Paxmedes.

Griechisch und Deutsch

Anmerkungen.

Zweiter Theil.

Paxmedes.

Paremiae.

Griechisch und Deutsch

mit

Griechisch und Deutsch

Anmerkungen.

Erster Theil.

Paroemiographi

Paroemiides.

Griechisch und Deutsch.

Paroemiae

Griechisch und Deutsch

Anmerkungen.

Schlagwort-Index.

Platons Werke.

Griechisch und Deutsch

mit

kritischen und erklärenden

Anmerkungen.

Sechzehnter Theil.

Parmenides.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1854.

121-Gg.

Platons

Parmenides.

Griechisch und Deutsch

mit

einer kritischen und erklärenden

Anmerkungen.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1854.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Platonis Opera.

Timaeus.

Vorrede.

Nächst dem Timäos wird der Parmenides für einer der schwierigsten Dialoge gehalten, und gewiß nicht ganz mit Unrecht: denn wenn auch zur Verständniß desselben kein so reicher Schatz von Kenntnissen in fast allen Gebieten des Wissens außer einer genauen Bekanntschaft mit Platons Denk- und Redeweise nothwendig ist, wie zu der des Timäos, so erschweren doch die feinen dialektischen Unterscheidungen und die zum Theil sophistischen Schlüsse dem Uebersetzer nicht wenig sein Amt. Zwar haben unsre Vorgänger in diesem Amte, Schleiermacher und Götz (Platons Parmenides übersetzt und mit philosophischen Anmerkungen begleitet. Augsburg, 1826) bereits auf eine sehr dankenswerthe Weise versucht, unsren Landsleuten den Genuß dieses Platonischen Meisterwerkes zu verschaffen, dennoch haben sie unsrer Ueberzeugung nach einem dritten Uebersetzer noch Arbeit genug übrig gelassen. Denn abgesehen von dem Charakter der Schleiermacherschen Uebersetzung überhaupt, über welchen bereits in der Vorrede

zum ersten Bändchen dieser Ausgabe des griechisch-deutschen Platon gesprochen worden, und von welchem Götz sich so weit fern gehalten hat, daß er zuweilen in den entgegengesetzten Fehler verfallen ist, ist von Beiden Manches nicht ganz richtig, Manches nicht scharf genug aufgefaßt worden. Ob es nun aber unsrer Uebersetzung gelungen sein wird, überall das Richtige zu treffen und möglichst nahe an Platon sich zu halten, ohne doch dem deutschen Ausdrucke Gewalt anzuthun, müssen wir der Beurtheilung kundiger und billiger Leser anheimstellen; wenigstens haben wir von den vorhandenen Hilfsmitteln gewissenhaft Gebrauch gemacht, um uns der Verständniß zu vergewissern und sie auch in der Uebersetzung auszuprägen. —

Bei der Constituirung des griechischen Textes ist sowohl der von Bekker gesammelte kritische Apparat, als auch das von älteren und neueren Kritikern und Erklärern Platons Geleistete sorgfältig benutzt worden, wodurch wir genöthigt waren, hin und wieder von der Bekkerschen Textesrecension, welche übrigens, wie billig, die Grundlage unsres Textes bildet, abzuweichen. Doch sind dergleichen Abweichungen jedesmal genau unter dem Texte angemerkt, wobei wir der Kürze wegen, wie in der Ausgabe des Timäos, die Bekkersche Ausgabe mit b, die der Züricher Herausgeber mit z, die Stallbaumsche (Leipzig, 1839) mit st, die Hermannsche (Leipzig, 1852) mit h bezeichnet, die Namen andrer Erklärer aber besonders genannt haben.

Einleitung.

I. Inhalt.

Der Inhalt des Parmenides zerfällt nach einer kurzen Einleitung, worin die historische Veranlassung zu der im Dialoge gegebenen Entwicklung berichtet wird (S. 126 — 130 A.), in zwei Theile, in deren erstem (S. 130 A — 136 E.) uns die Lehre von den Ideen und deren Verhältniß zu den wirklichen Dingen zugleich mit der Erörterung der einer Annahme solcher Ideen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten geboten wird; im zweiten aber (S. 136 E — 166 B.) der Versuch gemacht ist, an den Ideen an sich, und zwar an den allgemeinsten, dem Eins und dem Sein, insofern diese beiden unzertrennlich verbunden angenommen werden, Widersprüche nachzuweisen.

In der Einleitung wird erzählt, daß ein gewisser Kephalos aus Klazomenä mit mehreren Landsleuten nach Athen gekommen sei, um einen gewissen Antiphon, der mit Pythodoros, einem Freunde des Eleaten Zeno vertrauten Umgang gehabt hatte und dadurch zur Kenntniß von den zwischen Zeno, Sokrates und Parmenides gepflogenen Unterredungen gekommen war, aufzusuchen und von ihm den Inhalt derselben zu erfahren. Durch Erkundigung bei Adeimantos und Glaukon, welche sie zufällig auf dem Markte treffen, gelingt es ihnen den Antiphon aufzufinden, und diesen dann nach einigen Bitten zur Mittheilung jener Gespräche zu bewegen (S. 126 — 127 A.).

Platonische Werke.

Parmenides.

Vorrede.

Nächst dem Timäos wird der Parmenides für einer der schwierigsten Dialoge gehalten, und gewiß nicht ganz mit Unrecht: denn wenn auch zur Verständniß desselben kein so reicher Schatz von Kenntnissen in fast allen Gebieten des Wissens außer einer genauen Bekanntschaft mit Platons Denk- und Redeweise nothwendig ist, wie zu der des Timäos, so erschweren doch die feinen dialektischen Unterscheidungen und die zum Theil sophistischen Schlüsse dem Uebersetzer nicht wenig sein Amt. Zwar haben unsre Vorgänger in diesem Amte, Schleiermacher und Götz (Platons Parmenides übersetzt und mit philosophischen Anmerkungen begleitet. Augsburg, 1826) bereits auf eine sehr dankenswerthe Weise versucht, unsren Landsleuten den Genuß dieses Platonischen Meisterwerkes zu verschaffen, dennoch haben sie unsrer Ueberzeugung nach einem dritten Uebersetzer noch Arbeit genug übrig gelassen. Denn abgesehen von dem Charakter der Schleiermacherschen Uebersetzung überhaupt, über welchen bereits in der Vorrede

zum ersten Bändchen dieser Ausgabe des griechisch-deutschen Platon gesprochen worden, und von welchem Götz sich so weit fern gehalten hat, daß er zuweilen in den entgegengesetzten Fehler verfallen ist, ist von Beiden Manches nicht ganz richtig, Manches nicht scharf genug aufgefaßt worden. Ob es nun aber unsrer Uebersetzung gelungen sein wird, überall das Richtige zu treffen und möglichst nahe an Platon sich zu halten, ohne doch dem deutschen Ausdrucke Gewalt anzuthun, müssen wir der Beurtheilung kundiger und billiger Leser anheimstellen; wenigstens haben wir von den vorhandenen Hilfsmitteln gewissenhaft Gebrauch gemacht, um uns der Verständniß zu vergewissern und sie auch in der Uebersetzung auszuprägen. —

Bei der Constituirung des griechischen Textes ist sowohl der von Bekker gesammelte kritische Apparat, als auch das von älteren und neueren Kritikern und Erklärern Platons Geleistete sorgfältig benutzt worden, wodurch wir genöthigt waren, hin und wieder von der Bekkerschen Textesrecension, welche übrigens, wie billig, die Grundlage unsres Textes bildet, abzuweichen. Doch sind dergleichen Abweichungen jedesmal genau unter dem Texte angemerkt, wobei wir der Kürze wegen, wie in der Ausgabe des Timäos, die Bekkersche Ausgabe mit b, die der Züricher Herausgeber mit z, die Stallbaumsche (Leipzig, 1839) mit st, die Hermannsche (Leipzig, 1852) mit h bezeichnet, die Namen andrer Erklärer aber besonders genannt haben.

Staatsbibliothek München

Einleitung.

I. Inhalt.

Der Inhalt des Parmenides zerfällt nach einer kurzen Einleitung, worin die historische Veranlassung zu der im Dialoge gegebenen Entwicklung berichtet wird (S. 126 — 130 A.), in zwei Theile, in deren erstem (S. 130 A — 136 E.) uns die Lehre von den Ideen und deren Verhältniß zu den wirklichen Dingen zugleich mit der Erörterung der einer Annahme solcher Ideen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten geboten wird; im zweiten aber (S. 136 E — 166 B.) der Versuch gemacht ist, an den Ideen an sich, und zwar an den allgemeinsten, dem Eins und dem Sein, insofern diese beiden unzertrennlich verbunden angenommen werden, Widersprüche nachzuweisen.

In der Einleitung wird erzählt, daß ein gewisser Kephalos aus Klazomenä mit mehreren Landsleuten nach Athen gekommen sei, um einen gewissen Antiphon, der mit Pythodoros, einem Freunde des Eleaten Zeno vertrauten Umgang gehabt hatte und dadurch zur Kenntniß von den zwischen Zeno, Sokrates und Parmenides gepflogenen Unterredungen gekommen war, aufzusuchen und von ihm den Inhalt derselben zu erfahren. Durch Erkundigung bei Adeimantos und Glaukon, welche sie zufällig auf dem Markte treffen, gelingt es ihnen den Antiphon aufzufinden, und diesen dann nach einigen Bitten zur Mittheilung jener Gespräche zu bewegen (S. 126 — 127 A.).

Nach seinem (aus des Pythodoros Munde geflossnen) Berichte nun sollen einst Zeno, Parmenides, Sokrates und mehrere Andre beim Pythodoros zusammengekommen sein, und Zeno dort ein von ihm verfaßtes Werk vorgelesen haben. Nach Beendigung dieser Vorlesung habe sich Sokrates veranlaßt gesehen, erst noch einmal über den Sinn des Vorgetragnen sich mit Zeno zu verständigen und dann die Bemerkung zu machen, daß in der Schrift Aehnlichkeit und Unähnlichkeit und andre Gegensätze ja nur den Dingen, auf welche diese Anwendung finden, beigelegt, nicht aber an den einzelnen Begriffen an sich nachgewiesen würden, was er zwar in Betreff der Durchführung loben, aber eben nicht wunderbar finden könne; dagegen würde er sich gefreut haben, wenn die Begriffe selbst von den Dingen, an denen sie haften, und unter einander geschieden und dann gezeigt worden wäre, daß auch diese mit einander vermischt und von einander getrennt werden könnten (S. 127 A — 130 A.).

Auf Grund dieser Bemerkungen erhebt sich Parmenides und befragt den Sokrates über diese Trennung der Begriffe und der an ihnen Theil nehmenden Dinge, und über mehrere einzelne Begriffe. Sokrates läßt außer den in der Unterredung mit Zenon bereits genannten Begriffen der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, Vielheit und Einheit, Ruhe und Bewegung, auch die des Gerechten, Guten und Schönen (also die sittlichen) unbedingt (S. 130 B.), die Begriffe vom Menschen, Feuer, Wasser (physische) mit einigem Schwanken, die Begriffe von dem, was nur formlose Masse oder Theile an einem Andren bezeichnet, wie Haare, Schmutz u. dgl. gar nicht gelten, freilich gleichfalls nicht ganz ohne Zweifel (S. 130 D.). Parmenides entgegnet ihm hierauf, daß er sich bei Letztrem noch durch seine (des Sokrates) Jugend verleiten lasse, der Meinung der Menschen Folge zu leisten, bei genauerem Studium der Philosophie aber wohl von dieser Ansicht zurückkommen werde: um ihm seinen Irrthum nachzuweisen, geht er näher auf die Sache ein und giebt eine tiefre Begründung der Ideenlehre. Zuerst spricht er sich durch fortgesetztes Befragen des Sokrates über die Art aus, auf welche die Dinge an den Begriffen (Ideen) Theil nehmen (S. 131 A — E.) und weist nach, daß sie dies weder ganz noch theilweise thun. Er zeigt hierauf, daß die Begriffe an sich auch den Dingen, insofern sie der Geist zusammen mit jenen überschaue, nicht

ihre eigenthümliche Beschaffenheit verleihe, sondern daß daran noch ein dritter Begriff zum Vorschein komme außer jenen und den an ihnen Theil nehmenden Dingen, vermittelst dessen beide zusammen überschaut würden; über diesen wiederum ein andrer Begriff und so ins Unendliche fort (S. 132 B.). Sokrates will zwar den Begriff nur für einen Gedanken halten, dem kein anderes Sein, als das in der Seele zukomme, indeß Parmenides belehrt ihn, daß, wenn dieser Gedanke irgendwie ein Gedanke von Etwas sei, d. h. irgendwie Realität habe, doch zugestanden werden müsse, daß die daran Theil habenden Dinge aus Gedanken beständen und alle dächten, oder zwar Gedanken seien, aber ohne zu denken (S. 132 C.). Um diesen Einwendungen zu entgehen, welche sich auf die Megarische (Euklidische) Auffassung der Ideenlehre zu beziehen scheinen, stellt Sokrates die (dem Platon eigenthümliche) Ansicht auf, die Begriffe an sich ständen als Urbilder, gleichsam als Musterformen, in der Natur da, denen die Dinge ähnelten und nachgebildet seien, und daß eben darin gerade ihre Theilnahme an den Begriffen bestehe (S. 132 D.). Dagegen zeigt Parmenides, daß auch diese Annahme nicht ganz stichhaltig sei, indem er zunächst nachweist, daß auch hier ein dritter Begriff (ein neues Urbild) erfordert werde, der das Aehnliche mit dem Aehnlichen, das Urbild mit den Nachbildern, aufgenommen habe, und wenn dieser wieder Aehnlichkeit mit etwas hat, wieder ein neuer Begriff (ein neues Urbild) und sofort neue Urbilder bis ins Unendliche, wenn das Urbild dem, was an ihm selbst Theil nimmt, ähnlich ist (S. 132 E.). Dann wendet er sich, nachdem er den Sokrates noch einmal darauf aufmerksam gemacht, wie groß die Schwierigkeit sei, wenn man die Begriffe getrennt von den Dingen annehme, zu der Nachweisung, daß die Begriffe an sich eben als solche sich nicht bei uns finden können (S. 133 A—C.), sondern bei uns nur die Erkenntniß der gegenseitig auf einander bezüglichen Dinge vorhanden sei (S. 134 A. B.), hingegen das Wissen oder die Erkenntniß an sich, ausschließlich der Gottheit eigen, nicht Erkenntniß der besondren Gegenstände bei uns sein könne, so daß nicht blos uns sogar das Sein der Dinge unerkennbar bleibe, sondern auch der Gottheit, insofern ihr Erkenntniß an sich einwohnen solle, die Erkenntniß der Dinge bei uns nicht beigelegt werden dürfe (S. 134 C — E.). So auffallend diese Schlußfolge für Sokrates auch erscheinen mag, so erklärt sie Parmenides doch als durch-

aus nothwendig, sobald man behauptet, daß es (Ideen) Begriffe von den Dingen gebe und diese an sich existiren, abgesehen davon, daß auch großer Scharfsinn dazu gehöre, einzusehen, daß es eine Idee von Jeglichem gebe und ein Sein an und für sich (S. 135 A.). Andrerseits würde aber dem, welcher weder zugeben wollte, daß es Urbilder von den Dingen gebe, noch von Jeglichem Dinge eine Idee an sich gesondert hinstellte, ein Object fehlen, worauf er sein Denken richten und worüber er sich philosophisch unterreden könne (S. 135 B. C.). Da in Folge dieser Auseinandersetzung Sokrates sich in Verlegenheit befindet, wie er dieser Schwierigkeit entgehen und zur Handhabung der Philosophie gelangen könne, räth ihm Parmenides, sich vorher tüchtig in der dialektischen Kunst in der Weise, welche er vom Zenon vernommen, zu üben, dabei jedoch nicht blos zu untersuchen, was aus der Voraussetzung hervorgeht, wenn Jegliches der Voraussetzung ist, sondern auch wenn es nicht ist (S. 135 D. E.). Da dies dem Sokrates noch nicht ganz deutlich ist, so erläutert er es ihm an Beispielen und zwar zunächst an der von Zenon aufgestellten Voraussetzung (S. 136 A — C.). Damit hat Sokrates zwar kennen gelernt, welche Art von Uebung gefordert werde, aber noch kein deutliches Bild von der Art und Weise der Ausführung; er bittet daher den Parmenides an einem Beispiele eine solche Uebung vorzunehmen, damit er es um so besser verstehe. In dieselbe Bitte stimmen auch die Uebrigen ein, und so entschließt sich denn endlich Parmenides der Aufgabe an seiner eignen Voraussetzung „Wenn Eins ist“ und deren Gegensatze „Wenn Eins nicht ist“ zu genügen (S. 136 D — 137 C.).

I. Er beginnt damit zu untersuchen, was, wenn Eins ist, sich für dieses selbst ergebe. In seinem Gegensatze gegen das Viele gefaßt hat es weder Theile, noch ist es ein Ganzes, ist weder eines Anfanges, noch der Mitte noch des Endes theilhaft, sondern unbegrenzt und gestaltlos (S. 137 C — E.). Es ist weder (weil es gestaltlos ist) in einem Andern, noch (weil es einfach ist) in sich selbst, also nirgends, und demgemäß weder in Bewegung noch in Ruhe (S. 138 A — 139 A.). Ferner ist es weder mit sich selbst noch mit Andern einerlei, und ebenso wenig von sich oder Anderen verschieden (S. 139 B — E.), daher auch weder sich noch Andrem ähnlich oder unähnlich (S. 139 E — 140 B.), gleich oder ungleich (S. 140 C. D.), älter oder jünger oder gleich alt, sei es im Ver-

hältniß zu sich selbst oder zu einem Andren, daher überhaupt nicht in der Zeit (S. 140 E — 141 C.), und weil es weder des War noch des Es ist (einst) geworden noch des Es Wurde noch des Es ist (jetzt) geworden noch des Es wird noch des Es ist noch des Es wird werden noch des Es wird sein noch des Es wird geworden sein theilhaftig ist, so hat es auch, da es nur durch eins von diesen am Sein Antheil haben könnte, überhaupt kein Sein, also auch nicht das Eins-sein, folglich auch keine Prädikate, ist also nicht nennbar, nicht erklärbar, nicht erkennbar, nicht vorzustellen, nicht (sinnlich) wahrzunehmen (S. 141 D — 142 A.). —

Dieses Ergebniß ist aber der ursprünglichen Voraussetzung „wenn das Eins ist", entgegengesetzt; es wird daher von Neuem in einer zweiten Schlußreihe dieselbe Voraussetzung zu Grunde gelegt, in derselben aber als verschiedne Bestandtheile des Begriffes das Eins und das Sein hervorgehoben, und hieraus zunächst gefolgert, daß das seiende Eins Theile habe, (das Sein und das Eins,) mithin ein Ganzes sei, dessen Theile aber wiederum ins Unendliche hin aus diesen beiden Theilen beständen, so daß also das seiende Eins unendlich Vieles sei (S. 142 B — E.). Aber jene Theile sind nicht identisch: unterscheiden indeß kann sich das Eins vom Sein nicht durch die Einheit, sondern nur durch den Unterschied; es ist also in der Verknüpfung beider (dem seienden Eins) auch noch der Unterschied, und damit zugleich auch die Zweiheit und Dreiheit, das Gerade und Ungerade, und die aus ihrer Verbindung entstehenden Vielfachen, kurz die Zahl überhaupt bis ins Unendliche (S. 143 A — 144 A.). Wenn aber Zahl ist, so ist auch Vieles und eine unendliche Menge (des Seienden) von Dingen, und da, wenn die Zahl am Sein Theil nimmt, auch jeder Theil daran Theil haben muß, so ist das Sein also in unendlich vielen Theilen; ebenso aber auch das Eins, da jeder dieser Theile Einer ist. Es ist also Eines und Vieles, Ganzes und Theile, begrenzt und unbegrenzt an Menge (S. 144 B — 145 A.). Als Ganzes hat es Anfang, Mitte und Ende; in Folge dessen auch eine Gestalt, und ist nicht blos (als Theil) in sich selbst (als Ganzem), sondern auch (als Ganzes) in einem Andren (S. 145 B — E.). Hieraus folgt, daß es sich sowohl bewegen als stillstehen, ferner einerlei mit sich selbst und von Anderem verschieden sein müsse, aber

auch von sich selbst verschieden und mit Anderem einerlei (S. 145 E — 147 E.); desgleichen sowohl Anderem (wegen der Verschiedenheit) ähnlich und (wegen der Einerleiheit) unähnlich, als auch sich selbst (S. 148 A — C.). Und insofern es ebensowohl in sich selbst als in Andrem ist, so berührt es sowohl sich selbst und Andres; insofern es aber Eines ist (denn zur Berührung gehören doch Mehrere), berührt es weder sich noch Andres (S. 148 C — 149 D.). Es ist aber auch sich selbst und Andrem gleich (weil es undenkbar ist, wie es an der Größe oder Kleinheit Theil haben sollte) und ungleich (weil es in sich selbst, also größer und kleiner, als es selbst, ist, und weil es im Andren und das Andre in ihm ist, es also auch kleiner und größer als dieses ist (S. 149 D — 151 D.). Es muß ferner an der Zeit Theil haben und jünger und älter und gleichaltrig sein und werden sowohl im Verhältnisse zu sich selbst als zu dem Andren und wiederum weder älter noch gleichaltrig noch jünger als es selbst und das Andre; es war also und ist und wird sein und ist geworden und wird und wird werden (S. 151 E — 155 C.). Es hat demgemäß auch Prädikate, ist nennbar, erklärbar, sinnlich wahrnehmbar, zu erkennen und vorzustellen (S. 155 C — E.).

II. Da aus dieser Betrachtung sich ein Resultat ergiebt, das dem aus der vorigen Betrachtung gewonnenen ganz entgegengesetzt ist, so versucht Parmenides diese Gegensätze zu vermitteln, indem er nachweist, der scheinbare Widerspruch, daß das Eins Eins ist und Vieles und wieder Nicht-Eins und Nicht-Vieles ist, lasse sich dadurch aufheben, daß es ja an der Zeit Theil habe, also in einer Zeit das Sein haben könne, in andrer nicht. Man müsse also auch eine Zeit annehmen, in welcher es das Sein annehme, und eine andre, in welcher es dasselbe verlöre, oder, was dasselbe sei, eine Zeit, in der es werde, eine andre, in der es vergehe, sich trenne und mit sich verbinde, sich ähnlich und unähnlich werde, wachse und abnehme, und aus einem der entgegengesetzten Zustände in den andern übergehe. Der Uebergang selbst aber aus einem Zustande in den entgegengesetzten könne, da beide in der Zeit unmittelbar an einandergrenzen, in durchaus gar keiner Zeit vor sich gehen, und dieses außer aller Zeit, zwischen entgegengesetzten Zuständen in der Mitte Liegende sei der Augenblick (τὸ ἐξαίφνης), worin das Eins weder Eins noch Vieles, weder bewegt noch still-

stehend u. s. w. sei, und überhaupt von allen möglichen entgegengesetzten Eigenschaften weder die eine noch die andre besitze (S. 155 E — 157 B.). —

Nach Erledigung dieser Antinomie wird dieselbe Voraussetzung nach einer Seite hin betrachtet, was nämlich, wenn Eins ist, sich für alles Andere als das Eins (für alles Nicht-Eins oder vom Eins Verschiedene) ergebe. Doch wird dabei zuerst vorausgesetzt, daß jenes Andere zwar verschieden vom Eins, aber seiner nicht gänzlich beraubt sei. Als Resultat ergiebt sich, daß dieses Andere Theile haben müsse, weil es sonst Eins wäre; wenn es aber Theile habe, so sei es ein Ganzes d. i. eine aus Theilen bestehende Einheit (S. 157 B — E.). Dieselbe Bewandniß muß es auch mit jedem Theile haben, er muß am Eins Theil nehmen oder eine Einheit sein. Das Andere hat also in jedem Betracht Theil am Eins, sowohl dem Ganzen als den Theilen nach. Auch ist es in seiner Sondrung vom Eins an Menge unbegrenzt (— denn eine begrenzte Vielheit hätte schon die Einheit an sich —), in seiner Beziehung zum Eins aber d. h. durch das Hinzutreten desselben wird es begrenzt (S. 158 A — D.). Deshalb ist es auch sich selbst ähnlich und unähnlich, einerlei mit sich selbst und verschieden von sich, bewegt und stillstehend u. s. w. (S. 158 D — 159 B.).

Parmenides faßt hierauf das Andere in seiner absoluten Trennung vom Eins auf, so daß es weder ganz noch theilweise, noch sonst in irgend einer Weise an ihm Theil hat. Es ist dann auch nicht Vieles: es kommt ihm also weder Zweiheit noch Dreiheit zu; ebensowenig Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit oder beides: denn mit jedem dieser Prädikate würde Eines, mit beiden Vieles von ihm ausgesagt. Aus demselben Grunde gebührt ihm auch weder Einerleiheit noch Verschiedenheit, weder Bewegung noch Stillstand, weder ein Werden noch ein Vergehen, weder Größe noch Kleinheit, noch sonst irgend eine Beschaffenheit (S. 159 B — 160 B.).

Damit ist die Untersuchung auf Grund der von Parmenides aufgestellten Voraussetzung geschlossen. Er hat aber selbst die Forderung ausgesprochen, daß man auch untersuchen solle, was sich ergebe, wenn jegliches in der Voraussetzung Enthaltne nicht ist. Dieser Fordrung muß er also noch genügen, und dies geschieht im Folgenden, indem er jetzt von der Voraussetzung „wenn Eins nicht ist“ ausgeht.

III. Zunächst betrachtet er wieder, wie beim Beginne der ersten Voraussetzung, was sich, wenn Eins nicht ist, für dieses selbst ergiebt. Es wird dabei aber zugleich angenommen, daß das Nichtsein nur ein Nicht-Eins-sein, d. i. ein Verschiedensein von Anderem bedeute; es ergiebt sich dann, daß, wenn das Nichtseiende Eins ist, es erkennbar und von dem Andern verschieden sein, also bestimmte Prädikate haben müsse, wodurch es sich von dem Andern unterscheidet: zunächst die der Verschiedenheit, die des Dieses und Jenes und Etwas, der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, der Gleichheit und (Größe und Kleinheit) Ungleichheit (S. 160 C — 161 D.). Hat aber das nichtseiende Eins dergleichen Prädikate, so muß es auch am Sein Theil nehmen, denn jene werden ihm als wirkliche und wahre (= seiende) beigelegt (S. 161 E — 162 B.). Nun hat es aber doch der Voraussetzung nach auch das Nichtsein, es muß sich also auch verändern und unverändert bleiben, sich bewegen und stillstehen, werden und vergehen (S. 162 C — 163 B.).

Fällt die Annahme hinweg, daß das Nichtsein nur ein Verschiedensein bedeute und es wird dasselbe schlechthin nur als ein Nicht-sein gesetzt, d. h. das Eins wird von aller Gemeinschaft mit dem Sein durchaus ausgeschlossen, so wird auch alles das, was ihm vorhin zugesprochen worden, wegfallen, es wird weder ein Werden noch Vergehen, weder Wechsel noch Bestand, weder Ruhe noch Bewegung, weder Aehnlichkeit noch Unähnlichkeit, weder Gleichheit noch Ungleichheit, weder ein Davon noch Dafür noch Etwas noch Dessen u. s. w., noch ein Ehemals noch ein Jetzt noch ein Nachher u. s. w. u. s. w. haben, weder eine Erkenntniß noch eine Meinung noch eine (sinnliche) Wahrnehmung von ihm geben, noch einen Namen oder Erklärung oder sonst dergleichen (S. 163 B — 164 B.).

IV. Nachdem die Voraussetzung von dieser Seite erwogen worden, wendet sich Parmenides zur Betrachtung ihrer andren Seite, was nämlich, wenn Eins nicht ist, sich für alles Andere ergebe. Das Andere muß ein Verschiednes sein: aber vom Eins kann es nicht verschieden sein, weil dieses nicht ist, mithin nur unter sich selbst. Unter sich selbst verschieden sein kann es jedoch, da Eins nicht ist, nicht dadurch, daß es in verschiedne Einheiten, sondern nur dadurch, daß es in verschiedne Massen getheilt ist, welche

selbst wiederum keinen Theil am Eins, oder in sich keine Einheit haben. Nun werden zwar diese Massen als Einheiten gedacht, indem wir sie uns in den Verhältnissen der Zahl, des Geraden und Ungeraden, der Gleichheit und Ungleichheit, der Begrenzung und Unbegrenztheit, u. s. w., als ähnlich und unähnlich sich selber und unter einander, bewegt und ruhend u. s. w. denken, in Wahrheit aber sind sie dieses Alles nicht, obschon sie uns, da wir sie in diesen Verhältnissen zu denken gewöhnt sind, als solches erscheinen, sondern sind nur das rein aus einander gefallne Viele (S. 164 C — 165 E.).

Stehen wir aber auch von dieser Auffassungsweise ab, welche bei richtiger und genauer Betrachtung ohnedies sich als unzulässig zeigt, und betrachten dagegen das Andere schlechthin, während das Eins nicht ist, so ergiebt sich, daß das Andere, da es Eins nicht ist, auch nicht Vieles sein kann, denn das Viele besteht aus vielen Eins. Es kann dann aber auch nicht als Eins oder Vieles erscheinen, weil es von dem Nichtseienden weder eine Erkenntniß noch eine Meinung oder Vorstellung giebt. Es erscheint demgemäß auch nicht als einerlei oder verschieden, berührend oder getrennt u. s. w., kurz das Andere wird, wenn das Eins nicht ist, überhaupt nur Nichts sein können (S. 165 E — 166 C.). —

II. Tendenz des Dialogs.

Ueber die Tendenz des Parmenides und die damit zusammenhängenden Fragen, worüber die Entscheidung vornehmlich von der richtigen Auffassung und Erklärung des zweiten Theiles desselben abhängig ist, haben sowohl ältre als neuere Erklärer*) sich wenig übereinstimmend ausgesprochen. Doch laufen die abweichenden An-

*) Die Literatur hierüber ist ziemlich vollständig zusammengestellt von Stallbaum (**Platonis Parmenides.** S. 250 ff.) und Zeller (Philosophie der Griechen **II.** S. 346 ff.). Den von ihnen angeführten Schriften wird jedoch noch beizufügen sein: Brüggemann, **de artis dialecticae, qua Plato sibi viam ad scientiam veri munivit, forma ac ratione diss.** Berl. 1838. Kuno Fischer, **de Platonis Parmenide diss.**, Stuttgart 1851. Janet, **Essai sur la dialectique de Platon.** Paris 1850. Hatzfeld, **de Parmenide Plat. diss.** Paris 1850 und namentlich ein sehr lesenswerther Aufsatz von C. Günther, „Betrachtungen über die Platonische Dialektik" in Schneidewins **Philologus V.** (Götting. 1850) S. 36—84.

auch von sich selbst verschieden und mit Anderem einerlei (S. 145 E — 147 E.); desgleichen sowohl Anderem (wegen der Verschiedenheit) ähnlich und (wegen der Einerleiheit) unähnlich, als auch sich selbst (S. 148 A — C.). Und insofern es ebensowohl in sich selbst als in Andrem ist, so berührt es sowohl sich selbst und Andres; insofern es aber Eines ist (denn zur Berührung gehören doch Mehrere), berührt es weder sich noch Andres (S. 148 C — 149 D.). Es ist aber auch sich selbst und Andrem gleich (weil es undenkbar ist, wie es an der Größe oder Kleinheit Theil haben sollte) und ungleich (weil es in sich selbst, also größer und kleiner, als es selbst, ist, und weil es im Andren und das Andre in ihm ist, es also auch kleiner und größer als dieses ist (S. 149 D — 151 D.). Es muß ferner an der Zeit Theil haben und jünger und älter und gleichaltrig sein und werden sowohl im Verhältnisse zu sich selbst als zu dem Andren und wiederum weder älter noch gleichaltrig noch jünger als es selbst und das Andre; es war also und ist und wird sein und ist geworden und wird und wird werden (S. 151 E — 155 C.). Es hat demgemäß auch Prädikate, ist nennbar, erklärbar, sinnlich wahrnehmbar, zu erkennen und vorzustellen (S. 155 C — E.).

II. Da aus dieser Betrachtung sich ein Resultat ergiebt, das dem aus der vorigen Betrachtung gewonnenen ganz entgegengesetzt ist, so versucht Parmenides diese Gegensätze zu vermitteln, indem er nachweist, der scheinbare Widerspruch, daß das Eins Eins ist und Vieles und wieder Nicht-Eins und Nicht-Vieles ist, lasse sich dadurch aufheben, daß es ja an der Zeit Theil habe, also in einer Zeit das Sein haben könne, in andrer nicht. Man müsse also auch eine Zeit annehmen, in welcher es das Sein annehme, und eine andre, in welcher es dasselbe verlöre, oder, was dasselbe sei, eine Zeit, in der es werde, eine andre, in der es vergehe, sich trenne und mit sich verbinde, sich ähnlich und unähnlich werde, wachse und abnehme, und aus einem der entgegengesetzten Zustände in den andern übergehe. Der Uebergang selbst aber aus einem Zustande in den entgegengesetzten könne, da beide in der Zeit unmittelbar an einandergrenzen, in durchaus gar keiner Zeit vor sich gehen, und dieses außer aller Zeit, zwischen entgegengesetzten Zuständen in der Mitte Liegende sei der Augenblick (τὸ ἐξαίφνης), worin das Eins weder Eins noch Vieles, weder bewegt noch still-

stehend u. s. w. sei, und überhaupt von allen möglichen entgegengesetzten Eigenschaften weder die eine noch die andre besitze (S. 155 E — 157 B.). —

Nach Erledigung dieser Antinomie wird dieselbe Voraussetzung nach einer Seite hin betrachtet, was nämlich, wenn Eins ist, sich für alles Andere als das Eins (für alles Nicht-Eins oder vom Eins Verschiedene) ergebe. Doch wird dabei zuerst vorausgesetzt, daß jenes Andere zwar verschieden vom Eins, aber seiner nicht gänzlich beraubt sei. Als Resultat ergiebt sich, daß dieses Andere Theile haben müsse, weil es sonst Eins wäre; wenn es aber Theile habe, so sei es ein Ganzes d. i. eine aus Theilen bestehende Einheit (S. 157 B — E.). Dieselbe Bewandniß muß es auch mit jedem Theile haben, er muß am Eins Theil nehmen oder eine Einheit sein. Das Andere hat also in jedem Betracht Theil am Eins, sowohl dem Ganzen als den Theilen nach. Auch ist es in seiner Sondrung vom Eins an Menge unbegrenzt (— denn eine begrenzte Vielheit hätte schon die Einheit an sich —), in seiner Beziehung zum Eins aber d. h. durch das Hinzutreten desselben wird es begrenzt (S. 158 A — D.). Deshalb ist es auch sich selbst ähnlich und unähnlich, einerlei mit sich selbst und verschieden von sich, bewegt und stillstehend u. s. w. (S. 158 D — 159 B.).

Parmenides faßt hierauf das Andere in seiner absoluten Trennung vom Eins auf, so daß es weder ganz noch theilweise, noch sonst in irgend einer Weise an ihm Theil hat. Es ist dann auch nicht Vieles: es kommt ihm also weder Zweiheit noch Dreiheit zu; ebensowenig Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit oder beides: denn mit jedem dieser Prädikate würde Eines, mit beiden Vieles von ihm ausgesagt. Aus demselben Grunde gebührt ihm auch weder Einerleiheit noch Verschiedenheit, weder Bewegung noch Stillstand, weder ein Werden noch ein Vergehen, weder Größe noch Kleinheit, noch sonst irgend eine Beschaffenheit (S. 159 B — 160 B.).

Damit ist die Untersuchung auf Grund der von Parmenides aufgestellten Voraussetzung geschlossen. Er hat aber selbst die Fordrung ausgesprochen, daß man auch untersuchen solle, was sich ergebe, wenn jegliches in der Voraussetzung Enthaltne nicht ist. Dieser Fordrung muß er also noch genügen, und dies geschieht im Folgenden, indem er jetzt von der Voraussetzung „wenn Eins nicht ist“ ausgeht.

III. Zunächst betrachtet er wieder, wie beim Beginne der ersten Voraussetzung, was sich, wenn Eins nicht ist, für dieses selbst ergiebt. Es wird dabei aber zugleich angenommen, daß das Nichtsein nur ein Nicht-Eins-sein, d. i. ein Verschiedensein von Anderem bedeute; es ergiebt sich dann, daß, wenn das Nichtseiende Eins ist, es erkennbar und von dem Andern verschieden sein, also bestimmte Prädikate haben müsse, wodurch es sich von dem Andern unterscheidet: zunächst die der Verschiedenheit, die des Dieses und Jenes und Etwas, der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, der Gleichheit und (Größe und Kleinheit) Ungleichheit (S. 160 C — 161 D.). Hat aber das nichtseiende Eins dergleichen Prädikate, so muß es auch am Sein Theil nehmen, denn jene werden ihm als wirkliche und wahre (= seiende) beigelegt (S. 161 E — 162 B.). Nun hat es aber doch der Voraussetzung nach auch das Nichtsein, es muß sich also auch verändern und unverändert bleiben, sich bewegen und stillstehen, werden und vergehen (S. 162 C — 163 B.).

Fällt die Annahme hinweg, daß das Nichtsein nur ein Verschiedensein bedeute und es wird dasselbe schlechthin nur als ein Nicht-sein gesetzt, d. h. das Eins wird von aller Gemeinschaft mit dem Sein durchaus ausgeschlossen, so wird auch alles das, was ihm vorhin zugesprochen worden, wegfallen, es wird weder ein Werden noch Vergehen, weder Wechsel noch Bestand, weder Ruhe noch Bewegung, weder Aehnlichkeit noch Unähnlichkeit, weder Gleichheit noch Ungleichheit, weder ein Davon noch Dafür noch Etwas noch Dessen u. s. w., noch ein Ehemals noch ein Jetzt noch ein Nachher u. s. w. u. s. w. haben, weder eine Erkenntniß noch eine Meinung noch eine (sinnliche) Wahrnehmung von ihm geben, noch einen Namen oder Erklärung oder sonst dergleichen (S. 163 B — 164 B.).

IV. Nachdem die Voraussetzung von dieser Seite erwogen worden, wendet sich Parmenides zur Betrachtung ihrer andren Seite, was nämlich, wenn Eins nicht ist, sich für alles Andere ergebe. Das Andere muß ein Verschiednes sein: aber vom Eins kann es nicht verschieden sein, weil dieses nicht ist, mithin nur unter sich selbst. Unter sich selbst verschieden sein kann es jedoch, da Eins nicht ist, nicht dadurch, daß es in verschiedne Einheiten, sondern nur dadurch, daß es in verschiedne Massen getheilt ist, welche

selbst wiederum keinen Theil am Eins, oder in sich keine Einheit haben. Nun werden zwar diese Massen als Einheiten gedacht, indem wir sie uns in den Verhältnissen der Zahl, des Geraden und Ungeraden, der Gleichheit und Ungleichheit, der Begrenzung und Unbegrenztheit, u. s. w., als ähnlich und unähnlich sich selber und unter einander, bewegt und ruhend u. s. w. denken, in Wahrheit aber sind sie dieses Alles nicht, obschon sie uns, da wir sie in diesen Verhältnissen zu denken gewöhnt sind, als solches erscheinen, sondern sind nur das rein aus einander gefallne Viele (S. 164 C — 165 E.).

Stehen wir aber auch von dieser Auffassungsweise ab, welche bei richtiger und genauer Betrachtung ohnedies sich als unzulässig zeigt, und betrachten dagegen das Andere schlechthin, während das Eins nicht ist, so ergiebt sich, daß das Andere, da es Eins nicht ist, auch nicht Vieles sein kann, denn das Viele besteht aus vielen Eins. Es kann dann aber auch nicht als Eins oder Vieles erscheinen, weil es von dem Nichtseienden weder eine Erkenntniß noch eine Meinung oder Vorstellung giebt. Es erscheint demgemäß auch nicht als einerlei oder verschieden, berührend oder getrennt u. s. w., kurz das Andere wird, wenn das Eins nicht ist, überhaupt nur Nichts sein können (S. 165 E — 166 C.). —

II. Tendenz des Dialogs.

Ueber die Tendenz des Parmenides und die damit zusammenhängenden Fragen, worüber die Entscheidung vornehmlich von der richtigen Auffassung und Erklärung des zweiten Theiles desselben abhängig ist, haben sowohl ältre als neuere Erklärer*) sich wenig übereinstimmend ausgesprochen. Doch laufen die abweichenden An-

*) Die Literatur hierüber ist ziemlich vollständig zusammengestellt von Stallbaum (**Platonis Parmenides.** S. 250 ff.) und Zeller (Philosophie der Griechen **II.** S. 346 ff.). Den von ihnen angeführten Schriften wird jedoch noch beizufügen sein: **Brüggemann, de artis dialecticae, qua Plato sibi viam ad scientiam veri munivit, forma ac ratione diss.** Berl. 1838. **Kuno Fischer, de Platonis Parmenide diss.,** Stuttgart 1851. **Janet, Essai sur la dialectique de Platon.** Paris 1850. **Hatzfeld, de Parmenide Plat. diss.** Paris 1850 und namentlich ein sehr lesenswerther Aufsatz von C. **Günther,** „Betrachtungen über die Platonische Dialektik" in Schneidewins **Philologus V.** (Götting. 1850) S. 36—84.

fichten derselben im Wesentlichen auf drei hinaus. Zufolge der ersten, welche schon von einigen Neu-Platonikern ausgesprochen, neuerdings aber namentlich von Schleiermacher geschickt vertheidigt und von Ast, Götz u. A. angenommen worden ist, soll der letzte Zweck des Parmenides kein andrer gewesen sein, als eine „Darstellung der philosophischen Methode und resp. Belehrung über das richtige dialektische Verfahren, und wenn ja in der Verfolgung dieses Zweckes auch noch andre Vortheile erreicht würden, so seien diese doch nur zufällige, bei welchen der eigentliche Gegenstand des Dialoges nicht unmittelbar betheiligt sei". Daß diese Auffassungsweise jedoch, obschon sie theils durch Platons eigne Erklärung (S. 136 A. ff.), theils durch den Mangel eines positiven Resultates gestützt zu werden scheint, keineswegs stichhaltig sei, hat Zeller (in den Platonischen Studien S. 159 ff. und besonders in der Philosophie der Griechen II. S. 347 ff.) so ausführlich und gründlich nachgewiesen, daß sich seinen Beweisgründen schwerlich weder etwas entgegensetzen noch hinzufügen läßt. Zu einer Wiederholung derselben aber kann hier nicht der Ort sein. Auch war die Unzulässigkeit dieser Ansicht schon vor Zeller von vielen Erklärern, von denen wir aus älterer Zeit nur Proklos, aus neuerer Stallbaum (in den seiner Ausgabe des Parmenides vorausgeschickten Prolegomenis), Schmidt (Platons Parmenides als dialektisches Kunstwerk betrachtet. Berlin 1821), Suckow (dissert. de Platonis Parmenide. Vratisl. 1823), Hegel (Gesch. d. Philos. Erste Ausg. II, S. 243 ff. und zweite Ausg. II, S. 208 ff.) namhaft machen wollen, erkannt und der Zweck des Dialoges nicht in einer bloßen Darstellung der dialektischen Methode, sondern in einem positiven Resultate, in einer directen Belehrung über die Principien der Philosophie gesucht worden, wenn auch die genannten Erklärer und Andre, welche ihnen im Allgemeinen beistimmen, im Gange der Nachweisung jenes Resultates und in vielen Einzelnheiten auseinandergehen. Aber daß sie hierin sowohl als auch namentlich in dem Umstande, daß sie ein materielles Resultat auf directem Wege ausgesprochen finden wollten, auf irrthümlichem Wege sich befinden, ist gleichfalls von Zeller (Platon. Studien S. 164 ff. und ausführlich in d. Philos. d. Griech. II. S. 350 ff.) mit sorgfältiger Berücksichtigung der Meinung eines jeden Einzelnen auf die scharfsinnigste und überzeugendste Weise dargethan worden. Sein Verdienst ist es auch,

die nach unsrer Ueberzeugung einzig richtige, von Tennemann (System der Platon. Philos. II. S. 324 ff. 343 ff.) nur zum Theil ausgesprochne Ansicht, daß der Zweck des Parmenides der sei, gewisse Principien auf indirectem Wege anzudeuten und darauf vorzubereiten*), (in den Platonischen Studien S. 159 — 196) weiter ausgeführt und begründet zu haben, und mit diesem Resultate sind auch die neuesten Forscher, Hermann (Gesch. und System der Platon. Philos. I. S. 505 ff.), Brandis (Handbuch der Gesch. der Griech. Röm. Philos. II, 1, S. 234 ff.) und Günther (in Schneidewins Philologus V. S. 60 ff.) im Allgemeinen einverstanden. Wir werden daher auch schwerlich etwas Besseres thun können, als wenn wir uns bei Darlegung dieser Ansicht im Einzelnen an Zellers eigne Auseinandersetzung halten, wie er sie ausführlich a. a. O. und in Kürze in d. Philos. d. Griech. II. S. 359 gegeben hat.

Daß es in unsrem Dialoge darauf abgesehen sei, gewisse philosophische Resultate anzudeuten und vorzubereiten, (oder, um dies hier sogleich bestimmter auszusprechen, was sich freilich erst am Ende der Untersuchung ergeben kann: der Ideenlehre Bahn zu brechen und sie möglichen Einwürfen und Mißverständnissen gegenüber dialektisch zu begründen), dies geht außer den von Zeller (a. a. O.) gegen die beiden andren Ansichten angeführten Gründen auch aus der ganzen Form der Platonischen Untersuchung hervor; man betrachte nur ihren Anfang mit widersprechenden Voraussetzungen, ihr Ende mit widersprechenden Ergebnissen, ihre Vermittlung durch eine Reihe von Sätzen, die Platon unmöglich in eignem Namen vortragen konnte, wie der ganze Abschnitt S. 145 ff. Eine Entwicklung, welche ebenso vom Nichtsein, wie vom Sein ihres Gegenstandes ausgeht, und aus der einen Voraussetzung dieselben Resultate gewinnt, wie aus der andren, welche ferner in ihrem Verlaufe eine Menge der ihres Urhebers sonstiger Lehre widersprechendsten Behauptungen zum Vorschein bringt, und schließlich zu lauter sich gegenseitig aufhebenden Bestimmungen hinführt — eine solche Entwicklung kann unmöglich einen andren Zweck haben, als den, eben durch diese widersprechenden und falschen Resultate die Voraussetzungen aufzuheben; dieses selbst aber wird, wofern wir es nicht mit einem ausschließlich kritischen oder

*) Welche und inwiefern wird sich weiter unten ergeben.

fichten derselben im Wesentlichen auf drei hinaus. Zufolge der ersten, welche schon von einigen Neu-Platonikern ausgesprochen, neuerdings aber namentlich von Schleiermacher geschickt vertheidigt und von Ast, Götz u. A. angenommen worden ist, soll der letzte Zweck des Parmenides kein andrer gewesen sein, als eine „Darstellung der philosophischen Methode und resp. Belehrung über das richtige dialektische Verfahren, und wenn ja in der Verfolgung dieses Zweckes auch noch andre Vortheile erreicht würden, so seien diese doch nur zufällige, bei welchen der eigentliche Gegenstand des Dialoges nicht unmittelbar betheiligt sei". Daß diese Auffassungsweise jedoch, obschon sie theils durch Platons eigne Erklärung (S. 136 A. ff.), theils durch den Mangel eines positiven Resultates gestützt zu werden scheint, keineswegs stichhaltig sei, hat Zeller (in den Platonischen Studien S. 159 ff. und besonders in der Philosophie der Griechen II. S. 347 ff.) so ausführlich und gründlich nachgewiesen, daß sich seinen Beweisgründen schwerlich weder etwas entgegensetzen noch hinzufügen läßt. Zu einer Wiederholung derselben aber kann hier nicht der Ort sein. Auch war die Unzulässigkeit dieser Ansicht schon vor Zeller von vielen Erklärern, von denen wir aus älterer Zeit nur Proklos, aus neuerer Stallbaum (in den seiner Ausgabe des Parmenides vorausgeschickten Prolegomenis), Schmidt (Platons Parmenides als dialektisches Kunstwerk betrachtet. Berlin 1821), Suckow (dissert. de Platonis Parmenide. Vratisl. 1823), Hegel (Gesch. d. Philos. Erste Ausg. II, S. 243 ff. und zweite Ausg. II, S. 208 ff.) namhaft machen wollen, erkannt und der Zweck des Dialoges nicht in einer bloßen Darstellung der dialektischen Methode, sondern in einem positiven Resultate, in einer directen Belehrung über die Principien der Philosophie gesucht worden, wenn auch die genannten Erklärer und Andre, welche ihnen im Allgemeinen beistimmen, im Gange der Nachweisung jenes Resultates und in vielen Einzelnheiten auseinandergehen. Aber daß sie hierin sowohl als auch namentlich in dem Umstande, daß sie ein materielles Resultat auf directem Wege ausgesprochen finden wollten, auf irrthümlichem Wege sich befinden, ist gleichfalls von Zeller (Platon. Studien S. 164 ff. und ausführlich in d. Philos. d. Griech. II. S. 350 ff.) mit sorgfältiger Berücksichtigung der Meinung eines jeden Einzelnen auf die scharfsinnigste und überzeugendste Weise dargethan worden. Sein Verdienst ist es auch,

die nach unsrer Ueberzeugung einzig richtige, von Tennemann (System der Platon. Philos. II. S. 324 ff. 343 ff.) nur zum Theil ausgesprochne Ansicht, daß der Zweck des Parmenides der sei, gewisse Principien auf indirectem Wege anzudeuten und darauf vorzubereiten*), (in den Platonischen Studien S. 159 — 196) weiter ausgeführt und begründet zu haben, und mit diesem Resultate sind auch die neuesten Forscher, Hermann (Gesch. und System der Platon. Philos. I. S. 505 ff.), Brandis (Handbuch der Gesch. der Griech. Röm. Philos. II, 1, S. 234 ff.) und Günther (in Schneidewins Philologus V. S. 60 ff.) im Allgemeinen einverstanden. Wir werden daher auch schwerlich etwas Besseres thun können, als wenn wir uns bei Darlegung dieser Ansicht im Einzelnen an Zellers eigne Auseinandersetzung halten, wie er sie ausführlich a. a. O. und in Kürze in d. Philos. d. Griech. II. S. 359 gegeben hat.

Daß es in unsrem Dialoge darauf abgesehen sei, gewisse philosophische Resultate anzudeuten und vorzubereiten, (oder, um dies hier sogleich bestimmter auszusprechen, was sich freilich erst am Ende der Untersuchung ergeben kann: der Ideenlehre Bahn zu brechen und sie möglichen Einwürfen und Mißverständnissen gegenüber dialektisch zu begründen), dies geht außer den von Zeller (a. a. O.) gegen die beiden andren Ansichten angeführten Gründen auch aus der ganzen Form der Platonischen Untersuchung hervor; man betrachte nur ihren Anfang mit widersprechenden Voraussetzungen, ihr Ende mit widersprechenden Ergebnissen, ihre Vermittlung durch eine Reihe von Sätzen, die Platon unmöglich in eignem Namen vortragen konnte, wie der ganze Abschnitt S. 145 ff. Eine Entwicklung, welche ebenso vom Nichtsein, wie vom Sein ihres Gegenstandes ausgeht, und aus der einen Voraussetzung dieselben Resultate gewinnt, wie aus der andren, welche ferner in ihrem Verlaufe eine Menge der ihres Urhebers sonstiger Lehre widersprechendsten Behauptungen zum Vorschein bringt, und schließlich zu lauter sich gegenseitig aufhebenden Bestimmungen hinführt — eine solche Entwicklung kann unmöglich einen andren Zweck haben, als den, eben durch diese widersprechenden und falschen Resultate die Voraussetzungen aufzuheben; dieses selbst aber wird, wofern wir es nicht mit einem ausschließlich kritischen oder

*) Welche und inwiefern wird sich weiter unten ergeben.

fichten derselben im Wesentlichen auf drei hinaus. Zufolge der ersten, welche schon von einigen Neu-Platonikern ausgesprochen, neuerdings aber namentlich von Schleiermacher geschickt vertheidigt und von Ast, Götz u. A. angenommen worden ist, soll der letzte Zweck des Parmenides kein andrer gewesen sein, als eine „Darstellung der philosophischen Methode und resp. Belehrung über das richtige dialektische Verfahren, und wenn ja in der Verfolgung dieses Zweckes auch noch andre Vortheile erreicht würden, so seien diese doch nur zufällige, bei welchen der eigentliche Gegenstand des Dialoges nicht unmittelbar betheiligt sei". Daß diese Auffassungsweise jedoch, obschon sie theils durch Platons eigne Erklärung (S. 136 A. ff.), theils durch den Mangel eines positiven Resultates gestützt zu werden scheint, keineswegs stichhaltig sei, hat Zeller (in den Platonischen Studien S. 159 ff. und besonders in der Philosophie der Griechen II. S. 347 ff.) so ausführlich und gründlich nachgewiesen, daß sich seinen Beweisgründen schwerlich weder etwas entgegensetzen noch hinzufügen läßt. Zu einer Wiederholung derselben aber kann hier nicht der Ort sein. Auch war die Unzulässigkeit dieser Ansicht schon vor Zeller von vielen Erklärern, von denen wir aus älterer Zeit nur Proklos, aus neuerer Stallbaum (in den seiner Ausgabe des Parmenides vorausgeschickten Prolegomenis), Schmidt (Platons Parmenides als dialektisches Kunstwerk betrachtet. Berlin 1821), Suckow (dissert. de Platonis Parmenide. Vratisl. 1823), Hegel (Gesch. d. Philos. Erste Ausg. II, S. 243 ff. und zweite Ausg. II, S. 208 ff.) namhaft machen wollen, erkannt und der Zweck des Dialoges nicht in einer bloßen Darstellung der dialektischen Methode, sondern in einem positiven Resultate, in einer directen Belehrung über die Principien der Philosophie gesucht worden, wenn auch die genannten Erklärer und Andre, welche ihnen im Allgemeinen beistimmen, im Gange der Nachweisung jenes Resultates und in vielen Einzelnheiten auseinandergehen. Aber daß sie hierin sowohl als auch namentlich in dem Umstande, daß sie ein materielles Resultat auf directem Wege ausgesprochen finden wollten, auf irrthümlichem Wege sich befinden, ist gleichfalls von Zeller (Platon. Studien S. 164 ff. und ausführlich in d. Philos. d. Griech. II. S. 350 ff.) mit sorgfältiger Berücksichtigung der Meinung eines jeden Einzelnen auf die scharfsinnigste und überzeugendste Weise dargethan worden. Sein Verdienst ist es auch,

die nach unsrer Ueberzeugung einzig richtige, von Tennemann (System der Platon. Philos. II. S. 324 ff. 343 ff.) nur zum Theil ausgesprochne Ansicht, daß der Zweck des Parmenides der sei, gewisse Principien auf indirectem Wege anzudeuten und darauf vorzubereiten*), (in den Platonischen Studien S. 159 — 196) weiter ausgeführt und begründet zu haben, und mit diesem Resultate sind auch die neuesten Forscher, Hermann (Gesch. und System der Platon. Philos. I. S. 505 ff.), Brandis (Handbuch der Gesch. der Griech. Röm. Philos. II, 1, S. 234 ff.) und Günther (in Schneidewins Philologus V. S. 60 ff.) im Allgemeinen einverstanden. Wir werden daher auch schwerlich etwas Besseres thun können, als wenn wir uns bei Darlegung dieser Ansicht im Einzelnen an Zellers eigne Auseinandersetzung halten, wie er sie ausführlich a. a. O. und in Kürze in d. Philos. d. Griech. II. S. 359 gegeben hat.

Daß es in unsrem Dialoge darauf abgesehen sei, gewisse philosophische Resultate anzudeuten und vorzubereiten, (oder, um dies hier sogleich bestimmter auszusprechen, was sich freilich erst am Ende der Untersuchung ergeben kann: der Ideenlehre Bahn zu brechen und sie möglichen Einwürfen und Mißverständnissen gegenüber dialektisch zu begründen), dies geht außer den von Zeller (a. a. O.) gegen die beiden andren Ansichten angeführten Gründen auch aus der ganzen Form der Platonischen Untersuchung hervor; man betrachte nur ihren Anfang mit widersprechenden Voraussetzungen, ihr Ende mit widersprechenden Ergebnissen, ihre Vermittlung durch eine Reihe von Sätzen, die Platon unmöglich in eignem Namen vortragen konnte, wie der ganze Abschnitt S. 145 ff. Eine Entwicklung, welche ebenso vom Nichtsein, wie vom Sein ihres Gegenstandes ausgeht, und aus der einen Voraussetzung dieselben Resultate gewinnt, wie aus der andren, welche ferner in ihrem Verlaufe eine Menge der ihres Urhebers sonstiger Lehre widersprechendsten Behauptungen zum Vorschein bringt, und schließlich zu lauter sich gegenseitig aufhebenden Bestimmungen hinführt — eine solche Entwicklung kann unmöglich einen andren Zweck haben, als den , eben durch diese widersprechenden und falschen Resultate die Voraussetzungen aufzuheben; dieses selbst aber wird, wofern wir es nicht mit einem ausschließlich kritischen oder

*) Welche und inwiefern wird sich weiter unten ergeben.

sichten derselben im Wesentlichen auf drei hinaus. Zufolge der ersten, welche schon von einigen Neu-Platonikern ausgesprochen, neuerdings aber namentlich von Schleiermacher geschickt vertheidigt und von Ast, Götz u. A. angenommen worden ist, soll der letzte Zweck des Parmenides kein andrer gewesen sein, als eine „Darstellung der philosophischen Methode und resp. Belehrung über das richtige dialektische Verfahren, und wenn ja in der Verfolgung dieses Zweckes auch noch andre Vortheile erreicht würden, so seien diese doch nur zufällige, bei welchen der eigentliche Gegenstand des Dialoges nicht unmittelbar betheiligt sei". Daß diese Auffassungsweise jedoch, obschon sie theils durch Platons eigne Erklärung (S. 136 A. ff.), theils durch den Mangel eines positiven Resultates gestützt zu werden scheint, keineswegs stichhaltig sei, hat Zeller (in den Platonischen Studien S. 159 ff. und besonders in der Philosophie der Griechen II. S. 347 ff.) so ausführlich und gründlich nachgewiesen, daß sich seinen Beweisgründen schwerlich weder etwas entgegensetzen noch hinzufügen läßt. Zu einer Wiederholung derselben aber kann hier nicht der Ort sein. Auch war die Unzulässigkeit dieser Ansicht schon vor Zeller von vielen Erklärern, von denen wir aus älterer Zeit nur Proklos, aus neuerer Stallbaum (in den seiner Ausgabe des Parmenides vorausgeschickten Prolegomenis), Schmidt (Platons Parmenides als dialektisches Kunstwerk betrachtet. Berlin 1821), Suckow (dissert. de Platonis Parmenide. Vratisl. 1823), Hegel (Gesch. d. Philos. Erste Ausg. II, S. 243 ff. und zweite Ausg. II, S. 208 ff.) namhaft machen wollen, erkannt und der Zweck des Dialoges nicht in einer bloßen Darstellung der dialektischen Methode, sondern in einem positiven Resultate, in einer directen Belehrung über die Principien der Philosophie gesucht worden, wenn auch die genannten Erklärer und Andre, welche ihnen im Allgemeinen beistimmen, im Gange der Nachweisung jenes Resultates und in vielen Einzelnheiten auseinandergehen. Aber daß sie hierin sowohl als auch namentlich in dem Umstande, daß sie ein materielles Resultat auf directem Wege ausgesprochen finden wollten, auf irrthümlichem Wege sich befinden, ist gleichfalls von Zeller (Platon. Studien S. 164 ff. und ausführlich in d. Philos. d. Griech. II. S. 350 ff.) mit sorgfältiger Berücksichtigung der Meinung eines jeden Einzelnen auf die scharfsinnigste und überzeugendste Weise dargethan worden. Sein Verdienst ist es auch,

die nach unsrer Ueberzeugung einzig richtige, von Tennemann (System der Platon. Philos. II. S. 324 ff. 343 ff.) nur zum Theil ausgesprochne Ansicht, daß der Zweck des Parmenides der sei, gewisse Principien auf indirectem Wege anzudeuten und darauf vorzubereiten*), (in den Platonischen Studien S. 159 — 196) weiter ausgeführt und begründet zu haben, und mit diesem Resultate sind auch die neuesten Forscher, Hermann (Gesch. und System der Platon. Philos. I. S. 505 ff.), Brandis (Handbuch der Gesch. der Griech. Röm. Philos. II, 1, S. 234 ff.) und Günther (in Schneidewins Philologus V. S. 60 ff.) im Allgemeinen einverstanden. Wir werden daher auch schwerlich etwas Besseres thun können, als wenn wir uns bei Darlegung dieser Ansicht im Einzelnen an Zellers eigne Auseinandersetzung halten, wie er sie ausführlich a. a. O. und in Kürze in d. Philos. d. Griech. II. S. 359 gegeben hat.

Daß es in unsrem Dialoge darauf abgesehen sei, gewisse philosophische Resultate anzudeuten und vorzubereiten, (oder, um dies hier sogleich bestimmter auszusprechen, was sich freilich erst am Ende der Untersuchung ergeben kann: der Ideenlehre Bahn zu brechen und sie möglichen Einwürfen und Mißverständnissen gegenüber dialektisch zu begründen), dies geht außer den von Zeller (a. a. O.) gegen die beiden andren Ansichten angeführten Gründen auch aus der ganzen Form der Platonischen Untersuchung hervor; man betrachte nur ihren Anfang mit widersprechenden Voraussetzungen, ihr Ende mit widersprechenden Ergebnissen, ihre Vermittlung durch eine Reihe von Sätzen, die Platon unmöglich in eignem Namen vortragen konnte, wie der ganze Abschnitt S. 145 ff. Eine Entwicklung, welche ebenso vom Nichtsein, wie vom Sein ihres Gegenstandes ausgeht, und aus der einen Voraussetzung dieselben Resultate gewinnt, wie aus der andren, welche ferner in ihrem Verlaufe eine Menge der ihres Urhebers sonstiger Lehre widersprechendsten Behauptungen zum Vorschein bringt, und schließlich zu lauter sich gegenseitig aufhebenden Bestimmungen hinführt — eine solche Entwicklung kann unmöglich einen andren Zweck haben, als den , eben durch diese widersprechenden und falschen Resultate die Voraussetzungen aufzuheben; dieses selbst aber wird, wofern wir es nicht mit einem ausschließlich kritischen oder

*) Welche und inwiefern wird sich weiter unten ergeben.

fichten derselben im Wesentlichen auf drei hinaus. Zufolge der ersten, welche schon von einigen Neu-Platonikern ausgesprochen, neuerdings aber namentlich von Schleiermacher geschickt vertheidigt und von Ast, Götz u. A. angenommen worden ist, soll der letzte Zweck des Parmenides kein andrer gewesen sein, als eine „Darstellung der philosophischen Methode und resp. Belehrung über das richtige dialektische Verfahren, und wenn ja in der Verfolgung dieses Zweckes auch noch andre Vortheile erreicht würden, so seien diese doch nur zufällige, bei welchen der eigentliche Gegenstand des Dialoges nicht unmittelbar betheiligt sei". Daß diese Auffassungsweise jedoch, obschon sie theils durch Platons eigne Erklärung (S. 136 A. ff.), theils durch den Mangel eines positiven Resultates gestützt zu werden scheint, keineswegs stichhaltig sei, hat Zeller (in den Platonischen Studien S. 159 ff. und besonders in der Philosophie der Griechen II. S. 347 ff.) so ausführlich und gründlich nachgewiesen, daß sich seinen Beweisgründen schwerlich weder etwas entgegensetzen noch hinzufügen läßt. Zu einer Wiederholung derselben aber kann hier nicht der Ort sein. Auch war die Unzulässigkeit dieser Ansicht schon vor Zeller von vielen Erklärern, von denen wir aus älterer Zeit nur Proklos, aus neuerer Stallbaum (in den seiner Ausgabe des Parmenides vorausgeschickten Prolegomenis), Schmidt (Platons Parmenides als dialektisches Kunstwerk betrachtet. Berlin 1821), Suckow (dissert. de Platonis Parmenide. Vratisl. 1823), Hegel (Gesch. d. Philos. Erste Ausg. II, S. 243 ff. und zweite Ausg. II, S. 208 ff.) namhaft machen wollen, erkannt und der Zweck des Dialoges nicht in einer bloßen Darstellung der dialektischen Methode, sondern in einem positiven Resultate, in einer directen Belehrung über die Principien der Philosophie gesucht worden, wenn auch die genannten Erklärer und Andre, welche ihnen im Allgemeinen beistimmen, im Gange der Nachweisung jenes Resultates und in vielen Einzelnheiten auseinandergehen. Aber daß sie hierin sowohl als auch namentlich in dem Umstande, daß sie ein materielles Resultat auf directem Wege ausgesprochen finden wollten, auf irrthümlichem Wege sich befinden, ist gleichfalls von Zeller (Platon. Studien S. 164 ff. und ausführlich in d. Philos. d. Griech. II. S. 350 ff.) mit sorgfältiger Berücksichtigung der Meinung eines jeden Einzelnen auf die scharfsinnigste und überzeugendste Weise dargethan worden. Sein Verdienst ist es auch,

die nach unsrer Ueberzeugung einzig richtige, von Tennemann (System der Platon. Philos. II. S. 324 ff. 343 ff.) nur zum Theil ausgesprochne Ansicht, daß der Zweck des Parmenides der sei, gewisse Principien auf indirectem Wege anzudeuten und darauf vorzubereiten*), (in den Platonischen Studien S. 159 — 196) weiter ausgeführt und begründet zu haben, und mit diesem Resultate sind auch die neuesten Forscher, Hermann (Gesch. und System der Platon. Philos. I. S. 505 ff.), Brandis (Handbuch der Gesch. der Griech. Röm. Philos. II, 1, S. 234 ff.) und Günther (in Schneidewins Philologus V. S. 60 ff.) im Allgemeinen einverstanden. Wir werden daher auch schwerlich etwas Besseres thun können, als wenn wir uns bei Darlegung dieser Ansicht im Einzelnen an Zellers eigne Auseinandersetzung halten, wie er sie ausführlich a. a. O. und in Kürze in d. Philos. d. Griech. II. S. 359 gegeben hat.

Daß es in unsrem Dialoge darauf abgesehen sei, gewisse philosophische Resultate anzudeuten und vorzubereiten, (oder, um dies hier sogleich bestimmter auszusprechen, was sich freilich erst am Ende der Untersuchung ergeben kann: der Ideenlehre Bahn zu brechen und sie möglichen Einwürfen und Mißverständnissen gegenüber dialektisch zu begründen), dies geht außer den von Zeller (a. a. O.) gegen die beiden andren Ansichten angeführten Gründen auch aus der ganzen Form der Platonischen Untersuchung hervor; man betrachte nur ihren Anfang mit widersprechenden Voraussetzungen, ihr Ende mit widersprechenden Ergebnissen, ihre Vermittlung durch eine Reihe von Sätzen, die Platon unmöglich in eignem Namen vortragen konnte, wie der ganze Abschnitt S. 145 ff. Eine Entwicklung, welche ebenso vom Nichtsein, wie vom Sein ihres Gegenstandes ausgeht, und aus der einen Voraussetzung dieselben Resultate gewinnt, wie aus der andren, welche ferner in ihrem Verlaufe eine Menge der ihres Urhebers sonstiger Lehre widersprechendsten Behauptungen zum Vorschein bringt, und schließlich zu lauter sich gegenseitig aufhebenden Bestimmungen hinführt — eine solche Entwicklung kann unmöglich einen andren Zweck haben, als den , eben durch diese widersprechenden und falschen Resultate die Voraussetzungen aufzuheben; dieses selbst aber wird, wofern wir es nicht mit einem ausschließlich kritischen oder

*) Welche und inwiefern wird sich weiter unten ergeben.

skeptischen Philosophen zu thun haben, als indirekte Vorbereitung eines positiven Resultates betrachtet werden müssen. Eine spezielle Bestätigung dieser Ansicht giebt uns aber auch Platon selbst im Sophisten S. 244 B. „Die Eleatische Lehre vom Einen Sein wird hier durch die Bemerkung widerlegt: wenn man auch nur das Eins setze, so müsse man dieses doch als ein Seiendes setzen, man erhalte mithin bereits eine Zweiheit.“ Genau dasselbe sagt Parmenides S. 142 B. in Entwicklung der Voraussetzung: „Eins, wenn es ist.“ Ebenso wiederholt sich auch die Ausführung im Sophisten S. 244 D. ff. über Ganzheit und Getheiltheit des Einen Seins in unserm Dialoge S. 142 D. 145 A. Ist es also wohl glaublich, daß Platon aus einer und derselben Voraussetzung eine und dieselbe Folgerung ziehe, einmal um durch diese Folgerung die Voraussetzung zu widerlegen, ein andres Mal, um diese durch jene direkt zu entwickeln?!

Welches aber der Zweck der Platonischen Erörtrung sei, wird sich aus der Beschaffenheit der Voraussetzungen, welche widerlegt werden, und aus der Art, wie sie es werden, entscheiden lassen. Die Voraussetzungen sind nun hier zuerst das Sein, dann das Nichtsein des Eins. Unter der einen sowohl als unter der andren Voraussetzung ergiebt sich, daß ebenso dem Eins, wie dem Nichteins alle mögliche Bestimmungen gleich sehr beigelegt und abgesprochen werden müssen. Was ist nun hier unter dem Eins zu verstehen? Erwägen wir den Zusammenhang des Gespräches, so kann damit zunächst nur das Eleatische Eins gemeint sein, denn als solches, als die eigne Voraussetzung des Parmenides wird es S. 137 B. (vgl. S. 128 B.) aufs Bestimmteste bezeichnet. Das Eine Sein hat nun den Eleaten zugleich für das alleinige, das Eins und das Seiende für Wechselbegriffe gegolten; hier dagegen wird gezeigt, daß ebenso die Begriffe des Eins und des Seins, als die des Eins und Nichtseins in ihren Consequenzen sich gegenseitig ausschließen: setzt man das Eins als seiend, so kann man die Einheit nicht streng genug festhalten, ohne ihm mit allen übrigen Bestimmungen auch das Sein abzusprechen, das Sein nicht, ohne ihm alle sich selbst und dem strengen Begriffe der Einheit widersprechenden Eigenschaften beilegen zu müssen (S. 137 C — 155 E.). Ebenso läßt sich, das Nichteins oder das Andere Viele betreffend, das Sein des Anderen nicht festhalten, ohne ihm

alle Prädikate beizulegen; sein Gegensatz zur Einheit nicht, ohne sie von ihm zu entfernen (S. 157 B — 160 B.). Setzt man umgekehrt das Eins als nichtseiend, so muß man ihm einerseits, um es als Eins denken zu können, auch Prädikate, mithin ein Sein, zugestehen, andererseits, um es als nichtseiend zu denken, alle Prädikate entziehen (S. 160 B — 164 B.); desgleichen dem Nichteins oder Anderen, sofern es gedacht werden soll, wenigstens eine Scheinexistenz, in der Vorstellung, lassen, sofern es aber ohne alle Einheit gedacht werden soll, auch diese leugnen (S. 164 B — 166 C.).

Da man nun bei diesem negativen und sich selbst aufhebenden Resultate nicht stehen bleiben kann, so muß in den Prämissen ein Fehler stecken, und gerade dieser es sein, um dessen Aufdeckung es dem Philosophen zu thun ist. In den Sätzen über das Nichtsein des Eins kann nun dieser nicht gesucht werden: denn daß das Eine Sein nicht geleugnet werden könne, ohne sich in Widersprüche zu verwickeln, dies ist, wenn irgend etwas, Platons eigne Ansicht. Er kann mithin nur in dem liegen, was über das Sein des Eins gesagt ist. Sehen wir nun, wie aus dem Satze „das Eins ist" die widersprechendsten Ergebnisse abgeleitet oder, was dasselbe ist, wie die Begriffe des Eins und des Seins mit einander in Widerspruch gebracht werden, so liegt dieser einfach darin, daß aus dem Begriffe des Eins alle und jede Vielheit streng ausgeschlossen, in den Begriff des Seins dagegen der Unterschied vom Eins, die Vielheit, ja selbst die Räumlichkeit (S. 151 A. *ἀλλὰ μὴν καὶ εἶναί που δεῖ τό γε ὂν ἀεί*) und Zeitlichkeit (S. 151 E. *τὸ δὲ εἶναι ἄλλο τί ἐστιν ἢ μέθεξις οὐσίας μετὰ χρόνου τοῦ πάροντος;*) mit aufgenommen wird; aus diesem Grundwiderspruch entwickeln sich alle weiteren Antinomieen im Ganzen genommen mit Nothwendigkeit, mag auch die Ableitung derselben bei Platon da und dort, (wie in den der Uebersetzung angehängten Anmerkungen an einigen Stellen nachgewiesen,) etwas Sophistisches haben. Eben die Widerlegung jener Bestimmung muß daher — wofern wir nicht auf den wissenschaftlichen Zusammenhang des Gespräches verzichten wollen — den urspünglichen Zweck der im zweiten Theile unsres Dialoges geführten Untersuchung ausmachen, d. h. indem Platon hier zeigt, daß wir zwar (S. 160 B. ff.) die Idee des Einen Seins nicht entbehren können, daß aber diese Idee nicht durchzuführen ist, so lange das Eins abstract, als eine die Vielheit schlechthin aus-

schließende Einheit, und das Sein im gewöhnlichen Sinne, als das jede Art der Vielheit in sich enthaltende Sein, als gleichbedeutend mit dem Dasein gefaßt wird, so muß er die Absicht haben, durch diese Erörtrung auf solche Begriffe des Eins und des Seins hinzuweisen, bei denen aus jenem die Vielheit nicht ausgeschlossen, dieses nicht in der Bedeutung des sinnlichen und getheilten Seins verstanden wird. Mit andren Worten: wenn die Eleaten gesagt hatten, nur das Eine Sein ist, alles Andre ist nicht, so zeigt Platon, daß wir allerdings die Wirklichkeit jenes Einen Seins annehmen müssen, daß wir dies aber nicht können, so lange wir nicht die Einheit als einen die Vielheit in sich tragende, und das Sein dieser Einheit als ein vom sinnlichen Sein specifisch verschiedenes fassen. Wie nun Platon selbst dieser Fordrung entsprechen zu können glaubt, liegt am Tage: die Idee ist ihm die Einheit, welche zugleich die Vielheit in sich schließt, ihr kommt aber eben deswegen ein wesentlich anderes Sein zu, als den sinnlichen Dingen, in denen sich die Einheit in die unbegrenzte Vielheit verliert, statt die letztre wohlgeordnet in sich zu begreifen und zu umschließen. Dies also muß der Zweck sein, den Platon im zweiten Theile dieses Dialoges verfolgt: die Eleatische Lehre vom Einen Sein durch dialektische Entwicklung ihrer Consequenzen zur Ideenlehre überzuführen. Dabei darf man jedoch nicht außer Acht lassen, daß dies in Platons Sinne nicht eine reine Widerlegung und Aufhebung, sondern wesentlich nur eine Erweiterung und Fortbildung der Eleatischen Lehre sein soll, denn auch ihm gilt als das wahrhaft Seiende nicht das getheilte Sein, sondern nur die allen Gegensatz und alle Veränderung in sich ausschließende Einheit der Ideen, welche er deshalb auch als Einheiten (*μονάδες*), und die einzelne Idee als das Eins (*ἕν*) bezeichnet (vgl. Philebos S. 15 B. v. Staate V. S. 479, wo *ἕν* und *ἰδέα* synonym steht, Gastmahl S. 211 A. ff.). Die höchste Idee, die des Guten, welches Platon eben daher als das Eins definirt haben soll, ist die Einheit von Sein und Denken; deshalb wird auch die Erkenntniß der Idee, oder die Dialektik, mit der Fähigkeit, das Viele zur Einheit zusammenzufassen, gleichgesetzt (vgl. vom Staate VII. S. 537 C. *ὁ μὲν γὰρ συνοπτικὸς διαλεκτικός, ὁ δὲ μή, οὔ.*), und als das, was den erkennenden Geist nöthigt, zur Idee fortzuschreiten, der Widerspruch bezeichnet

(v. Staate VII. S. 523 A ff.). Der Unterschied der Platonischen Ideen vom Eleatischen Eins ist nur, daß dieses die Vielheit schlechthin ausschließt, jene die von der Einheit gebundne und ihr unterworfne Vielheit in sich tragen, und darum auch selbst eine Vielheit bilden (vgl. Sophist. S. 244 B ff.); dagegen haben sie mit diesem die allgemeine Voraussetzung gemein, daß nicht das getheilte und gegensätzliche, sondern nur das Eine gegensatzlose Sein das schlechthin Wirkliche sein könne. Insofern kann daher die Fortbildung der Eleatischen Lehre ebensogut auch als eine nähere Bestimmung der Ideenlehre selbst betrachtet, und demnach der Zweck des zweiten Theiles des Parmenides dahin angegeben werden: die richtige Ansicht von den Ideen als der Einheit in dem Mannigfaltigen der Erscheinung dialektisch zu bestimmen und vorzubereiten.

Fragt man nach dem Verhältnisse, in welchem dieser zweite Theil zum ersten steht, so finden wir bei Betrachtung des ersten Theils nach Abrechnung der Einleitung und einiger beiläufigen Bemerkungen in diesem vornehmlich eine Darstellung der Schwierigkeiten, mit welchen die Ideenlehre zu kämpfen hat. Diese Schwierigkeiten, in der Inhaltsangabe des Dialogs ausführlich angeführt, sind in der Kürze folgende: 1) Wenn die Dinge an Ideen theilhaben, so muß jedes Ding entweder die ganze Idee oder einen Theil derselben an sich haben. Erstres ist unmöglich, weil, wenn eine und dieselbe Idee in Verschiednen und Getrennten ganz sein sollte, sie von sich selbst getrennt wäre; Letztres deshalb, weil die Idee eben die Einheit des Mannigfaltigen, also nicht getrennt sein kann (S. 131 A — E.). 2) Wenn das verschiednen Dingen Gemeinsame die Idee sein soll, so müßte ebenso über der Idee und den Dingen wieder ein drittes Gemeinsames stehen, welches sie beide vereinigt, und so fort ins Unendliche; diese Schwierigkeit bleibt auch bei der Annahme, daß die Ideen als Urbilder an und für sich seien, die Dinge aber ihnen nachgebildet; selbst wenn man, um dieser Schwierigkeit zu entgehen, die Ideen für bloß subjektive Begriffe erklären wollte, so würde dies auf Absurditäten führen (S. 131 E — 133 A.). 3) Wenn die Ideen für sich bestehen, so haben weder die Verhältnisse der Ideenwelt auf die Erscheinungswelt eine Beziehung, noch die der letztren auf jene, sondern sowohl die Ideen, als die Erscheinungen, sind das, was sie sind, nur in Be-

ziehung auf einander. Die Erkenntniß an sich ist also nicht eine Erkenntniß der Erscheinungswelt und unsre Erkenntniß nicht eine Erkenntniß der Ideen, ebenso die Macht an sich nicht eine Macht über die Erscheinung, und die Abhängigkeit der Erscheinungswelt nicht eine Abhängigkeit von der Ideenwelt, ja selbst die Götter stehen in keiner Beziehung zu uns und wir zu ihnen (S. 133 B — 134 E.).

Die Lösung aller dieser Schwierigkeiten in Platons Sinne liegt in seiner Ansicht über das Verhältniß der Idee zur Erscheinung, wie dies schon durch den ersten Grundsatz seiner Philosophie, daß die Ideen allein das Wirkliche, das wahrhaft Seiende (ὄντως ὄν), seien, bestimmt ist. Dadurch ist natürlich den Erscheinungen ihre Selbständigkeit den Ideen gegenüber genommen, sie sind nichts mehr neben diesen, sondern nur die Idee selbst in der Form des Nichtseins; die Idee ist nicht in der Erscheinung, sondern (wie er dies im Timäos S. 34 C ff. dadurch ausdrückt, daß er die materielle Welt in die vorher gebildeten Dimensionen der Weltseele eingebaut werden läßt) die Erscheinungen sind in den Ideen. Es kann daher nicht mehr davon die Rede sein, daß die Idee durch die Theilnahme der Erscheinungen an ihr zertrennt werde, denn diese Vielheit gehört zur Form der Endlichkeit und des Nichtseins, das Wirkliche in den vielen Erscheinungen aber ist nur die Eine Idee; es kann nicht mehr ein Drittes, zwischen der Idee und Erscheinung Vermittelndes gefordert werden, da der Erscheinung gegenüber der Idee gar kein selbständiges Sein, sondern überhaupt das Sein nur insoweit zukommt, als sie die Idee zu ihrem Inhalte hat; es kann auch nicht gesagt werden, daß die Ideenwelt nur mit sich selbst, nicht aber mit der Erscheinungswelt in Verhältniß stehen könne, denn eben indem sich die Ideen auf einander beziehen, steht die Erscheinungswelt ihrer ganzen Wirklichkeit nach mit den Ideen in Beziehung. Dasselbe aber, was in der Lehre von der alleinigen Wirklichkeit der Ideen concret ausgedrückt wird, hat im zweiten Theile unsers Dialoges seinen abstracteren, logischen Ausdruck, indem hier gezeigt wird, einerseits, daß das Viele ohne das Eins nicht gedacht werden kann, andrerseits, daß das Eins ein solches sein muß, welches die Mannigfaltigkeit in sich umfaßt; denn aus jenem ersteren Satze folgt, daß das Sein der Erscheinungswelt (des Vielen, vgl. das Unbegrenzte, ἄπειρον, im Philebos, und das Andere, θάτερον,

im Timäos —) eben nur insoweit Wahrheit hat, als das Eins, der Begriff, in ihr ist, und aus dem andren Satze, daß der Begriff wirklich solcher Natur ist, um in der Erscheinungswelt sein zu können, indem er nicht abstractes Eins ist, sondern Mannigfaltigkeit in der Einheit.

Hienach bestimmt sich das Verhältniß des ersten und zweiten Theils dahin, daß auf die im ersten Theile aufgeworfnen Fragen in Betreff der Ideenlehre der zweite die dialektische Antwort giebt, und der Zweck des ganzen Werkes ist kein andrer, als die Ideenlehre möglichen Einwürfen und Mißverständnissen gegenüber dialektisch zu begründen*). Damit soll aber nicht gesagt sein, als habe nicht auch Platon zugleich die Absicht gehabt, eine Darlegung der wahren dialektischen Methode zu geben, wenn wir auch diese Absicht als Hauptzweck des Ganzen in Abrede stellen mußten; vielmehr ist seiner ausdrücklichen Erklärung (S. 136 A ff.) hierüber um so eher zu glauben, je mehr es ihm bei seiner Ansicht vom Wesen der Philosophie natürlich und fast nothwendig sein mußte, mit der Ideenlehre zugleich das Organ für ihre Auffassung, die Dialektik, darzustellen. Wie ihm die Philosophie überhaupt nicht in abgeschlossenen Lehrsätzen, sondern in der lebendigen Verwirklichung des philosophischen Triebes besteht, so ist auch die Ideenlehre nicht etwas Fertiges und Ruhendes, ein Inhalt, der für sich, gleichviel auf welche Weise besessen werden könnte; die Ideen, so stark sich auch Platon über ihre objective Realität ausspricht, sind doch nicht, wie ein in neuerer Zeit ziemlich allgemein gewordnes Vorurtheil meint, Gegenstand einer intellekten Anschauung, sondern das einzige Mittel, sie zu erkennen, ist die Dialektik d. h. die Kunst, die Begriffe zu sondern und zu vereinigen. Sie ist das

---

*) Brandis (Handb. d. Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. II. 1. S. 234) sagt: „der Parmenides scheint bestimmt zu sein einerseits die Widersprüche zu entwickeln, den abgezognen Begriff des Eins an sich und in Bezug auf das Andre, denkbar zu machen, möge man das Eins als seiend oder nichtseiend setzen; andrerseits die Nothwendigkeit hervorzuheben, die an die Stelle abstracter Denkbestimmungen zu setzen — den realen Ideen, in ihrem Verhältniß zu einander und zu dem durch sie bedingten, vollständig aufzufassen und ihre Causalität an sich wie in Bezug auf ihr Andres, den Stoff, denkbar zu machen. Indem er daher in erstrer Hinsicht die dialektischen Erörterungen des Sophistes weiter entwickelt, bereitet er in andrer Rücksicht die positive Begründung der Ideenlehre vor.

ziehung auf einander. Die Erkenntniß an sich ist also nicht eine Erkenntniß der Erscheinungswelt und unsre Erkenntniß nicht eine Erkenntniß der Ideen, ebenso die Macht an sich nicht eine Macht über die Erscheinung, und die Abhängigkeit der Erscheinungswelt nicht eine Abhängigkeit von der Ideenwelt, ja selbst die Götter stehen in keiner Beziehung zu uns und wir zu ihnen (S. 133 B — 134 E.).

Die Lösung aller dieser Schwierigkeiten in Platons Sinne liegt in seiner Ansicht über das Verhältniß der Idee zur Erscheinung, wie dies schon durch den ersten Grundsatz seiner Philosophie, daß die Ideen allein das Wirkliche, das wahrhaft Seiende (ὄντως ὄν), seien, bestimmt ist. Dadurch ist natürlich den Erscheinungen ihre Selbständigkeit den Ideen gegenüber genommen, sie sind nichts mehr neben diesen, sondern nur die Idee selbst in der Form des Nichtseins; die Idee ist nicht in der Erscheinung, sondern (wie er dies im Timäos S. 34 C ff. dadurch ausdrückt, daß er die materielle Welt in die vorher gebildeten Dimensionen der Weltseele eingebaut werden läßt) die Erscheinungen sind in den Ideen. Es kann daher nicht mehr davon die Rede sein, daß die Idee durch die Theilnahme der Erscheinungen an ihr zertrennt werde, denn diese Vielheit gehört zur Form der Endlichkeit und des Nichtseins, das Wirkliche in den vielen Erscheinungen aber ist nur die Eine Idee; es kann nicht mehr ein Drittes, zwischen der Idee und Erscheinung Vermittelndes gefordert werden, da der Erscheinung gegenüber der Idee gar kein selbständiges Sein, sondern überhaupt das Sein nur insoweit zukommt, als sie die Idee zu ihrem Inhalte hat; es kann auch nicht gesagt werden, daß die Ideenwelt nur mit sich selbst, nicht aber mit der Erscheinungswelt in Verhältniß stehen könne, denn eben indem sich die Ideen auf einander beziehen, steht die Erscheinungswelt ihrer ganzen Wirklichkeit nach mit den Ideen in Beziehung. Dasselbe aber, was in der Lehre von der alleinigen Wirklichkeit der Ideen concret ausgedrückt wird, hat im zweiten Theile unsers Dialoges seinen abstracteren, logischen Ausdruck, indem hier gezeigt wird, einerseits, daß das Viele ohne das Eins nicht gedacht werden kann, andrerseits, daß das Eins ein solches sein muß, welches die Mannigfaltigkeit in sich umfaßt; denn aus jenem ersteren Satze folgt, daß das Sein der Erscheinungswelt (des Vielen, vgl. das Unbegrenzte, ἄπειρον, im Philebos, und das Andere, θάτερον,

im Timäos —) eben nur insoweit Wahrheit hat, als das Eins, der Begriff, in ihr ist, und aus dem andren Satze, daß der Begriff wirklich solcher Natur ist, um in der Erscheinungswelt sein zu können, indem er nicht abstractes Eins ist, sondern Mannigfaltigkeit in der Einheit.

Hienach bestimmt sich das Verhältniß des ersten und zweiten Theils dahin, daß auf die im ersten Theile aufgeworfnen Fragen in Betreff der Ideenlehre der zweite die dialektische Antwort giebt, und der Zweck des ganzen Werkes ist kein andrer, als die Ideenlehre möglichen Einwürfen und Mißverständnissen gegenüber dialektisch zu begründen*). Damit soll aber nicht gesagt sein, als habe nicht auch Platon zugleich die Absicht gehabt, eine Darlegung der wahren dialektischen Methode zu geben, wenn wir auch diese Absicht als Hauptzweck des Ganzen in Abrede stellen mußten; vielmehr ist seiner ausdrücklichen Erklärung (S. 136 A ff.) hierüber um so eher zu glauben, je mehr es ihm bei seiner Ansicht vom Wesen der Philosophie natürlich und fast nothwendig sein mußte, mit der Ideenlehre zugleich das Organ für ihre Auffassung, die Dialektik, darzustellen. Wie ihm die Philosophie überhaupt nicht in abgeschlossenen Lehrsätzen, sondern in der lebendigen Verwirklichung des philosophischen Triebes besteht, so ist auch die Ideenlehre nicht etwas Fertiges und Ruhendes, ein Inhalt, der für sich, gleichviel auf welche Weise besessen werden könnte; die Ideen, so stark sich auch Platon über ihre objective Realität ausspricht, sind doch nicht, wie ein in neuerer Zeit ziemlich allgemein gewordnes Vorurtheil meint, Gegenstand einer intellekten Anschauung, sondern das einzige Mittel, sie zu erkennen, ist die Dialektik d. h. die Kunst, die Begriffe zu sondern und zu vereinigen. Sie ist das

---

*) Brandis (Handb. d. Gesch. d. Griech. u. Röm. Philos. II. 1. S. 234) sagt: „der Parmenides scheint bestimmt zu sein einerseits die Widersprüche zu entwickeln, den abgezognen Begriff des Eins an sich und in Bezug auf das Andre, denkbar zu machen, möge man das Eins als seiend oder nichtseiend setzen; andrerseits die Nothwendigkeit hervorzuheben, die an die Stelle abstracter Denkbestimmungen zu setzen — den realen Ideen, in ihrem Verhältniß zu einander und zu dem durch sie bedingten, vollständig aufzufassen und ihre Causalität an sich wie in Bezug auf ihr Andres, den Stoff, denkbar zu machen. Indem er daher in erstrer Hinsicht die dialektischen Erörterungen des Sophistes weiter entwickelt, bereitet er in andrer Rücksicht die positive Begründung der Ideenlehre vor.

Kriterium und der Inbegriff aller andern sogenannten Wissenschaften. Sollte daher die Ideenlehre gründlich philosophisch behandelt werden, so konnte dies nur auf dialektischem Wege geschehen, und die Ausführung über die Ideen mußte zugleich eine Darstellung der dialektischen Methode sein. Die Darstellung einer solchen mußte aber auch zugleich eine Ausführung über die Ideen enthalten, denn nur in diesen hat die Dialektik ihren Gegenstand (vgl. v. Staate VI. S. 511 A ff. VII. S. 533 B ff.); die Abstraction, oder die Methode als bloße Form, ohne den Inhalt zu betrachten, hat Platon nicht vorgenommen, und wir sind daher auch nicht berechtigt, dieselbe in einem seiner Werke suchen zu wollen.

In Rücksicht auf den so eben auseinandergesetzten Zweck des Werkes macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob man annimmt (was in der That im höchsten Grade wahrscheinlich ist), daß unser Dialog so, wie wir ihn haben, vollendet sei, oder ob, wie von Einigen behauptet worden ist, noch eine weitre Ausführung dieses Gespräches in Platons Absicht gelegen habe; denn auch im letztren Falle hätte diese nur darin bestehen können, daß die Resultate, welche wir jetzt auf indirektem Wege aus dem Dialoge ableiten müssen, auch ausdrücklich ausgesprochen worden wären.

III. Zeit der Abfassung.

Die Frage, wann der Parmenides geschrieben sei, ist fast in ebenso entgegengesetzter Weise beantwortet worden, wie die über den Zweck desselben, weil ihre Beantwortung bei dem Mangel bestimmter historischer Zeugnisse mit der Beantwortung der Frage über den Zweck eng verbunden ist. Denn ein chronologisches, aber sehr unbestimmtes Datum liegt höchstens in der Notiz S. 127 D., daß die Herrschaft der Dreißig schon vorüber gewesen sei, wenn man nicht mit Böckh (im Berliner Sommerkataloge 1839) annehmen will, daß die Fiction des ganzen Gespräches bereits Sokrates' Tod voraussetze, weil Kephalos sonst das Gespräch hätte aus erster Hand haben können*). Da aber auch hieraus eine genauere Zeitangabe

*) Ueber ein andres und vielleicht näheres chronologisches Datum s. weiter unten.

sich nicht gewinnen ließ, so blieb allerdings nichts übrig, als den Inhalt und Zweck des Dialogs in Betracht zu ziehen und durch Vergleichung mit andern Dialogen, wenn nicht das Jahr seiner Abfassung, doch mindestens seine Stelle in der Reihe der übrigen Platonischen Schriften zu ermitteln. Es war früher allgemein die Annahme verbreitet, daß der Parmenides zu den späteren Werken Platons gehöre; ihr aber wurde von Schleiermacher (in der Einleitung zur Ueberf. des Parmenides) widersprochen, und ihm seine Stelle zwischen dem Protagoras und Theätet angewiesen, indem er ihn, vermöge der von der Tendenz desselben gewonnenen Ansicht, über welche schon oben berichtet worden, als Gegenstück des sich gleichfalls überwiegend mit Darstellung der Methode beschäftigenden Protagoras betrachtete und ausführlich zu beweisen strebte, daß der Parmenides früher als der Theätet geschrieben sein müsse. Dagegen hatte sich schon Ast (Platons Leben und Schriften. S. 239) mit mehreren schlagenden Gründen ausgesprochen; noch ausführlicher und gründlicher jedoch ist die Beweisführung Schleiermachers von Zeller (Platon. Stud. S. 183 ff.) widerlegt und in Uebereinstimmung mit Ast gezeigt worden, daß der Parmenides seine Stelle zwischen den eng zusammengehörenden Dialogen Theätet, Sophistes und Politikos einerseits und dem Gastmahl und Phädon andrerseits habe, also unzweifelhaft zu den Arbeiten der zweiten Periode gehöre. Damit stimmt auch C. F. Hermann (Gesch. und Syst. d. Plat. Philos. I. S. 506 ff. 665. Anm. 519. S. 671. Anm. 533) überein, welcher an der letztgenannten Stelle noch bemerkt: „schon diese Verwicklung der dramatischen Einkleidung selbst durch mehrere Mittelspersonen erinnert mehr an das Gastmahl als an die Gespräche der ersten Periode, die als einfache Erzählungen aus Sokrates' eignem Munde dastehen; und daß Platon, nachdem er im Parmenides die Hauptrolle in andere Hände gelegt, sofort wieder im Theätet zu Sokrates zurückgekehrt wäre, ist viel unwahrscheinlicher, als daß er sich durch eine beiläufige Aeußerung wie Theät. S. 143 C. gleichwohl nicht abhalten ließ, ein andermal auch die erzählende Darstellung wieder anzuwenden, wo solche, wie hier, selbst zur Abkürzung und Belebung des Gespräches dienen konnte." Und schwerlich wird, wer die oben erörterte Ansicht über den Zweck des Parmenides theilt, eine andre Meinung über die Stellung desselben in der Reihe der Platonischen

Dialoge hegen können*). — Die Meinung Sochers (über Platons Schriften, S. 280), welcher den Parmenides für unächt hält und daher auch seine Zeit zu bestimmen nicht der Mühe für werth achtet, verdient, als aus Nichtverständniß des Dialogs hervorgegangen, keine Berücksichtigung.

---

*) Da es sonach höchst wahrscheinlich sein dürfte, daß der Parmenides nach dem Politikos geschrieben ist, so läßt sich vielleicht ein einigermaßen näheres chronologisches Datum für seine Abfassung finden, wenn die Vermuthung Tennemanns (Syst. d. Plat. Philos. I. S. 120) gegründet ist, daß der Politikos, weil darin die Staatsverfassung der Aegyptier berührt ist, nach Platons Rückkehr von der Reise nach Aegypten (d. i. nach Olymp. 97, 4. oder 389 v. Chr. vgl. Hermann, Gesch. und Syst. d. Platon. Philos. I. S. 63) abgefaßt sei. Daraus, daß wir zugleich wissen, daß er vor dem Gastmahl geschrieben ist, läßt sich leider kein Schluß ziehen, da uns in Betreff der Chronologie desselben blos das bekannt ist, daß es nicht vor Olymp. 98, 4 oder 385 v. Chr. geschrieben sein kann.

ΠΑΡΜΕΝΙΔΗΣ.

ΠΑΡΜΕΝΙΔΗΣ

[ἢ περὶ ἰδεῶν· λογικός].

ΤΑ ΤΟΥ ΔΙΑΛΟΓΟΥ ΠΡΟΣΩΠΑ

ΚΕΦΑΛΟΣ, ΑΔΕΙΜΑΝΤΟΣ, ΑΝΤΙΦΩΝ, ΓΛΑΥΚΩΝ, ΠΥΘΟΔΩΡΟΣ, ΣΩΚΡΑΤΗΣ, ΖΗΝΩΝ, ΠΑΡΜΕΝΙΔΗΣ, ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ.

126 **1.** *Ἐπειδὴ Ἀθήναζε οἴκοθεν ἐκ Κλαζομενῶν ἀφικόμεθα, κατ᾽ ἀγορὰν ἐνετύχομεν Ἀδειμάντῳ τε καὶ Γλαύκωνι· καί μου λαβόμενος τῆς χειρὸς ὁ Ἀδείμαντος, Χαῖρ᾽, ἔφη, ὦ Κέφαλε, καὶ εἴ του δέει τῶν τῇδε, ὧν ἡμεῖς δυνατοί, φράζε. Ἀλλὰ μὲν δή, εἶπον ἐγώ, πάρειμί γε ἐπ᾽ αὐτὸ τοῦτο, δεησόμενος ὑμῶν. Λέγοις ἄν, ἔφη, τὴν δέησιν. καὶ ἐγὼ εἶπον,*

B *Τῷ ἀδελφῷ ὑμῶν τῷ ὁμομητρίῳ τί ἦν ὄνομα; οὐ γὰρ μέμνημαι. παῖς δέ που ἦν ὅτε τὸ πρότερον ἐπεδήμησα δεῦρο ἐκ Κλαζομενῶν· πολὺς δὲ ἤδη χρόνος ἐξ ἐκείνου. τῷ μὲν γὰρ πατρί, δοκῶ, Πυριλάμπης ὄνομα. Πάνυ γε, ἔφη· αὐτῷ δέ γε Ἀντιφῶν. ἀλλὰ τί μάλιστα πυνθάνει; Οἴδ᾽, εἶπον ἐγώ, πολῖταί μοί εἰσι*), *μάλα φιλόσοφοι, ἀκηκόασί τε ὅτι οὗτος ὁ Ἀντιφῶν Πυθοδώρῳ τινὶ Ζήνωνος ἑταίρῳ πολλα*

C *ἐντετύχηκε, καὶ τοὺς λόγους, οὕς ποτε Σωκράτης καὶ Ζήνων*

*) So haben wir mit st, z und h nach Ast's Vermuthung statt der Vulg. *πολῖταί τι μοί εἰσι* geschrieben, b *πολῖταί τέ μοί εἰσι*.

Platon's Parmenides.

Die in diesem Dialoge vorkommenden Personen sind:

Kephalos, Adeimantos, Antiphon, Glaukon, Pythodoros, Sokrates, Zenon, Parmenides, Aristoteles.

1. Als wir[1]) von Hause, aus Klazomenä, nach Athen ka- 126
men, trafen wir am Markte auf Adeimantos und Glaukon. Und mich bei der Hand fassend sagte Adeimantos: Sei willkommen, Kephalos, und wenn Du etwa hier von dem, was in unserm Vermögen steht, etwas brauchst, so sage es. — Ei gerade um eben dessen willen, erwiderte ich, bin ich hier, im Begriffe, Euch um etwas zu bitten. — Nenne uns, sagte er, die Bitte. — Und ich entgegnete: wie war doch der Name Eures Halbbruders von mütterlicher Seite? Denn ich erinnere mich dessen nicht. Er war fast noch ein Knabe, als ich zum ersten Male aus Klazomenä hieher kam. Es ist aber schon lange Zeit her seitdem. Sein Vater indeß hieß, glaube ich, Pyrilampes. — Ja wohl, erwiderte er; er selbst aber (heißt) Antiphon. Doch weshalb fragst du eigentlich? — Diese hier, sprach ich, meine Mitbürger, sind sehr große Freunde der Wissenschaft und haben vernommen, daß dieser Antiphon viel mit einem gewissen Pythodoros, einem Freunde des Zenon, verkehrt und die Unterredungen, welche einst Sokrates, Zenon und

ΠΑΡΜΕΝΙΔΗΣ

[ἢ περὶ ἰδεῶν· λογικός].

ΤΑ ΤΟΥ ΔΙΑΛΟΓΟΥ ΠΡΟΣΩΠΑ

ΚΕΦΑΛΟΣ, ΑΔΕΙΜΑΝΤΟΣ, ΑΝΤΙΦΩΝ, ΓΛΑΥΚΩΝ, ΠΥΘΟΔΩΡΟΣ, ΣΩΚΡΑΤΗΣ, ΖΗΝΩΝ, ΠΑΡΜΕΝΙΔΗΣ, ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ.

126 **1.** *Ἐπειδὴ Ἀθήναζε οἴκοθεν ἐκ Κλαζομενῶν ἀφικόμεθα, κατ᾽ ἀγορὰν ἐνετύχομεν Ἀδειμάντῳ τε καὶ Γλαύκωνι· καί μου λαβόμενος τῆς χειρὸς ὁ Ἀδείμαντος, Χαῖρ᾽, ἔφη, ὦ Κέφαλε, καὶ εἴ του δέει τῶν τῇδε, ὧν ἡμεῖς δυνατοί, φράζε. Ἀλλὰ μὲν δή, εἶπον ἐγώ, πάρειμί γε ἐπ᾽ αὐτὸ τοῦτο, δεησόμενος ὑμῶν. Λέγοις ἄν, ἔφη, τὴν δέησιν. καὶ ἐγὼ εἶπον,*

B *Τῷ ἀδελφῷ ὑμῶν τῷ ὁμομητρίῳ τί ἦν ὄνομα; οὐ γὰρ μέμνημαι. παῖς δέ που ἦν ὅτε τὸ πρότερον ἐπεδήμησα δεῦρο ἐκ Κλαζομενῶν· πολὺς δὲ ἤδη χρόνος ἐξ ἐκείνου. τῷ μὲν γὰρ πατρί, δοκῶ, Πυριλάμπης ὄνομα. Πάνυ γε, ἔφη· αὐτῷ δέ γε Ἀντιφῶν. ἀλλὰ τί μάλιστα πυνθάνει; Οἶδ᾽, εἶπον ἐγώ, πολῖταί μοί εἰσι**), *μάλα φιλόσοφοι, ἀκηκόασί τε ὅτι οὗτος ὁ Ἀντιφῶν Πυθοδώρῳ τινὶ Ζήνωνος ἑταίρῳ πολλα*

C *ἐντετύχηκε, καὶ τοὺς λόγους, οὕς ποτε Σωκράτης καὶ Ζήνων*

*) So haben wir mit st, z und h nach Ast's Vermuthung statt der Vulg. *πολῖταί τι μοί εἰσι* geschrieben, b *πολῖταί τέ μοί εἰσι.*

Platon's Parmenides.

Die in diesem Dialoge vorkommenden Personen sind:

Kephalos, Adeimantos, Antiphon, Glaukon, Pythodoros, Sokrates, Zenon, Parmenides, Aristoteles.

1. Als wir[1]) von Hause, aus Klazomenä, nach Athen ka- 126
men, trafen wir am Markte auf Adeimantos und Glaukon. Und mich bei der Hand fassend sagte Adeimantos: Sei willkommen, Kephalos, und wenn Du etwa hier von dem, was in unserm Vermögen steht, etwas brauchst, so sage es. — Ei gerade um eben dessen willen, erwiderte ich, bin ich hier, im Begriffe, Euch um etwas zu bitten. — Nenne uns, sagte er, die Bitte. — Und ich entgegnete: wie war doch der Name Eures Halbbruders von mütterlicher Seite? Denn ich erinnere mich dessen nicht. Er war fast noch ein Knabe, als ich zum ersten Male aus Klazomenä hieher kam. Es ist aber schon lange Zeit her seitdem. Sein Vater indeß hieß, glaube ich, Pyrilampes. — Ja wohl, erwiderte er; er selbst aber (heißt) Antiphon. Doch weshalb fragst du eigentlich? — Diese hier, sprach ich, meine Mitbürger, sind sehr große Freunde der Wissenschaft und haben vernommen, daß dieser Antiphon viel mit einem gewissen Pythodoros, einem Freunde des Zenon, verkehrt und die Unterredungen, welche einst Sokrates, Zenon und

καὶ Παρμενίδης διελέχθησαν, πολλάκις ἀκούσας τοῦ Πυθοδώρου ἀπομνημονεύει. Ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις. Τούτων τοίνυν, εἶπον*), δεόμεθα διακοῦσαι. Ἀλλ᾽ οὐ χαλεπόν, ἔφη· μειράκιον γὰρ ὢν αὐτοὺς εὖ μάλα διεμελέτησεν, ἐπεὶ νῦν γε κατὰ τὸν πάππον τε καὶ ὁμώνυμον πρὸς ἱππικῇ τὰ πολλὰ διατρίβει. ἀλλ᾽ εἰ δεῖ, ἴωμεν παρ᾽ αὐτόν· ἄρτι γὰρ ἐνθένδε
127 οἴκαδε**) οἴχεται, οἰκεῖ δὲ ἐγγὺς ἐν Μελίτῃ. ταῦτα εἰπόντες ἐβαδίζομεν, καὶ κατελάβομεν τὸν Ἀντιφῶντα οἴκοι, χαλινόν τινα χαλκεῖ ἐκδιδόντα σκευάσαι· ἐπειδὴ δὲ ἐκείνου ἀπηλλάγη οἵ τε ἀδελφοὶ ἔλεγον αὐτῷ ὧν ἕνεκα παρεῖμεν, ἀνεγνώρισέ τέ με ἐκ τῆς προτέρας ἐπιδημίας καὶ ἠσπάζετο***), καὶ δεομένων ἡμῶν διελθεῖν τοὺς λόγους τὸ μὲν πρῶτον ὤκνει· πολὺ γὰρ ἔφη ἔργον εἶναι· ἔπειτα μέντοι διηγεῖτο. ἔφη δὲ δὴ ὁ Ἀντιφῶν λέγειν τὸν Πυθόδωρον ὅτι ἀφίκοιντό
B ποτε εἰς Παναθήναια τὰ μεγάλα Ζήνων τε καὶ Παρμενίδης. τὸν μὲν οὖν Παρμενίδην εὖ μάλα δὴ†) πρεσβύτην εἶναι, σφόδρα πολιόν, καλὸν δὲ κἀγαθὸν τὴν ὄψιν, περὶ ἔτη μάλιστα πέντε καὶ ἑξήκοντα· Ζήνωνα δὲ ἐγγὺς ἐτῶν τετταράκοντα††) τότε εἶναι, εὐμήκη δὲ καὶ χαρίεντα ἰδεῖν· καὶ λέγεσθαι αὐτὸν παιδικὰ τοῦ Παρμενίδου γεγονέναι. καταλύειν δὲ αὐτοὺς ἔφη παρὰ τῷ Πυθοδώρῳ ἐκτὸς τείχους ἐν
C Κεραμεικῷ· οἷ δὴ καὶ ἀφικέσθαι τόν τε Σωκράτη καὶ ἄλλους τινὰς μετ᾽ αὐτοῦ πολλούς, ἐπιθυμοῦντας ἀκοῦσαι τῶν τοῦ Ζήνωνος γραμμάτων· τότε γὰρ αὐτὰ πρῶτον ὑπ᾽ ἐκείνων κομισθῆναι· Σωκράτη δὲ εἶναι τότε σφόδρα νέον. ἀναγιγνώσκειν οὖν αὐτοῖς τὸν Ζήνωνα αὐτόν, τὸν δὲ Παρμενίδην τυχεῖν ἔξω ὄντα· καὶ εἶναι πάνυ βραχὺ ἔτι λοιπὸν τῶν λόγων
D ἀναγιγνωσκομένων, ἡνίκα αὐτός τε ἐπεισελθεῖν ἔφη ὁ Πυθόδωρος ἔξωθεν καὶ τὸν Παρμενίδην μετ᾽ αὐτοῦ καὶ Ἀριστοτέλη τὸν τῶν τριάκοντα γενόμενον, καὶ σμίκρ᾽ ἄττα ἔτι ἐπακοῦσαι τῶν γραμμάτων· οὐ μὴν αὐτός γε, ἀλλὰ καὶ†††) πρότερον ἀκηκοέναι τοῦ Ζήνωνος.

*) b und st εἶπον ἐγώ, δεόμεθα.

**) οἴκαδε lassen b und st aus.

***) h καί με ἠσπάζετο aus dem Oxon. und 3 anderen Codd.

†) μάλα δὴ h aus dem Oxon. und mehrern andren guten Handschrr. statt der Vulg. ἤδη.

Parmenides geführt, durch öfteres Hören vom Pythodoros im Gedächtniß habe. — Du sprichst wahr, entgegnete jener. — Diese nun, antwortete ich, wünschen wir zu hören. — Das ist eben nicht schwierig, sagte er; denn als er ein heranreifender Knabe war, hat er in einem hohen Grade Fleiß darauf verwendet, während er sich jetzt nach dem Großvater und Träger seines Namens meistentheils mit der Reitkunst abgiebt. Wenn Ihr also wollt, lasset uns zu ihm gehen; denn er ist so eben erst von hier fort nach Hause gegangen: er wohnet nahe in Melite. [2]) Nachdem wir dies gesprochen, giengen wir und trafen den Antiphon zu Hause, wie er eben dem Schmiede einen Zaum zur Ausbesserung übergab. Nachdem er von diesem sich losgemacht und die Brüder ihm sagten, weshalb wir da wären, erkannte er mich von meinem früheren Aufenthalte her und begrüßte mich. Und als wir baten, uns die Unterredungen mitzutheilen, zögerte er für's Erste: denn er behauptete, es habe dies große Schwierigkeit; hierauf aber theilte er sie dennoch mit. 127

Es sagte nun also Antiphon: Pythodoros habe erzählt, daß Zenon und Parmenides einst zu den großen Panathenäen [3]) gekommen seien. Parmenides sei da schon ziemlich bejahrt gewesen, ganz grauköpfig, aber schön und edel anzuschauen, gegen fünf und sechzig Jahre, wenn's hoch kommt, alt; Zenon aber sei damals nahe an vierzig Jahre gewesen, schlank und von angenehmem Aussehen; auch soll er des Parmenides Liebling gewesen sein. Ihren Aufenthalt, sagte er, hätten sie beim Pythodoros außerhalb der Stadt im Kerameikos genommen, wohin denn auch Sokrates und viele Andre mit ihm gekommen wären, begierig die Schriften des Zenon zu hören; denn diese seien damals zuerst von jenen mitgebracht worden. Sokrates aber sei zu jener Zeit noch sehr jung gewesen. Vorgelesen habe ihnen nun Zenon selbst, Parmenides aber sei zufällig auswärts gewesen. Und gar wenig sei nur noch von der Vorlesung übrig gewesen, als Pythodoros sowohl selbst, wie er sagte, als auch mit ihm Parmenides und Aristoteles, welcher zu den Dreißig [4]) gehörte, von Außen eingetreten seien und nur noch einiges Wenige von den Schriften vernommen hätten. Indeß habe er selbst schon früher es von Zenon gehört. —

††) ἐγγὺς τῶν τετταράκοντα b und Ast.

†††) Nicht übel vermuthet Ast οὐ μὴν ἀλλ' αὐτός γε καὶ κτλ.

2. Τὸν οὖν Σωκράτη ἀκούσαντα πάλιν τε κελεῦσαι τὴν πρώτην ὑπόθεσιν τοῦ πρώτου λόγου ἀναγνῶναι, καὶ ἀνα-
E γνωσθείσης, Πῶς, φάναι, ὦ Ζήνων, τοῦτο λέγεις; εἰ πολλά ἐστι τὰ ὄντα, ὡς ἄρα δεῖ αὐτὰ ὅμοιά τε εἶναι καὶ ἀνόμοια, τοῦτο δὲ δὴ ἀδύνατον· οὔτε γὰρ τὰ ἀνόμοια ὅμοια οὔτε τὰ ὅμοια ἀνόμοια οἷόν τε εἶναι; οὐχ οὕτω λέγεις; Οὕτω, φάναι τὸν Ζήνωνα. Οὐκοῦν εἰ ἀδύνατον τά τε ἀνόμοια ὅμοια εἶναι καὶ τὰ ὅμοια ἀνόμοια, ἀδύνατον δὴ καὶ πολλὰ εἶναι· εἰ γὰρ πολλὰ εἴη, πάσχοι ἂν τὰ ἀδύνατα; ἆρα τοῦτό ἐστιν ὃ βούλονταί σου οἱ λόγοι, οὐκ ἄλλο τι ἢ διαμάχεσθαι παρὰ πάντα τὰ λεγόμενα, ὡς οὐ πολλά ἐστι; καὶ τούτου αὐτοῦ οἴει σοι τεκμήριον εἶναι ἕκαστον τῶν λόγων, ὥστε καὶ ἡγεῖ τοσαῦτα τεκμήρια παρέχεσθαι, ὅσους περ λόγους γέγραφας, ὡς οὐκ ἔστι πολλά; οὕτω λέγεις, ἢ ἐγὼ οὐκ ὀρθῶς κατα-
128 μανθάνω; Οὔκ, ἀλλά, φάναι τὸν Ζήνωνα, καλῶς συνῆκας ὅλον τὸ γράμμα ὃ βούλεται. Μανθάνω, εἰπεῖν τὸν Σωκράτη, ὦ Παρμενίδη, ὅτι Ζήνων ὅδε οὐ μόνον τῇ ἄλλῃ σου φιλίᾳ βούλεται ᾠκειῶσθαι, ἀλλὰ καὶ τῷ συγγράμματι. ταὐτὸν γὰρ γέγραφε τρόπον τινὰ ὅπερ σύ, μεταβάλλων δὲ ἡμᾶς πειρᾶ-
ται ἐξαπατᾶν ὡς ἕτερόν τι λέγων. σὺ μὲν γὰρ ἓν τοῖς ποι-
B ήμασιν ἓν φῂς εἶναι τὸ πᾶν, καὶ τούτων τεκμήρια παρέχει καλῶς τε καὶ εὖ· ὅδε δὲ αὖ οὐ πολλά φησιν εἶναι, τεκμή-ρια δὲ καὶ*) αὐτὸς πάμπολλα καὶ παμμεγέθη παρέχεται. τὸ οὖν τὸν μὲν ἓν φάναι, τὸν δὲ μὴ πολλά, καὶ οὕτως ἑκάτερον λέγειν, ὥστε μηδὲν τῶν αὐτῶν εἰρηκέναι δοκεῖν σχεδόν τι λέγοντας ταὐτά, ὑπὲρ ἡμᾶς τοὺς ἄλλους φαίνεται ὑμῖν τὰ εἰρημένα εἰρῆσθαι. Ναί, φάναι τὸν Ζήνωνα, ὦ Σώκρατες. σὺ δ᾽ οὖν τὴν ἀλήθειαν τοῦ γράμματος οὐ πανταχοῦ ᾔσθη-
C σαι· καίτοι ὥσπερ γε αἱ Λάκαιναι σκύλακες εὖ μεταθεῖς τε καὶ ἰχνεύεις τὰ λεχθέντα· ἀλλὰ πρῶτον μέν σε τοῦτο λανθά-νει, ὅτι οὐ παντάπασιν οὕτω σεμνύνεται τὸ γράμμα, ὥστε ἅπερ σὺ λέγεις διανοηθὲν γραφῆναι, τοὺς ἀνθρώπους δὲ

*) h lässt καὶ auf Grund des Oxon. aus.

2. Da nun habe Sokrates, nachdem er es angehört, gebeten, die erste Voraussetzung der ersten Erörterung noch einmal zu lesen, und als diese gelesen war, gesagt: Wie, Zenon, meinst du dies, daß, wenn das Seiende Vieles ist, dies nothwendig sowohl ähnlich als unähnlich sein müsse, dies aber unmöglich sei: denn weder das Unähnliche könne ähnlich noch das Aehnliche unähnlich sein. Meinst Du es nicht so? — Allerdings, habe Zenon erwidert. — Also, wenn unmöglich das Unähnliche ähnlich und das Aehnliche unähnlich sein könne, so sei es auch unmöglich, das Vieles sei; denn wenn Vieles wäre, dann erführe es das Unmögliche. Ist es das, was Deine Erörterungen sagen wollen? Bezwecken sie nichts Andres, als allen ausgesprochenen Ansichten entgegen zu behaupten, daß es nicht Vieles giebt? Und glaubst Du, daß hievon eine jede Deiner Erörterungen einen Beweis liefre, so daß Du auch die Meinung hegst, so viele Beweisgründe gegeben zu haben, als Du Erörterungen geschrieben hast, daß es nicht Vieles gebe? Meinst Du es so, oder verstehe ich Dich nicht recht? — Keineswegs, habe Zenon gesagt, sondern Du hast richtig verstanden, was die ganze Schrift will. — Ich sehe ein, Parmenides, habe Sokrates erwidert, daß dieser Zenon hier nicht blos durch die anderweitigen Freundschaftsbande mit Dir verbunden sein will, sondern auch durch diese Schrift. Denn gewissermaßen hat er dasselbe geschrieben, wie Du; er versuchte aber, indem er es umdrehte, uns zu täuschen, als sage er etwas Andres. Du nämlich behauptest in Deinen Gedichten, das All sei Eins und bringst dafür Beweise bei schön und treffend; dieser aber behauptet wiederum, es gebe nicht Vieles, und führt gleichfalls gar viele und mächtige Beweisgründe an. Dies nun, daß der Eine behauptet, es sei Eins, der Andre, es sei nicht Vieles, und daß jeder von Beiden so spricht, daß er nichts von demselben gesagt zu haben scheint, obschon sie fast dasselbe sagen, dies scheint Euch über die Fassungskraft von uns Uebrigen hinaus gesagt zu sein. — Freilich wohl, Sokrates, habe Zenon entgegnet, aber Du hast den wahren Sinn der Schrift nicht durchgängig erkannt, und doch jagst und spürst Du dem Gesagten wie die Lakonischen[5]) Hunde wacker nach. Aber zuvörderst entgeht Dir dies, daß die Schrift überhaupt nicht sich so wichtig macht, daß sie mit der Tendenz, die Du angiebst, den Leuten aber dies verbergend, als wenn sie etwas Großes durch- 128

ἐπικρυπτόμενον ὥς τι μέγα διαπραττόμενον· ἀλλὰ σὺ μὲν εἶπες τῶν συμβεβηκότων τι, ἔστι δὲ τό γε ἀληθὲς βοήθειά τις ταῦτα τὰ γράμματα τῷ Παρμενίδου λόγῳ πρὸς τοὺς ἐπιχειροῦντας αὐτὸν κωμῳδεῖν, ὡς εἰ ἕν ἐστι, πολλὰ καὶ
D γελοῖα συμβαίνει πάσχειν τῷ λόγῳ καὶ ἐναντία αὐτῷ. ἀντιλέγει δὴ οὖν τοῦτο τὸ γράμμα πρὸς τοὺς τὰ πολλὰ λέγοντας, καὶ ἀνταποδίδωσι ταῦτα*) καὶ πλείω, τοῦτο βουλόμενον δηλοῦν, ὡς ἔτι γελοιότερα πάσχοι ἂν αὐτῶν ἡ ὑπόθεσις, εἰ πολλά ἐστιν**), ἢ ἡ τοῦ ἓν εἶναι, εἴ τις ἱκανῶς ἐπεξίοι. διὰ τοιαύτην δὴ φιλονεικίαν ὑπὸ νέου ὄντος ἐμοῦ ἐγράφη,
E καί τις αὐτὸ ἔκλεψε γραφέν, ὥστε οὐδὲ βουλεύσασθαι ἐξεγένετο, εἴτ᾽ ἐξοιστέον αὐτὸ εἰς τὸ φῶς εἴτε μή. Ταύτῃ γοῦν***) σε λανθάνει, ὦ Σώκρατες, ὅτι οὐχ ὑπὸ νέου φιλονεικίας οἴει αὐτὸ γεγράφθαι, ἀλλ᾽ ὑπὸ πρεσβυτέρου φιλοτιμίας· ἐπεί, ὅπερ γ᾽ εἶπον, οὐ κακῶς ἀπείκασας.

3. Ἀλλ᾽ ἀποδέχομαι, φάναι τὸν Σωκράτη, καὶ ἡγοῦμαι ὡς λέγεις ἔχειν. τόδε δέ μοι εἰπέ· οὐ νομίζεις εἶναι αὐτὸ
129 καθ᾽ αὑτὸ εἶδός τι ὁμοιότητος, καὶ τῷ τοιούτῳ αὖ ἄλλο τι ἐναντίον, ὃ ἔστιν ἀνόμοιον· τούτοιν δὲ δυοῖν ὄντοιν καὶ ἐμὲ καὶ σὲ καὶ τἆλλα ἃ δὴ πολλὰ καλοῦμεν μεταλαμβάνειν; καὶ τὰ μὲν τῆς ὁμοιότητος μεταλαμβάνοντα ὅμοια γίγνεσθαι ταύτῃ τε καὶ κατὰ τοσοῦτον ὅσον ἂν μεταλαμβάνῃ, τὰ δὲ τῆς ἀνομοιότητος ἀνόμοια, τὰ δὲ ἀμφοτέρων ἀμφότερα; εἰ δὲ καὶ πάντα ἐναντίων ὄντων ἀμφοτέρων μεταλαμβάνει, καὶ ἔστι τῷ μετέχειν ἀμφοῖν ὅμοιά τε καὶ ἀνόμοια αὐτὰ αὑτοῖς,
B τί θαυμαστόν; εἰ μὲν γὰρ αὐτὰ τὰ ὅμοιά τις ἀπέφαινεν ἀνόμοια γιγνόμενα ἢ τὰ ἀνόμοια ὅμοια, τέρας ἄν, οἶμαι, ἦν· εἰ δὲ τὰ τούτων μετέχοντα ἀμφοτέρων ἀμφότερα ἀπο-

*) ἀνταποδίδωσι ταὐτὰ Heindorf, Schleiermacher u. Schmidt; doch bedarf es keiner Aenderung: ταῦτα bezieht sich auf πολλὰ καὶ γελοῖα — καὶ ἐναντία. Dies hat auch Stallbaum erkannt, aber schwerlich durch seine Uebersetzung: „atque regerit ista (h. e. quae Parmenidi ab adversariis obiecta sunt) etiam cumulata, quippe cui propositum sit ostendere etc.“ gerechtfertigt.

**) So h mit den meisten besseren Hdschrr. und mit Vergleichung von S. 160 B. αὕτη ἡ ὑπόθεσις, εἰ ἓν μὴ ἔστι statt der Vulg. ἡ εἰ πολλά ἐστιν.

führte, verfaßt sei. Du hingegen führtest von dem Zufälligen (an ihr) etwas an, während doch eigentlich diese Schrift der Behauptung des Parmenides zu Hilfe kommt gegen diejenigen, welche ihn zu verspotten versuchen, indem sie meinen, daß die Behauptung, wenn Eins ist, viele Lächerlichkeiten und ihr Widersprechendes treffen müßten. Es widerstreitet demgemäß also diese Schrift denen, welche das Viele behaupten, und giebt ihnen jenes[6]) und mehr noch zurück, indem sie die Absicht hat zu zeigen, daß bei Weitem Lächerlicheres ihrer Voraussetzung, wenn Vieles ist, als der, wenn Eins ist, widerfahren würde, wenn Jemand sie auf die gehörige Weise durchginge. Aus einer solchen Streitsucht also wurde sie von mir, als ich noch jung war, niedergeschrieben und das Niedergeschriebne selbst entwendete mir Jemand, so daß mir nicht einmal zu überlegen vergönnt war, ob es ans Licht zu bringen sei oder nicht. In der Beziehung wenigstens bist Du im Irrthume, Sokrates, daß Du es nicht von der Streitsucht eines Jünglings, sondern von der Ehrliebe eines Aelteren geschrieben wähnst; obschon Du übrigens, wie ich auch sagte, nicht übel vermuthet[7]) hast. —

3. Ich nehme, habe Sokrates erwidert, das an und glaube, daß es sich so verhalte, wie Du sagst. Das aber sage mir: glaubst Du nicht, daß es an und für sich einen Begriff der Aehnlichkeit und auf der andern Seite einen andren dem also beschaffnen entgegengesetzten, das was unähnlich ist, gebe? und daß an diesen 129
beiden sowohl ich als Du als auch das Andere, das wir Vieles nennen, Theil nimmt? und daß, was an der Aehnlichkeit Theil nimmt, ähnlich werde in sofern und in dem Grade, als es an dieser Theil nimmt, was aber an der Unähnlichkeit (Theil nimmt), unähnlich, was aber an beiden, beides? Wenn aber auch Alles an beiden sich entgegengesetzten (Begriffen) Theil nimmt, und durch diese Theilnahme an beiden ähnlich und unähnlich unter sich selbst ist, was ist da wunderbar? Wenn freilich Einer zeigte, daß das Aehnliche an sich selbst unähnlich werde oder das Unähnliche ähnlich, das wäre, mein' ich, ein Wunder; wenn er aber zeigt, daß das, was an diesen beiden Theil hat, beides erfahre, so dünkt

***) So h aus Oxon. und 3 andren guten Hdschrr. statt der Vulg. οὖν.

φαίνει πεπονθότα, οὐδὲν ἔμοιγε, ὦ Ζήνων, ἄτοπον δοκεῖ εἶναι, οὐδέ γε εἰ ἓν ἅπαντα ἀποφαίνει τις τῷ μετέχειν τοῦ ἑνὸς καὶ ταὐτὰ ταῦτα πολλὰ τῷ πλήθους αὖ μετέχειν· ἀλλ'
C εἰ ὃ ἔστιν ἓν αὐτὸ τοῦτο πολλὰ ἀποδείξει, καὶ αὖ τὰ*) πολλὰ δὴ ἕν, τοῦτο ἤδη θαυμάσομαι. καὶ περὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων ὡσαύτως· εἰ μὲν αὐτὰ τὰ γένη τε καὶ εἴδη ἐν αὐτοῖς ἀποφαίνοι**) τἀναντία ταῦτα πάθη πάσχοντα, ἄξιον θαυμάζειν· εἰ δ' ἐμὲ ἕν τις ἀποδείξει ὄντα καὶ πολλά, τί θαυμαστόν, λέγων, ὅταν μὲν βούληται πολλὰ ἀποφαίνειν, ὡς ἕτερα μὲν τὰ ἐπὶ δεξιά μού ἐστιν, ἕτερα δὲ τὰ ἐπ' ἀριστερά, καὶ ἕτερα μὲν τὰ πρόσθεν, ἕτερα δὲ τὰ ὄπισθεν, καὶ ἄνω καὶ κάτω ὡσαύτως· πλήθους γάρ, οἶμαι, μετέχω· ὅταν δὲ
D ἕν, ἐρεῖ ὡς ἑπτὰ ἡμῶν ὄντων εἷς ἐγώ εἰμι ἄνθρωπος, μετέχων καὶ τοῦ ἑνός· ὥστε ἀληθῆ ἀποφαίνει ἀμφότερα. ἐὰν οὖν τις τοιαῦτα ἐπιχειρῇ πολλὰ καὶ ἓν ταὐτὰ ἀποφαίνειν, λίθους καὶ ξύλα καὶ τὰ τοιαῦτα, φήσομεν αὐτὸν πολλὰ καὶ ἓν ἀποδεικνύναι, οὐ τὸ ἓν πολλὰ οὐδὲ τὰ πολλὰ ἕν, οὐδέ τι θαυμαστὸν λέγειν, ἀλλ' ἅπερ ἂν πάντες ὁμολογοῖμεν· ἐὰν δέ τις, ὃ νῦν δὴ ἐγὼ ἔλεγον, πρῶτον μὲν διαιρῆται χωρὶς αὐτὰ καθ' αὑτὰ τὰ εἴδη, οἷον ὁμοιότητά τε καὶ ἀνομοιότητά τε
E καὶ ἀνομοιότητα καὶ πλῆθος καὶ τὸ ἓν καὶ στάσιν καὶ κίνησιν καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα, εἶτα ἐν ἑαυτοῖς ταῦτα δυνάμενα συγκεράννυσθαι καὶ διακρίνεσθαι ἀποφαίνῃ, ἀγαίμην ἂν ἔγωγ', ἔφη, θαυμαστῶς, ὦ Ζήνων. ταῦτα δὲ ἀνδρείως μὲν πάνυ ἡγοῦμαι πεπραγματεῦσθαι· πολὺ μέντ' ἂν ὧδε μᾶλλον, ὡς λέγω, ἀγασθείην, εἴ τις ἔχοι τὴν αὐτὴν ταύτην***) ἀπο-
130 ρίαν ἐν αὐτοῖς τοῖς εἴδεσι παντοδαπῶς πλεκομένην, ὥσπερ ἐν τοῖς ὁρωμένοις διήλθετε, οὕτω καὶ ἐν τοῖς λογισμῷ λαμβανομένοις ἐπιδεῖξαι.

4. Λέγοντος δή, ἔφη ὁ Πυθόδωρος, τοῦ Σωκράτους ταῦτα αὐτὸς μὲν οἴεσθαι ἐφ' ἑκάστου ἄχθεσθαι†) τόν τε

*) Schmidt nach Heindorf's Vorgange αὐτὰ τὰ πολλά.

**) st ἀποφαίνει.

***) ταύτην lässt h auf Grund des Oxon. und dreier andrer Codd. aus.

mir wenigstens, Zenon, das keineswegs seltsam, so wenig wie wenn Jemand zeigt, daß Alles Eins durch die Theilnahme an dem Eins und wiederum eben dieses auch Vieles durch die Theilnahme an der Vielheit sei. Aber wenn er darthun wird, daß, was Eins ist, dieses an sich Vieles und andrerseits das Viele an sich selbst Eins sei, so werde ich mich sicherlich darüber wundern. Und in Betreff alles Anderen (ist es) ebenso. Wenn nun Jemand zeigt, daß die Gattungen und Begriffe selbst in sich diese entgegengesetzten Zustände erfahren, so ist dies bewundernswerth; wenn aber Jemand darthun will, daß ich Eins sei und Vieles, was Wunder, daß er spricht, wenn er Vieles nachweisen will: daß Anderes das auf meiner rechten Seite, Anderes auf der linken ist, und Anderes das vorn, Anderes das hinten, und oben und unten auf gleiche Weise: denn ich habe, mein' ich, an der Vielheit Theil. Wenn er aber Eins (nachweisen will), wird er sagen, daß ich unter uns, die wir sieben sind, ein Mensch bin, theilhaftig auch des Eins, so daß er beides als wahr nachweist. Wenn daher Jemand dergleichen unternähme als Vieles und Eins zugleich nachzuweisen, wie Steine, Holz und derartiges, so werden wir sagen, daß er Vieles und Eins aufweise, nicht das Eine als Vieles, noch das Viele als Eins, und daß er nichts Wunderbares sage, sondern etwas, was wir wohl Alle zugeben würden. Falls nun aber Jemand von dem, was ich eben jetzt anführte, zuerst die Begriffe an und für sich selbst aussonderte, wie Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, Vielheit und das Eins, Ruhezustand und Bewegung, und Andres der Art, und dann zeigte, daß diese unter sich selbst mit einander gemischt und von einander getrennt werden können, so würde ich für meine Person, o Zenon, sagte er, es erstaunlich bewundern. Jenes[8]) nun halte ich zwar für durchaus wacker durchgeführt, aber wahrlich bei weitem mehr würde ich es, wie gesagt, bewundern, wenn Jemand eben dieselbe Schwierigkeit als in die Begriffe selbst, und wie Ihr sie an dem ins Auge Fallenden durchgegangen seid, so auch als in das mittelst des Denkens Aufzufassende auf mannichfache Weise verflochten nachzuweisen im Stande wäre.

4. Als Sokrates dieses sprach, sagte Pythodoros, habe er seines Theils geglaubt, daß sowohl Parmenides als Zenon über

†) Statt ἄχθεσθαι ist wohl mit Heindorf ἀχθέσεσθαι zu schreiben.

Παρμενίδην καὶ τὸν Ζήνωνα, τοὺς δὲ πάνυ τε αὐτῷ προσέχειν τὸν νοῦν καὶ θαμὰ εἰς ἀλλήλους βλέποντας μειδιᾶν ὡς ἀγαμένους τὸν Σωκράτη*). ὅπερ οὖν καὶ παυσαμένου αὐτοῦ εἰπεῖν τὸν Παρμενίδην, Ὦ Σώκρατες, φάναι, ὡς ἄξιος εἶ ἄγασθαι τῆς
B ὁρμῆς τῆς ἐπὶ τοὺς λόγους· καί μοι εἰπέ, αὐτὸς σὺ οὕτω διήρησαι ὡς λέγεις, χωρὶς μὲν εἴδη αὐτὰ ἄττα, χωρὶς δὲ τὰ τούτων αὖ μετέχοντα; καί τί σοι δοκεῖ εἶναι αὐτὴ ὁμοιότης χωρὶς ἧς ἡμεῖς ὁμοιότητος ἔχομεν, καὶ ἓν δὴ καὶ πολλὰ καὶ πάντα ὅσα νῦν δὴ Ζήνωνος ἤκουες; Ἔμοιγε, φάναι τὸν Σωκράτη. Ἦ καὶ τὰ τοιάδε, εἰπεῖν τὸν Παρμενίδην, οἷον δικαίου τι εἶδος αὐτὸ καθ' αὑτὸ καὶ καλοῦ καὶ ἀγαθοῦ καὶ πάντων
C αὖ τῶν τοιούτων; Ναί, φάναι. Τί δ', ἀνθρώπου εἶδος χωρὶς ἡμῶν καὶ τῶν οἷοι ἡμεῖς ἐσμὲν πάντων, αὐτό τι εἶδος ἀνθρώπου ἢ πυρὸς ἢ καὶ ὕδατος; Ἐν ἀπορίᾳ, φάναι, πολλάκις δή, ὦ Παρμενίδη, περὶ αὐτῶν γέγονα, πότερα χρὴ φάναι ὥσπερ περὶ ἐκείνων ἢ ἄλλως. Ἦ καὶ περὶ τῶνδε, ὦ Σώκρατες, ἃ καὶ γελοῖα δόξειεν ἂν εἶναι, οἷον θρὶξ καὶ πηλὸς καὶ ῥύπος ἢ ἄλλο ὅ τι**) ἀτιμότατόν τε καὶ φαυλότα-
τον, ἀπορεῖς εἴτε χρὴ φάναι καὶ τούτων ἑκάστου εἶδος εἶναι
D χωρίς, ὃν ἄλλο αὐτῶν ὧν ἡμεῖς μεταχειριζόμεθα, εἴτε καὶ μή; Οὐδαμῶς, φάναι τὸν Σωκράτη, ἀλλὰ ταῦτα μέν γε, ἅπερ ὁρῶμεν, ταῦτα καὶ εἶναι· εἶδος δέ τι αὐτῶν οἰηθῆναι εἶναι μὴ λίαν ἦ ἄτοπον. ἤδη μέντοι ποτέ με καὶ ἔθραξε μή τι ἦ περὶ πάντων ταὐτόν· ἔπειτα ὅταν ταύτῃ στῶ, φεύγων οἴχομαι, δείσας μή ποτε εἰς τιν' ἄβυθον φλυαρίαν ἐμπεσὼν διαφθαρῶ· ἐκεῖσε δ' οὖν ἀφικόμενος, εἰς ἃ νῦν δὴ ἐλέγομεν εἴδη ἔχειν, περὶ ἐκεῖνα πραγματευόμενος δια-
E τρίβω. Νέος γὰρ εἶ ἔτι, φάναι τὸν Παρμενίδην, ὦ Σώκρατες, καὶ οὔπω σου ἀντείληπται φιλοσοφία, ὡς ἔτι ἀντιλήψεται κατ' ἐμὴν δόξαν, ὅτε οὐδὲν αὐτῶν ἀτιμά-

*) Σωκράτην b hier und im Folgenden stets.

**) So h aus den bessern Hdschrr. statt der Vulg. ἢ ἄλλο τι ἀτιμότατον.

Jegliches unwillig sein würden, diese aber hätten ihm sowohl in hohem Grade ihre Aufmerksamkeit geschenkt, als auch oftmals einander anblickend gelächelt, als bewunderten sie den Sokrates. Dies habe denn auch Parmenides, als jener aufgehört, geäußert und gesagt: wie sehr verdienst Du, Sokrates, Bewunderung wegen des Dranges zu Untersuchungen. Sage mir aber, machtest Du selber die Sonderung, von der Du sprachst, einerseits in gewisse Begriffe an sich, andrerseits in das an diesen Theil Habende? Und scheint Dir die Aehnlichkeit an sich selbst geschieden von der Aehnlichkeit, die wir (an uns) haben, Etwas zu sein, und so auch Eins und Vieles und Alles, was Du so eben vom Zenon gehört hast? — Allerdings, habe Sokrates erwidert. — Auch dergleichen, habe Parmenides gesagt, wie etwa ein Begriff des Gerechten an und für sich, desgleichen des Schönen und Guten und alles Anderen der Art? — Freilich, habe er erwidert. — Wie aber, auch ein Begriff des Menschen gesondert von uns und allen, die so beschaffen sind, wie wir, ein Begriff an sich vom Menschen oder vom Feuer oder Wasser? — Ich war oftmals, o Parmenides, habe er entgegnet, in Zweifel, ob man in Betreff dessen eben dasselbe behaupten solle wie über jenes, oder etwas anderes. — Bist Du auch über solche Dinge, Sokrates, welche sogar lächerlich erscheinen dürften, wie Haare, Koth, Schmuz oder irgend ein anderes recht verachtetes und geringfügiges, in Zweifel, ob man behaupten dürfe, daß es auch von einem jeden unter diesen einen Begriff besonders gebe, der verschieden ist von den Dingen selbst, die wir mit Händeu greifen können, oder ob man dies nicht dürfe? — Keineswegs, habe Sokrates erwidert, sondern diese sind auch eben das, was wir sehen; daß es aber einen Begriff derselben gebe, dies anzunehmen möchte wohl allzuseltsam sein. Allerdings hat es mich schon früher sogar beunruhigt, ob es nicht bei allen dasselbe wäre: dann aber, wenn ich auf diesen Punkt zu stehen komme, fliehe ich von dannen aus Furcht, damit ich nicht etwa in bodenlose Albernheit versinkend umkomme; dorthin jedoch gelangt zu dem, wovon wir so eben behaupteten, daß es Begriffe gebe, bringe ich gern die Zeit beschäftigt damit hin. — Du bist freilich noch jung, habe Parmenides erwidert, und noch hat die Philosophie sich Deiner nicht so bemächtigt, wie sie sich nach meinem Dafürhalten Deiner noch bemächtigen wird, sobald Du nichts von jenem geringschätzen wirst; jetzt aber nimmst

σεις· νῦν δὲ ἔτι πρὸς ἀνθρώπων ἀποβλέπεις δόξας διὰ τὴν ἡλικίαν.

5. Τόδε οὖν μοι εἰπέ. δοκεῖ σοι, ὡς φής, εἶναι εἴδη ἄττα, ὧν τάδε τὰ ἄλλα μεταλαμβάνοντα τὰς ἐπωνυμίας αὐ-
131 τῶν ἴσχειν, οἷον ὁμοιότητος μὲν μεταλαβόντα ὅμοια, μεγέθους δὲ μεγάλα, κάλλους δὲ*) καὶ δικαιοσύνης δίκαιά τε καὶ καλὰ γίγνεσθαι; Πάνυ γε, φάναι τὸν Σωκράτη. Οὐκοῦν ἤτοι ὅλου τοῦ εἴδους ἢ μέρους ἕκαστον τὸ μεταλαμβάνον μεταλαμβάνει; ἢ ἄλλη τις ἂν μετάληψις χωρὶς τούτων γένοιτο; Καὶ πῶς ἄν; εἶπεν. Πότερον οὖν δοκεῖ σοι ὅλον τὸ εἶδος ἓν ἑκάστῳ εἶναι τῶν πολλῶν ἓν ὄν, ἢ πῶς; Τί γὰρ κωλύει, φάναι τὸν Σωκράτη, ὦ Παρμενίδη, ἓνεῖναι**); Ἓν
B ἄρα ὂν καὶ ταὐτὸν ἓν πολλοῖς χωρὶς***) οὖσιν ὅλον ἅμα ἑνέσται†), καὶ οὕτως αὐτὸ αὑτοῦ χωρὶς ἂν εἴη. Οὐκ ἄν, εἴ γε, φάναι, οἷον ἡ ἡμέρα μία καὶ ἡ αὐτὴ††) οὖσα πολλαχοῦ ἅμα ἐστὶ καὶ οὐδέν τι μᾶλλον αὐτὴ αὑτῆς χωρίς ἐστιν, εἰ οὕτω καὶ ἕκαστον τῶν εἰδῶν ἓν†††) ἐν πᾶσιν ἅμα ταὐτὸν εἴη. Ἡδέως γε, φάναι, ὦ Σώκρατες, ἓν ταὐτὸν ἅμα πολλαχοῦ ποιεῖς, οἷον εἰ ἱστίῳ καταπετάσας πολλοὺς ἀνθρώπους φαίης ἓν ἐπὶ πολλοῖς εἶναι ὅλον· ἢ οὐ τὸ τοιοῦτον
C ἡγεῖ λέγειν; Ἴσως, φάναι. Ἦ οὖν ὅλον ἐφ' ἑκάστῳ τὸ ἱστίον εἴη ἄν, ἢ μέρος αὐτοῦ ἄλλο ἐπ' ἄλλῳ; Μέρος. Μεριστὰ ἄρα, φάναι, ὦ Σώκρατες, ἔστιν αὐτὰ τὰ εἴδη, καὶ τὰ μετέχοντα αὐτῶν μέρους ἂν μετέχοι, καὶ οὐκέτι ἓν ἑκάστῳ ὅλον, ἀλλὰ μέρος ἑκάστου ἂν εἴη (*). Φαίνεται οὕτω γε.

*) h κάλλους τε καὶ aus cod. Oxon.

**) So haben alle neueren Herausgeber nach Schleiermachers Verbesserung statt der Vulg. ἓν εἶναι, nur Schmidt wollte ἓν ἓνεῖναι, dessen Ansicht jedoch von Stallbaum treffend widerlegt worden ist.

***) καὶ χωρὶς οὖσιν b und st gegen die Autorität der bessern Hdschrr.

†) So hat schon Heindorf die Vulg. ἓν ἔσται, wofür in 3 Codd. blos ἔσται steht, verbessert.

††) So verbesserte Heindorf mit Recht die handschriftl. Lesart ἡμέρα εἴη μία, wovon nur rc. Π so abweicht: ἡμέρα ε᾽η ἡ μία.

†††) ἓν lassen b und Ast aus, Heindorf fügte dagegen noch ὂν dahinter ein, mit Unrecht, wie schon von Schmidt bemerkt ist.

Du noch auf Meinungen von Menschen Rücksicht Deines Alters wegen.

5. Das nun aber sage mir. Scheint es Dir wirklich, wie Du behauptest, gewisse Begriffe zu geben, an denen das Andere hier*) Theil nehme und die Namen derselben erhalte, wie z. B. das an der Aehnlichkeit Theil Nehmende ähnlich, das an der Größe groß, 131
das an der Schönheit und Gerechtigkeit gerecht und schön werde? — Allerdings, habe Sokrates erwidert. — Nimmt also nicht jedes Theil Nehmende entweder am ganzen Begriffe oder an einem Theile desselben Theil? Oder könnte irgend eine andere Theilnahme außer diesen (beiden) stattfinden? — Und wie wohl? sagte er. — Scheint Dir also der ganze Begriff in jedem einzelnen von dem Vielen zu sein, obgleich er einer ist? Oder wie? — Was hindert ihn denn, Parmenides, habe Sokrates entgegnet, darin zu sein? — Als einer also und derselbe soll er in vielen und von einander abgesonderten zugleich als ein Ganzes sein und auf diese Weise selber von sich selbst abgesondert sein? — Das wohl nicht, habe er erwidert, wenn auch, gleichwie der Tag als einer und derselbe an vielen Orten zugleich ist und nichts desto weniger doch von sich selbst nicht abgesondert ist, eben so auch jeder von den Begriffen in allen zugleich als einer und derselbe wäre. — Recht gutmüthig, Sokrates, habe jener entgegnet, machst Du das Eine zu Demselben an vielen Orten zugleich, wie wenn Du viele Menschen mit einem Segeltuche bedecktest und sagtest, daß dieses eine ganz über vielen sei. Oder glaubst Du nicht, ohngefähr so etwas zu sagen? — Vielleicht, habe er entgegnet. — Wäre also das Segeltuch ganz über Jedem oder über jenem dieser, über einem anderen ein anderer Theil desselben? — Ein Theil. — Es sind also, Sokrates, habe er erwidert, die Begriffe selbst theilbar, und was an ihnen Theil hat, hätte nur an einem Theile derselben Theil, und es wäre nicht mehr in jedem ein ganzer, sondern nur ein Theil eines jeden.

(*) Die Hdschrr. haben sämmtlich *μέρους*, indess schon ältere Ausgaben geben das entschieden richtigere *μέρος*, aber einige noch *ἓν* vor *εἴη*. Dies verführte Schleiermachern (in der ersten Ausgabe) zu verbessern: *ἀλλὰ μέρος ἑκάστω ἂν ἐνείη*, was auch Bekker, Heindorf und Schmidt billigten. Indess nahm Schleiermacher selbst in der zweiten Ausgabe die Correctur zurück. Ast hat *ἑκάστου* in Parenthese geschlossen.

Ἦ οὖν ἐθελήσεις, ὦ Σώκρατες, φάναι τὸ ἓν εἶδος ἡμῖν τῇ ἀληθείᾳ μερίζεσθαι· καὶ ἔτι ἓν ἔσται; Οὐδαμῶς, εἰπεῖν. Ὅρα γάρ, φάναι· εἰ αὐτὸ τὸ μέγεθος μεριεῖς καὶ ἕκαστον
D τῶν πολλῶν μεγάλων μεγέθους μέρει σμικροτέρῳ αὐτοῦ τοῦ μεγέθους μέγα ἔσται, ἆρα οὐκ ἄλογον φανεῖται*); Πάνυ γ', ἔφη. Τί δέ; τοῦ ἴσου μέρος ἕκαστον σμικρὸν ἀπολαβόν τι ἕξει ᾧ ἐλάττονι ὄντι αὐτοῦ τοῦ ἴσου τὸ ἔχον ἴσον τῳ ἔσται; Ἀδύνατον. Ἀλλὰ τοῦ σμικροῦ μέρος τις ἡμῶν ἕξει· τούτου δὲ αὐτοῦ **) τὸ σμικρὸν μεῖζον ἔσται ἅτε μέρους ἑαυτοῦ ὄντος, καὶ οὕτω δὴ αὐτὸ τὸ σμικρὸν μεῖζον ἔσται· ᾧ δ' ἂν προστεθῇ τὸ ἀφαιρεθέν, τοῦτο σμι-
E κρότερον ἔσται ἀλλ' οὐ μεῖζον ἢ πρίν. Οὐκ ἂν γένοιτο, φάναι, τοῦτό γε. Τίν' οὖν τρόπον, εἰπεῖν, ὦ Σώκρατες, τῶν εἰδῶν σοι τὰ ἄλλα μεταλήψεται, μήτε κατὰ μέρη μήτε κατὰ ὅλα μεταλαμβάνειν δυνάμενα; Οὐ μὰ τὸν Δία, φάναι, οὐ μοι δοκεῖ εὔκολον εἶναι τὸ τοιοῦτον οὐδαμῶς διορίσασθαι. τί δὲ***) δή; πρὸς τόδε πῶς ἔχεις; Τὸ ποῖον; Οἶμαί
132 σε ἓκ τοῦ τοιοῦδε ἓν ἕκαστον εἶδος οἴεσθαι εἶναι· ὅταν πόλλ' ἄττα μεγάλα σοι δόξῃ †) εἶναι, μία τις ἴσως δοκεῖ ἰδέα ἡ αὐτὴ εἶναι ἐπὶ πάντα ἰδόντι, ὅθεν ἓν τὸ μέγα ἡγεῖ εἶναι. Ἀληθῆ λέγεις, φάναι. Τί δ' αὐτὸ τὸ μέγα καὶ τἆλλα τὰ μεγάλα, ἐὰν ὡσαύτως τῇ ψυχῇ ἐπὶ πάντα ἴδῃς, οὐχὶ ἕν τι αὖ ††) μέγα φανεῖται, ᾧ ταῦτα πάντα ἀνάγκη μεγάλα φαίνεσθαι; Ἔοικεν. Ἄλλο ἄρα εἶδος μεγέθους ἀναφανήσεται, παρ' αὐτό τε τὸ μέγεθος γεγονὸς καὶ τὰ μετέχοντα αὐτοῦ·
B καὶ ἐπὶ τούτοις αὖ πᾶσιν ἕτερον, ᾧ ταῦτα πάντα μεγάλα

*) b *φαίνεται* und gleich darauf *τί δαί;* statt *τί δέ;*

**) Mit Recht hat h die handschriftliche Lesart zurückgeführt, während b, z, st, Ast und Schmidt die Heindorfsche Conjectur *αὐτό* anfgenommen, deren Unrichtigkeit Hermann überzeugend nachgewiesen.

***) b *δαί.*

†) st *δόξῃ σοι* mit der Vulg., aber gegen die Handschriften.

††) h giebt *ἕν τι αὖ που* nach den Spuren des Oxon., welcher *αὐτοῦ* statt der Vulg. *αὖ* hat; indess dies ist bedenklich, dagegen durchaus zu billigen, dass h das Wort *ἀνάγκη,* welches z mit Vergleichung von 130 E. ausgelassen, wieder zurückgerufen

— So scheint es. — Wirst Du nun also wollen, Sokrates, habe er entgegnet, daß der eine Begriff für uns in Wahrheit getheilt werde? Und wird er auch ferner noch Eins sein? — Auf keine Weise, habe er geantwortet. — Siehe demnach zu, habe jener erwidert, ob, wenn Du die Größe an sich selbst theilen willst, und jedes von dem vielen Großen durch einen kleineren Theil als die Größe selbst groß sein soll, dies nicht unvernünftig erscheinen wird? — Durchaus, entgegnete er. — Wie aber? Wenn Jedes einen kleinen Theil vom Gleichen erhält, so soll es etwas haben, wodurch, obgleich dies kleiner ist, als das Gleiche selbst, es einem andren gleich sei? — Unmöglich. — Aber es habe Jemand von uns einen Theil vom Kleinen, so wird doch das Kleine größer sein als eben dieser (Theil), weil dieser nur ein Theil von ihm ist, und so wird denn auch das Kleine an sich selbst größer[10]) sein; wem aber das hinweggenommene zugefügt würde, dies würde kleiner sein, aber nicht größer als vorher[11]). — Das dürfte unmöglich sein, habe er entgegnet. — Auf welche Weise also, Sokrates, sei er fortgefahren, soll Dir alles Andere an den Begriffen Theil nehmen, da es doch weder an Theilen (derselben) noch am Ganzen Theil nehmen kann? — Beim Zeus, habe er erwidert, es scheint mir keineswegs leicht, so etwas festzustellen. — Wie aber nun? Was meinst Du zu Folgendem? — Wozu? — Ich glaube, daß Du aus folgender Ursache 132
annimmst, jeder einzelne Begriff sei Eins. Sobald Dir nämlich vielerlei Dinge groß zu sein scheinen, so scheint Dir vielleicht in allen, wenn Du sie überblickest, eine und dieselbe Gestalt (Idee)[12]) zu sein, weshalb Du glaubst, das Große sei Eins. — Du hast Recht, habe er geantwortet. — Wie ist es aber mit der Größe an sich und mit allem anderen Großen? wenn Du alles auf eben solche Weise mit der Seele überblickest, wird Dir da nicht wiederum ein Großes erscheinen, durch welches alles dieses als groß erscheinen muß? — Das ist klar. — Es wird also noch ein andrer Begriff der Größe zum Vorschein kommen neben der Größe an sich und den an ihr Theil habenden Dingen, und über diesen allen wiederum ein anderer, durch welchen alle diese groß sind; und es wird Dir

hat, weil doch *οἴεσθαι* zu entfernt ist, als dass der Inf. *φαίνεσθαι* davon abhängen könnte.

*

ἔσται· καὶ οὐκέτι δὴ ἓν ἕκαστόν σοι τῶν εἰδῶν ἔσται, ἀλλ᾽ ἄπειρα τὸ πλῆθος.

6. Ἀλλά, φάναι, ὦ Παρμενίδη, τὸν Σωκράτη, μὴ τῶν εἰδῶν ἕκαστον ᾖ τούτων νόημα, καὶ οὐδαμοῦ αὐτῷ προσήκῃ ἐγγίγνεσθαι ἄλλοθι ἢ ἐν ψυχαῖς· οὕτω γὰρ ἂν ἕν γε ἕκαστον εἴη καὶ οὐκ ἂν ἔτι πάσχοι ἃ νῦν δὴ ἐλέγετο. Τί οὖν; φάναι, ἓν ἕκαστόν ἐστι τῶν νοημάτων, νόημα δὲ οὐδενός; Ἀλλ᾽ ἀδύνατον, εἰπεῖν. Ἀλλὰ τινός; Ναί. Ὄντος ἢ οὐκ
C ὄντος; Ὄντος. Οὐχ ἑνός τινος, ὃ ἐπὶ πᾶσιν ἐκεῖνο τὸ νόημα ἑπὸν νοεῖ, μίαν τινὰ οὖσαν ἰδέαν; Ναί. Εἶτα οὐκ εἶδος ἔσται τοῦτο τὸ νοούμενον ἓν εἶναι, ἀεὶ ὂν τὸ αὐτὸ ἐπὶ πᾶσιν; Ἀνάγκη αὖ φαίνεται. Τί δὲ *) δή; εἰπεῖν τὸν Παρμενίδην, οὐκ ἀνάγκη, εἰ τἆλλα φῂς τῶν εἰδῶν μετέχειν, ἢ δοκεῖν σοι ἐκ νοήματων ἕκαστον εἶναι καὶ πάντα νοεῖν, ἢ νοήματα ὄντα ἀνόητα εἶναι; Ἀλλ᾽ οὐδὲ τοῦτο, φάναι, ἔχει λόγον, ἀλλ᾽, ὦ Παρμενίδη, μάλιστα ἔμοιγε καταφαίνεται
D ὧδε ἔχειν· τὰ μὲν εἴδη ταῦτα ὥσπερ παραδείγματα ἑστάναι ἐν τῇ φύσει, τὰ δὲ ἄλλα τούτοις ἐοικέναι καὶ εἶναι ὁμοιώματα· καὶ ἡ μέθεξις αὕτη τοῖς ἄλλοις γίγνεσθαι τῶν εἰδῶν οὐκ ἄλλη τις ἢ εἰκασθῆναι αὐτοῖς. Εἰ οὖν τι, ἔφη, ἔοικε τῷ εἴδει, οἷόν τε ἐκεῖνο τὸ εἶδος μὴ ὅμοιον εἶναι τῷ εἰκασθέντι, καθ᾽ ὅσον αὐτῷ ἀφωμοιώθη; ἢ ἔστι τις μηχανὴ τὸ ὅμοιον μὴ ὁμοίῳ ὅμοιον εἶναι; Οὐκ ἔστι. Τὸ δὲ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ ἆρ᾽ οὐ μεγάλη ἀνάγκη ἑνὸς τοῦ αὐτοῦ εἴδους
E μετέχειν; Ἀνάγκη. Οὗ δ᾽ ἂν τὰ ὅμοια μετέχοντα ὅμοια ᾖ, οὐκ ἐκεῖνο ἔσται αὐτὸ τὸ εἶδος; Παντάπασι μὲν οὖν. Οὐκ ἄρα οἷόν τέ τι τῷ εἴδει ὅμοιον εἶναι, οὐδὲ τὸ εἶδος ἄλλῳ· εἰ δὲ μή, παρὰ τὸ εἶδος ἀεὶ ἄλλο ἀναφανήσεται εἶδος, καὶ
133 ἂν ἐκεῖνό τῳ ὅμοιον ᾖ, ἕτερον αὖ, καὶ οὐδέποτε παύσεται ἀεὶ καινὸν εἶδος γιγνόμενον, ἐὰν τὸ εἶδος τῷ ἑαυτοῦ μετέ-

*) b δαι;

nicht mehr jeder Begriff einer sein, sondern sie werden unermeßlich an Vielheit sein. —

6. Aber siehe zu, Parmenides, habe Sokrates entgegnet, ob nicht jeder von diesen Begriffen ein Gedanke ist, welchem nirgends anders zu sein zukommt, als in der Seele. Denn dann wäre doch wohl jeder einer und es könnte ihm dann nicht mehr das begegnen, was so eben angeführt wurde. — Wie also, habe jener geantwortet, jeder von den Gedanken ist einer, aber ein Gedanke von Nichts? — Das ist freilich unmöglich, habe er geantwortet. — Also von Etwas? — Allerdings. — Von etwas, was ist oder nicht ist? — Von etwas, was ist. — Nicht von einem gewissen Einen, welches jener Gedanke als an Allem befindlich bemerkt als Eine gewisse Gestalt (Idee)? — Ja wohl. — Wird nicht ferner dieses als Eins Erkannte ein Begriff sein, da es bei allen Dingen stets dasselbe ist? — Das scheint wiederum nothwendig. — Wie nun aber, habe Parmenides gesagt, wenn Du behauptest, daß alles Andere[9]) an den Begriffen Theil habe, mußt Du nicht annehmen, daß entweder Jegliches aus Gedanken bestehe und Alles denke, oder daß sie zwar Gedanken seien, aber gedankenlos? — Aber auch das, habe er geantwortet, hat keinen Sinn; indeß, Parmenides, eigentlich scheint es mir sich so zu verhalten: die Begriffe stehen gleichsam als Vorbilder in der Natur da, die andren Dinge aber sind diesen ähnlich und Nachbildungen derselben; und jene Theilnahme an den Begriffen ist keine andre, als daß sie ihnen nachgebildet sind. — Wenn also etwas, entgegnete jener, dem Begriffe ähnlich ist, ist es da möglich, daß jener Begriff nicht ähnlich sei dem Nachgebildeten, in so weit, als ihm dieses ähnlich gemacht worden? Oder giebt es irgend ein Mittel, daß das Aehnliche Nichtähnlichem ähnlich sei? — Das ist unmöglich. — Muß also nicht nothwendigerweise das Aehnliche mit dem Aehnlichen an einem und demselben Begriffe Theil haben? — Nothwendig. — Wird aber nicht das, woran das Aehnliche Theil habend Aehnliches ist, der Begriff selbst sein? — Ganz und gar freilich. — Es ist also nicht möglich, daß dem Begriffe irgend etwas ähnlich sei oder der Begriff etwas Andrem; denn im entgegengesetzten Falle wird neben dem Begriffe stets ein andrer Begriff zum Vorschein kommen, und wenn dieser irgend etwas Andrem ähnlich ist, wiederum ein anderer, und es 133
wird nicht aufhören, stets ein neuer Begriff zu entstehen, wenn

χοντι ὅμοιον γίγνηται. Ἀληθέστατα λέγεις. Οὐκ ἄρα ὁμοιότητι τἆλλα τῶν εἰδῶν μεταλαμβάνει, ἀλλά τι ἄλλο δεῖ ζητεῖν ᾧ μεταλαμβάνει. Ἔοικεν. Ὁρᾷς οὖν, φάναι, ὦ Σώκρατες, ὅση ἡ ἀπορία, ἐάν τις ὡς*) εἴδη ὄντα αὐτὰ καθ' αὑτὰ διορίζηται; Καὶ μάλα. Εὖ τοίνυν ἴσθι, φάναι, ὅτι, ὡς
B ἔπος εἰπεῖν, οὐδέπω ἅπτει αὐτῆς ὅση ἐστὶν ἡ ἀπορία, εἰ ἕν εἶδος ἕκαστον/τῶν ὄντων ἀεί τι ἀφοριζόμενος/θήσεις. Πῶς δή; εἰπεῖν. Πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα, φάναι, μέγιστον δὲ τόδε. εἴ τις φαίη μηδὲ προσήκειν αὐτὰ γιγνώσκεσθαι ὄντα τοιαῦτα οἷά φαμεν δεῖν εἶναι τὰ εἴδη,/τῷ ταῦτα λέγοντι/οὐκ ἂν ἔχοι τις ἐνδείξασθαι ὅτι ψεύδεται,/εἰ μὴ πολλῶν τύχοι**) ἔμπειρος ὢν ὁ ἀμφισβητῶν καὶ μὴ ἀφυής, ἐθέλοι δὲ πάνυ πολλὰ καὶ πόρρωθεν πραγματευομένου τοῦ ἐνδεικνυμένου ἕπεσθαι, ἀλλ' ἀπίθανος εἴη***) ὁ ἄγνωστα ἀναγκάζων αὐτὰ εἶναι.
C Πῇ δή, ὦ Παρμενίδη; φάναι τὸν Σωκράτη. Ὅτι, ὦ Σώκρατες, οἶμαι ἂν καὶ σὲ καὶ ἄλλον, ὅστις αὐτήν τινα καθ' αὑτὴν [αὐτοῦ] †) ἑκάστου οὐσίαν τίθεται εἶναι, ὁμολογῆσαι ἂν πρῶτον μὲν μηδεμίαν αὐτῶν εἶναι ἐν ἡμῖν. Πῶς γὰρ ἂν αὐτὴ καθ' αὑτὴν ἔτι εἴη; φάναι τὸν Σωκράτη. Καλῶς λέγεις, εἰπεῖν. οὐκοῦν καὶ ὅσαι τῶν ἰδεῶν πρὸς ἀλλήλας εἰσὶν
D αἵ εἰσιν, αὐταὶ πρὸς αὑτὰς τὴν οὐσίαν ἔχουσιν, ἀλλ' οὐ πρὸς τὰ παρ' ἡμῖν εἴτε ὁμοιώματα εἴτε ὅπῃ δή τις αὐτὰ τίθεται, ὧν ἡμεῖς μετέχοντες εἶναι ἕκαστα ἐπονομαζόμεθα· τὰ δὲ παρ' ἡμῖν ταῦτα, ὁμώνυμα ὄντα ἐκείνοις, αὐτὰ αὖ πρὸς αὑτά ἐστιν ἀλλ' οὐ πρὸς τὰ εἴδη, καὶ ἑαυτῶν ἀλλ' οὐκ ἐκείνων ὅσα αὖ ὀνομάζεται οὕτως. Πῶς λέγεις; φάναι τὸν Σωκράτη. Οἷον, φάναι τὸν Παρμενίδην, εἴ τις ἡμῶν του δεσπότης ἢ δοῦλός ἐστιν, οὐκ αὐτοῦ δεσπότου δή που,
E ὃ ἔστι δεσπότης, ἐκείνου δοῦλός ἐστιν, οὐδὲ αὐτοῦ δούλου,

*) h lässt ὡς mit dem Oxon. aus.

**) So haben wir mit z und h statt der Vulg. πολλῶν μὲν τύχοι geschrieben.

***) b, Ast, Schmidt und st mit der Vulg. ἂν εἴη.

†) αὐτοῦ lässt h auf Grund des Oxon. aus, und in der That ist es dem Sinne eher hinderlich, als förderlich; weil es aber in allen anderen Hdschrr. steht, so haben wir uns damit begnügt, es in Parenthese einzuschliessen.

der Begriff dem, was an ihm Theil hat, ähnlich ist. — Du sprichst vollkommen wahr. — Also auch nicht durch Aehnlichkeit nehmen die andren Dinge an dem Begriffe Theil, sondern man wird etwas Andres aufsuchen müssen, wodurch sie Theil nehmen. — Das ist offenbar. — Siehst Du nun, Sokrates, habe er gesagt, wie groß die Schwierigkeit ist, wenn Jemand die Begriffe als an und für sich seiend gesondert hinstellt? — Gar wohl. — Wisse daher nun, habe er (weiter) gesprochen, daß Du, um es gerade heraus zu sagen, noch nicht fassest, wie groß die Schwierigkeit sei, wenn Du jeden Begriff als Einen gesondert hinstellen willst so, daß Du ihn stets irgendwie von dem Seienden trennst[13]). — Wie so denn? habe er gesagt. — Gar mancherlei, habe er erwidert, läßt sich hierüber sagen; das Bedeutendste aber ist dieses: wenn Jemand behauptete, es käme ihnen nicht einmal zu, erkannt zu werden, sobald sie so beschaffen wären, wie wir sagten, daß die Begriffe beschaffen sein müßten, so könnte Jemand dem dies Behauptenden nicht beweisen, daß er Unwahres spreche, wenn nicht der Zweifelnde[14]) von vielen Dingen Kenntniß und Naturanlage besäße und Lust hätte, dem zu seiner Beweisführung gar Vieles und von Weitem Herbeiholenden zu folgen. Auf andre Art dürfte der, welcher behauptet, man müsse nothwendig annehmen, daß sie nicht zu erkennen seien, wohl nicht zu überzeugen sein. — Warum denn, Parmenides, habe Sokrates gefragt. — Weil ich glaube, Sokrates, daß sowohl Du als jeder Andre, der ein an und für sich bestehendes Sein eines jeden einzelnen (Begriffes) annimmt, zuvörderst zugeben werde, daß keins davon in uns vorhanden sei. — Wie wäre es denn sonst noch an und für sich, habe Sokrates gesagt. — Du hast Recht, habe er erwidert. Diejenigen Ideen also, welche in Beziehung auf einander sind, was sie sind, haben das Sein nur in Beziehung auf sich, keineswegs in Beziehung auf die bei uns befindlichen Nachbildungen oder für was sonst man das ansieht, wovon wir, indem wir daran Theil nehmen, Jegliches mit Namen belegen. Was aber an uns und mit jenem gleichnamig ist, steht wiederum in Beziehung auf sich selbst, nicht auf die Begriffe, und von sich selbst, nicht von jenen, erhält gleichfalls den Namen, was benannt wird. — Wie meinst Du dies? habe Sokrates gefragt. — Zum Beispiel, habe Parmenides geantwortet, wenn einer von uns Jemandes Herr oder Sklave ist, so ist er doch nicht des Herrn an sich, dessen, was

ὃ ἔστι δοῦλος, δεσπότης ὁ δεσπότης, ἀλλ᾽ ἄνθρωπος ὢν ἀνθρώπου ἀμφότερα ταῦτά ἐστιν· αὐτὴ δὲ δεσποτεία αὐτῆς δουλείας ἐστὶν ὅ ἐστι, καὶ δουλεία ὡσαύτως αὐτὴ δουλεία αὐτῆς δεσποτείας, ἀλλ᾽ οὐ τὰ ἐν ἡμῖν πρὸς ἐκεῖνα τὴν δύ-
134 ναμιν ἔχει οὐδὲ ἐκεῖνα πρὸς ἡμᾶς, ἀλλ᾽, ὃ λέγω, αὐτὰ αὑτῶν καὶ πρὸς αὐτὰ ἐκεινά τέ ἐστι, καὶ τὰ παρ᾽ ἡμῖν ὡσαύτως πρὸς ἑαυτά· ἢ οὐ μανθάνεις ὃ λέγω; Πάνυ γ᾽, εἰπεῖν τὸν Σωκράτη, μανθάνω.

7. Οὐκοῦν καὶ ἐπιστήμη, φάναι, αὐτὴ μὲν, ὃ ἔστιν ἐπιστήμη, τῆς, ὃ ἔστιν ἀλήθεια, αὐτῆς ἂν ἐκείνης εἴη ἐπιστήμη; Πάνυ γε. Ἑκάστη δὲ αὖ τῶν ἐπιστημῶν, ἢ ἔστιν, ἑκάστου τῶν ὄντων, ὃ ἔστιν, εἴη ἂν ἐπιστήμη· ἢ οὔ; Ναί. Ἡ δὲ παρ᾽ ἡμῖν ἐπιστήμη οὐ τῆς παρ᾽ ἡμῖν ἂν ἀληθείας εἴη, καὶ αὖ ἑκάστη ἡ παρ᾽ ἡμῖν ἐπιστήμη τῶν παρ᾽ ἡμῖν ὄντων
B ἑκάστου ἂν ἐπιστήμη συμβαίνοι εἶναι; Ἀνάγκη. Ἀλλὰ μὴν αὐτά γε τὰ εἴδη, ὡς ὁμολογεῖς, οὔτε ἔχομεν οὔτε παρ᾽ ἡμῖν οἷόν τε εἶναι. Οὐ γὰρ οὖν. Γιγνώσκεται δέ γέ που ὑπ᾽ αὐτοῦ τοῦ εἴδους τοῦ τῆς ἐπιστήμης αὐτὰ τὰ γένη ἃ ἔστιν ἕκαστα; Ναί. Ὅ γε ἡμεῖς οὐκ ἔχομεν. Οὐ γάρ. Οὐκ ἄρα ὑπό γε ἡμῶν γιγνώσκεται τῶν εἰδῶν οὐδέν, ἐπειδὴ αὐτῆς ἐπιστήμης οὐ μετέχομεν. Οὐκ ἔοικεν. Ἄγνωστον ἄρα ἡμῖν ἐστὶ *) καὶ αὐτὸ τὸ καλὸν ὃ ἔστι καὶ τὸ ἀγαθὸν καὶ πάντα
C ἃ δὴ ὡς ἰδέας αὐτὰς οὔσας ὑπολαμβάνομεν. Κινδυνεύει. Ὅρα δὴ ἔτι τούτου δεινότερον τόδε. Τὸ ποῖον; Φαίης ἂν ἢ οὔ, εἴπερ ἔστιν αὐτό τι γένος ἐπιστήμης, πολὺ αὐτὸ ἀκριβέστερον εἶναι ἢ τὴν παρ᾽ ἡμῖν ἐπιστήμην; καὶ κάλλος καὶ τἆλλα πάντα οὕτως; Ναί. Οὐκοῦν εἴπερ τι ἄλλο αὐτῆς ἐπιστήμης μετέχει, οὐκ ἄν τινα μᾶλλον ἢ θεὸν φαίης ἔχειν τὴν ἀκριβεστάτην ἐπιστήμην; Ἀνάγκη. Ἆρ οὖν οἷός τε
D αὖ ἔσται ὁ θεὸς τὰ παρ᾽ ἡμῖν γιγνώσκειν αὐτὴν ἐπιστήμην ἔχων; Τί γὰρ οὔ; Ὅτι, ἔφη ὁ Παρμενίδης, ὡμολόγηται ἡμῖν,

*) b lässt ἐστὶ aus.

Herr ist, Sklave, und ebensowenig der Herr des Sklaven an sich, dessen, was Sklave ist, Herr, sondern als Menschen sind sie in Bezug auf Menschen dieses beides; aber die Herrschaft an sich ist mit Rücksicht auf die Sklaverei das, was sie ist, und die Sklaverei auf gleiche Weise ist Sklaverei an sich rücksichtlich der Herrschaft an sich. Aber nicht das, was an uns ist, hat Beziehung auf jenes, noch jenes auf uns, sondern, wie ich sage, jenes ist nur an und für sich und in Beziehung auf sich, und eben so das bei uns 134
in Beziehung auf sich selbst. Oder verstehst Du nicht, was ich meine? — Ganz und gar, habe Sokrates erwidert, verstehe ich es.

7. Wäre nicht also auch Erkenntniß an sich, d. i. das, was Erkenntniß ist, dessen, was Wahrheit ist, der Wahrheit an sich, Erkenntniß. — Allerdings. — Jede einzelne von den Erkenntnissen aber, welche vorhanden ist, wäre wiederum Erkenntniß von jedem einzelnen Seienden, welches vorhanden ist. Oder nicht? — Freilich. — Wäre aber nicht die Erkenntniß bei uns die der Wahrheit bei uns? und wiederum sollte jede einzelne Erkenntniß bei uns nicht Erkenntniß von jedem einzelnen des bei uns Seienden sein? — Nothwendig. — Aber doch haben wir weder, wie Du zugiebst, die Begriffe an sich selbst, noch ist es möglich, daß sie bei uns sein können. — Auf keine Weise. — Erkannt werden aber doch wohl von dem Begriffe der Erkenntniß an sich die Gattungen, was jede einzelne ist? — Ja wohl. — Diesen jedoch haben wir nicht. — Nein. — Es wird also von uns keiner der Begriffe erkannt, da wir an der Erkenntniß an sich keinen Theil haben. — Es scheint nicht. — Unerkennbar also ist für uns sowohl das Schöne an sich, was es ist, als das Gute und Alles, was wir, als wären sie Ideen an sich, voraussetzen. — Es hat den Anschein. — Betrachte nun aber folgendes noch Aergere als dieses. — Welches? — Möchtest Du zugeben oder nicht, daß, wofern es an sich als Gattung eine Erkenntniß giebt, diese vollkommner sei als die Erkenntniß bei uns? und die Schönheit und alles Andre auf eben diese Weise? — Ja wohl. — Wenn also nicht irgend etwas andres an der Erkenntniß an sich Theil hat, so möchtest Du wohl nicht behaupten, daß irgend Jemand mehr als Gott die vollkommenste Erkenntniß besitze? — Nothwendig. — Wird nun Gott andrerseits im Stande sein, das, was bei uns ist, zu erkennen, weil er im Besitze der Erkenntniß an sich ist? — Warum denn nicht? — Weil, sprach Parmenides,

ὦ Σώκρατες, μήτ' ἐκεῖνα τὰ εἴδη πρὸς τὰ παρ' ἡμῖν τὴν δύναμιν ἔχειν ἣν ἔχει, μήτε τὰ παρ' ἡμῖν πρὸς ἐκεῖνα, ἀλλ' αὐτὰ πρὸς αὐτὰ ἑκάτερα. Ὡμολόγηται γάρ. Οὐκοῦν εἰ παρὰ τῷ θεῷ αὕτη ἐστὶν ἡ ἀκριβεστάτη δεσποτεία καὶ αὕτη ἡ ἀκριβεστάτη ἐπιστήμη, οὔτ' ἂν ἡ δεσποτεία ἡ ἐκείνων
Ε ἡμῶν ποτὲ ἂν δεσπόσειεν, οὔτ' ἂν ἡ ἐπιστήμη ἡμᾶς γνοίη οὐδέ τι ἄλλο τῶν παρ' ἡμῖν, ἀλλὰ ὁμοίως ἡμεῖς τ' ἐκείνων οὐκ ἄρχομεν τῇ παρ' ἡμῖν ἀρχῇ οὐδὲ γιγνώσκομεν τοῦ θείου οὐδὲν τῇ ἡμετέρᾳ ἐπιστήμῃ, ἐκεῖνοί τε αὖ κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον οὔτε δεσπόται ἡμῶν εἰσὶν οὔτε γιγνώσκουσι τὰ ἀνθρώπεια πράγματα θεοὶ ὄντες. Ἀλλὰ μὴ λίαν, ἔφη, θαυμαστὸς ὁ λόγος [ἢ]*), εἴ τις τὸν θεὸν ἀποστερήσειε τοῦ εἰδέναι. Ταῦτα μέντοι, ὦ Σώκρατες, ἔφη ὁ Παρμενίδης,
135 καὶ ἔτι ἄλλα πρὸς τούτοις πάνυ πολλὰ ἀναγκαῖον ἔχειν τὰ εἴδη, εἰ εἰσὶν αὗται**) αἱ ἰδέαι τῶν ὄντων καὶ ὁριεῖταί τις αὐτό τι ἕκαστον εἶδος· ὥστε ἀπορεῖν τε τὸν ἀκούοντα καὶ ἀμφισβητεῖν ὡς οὔτε ἔστι ταῦτα, εἴτε ὅ τι μάλιστα εἴη, πολλὴ ἀνάγκη αὐτὰ εἶναι τῇ ἀνθρωπίνῃ φύσει ἄγνωστα· καὶ ταῦτα λέγοντα δοκεῖν τέ τι λέγειν καί, ὃ ἄρτι ἐλέγομεν, θαυμαστῶς ὡς δυσανάπειστον εἶναι· καὶ ἀνδρὸς πάνυ μὲν εὐφυοῦς***) τοῦ δυνησομένου μαθεῖν ὡς ἔστι γένος τι ἑκά-
Β στου καὶ οὐσία αὐτὴ καθ' αὑτήν, ἔτι δὲ θαυμαστοτέρου τοῦ εὑρήσοντος καὶ ἄλλον δυνησομένου διδάξαι ταῦτα πάντα †) ἱκανῶς διευκρινησάμενον. Συγχωρῶ σοι, ἔφη, ὦ Παρμενίδη, ὁ Σωκράτης· πάνυ γάρ μοι κατὰ νοῦν λέγεις. Ἀλλὰ μέντοι, εἶπεν ὁ Παρμενίδης, εἴ γέ τις δή, ὦ Σώκρατες, αὖ μὴ ἐάσει εἴδη τῶν ὄντων εἶναι, εἰς πάντα τὰ νῦν δὴ καὶ ἄλλα τοι-

*) b, Schmidt und Ast nach Heindorfs Verbesserung: ἔφη, ἦ θαυμαστὸς κτλ., h θαυμαστὸς ὁ λόγος ἦ nach Baiters Vermuthung; in den Hdschrr. fehlt ἦ. Doch kann es schwerlich entbehrt werden; wir haben es daher, um der handschriftl. Autorität nicht zu nahe zu treten, nur in Parenthese beigefügt, ob an der richtigen Stelle, kann zweifelhaft erscheinen, da es ebenso leicht nach ἔφη, als vor εἰ ausfallen konnte.

**) Schmidt αὐταί, wogegen sich Stallbaum eben so sehr mit Recht erklärt hat, als gegen Heindorfs Conjectur: αὐτό τι ἑκάστου εἶδος.

von uns zugegeben worden ist, Sokrates, daß weder jene Begriffe die Beziehung, welche sie haben, auf das bei uns haben, noch das bei uns auf jenes, sondern jedes von beiden nur auf sich. — Das ist freilich zugegeben worden. — Wenn also bei Gott diese vollständigste Herrschaft und diese vollständigste Erkenntniß sich befindet, so wird weder die Herrschaft über Jenes (*) jemals uns beherrschen, noch die Erkenntniß uns oder irgend etwas anderes von dem bei uns erkennen; aber auf gleiche Weise herrschen wir weder durch die Herrschaft bei uns über Jenes (*), noch erkennen wir etwas von dem Göttlichen mittelst unsrer Erkenntniß; und wiederum sind jene weder unsre Herrscher noch erkennen sie, als Götter, die menschlichen Angelegenheiten. — Aber daß dies nur nicht, entgegnete er, eine gar zu wunderliche Behauptung ist, wenn Jemand Gott des Wissens berauben wollte! — Gleichwohl muß dies, Sokrates, erwiderte Parmenides, und außerdem noch gar vieles Andre von den Begriffen gelten, wenn diese Begriffe des Seienden vorhanden sind und Jemand den Begriff als etwas an sich hinstellt, so daß, wer es hört, bedenklich wird und zweifelt, daß diese vorhanden sind, oder (behauptet), daß, wenn sie ja vorhanden wären, sie ganz nothwendig für die menschliche Natur unerkennbar sein müßten. Und wer dies behauptet, müsse sowohl etwas von Bedeutung zu sagen scheinen, als auch, wie wir eben bemerkten, auffallend schwer zu andrer Ueberzeugung zu bringen sein; und es sei die Sache eines sehr begabten Mannes, wenn er begreifen solle, daß es eine Gattung von Jeglichem gebe und ein Sein an und für sich; die Sache eines noch bewundernswertheren aber, wenn er alles dieses selbst finden und im Stande sein sollte, einem Andern zu lehren, nachdem er es ihm gehörig auseinandergesetzt. — Ich gebe Dir das zu, Parmenides, sagte Sokrates; denn Du sprichst ganz nach meinem Sinne. — Dennoch aber, fuhr Parmenides fort, wenn nun andrerseits Jemand nicht zugestehen will, daß es Begriffe von dem Seienden gebe, indem er auf alles so eben Behandelte und Ande-

(*) Das, was dort ist.

***) Heindorf will hinter *εὐφυοῦς* noch *δεῖν* eingeschoben wissen, worin ihm Stallbaum nicht ohne Grund beistimmt.

†) st *πάντα ταῦτα*.

αὖτα ἀποβλέψας, μηδέ τι ὁριεῖται εἶδος ἑνὸς ἑκάστου, οὐδὲ
C ὅποι τρέψει τὴν διάνοιαν ἕξει, μὴ ἐῶν ἰδέαν τῶν ὄντων ἑκάστου τὴν αὐτὴν ἀεὶ εἶναι, καὶ οὕτως τὴν τοῦ διαλέγεσθαι δύναμιν παντάπασι διαφθερεῖ. τοῦ τοιούτου μὲν οὖν μοι δοκεῖς καὶ μᾶλλον ἠσθῆσθαι. Ἀληθῆ λέγεις, φάναι.

8. Τί οὖν ποιήσεις φιλοσοφίας πέρι; ποῖ τρέψει ἀγνοουμένων τούτων; Οὐ πάνυ μοι δοκῶ καθορᾶν ἔν γε τῷ παρόντι. Πρῲ γάρ, εἰπεῖν, πρὶν γυμνασθῆναι, ὦ Σώκρατες, ὁρίζεσθαι ἐπιχειρεῖς καλόν τε τί καὶ*) δίκαιον καὶ ἀγαθὸν καὶ ἓν ἕκαστον τῶν εἰδῶν· ἐνενόησα γὰρ καὶ πρῴην σου
D ἀκούων διαλεγομένου ἐνθάδε Ἀριστοτέλει τῷδε. καλὴ μὲν οὖν καὶ θεία, εὖ ἴσθι, ἡ ὁρμή, ἣν ὁρμᾷς ἐπὶ τοὺς λόγους· ἔλκυσον δὲ σαυτὸν καὶ γύμνασαι μᾶλλον διὰ τῆς δοκούσης ἀχρήστου εἶναι καὶ καλουμένης ὑπὸ τῶν πολλῶν ἀδολεσχίας, ἕως ἔτι νέος εἶ· εἰ δὲ μή, σὲ διαφεύξεται ἡ ἀλήθεια. Τίς οὖν ὁ τρόπος, φάναι, ὦ Παρμενίδη, τῆς γυμνασίας; Οὗτος,
E εἰπεῖν, ὅνπερ ἤκουσας Ζήνωνος. πλὴν τοῦτό γέ σου καὶ πρὸς τοῦτον ἠγάσθην εἰπόντος, ὅτι οὐκ εἴας ἐν τοῖς ὁρωμένοις οὐδὲ περὶ ταῦτα τὴν πλάνην ἐπισκοπεῖν, ἀλλὰ περὶ ἐκεῖνα ἃ μάλιστά τις ἂν λόγῳ λάβοι καὶ εἴδη ἂν ἡγήσαιτο εἶναι. Δοκεῖ γάρ μοι, ἔφη, ταύτῃ γε οὐδὲν χαλεπὸν εἶναι καὶ ὅμοια καὶ ἀνόμοια καὶ ἄλλο ὁτιοῦν τὰ ὄντα πάσχοντα ἀποφαίνειν. Καὶ καλῶς γ', ἔφη. χρὴ δὲ καὶ τόδε ἔτι πρὸς
136 τούτῳ ποιεῖν, μὴ μόνον εἰ ἔστιν ἕκαστον ὑποτιθέμενον**) σκοπεῖν τὰ ξυμβαίνοντα ἐκ τῆς ὑποθέσεως, ἀλλὰ καὶ εἰ μὴ ἔστι τὸ αὐτὸ τοῦτο ὑποτίθεσθαι, εἰ βούλει μᾶλλον γυμνασθῆναι. Πῶς λέγεις; φάναι. Οἷον, ἔφη, εἰ βούλει περὶ ταύτης τῆς ὑποθέσεως, ἣν Ζήνων ὑπέθετο, εἰ πολλά ἐστι,

*) st schiebt ἔστι vor καί ein.

**) b ὑποθέμενον.

res der Art sieht, und wenn er auch keinen Begriff für jedes Einzelne hinstellen will, so wird er keinen Gegenstand haben, auf den er sein Nachdenken richte, indem er nicht zugesteht, daß es eine Idee von einem jeden Seienden und zwar stets dieselbe gebe, und so wird er die Möglichkeit, sich darüber zu unterreden, ganz und gar aufheben. Etwas der Art nun scheinst Du mir ganz besonders im Sinne gehabt zu haben. — Du hast Recht, habe er erwidert. —

8. Was willst Du also thun in Betreff der Philosophie? Wohin wirst Du Dich wenden, wenn Dir dies unbekannt bleibt? — Auf keine Weise glaube ich für jetzt dies absehen zu können. — Allzu frühe freilich, erwiderte er, bevor Du Dich geübt hast, Sokrates, unternimmst Du festzustellen, sowohl was schön ist als was gerecht und gut und was jeder einzelne von den Begriffen ist. Ich bemerkte es nämlich auch neulich, als ich mit diesem Aristoteles hier Dich unterreden hörte. Schön nun zwar und göttlich, das wisse nur, ist der Drang, welcher zu diesen Untersuchungen Dich hindrängt; aber ziehe Du Dich selbst und übe Dich noch mehr in dieser für unnütz gehaltenen und von den Meisten „Geschwätz" genannten Wissenschaft, so lange Du noch jung bist. Thust Du es nicht, so wird Dir die Wahrheit entgehen. — Welches aber, Parmenides, habe er entgegnet, ist die Art und Weise sich zu üben? — Die, antwortete er, welche Du vom Zenon gehört hast. Doch habe ich mich darin über Dich gefreut und es diesem[15]) zu erkennen gegeben, als Du sagtest, daß Du nicht zuließest, an den sichtbaren Dingen und in Beziehung auf diese den Irrthum zu erforschen, sondern in Beziehung auf jenes, was man vorzugsweise mit dem Verstande erfasse und für Begriffe erkläre. — Es scheint mir nämlich, sagte Sokrates, auf diese Weise durchaus nicht schwierig zu sein, nachzuweisen, daß dem Seienden sowohl das Aehnliche als das Unähnliche und jegliches Andre zukomme. — Und mit Recht, antwortete jener. Du mußt aber außerdem auch noch dies thun, daß Du nicht bloß von der Voraussetzung „wenn Jegliches ist" ausgehst und das aus dieser Voraussetzung sich Ergebende betrachtest, sondern Du mußt auch von der Voraussetzung „wenn 136
eben dieses nicht ist" ausgehen, wenn Du Dich noch mehr üben willst. — Wie meinst Du dies, habe er gefragt. — Zum Beispiel, antwortete Parmenides, wenn Du untersuchen willst in Bezug auf die Voraussetzung, welche Zenon hinstellte „wenn

τί χρὴ ξυμβαίνειν καὶ αὐτοῖς τοῖς πολλοῖς πρὸς αὑτὰ καὶ πρὸς τὸ ἓν καὶ τῷ ἑνὶ πρός τε αὐτὸ καὶ πρὸς τὰ πολλά· καὶ αὖ εἰ μή ἐστι πολλά, πάλιν σκοπεῖν τί ξυμβήσεται καὶ τῷ
B ἑνὶ καὶ τοῖς πολλοῖς καὶ πρὸς αὑτὰ καὶ πρὸς ἄλληλα· καὶ αὖθις αὖ ἐὰν ὑποθῇ, εἰ ἔστιν ὁμοιότης ἢ εἰ μὴ ἔστι, τί ἑφ' ἑκατέρας τῆς ὑποθέσεως ξυμβήσεται καὶ αὐτοῖς τοῖς ὑποτεθεῖσι καὶ τοῖς ἄλλοις καὶ πρὸς αὑτὰ καὶ πρὸς ἄλληλα. καὶ περὶ ἀνομοίου ὁ αὐτὸς λόγος, καὶ περὶ κινήσεως καὶ στάσεως, καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς, καὶ περὶ αὐτοῦ τοῦ εἶναι καὶ τοῦ μὴ εἶναι· καὶ ἑνὶ λόγῳ, περὶ ὅτου ἂν ἀεὶ ὑποθῇ ὡς ὄντος καὶ ὡς*) οὐκ ὄντος καὶ ὁτιοῦν ἄλλο πάθος πάσχοντος, δεῖ σκοπεῖν τὰ ξυμβαίνοντα πρὸς αὐτὸ καὶ πρὸς
C ἓν ἕκαστον τῶν ἄλλων, ὅ τι ἂν προέλῃ, καὶ πρὸς πλείω καὶ πρὸς ξύμπαντα ὡσαύτως· καὶ τἆλλα αὖ πρὸς αὑτά τε καὶ πρὸς ἄλλο ὅ τι ἂν προαιρῇ ἀεί**), ἐάν τε ὡς ὂν ὑποθῇ ὃ ὑπετίθεσο, ἐάν τε ὡς μὴ ὄν, εἰ μέλλεις τελέως γυμνασάμενος κυρίως διόψεσθαι τὸ ἀληθές. Ἀμήχανον***), ἔφη, λέγεις, ὦ Παρμενίδη, πραγματείαν, καὶ οὐ σφόδρα μανθάνω· ἀλλά μοι τί οὐ διῆλθες αὐτὸς ὑποθέμενός τι, ἵνα μᾶλλον κατα-
D μάθω; Πολὺ ἔργον, φάναι, ὦ Σώκρατες, προστάττεις ὡς τηλικῷδε. Ἀλλὰ σύ, εἰπεῖν τὸν Σωκράτη, Ζήνων, τί οὐ διῆλθες ἡμῖν; καὶ τὸν Ζήνωνα ἔφη γελάσαντα φάναι, Αὐτοῦ, ὦ Σώκρατες, δεώμεθα Παρμενίδου· μὴ γὰρ οὐ φαῦλον ᾖ ὃ λέγει. ἢ οὐχ ὁρᾷς ὅσον ἔργον προστάττεις; εἰ μὲν οὖν πλείους ἦμεν, οὐκ ἂν ἄξιον ἦν δεῖσθαι· ἁπρεπῆ γὰρ τὰ τοιαῦτα πολλῶν ἐναντίον λέγειν ἄλλως τε καὶ τηλικούτῳ·
E ἀγνοοῦσι γὰρ οἱ πολλοὶ ὅτι ἄνευ ταύτης τῆς διὰ πάντων

*) ὡς haben wir nach dem Vorgange von h aus dem Oxon. und einigen andern guten Hdschrr. aufgenommen.

**) Fünf gute Hdschrr. haben οὖν statt ἄν, eine beides, woraus Baiter die Vermuthung aufstellte: Καὶ πρὸς ἄλλο ὁτιοῦν ἀεί ohne προαιρῇ.

***) st ἀμήχανόν γ', ἔφη.

Vieles ist", was da sich ergeben muß sowohl für das Viele an sich in Beziehung auf sich selbst als in Beziehung auf das Eins, und andrerseits wiederum untersuchen, wenn nicht Vieles ist, was da sich ergeben wird sowohl für das Eins als für das Viele und in Beziehung auf sich selbst und in Beziehung auf einander. Und ebenso wieder, wenn Du voraussetzest, daß es Aehnlichkeit gebe oder daß es keine gebe (ist zu untersuchen), was bei jeder von beiden Voraussetzungen sich ergiebt sowohl für das Vorausgesetzte an sich als auch für das Uebrige und in Beziehung auf sich selbst und in Beziehung auf einander. Auch in Betreff des Unähnlichen gilt dasselbe und in Betreff der Bewegung und des Ruhezustandes, und in Betreff des Werdens und Vergehens, und über das Sein an sich und das Nicht-sein. Und mit einem Worte, in Betreff eines Jeden, welches Du nur immer als seiend oder nicht seiend oder sonst irgend etwas erfahrend voraussetzen magst, muß untersucht werden, was sich ergiebt in Beziehung auf dieses selber und in Beziehung auf jedes einzelne von den andren, welches Du ausgewählt haben magst, und ebenso in Beziehung auf mehrere und in Beziehung auf alle insgesammt. Und eben so ist es auch mit allem Anderen sowohl in Beziehung auf sich selbst, als in Beziehung auf ein Anderes, welches auch immer Du ausgewählt habest, magst Du als seiend vorausgesetzt haben, was Du vorausgesetzt hast, oder als nicht seiend, wenn Du vollkommen geübt die Wahrheit recht eigentlich durchschauen willst. — Ein kaum zu überwältigendes Unternehmen, Parmenides, erwiderte er, nennst Du mir da, und noch verstehe ich es nicht recht. Aber warum führst Du mir es nicht selber durch, indem Du irgend etwas voraussetzest, damit ich es um so mehr begreife? — Ein großes Werk, Sokrates, habe er entgegnet, legst Du mir, einem so hoch bejahrten, auf. — Aber Du, Zenon, habe Sokrates gesagt, warum führst Du es nicht für uns durch? — Und Zenon habe darauf lächelnd geantwortet: wir wollen, Sokrates, den Parmenides selbst bitten; denn ich fürchte, daß das nicht leicht sei, was er uns genannt hat. Oder erkennst Du nicht, welch großes Werk Du ihm auferlegst? Wenn wir nun mehrere wären, so wäre es nicht recht, ihn zu bitten, denn es ist unpassend, dergleichen vor vielen abzuhandeln, zumal für einen so hoch bejahrten Mann. Denn die Meisten wissen nicht, daß ohne diese Durchführung und Abschweifung durch das ganze Gebiet es unmöglich

διεξόδου τε καὶ πλάνης ἀδύνατον ἐντυχόντα τῷ ἀληθεῖ νοῦν ἔχειν*). ἐγὼ μὲν οὖν, ὦ Παρμενίδη, Σωκράτει συνδέομαι, ἵνα καὶ αὐτὸς διακούσω διὰ χρόνου.

9. Ταῦτα δὴ εἰπόντος τοῦ Ζήνωνος, ἔφη ὁ Ἀντιφῶν φάναι τὸν Πυθόδωρον, αὐτόν τε δεῖσθαι τοῦ Παρμενίδου καὶ τὸν Ἀριστοτέλη καὶ τοὺς ἄλλους, ἐνδείξασθαι ὃ λέγοι καὶ μὴ ἄλλως ποιεῖν. τὸν οὖν Παρμενίδην, Ἀνάγκη, φά-
137 ναι, πείθεσθαι. καί τοι δοκῶ μοι τὸ τοῦ Ἰβυκείου ἵππου πεπονθέναι, ᾧ ἐκεῖνος ἀθλητῇ ὄντι καὶ πρεσβυτέρῳ, ὑφ' ἅρματι μέλλοντι ἀγωνιεῖσθαι καὶ δι' ἐμπειρίαν τρέμοντι τὸ μέλλον, ἑαυτὸν ἀπεικάζων ἄχων ἔφη καὶ αὐτὸς οὕτω πρεσβύτης ὢν εἰς τὸν ἔρωτα ἀναγκάζεσθαι ἰέναι· κἀγώ μοι δοκῶ μεμνημένος μάλα φοβεῖσθαι, πῶς χρὴ τηλικόνδε ὄντα διανεῦσαι τοιοῦτόν τε καὶ τοσοῦτον πλῆθος λόγων· ὅμως δέ — δεῖ γὰρ χαρίζεσθαι, ἐπειδὴ καί, ὃ Ζήνων λέγει, αὐτοί ἐσμεν**). πόθεν οὖν δὴ ἀρξόμεθα καὶ τί πρῶτον ὑποθη-
Β σόμεθα; ἢ βούλεσθε, ἐπειδήπερ δοκεῖ πραγματειώδη παιδιὰν παίζειν, ἀπ' ἐμαυτοῦ ἄρξωμαι καὶ τῆς ἐμαυτοῦ ὑποθέσεως, περὶ τοῦ ἑνὸς αὐτοῦ ὑποθέμενος, εἴτε ἓν ἔστιν εἴτε μὴ ἕν, τί χρὴ ξυμβαίνειν; Πάνυ μὲν οὖν, φάναι τὸν Ζήνωνα. Τίς οὖν; εἰπεῖν, μοὶ ἀποκρινεῖται; ἢ ὁ νεώτατος; ἥκιστα γὰρ ἂν πολυπραγμονοῖ, καὶ ἃ οἴεται μάλιστ' ἂν ἀποκρίνοιτο· καὶ
C ἅμα ἐμοὶ ἀνάπαυλ' ἂν εἴη ἡ ἐκείνου ἀπόκρισις. Ἕτοιμός σοι, ὦ Παρμενίδη, φάναι, τοῦτο***), τὸν Ἀριστοτέλη· ἐμὲ γὰρ λέγεις τὸν νεώτατον λέγων· ἀλλ' ἔρωτα ὡς ἀποκρινουμένου.

10. Εἶεν δή, φάναι· εἰ ἕν ἐστιν, ἄλλο τι οὐκ ἂν εἴη πολλὰ τὸ ἕν; Πῶς γὰρ ἄν; Οὔτε ἄρα μέρος αὐτοῦ οὔτε ὅλον αὐτὸ δεῖ εἶναι. Τί δή; Τὸ μέρος που ὅλου μέρος ἐστίν. Ναί. Τί δὲ †) τὸ ὅλον; οὐχὶ οὗ ἂν μέρος μηδὲν ἀπῇ, ὅλον ἂν εἴη; Πάνυ γε. Ἀμφοτέρως ἄρα τὸ ἓν ἐκ μερῶν ἂν εἴη, ὅλον τε ὂν καὶ μέρη ἔχον. Ἀνάγκη. Ἀμφοτέρως

*) b, Ast, Schmidt und st σχεῖν.

**) So b, z und h gewiss richtig; st mit Ast: ὃ Ζήνων λέγει — αὐτοὶ γάρ ἐσμεν —, Schmidt: ὃ Ζήνων λέγει, αὐτοί ἐσμεν.

***) st φάναι τοῦτον.

†) b δαί.

ist, die Wahrheit zu treffen und Einsicht zu erlangen. Daher bitte ich, Parmenides, gemeinsam mit Sokrates, damit ich auch selber nach langer Zeit Dich einmal höre.

9. Als Zenon dies gesprochen, erzählte Antiphon, habe Pythodoros gesagt, daß er selbst und Aristoteles und die Uebrigen den Parmenides gebeten hätten, (durch ein Beispiel) kund zu thun, was er meine und nicht anders zu verfahren. Da nun habe Parmenides erwidert: man muß gehorchen, wiewohl ich glaube, daß
es mir wie dem Pferde des Ibykos ergehen wird, mit welchem, als 137
einem wohlgeübten, aber schon etwas bejahrten, als es im Begriff stand, den Kampf mit dem Wagen noch einmal zu bestehen und aus Erfahrung wegen des Erfolges zitterte, jener sich selbst verglich und sagte, daß er wider Willen und ebenso bejahrt gezwungen sei, die Bahn der Liebe zu gehen [16]). So glaube auch ich in hohem Grade Furcht zu empfinden, wenn ich daran denke, daß ich in einem solchen Alter eine solche und so große Masse von Untersuchungen durchschwimmen soll. Gleichwohl mag es sein — denn man muß willfahren, da wir ja auch, was Zenon anführt, unter uns sind. Wo sollen wir nun also beginnen, und was zuerst voraussetzen? Oder wollt Ihr, da doch einmal das mühvolle Spiel gespielt werden soll, daß ich von mir selbst und von meiner eignen Voraussetzung beginne, indem ich das Eins voraussetze und untersuche, was sich ergeben müsse, entweder wenn Eins ist oder wenn es nicht ist. — Ja wohl, habe Zenon gesagt. — Wer nun, habe jener erwidert, wird mir antworten? Etwa der Jüngste? Denn dieser dürfte am wenigsten vorwitzig sein und am meisten, was er denkt, sagen, und zugleich würde mir seine Antwort einen Ruhepunkt gewähren. — Ich bin zu Deinen Diensten, Parmenides, habe Aristoteles erwidert: denn mich meinst Du, wenn Du vom Jüngsten sprichst. Frage also, ich werde antworten.

10. Wohlan denn, habe jener gesagt, wenn Eins ist, so kann doch wohl das Eins nicht Vieles sein? [17]) — Wie sollte es denn? — Also darf es weder einen Theil desselben geben noch darf es selbst ein Ganzes sein. — Wie so? — Der Theil ist doch Theil eines Ganzen. — Ja. — Was ist aber das Ganze? dürfte nicht das, woran kein Theil fehlt, ein Ganzes sein? — Ja wohl. — In beiden Fällen also würde das Eins aus Theilen bestehen, sowohl wenn es ein Ganzes wäre, als wenn es Theile hätte. —

D ἂν ἄρα οὕτως τὸ ἓν πολλὰ εἴη, ἀλλ᾽ οὐχ ἕν. Ἀληθῆ. Δεῖ δέ γε μὴ πολλὰ ἀλλ᾽ ἓν αὐτὸ εἶναι. Δεῖ. Οὔτ᾽ ἄρα ὅλον ἔσται οὔτε μέρη ἕξει, εἰ ἓν ἔσται τὸ ἕν. Οὐ γάρ. Οὐκοῦν εἰ μηδὲν ἔχει μέρος, οὔτ᾽ ἂν ἀρχὴν οὔτε τελευτὴν οὔτε μέσον ἔχοι*)· μέρη γὰρ ἂν ἤδη αὐτοῦ τὰ τοιαῦτα εἴη. Ὀρθῶς. Καὶ μὴν τελευτή γε καὶ ἀρχὴ πέρας ἑκάστου. Πῶς δ᾽ οὔ; Ἄπειρον ἄρα τὸ ἕν, εἰ μήτε ἀρχὴν μήτε τελευτὴν ἔχει.

E Ἄπειρον. Καὶ ἄνευ σχήματος ἄρα· οὔτε γὰρ στρογγύλου οὔτε εὐθέος μετέχοι**). Πῶς; Στρογγύλον γέ πού ἐστι τοῦτο, οὗ ἂν τὰ ἔσχατα πανταχῇ ἀπὸ τοῦ μέσου ἴσον ἀπέχῃ. Ναί. Καὶ μὴν εὐθύ γε, οὗ ἂν τὸ μέσον ἀμφοῖν τοῖν ἐσχάτοιν ἐπίπροσθεν ᾖ. Οὕτως. Οὐκοῦν μέρη ἂν ἔχοι τὸ ἓν καὶ πόλλ᾽ ἂν εἴη, εἴτ᾽ εὐθέως σχήματος εἴτε περιφεροῦς μετέχοι. Πάνυ μὲν οὖν. Οὔτε ἄρα εὐθὺ οὔτε περιφερές ἐστιν, ἐπείπερ
138 οὐδὲ μέρη ἔχει. Ὀρθῶς. Καὶ μὴν τοιοῦτόν γε ὂν οὐδαμοῦ ἂν εἴη· οὔτε γὰρ ἐν ἄλλῳ οὔτε ἐν ἑαυτῷ εἴη. Πῶς δή; Ἐν ἄλλῳ μὲν ὂν κύκλῳ που ἂν περιέχοιτο ὑπ᾽ ἐκείνου ἐν ᾧ [ἂν] ἐνείη***), καὶ πολλαχοῦ ἂν αὐτοῦ ἅπτοιτο πολλοῖς· τοῦ δὲ ἑνός τε καὶ ἀμεροῦς καὶ κύκλου μὴ μετέχοντος ἀδύνατον πολλαχῇ κύκλῳ ἅπτεσθαι. Ἀδύνατον. Ἀλλὰ μὴν αὐτό γε ἐν ἑαυτῷ ὂν/ κἂν ἑαυτὸ εἴη περιέχον οὐκ ἄλλο ἢ
B αὐτό†), εἴπερ καὶ ἐν ἑαυτῷ εἴη. ἔν τῳ γάρ τι εἶναι μὴ περιέχοντι ἀδύνατον. Ἀδύνατον γάρ. Οὐκοῦν ἕτερον μὲν

*) b ἔχει.

**) οὔτε γὰρ ἂν στρ. οὔτε εὐ. μετέχοι st und h. Hermann bemerkt zu dieser Lesart: „vel contra Oxon. cum vulg. structurae concinnitas iubebat.“ b und z μετέχει. Durch einen seltsamen Druckfehler haben übrigens die neueren Ausgg. ausser b und h στρογγύλου statt στρογγύλον auch im folgenden Satze.

***) So haben wir mit h statt der Vulg. ἐν ᾧ ἂν εἴη geschrieben. Denn ἐνείη, was schon Heindorf, Stallbaum und Baiter vermissten, steht im Oxon. und es führt eben darauf auch die Lesart einiger andrer guter Codd. ἓν εἴη. Ebenso stimmen wir mit dem überein, was Hermann über das von ihm in Parenthese geschlossene ἄν bemerkt: „solum optativum in enunciatorum hypotheticorum partibus secundariis tuentur ἐπίσταιτο et δύναιτο

Nothwendig. — In beiden Fällen also wäre das Eins Vieles und nicht Eins. — Das ist wahr. — Es soll aber doch nicht Vieles, sondern Eins sein. — Das soll es. — Es wird also weder ein Ganzes sein, noch Theile haben, wenn das Eins Eins ist. — Freilich nicht. — Also wenn es keinen Theil hat, kann es weder Anfang noch Ende noch Mitte haben: denn dergleichen wären ja doch schon Theile desselben. — Richtig. — Nun sind fürwahr auch Anfang und Ende die Grenze von Jeglichem. — Wie anders? — Unbegrenzt also ist das Eins, wenn es weder Anfang noch Ende hat. — Unbegrenzt. — Und folglich auch ohne Gestalt. Denn weder an Rundem noch an Geradem kann es Theil haben. — Wie so? — Rund ist doch wohl das, dessen Enden überall von der Mitte gleich weit entfernt sind? — Ja. — Und fürwahr gerade ist das, dessen Mitte den beiden Enden gegenüber ist? — So ist es. — Also würde das Eins Theile haben und Vieles sein, wenn es an der geraden oder runden Gestalt Theil hätte. — Allerdings. — Es ist also weder gerade noch rund, wenn es nicht einmal 138
Theile hat. — Richtig. — Und fürwahr wenn es so beschaffen ist, kann es nirgends sein. Denn weder in einem Anderen noch in sich selbst kann es sein. — Wie das? — Wenn es in einem Anderen wäre, so würde es etwa kreisförmig umschlossen von dem, in welchem es wäre, und vielfach davon an vielen Orten berührt werden. Da aber das Eins sowohl ohne Theile ist als auch am Kreise keinen Theil hat, so ist es unmöglich, daß es vielfältig im Kreise berührt werde. — Unmöglich. — Wenn es aber ja selber in sich selbst wäre, würde es auch sich selbst umschließen, nicht ein anderes, als es selbst, wenn es nämlich in sich selbst wäre; denn daß etwas in irgend etwas sei, welches jenes nicht umschlösse, ist unmöglich. — Das ist freilich unmöglich. — Also wäre ein anderes das es

Hipp. mai. c. 20., ἐξείη Euthyd. c. 28. ipsumque ἐνείη inf. p. 150 C. item Phileb. c. 20 et Lys. c. 16 etc.“

†) z κἂν ἑαυτῷ εἴη περιέχον οὐκ ἄλλο ἢ αὑτό, indem er ἑαυτῷ aus Proklos und 2 guten Hdschrr., darunter der Oxon., αὑτό nach Sauppe's Conjectur schrieb, wogegen Hermann sich mit Recht erklärt hat. b, st, Ast und Schmidt: κἂν ἑαυτὸ εἴη περιέχον, ὃν οὐκ ἄλλο ἢ αὐτὸ κτλ., obschon ὃν nur in pr. Ξ und corr. Σ steht.

ἄν τι εἴη αὐτὸ*) τὸ περιέχον, ἕτερον δὲ τὸ περιεχόμενον οὐ γὰρ ὅλον γε ἄμφω ταὐτὸν ἅμα πείσεται καὶ ποιήσει· καὶ οὕτω τὸ ἓν οὐκ ἂν εἴη ἔτι ἓν ἀλλὰ δύο. Οὐ γὰρ οὖν. Οὐκ ἄρα ἐστί που τὸ ἕν, μήτε ἐν ἑαυτῷ μήτε ἐν ἄλλῳ ἐνόν. Οὐκ ἔστιν.

11. Ὅρα δή, οὕτως ἔχον εἰ οἷόν τε**) ἑστάναι ἢ κινεῖσθαι. Τί δὴ γὰρ οὔ***); Ὅτι κινούμενόν γε ἢ φέροιτο ἢ ἀλλοιοῖτο ἄν· αὗται γὰρ μόναι κινήσεις. Ναί. Ἀλλοιούμενον δὲ τὸ ἓν ἑαυτοῦ ἀδύνατόν που ἓν ἔτι εἶναι. Ἀδύνατον. Οὐκ ἄρα κατ᾽ ἀλλοίωσίν γε κινεῖται. Οὐ φαίνεται. Ἀλλ᾽ ἆρα τῷ φέρεσθαι; Ἴσως. Καὶ μὴν εἰ φέροιτο τὸ ἕν, ἤτοι ἐν τῷ αὐτῷ ἂν περιφέροιτο κύκλῳ ἢ μεταλλάττοι χώραν ἑτέραν ἐξ ἑτέρας. Ἀνάγκη. Οὐκοῦν κύκλῳ μὲν περιφερόμενον ἐπὶ μέσου βεβηκέναι ἀνάγκη, καὶ τὰ περὶ τὸ μέσον φερόμενα ἄλλα μέρη ἔχειν ἑαυτοῦ· ᾧ δὲ μήτε μέσου μήτε μερῶν προσήκει, τίς μηχανὴ τοῦτο κύκλῳ ποτὲ ἐπὶ τοῦ μέσου ἐνεχθῆναι; Οὐδεμία. Ἀλλὰ δὴ χώραν ἀμείβον ἄλλοτ᾽ ἄλλοθι γίγνεται καὶ οὕτω κινεῖται; Εἴπερ γε δή. Οὐκοῦν εἶναι μέν που ἕν τινι αὐτὸ ἀδύνατον ἐφάνη; Ναί. Ἆρ᾽ οὖν γίγνεσθαι ἔτι ἀδυνατώτερον; Οὐκ ἐννοῶ ὅπῃ. Εἰ ἓν τῷ τι γίγνεται, οὐκ ἀνάγκη μήτε πω ἐν ἐκείνῳ εἶναι ἔτι ἐγγιγνόμενον, μήτ᾽ ἔτι ἔξω ἐκείνου παντάπασιν, εἴπερ δὴ,†) ἐγγίγνεται; Ἀνάγκη. Εἰ ἄρα τι ἄλλο πείσεται τοῦτο, ἐκεῖνο ἂν μόνον πάσχοι οὗ μέρη εἴη· τὸ μὲν γὰρ ἄν τι αὐτοῦ ἤδη ἐν ἐκείνῳ, τὸ δὲ ἔξω εἴη ἅμα· τὸ δὲ μὴ ἔχον μέρη οὐκ οἷόν τέ που ἔσται τρόπῳ οὐδενὶ ὅλον ἅμα μήτε ἐντὸς εἶναι τινὸς μήτε ἔξω. Ἀληθῆ. Οὗ δὲ μήτε μέρη εἰσὶ††) μήθ᾽ ὅλον τυγχάνει ὄν, οὐ πολὺ ἔτι ἀδυνατώτερον ἐγγίγνεσθαί

*) Schleiermacher wollte für *αὐτὸ* gelesen wissen *αὐτοῦ*, doch ist seine Ansicht schon von Schmidt und Stallbaum widerlegt worden.

**) *οἵ τ᾽ ὄντε ἐστὶν* b und st mit der Vulg.

***) b und st *τί γὰρ δή*; ohne *οὐ*. Doch vgl. S. 140 E.

†) So h aus dem Oxon. und andren guten Hdschrr. statt der Vulg. *ἤδη*.

††) b mit Heindorf *ἐστὶ*, doch hat Stallbaum den Plural mit Recht vertheidigt.

Umschließende, ein anderes das Umschlossene: denn ganz kann eben dasselbe nicht beides zugleich leiden und thun. Und so wäre das Eins nicht mehr Eins sondern zwei. — Eins freilich nicht. — Es ist also das Eins nirgendswo, weder in sich selbst noch in einem Anderen einwohnend. — Nein. —

11. Siehe nun zu, ob es bei einer solchen Beschaffenheit im Stande ist, stille zu stehen oder sich zu bewegen. — Warum denn dies nicht? — Weil es, wenn es bewegt wäre, entweder (im Raume) fortgetrieben oder verändert würde. Denn diese sind die einzigen Arten [18]) der Bewegung. — Allerdings. — Wenn aber das Eins sich in sich selbst verändert, kann es doch unmöglich noch ferner Eins sein. — Unmöglich. — Es bewegt sich also nicht zufolge einer Veränderung. — Offenbar nicht. — Aber dadurch vielleicht, daß es (im Raume) fortgetrieben wird? — Vielleicht. — Nun fürwahr, wenn das Eins fortgetrieben würde, dann würde es entweder an demselben Orte im Kreise herumgetrieben werden oder einen Ort mit einem anderen vertauschen. — Nothwendig. — Nun muß doch, was im Kreise herumgetrieben wird, auf der Mitte ruhen, und das andere, was um die Mitte herumgetrieben wird, als Theile von sich besitzen. Wem aber weder Mitte noch Theile zukommen, wie könnte dies jemals im Kreise um die Mitte herumgetrieben werden? — Auf keine Weise. — Aber wenn es den Ort verändert, dann ist es zu anderer Zeit anderswo und bewegt sich so? — Ja, wenn es nämlich sich bewegt. — Daß es aber etwa in irgend etwas sei, hat sich das nicht als unmöglich gezeigt? — Ja. — Ist es also nicht noch unmöglicher, daß es in irgend etwas komme? — Ich sehe nicht ein, wie so. — Wenn etwas in irgend etwas hineinkommt, muß es da nicht weder in demselben sein, da es erst hineinkommt, noch ferner ganz außerhalb desselben, wenn es anders schon hineinkommt? — Nothwendig. — Wenn also irgend einem dies widerfahren wird, so wird es lediglich dem widerfahren, welches Theile hat; denn von diesem kann Einiges schon in jenem, Anderes zugleich außerhalb sein. Was aber keine Theile hat, wird wohl auf keine Weise im Stande sein ganz sowohl innerhalb als außerhalb von etwas zu sein. — Das ist wahr. — Wovon es aber weder Theile giebt noch was ein Ganzes ist, kann das nicht noch weit unmöglicher irgendwo hineinkommen, da es

που, μήτε κατὰ μέρη μήτε κατὰ*) ὅλον ἐγγιγνόμενον;
139 Φαίνεται. Οὔτ' ἄρα ποι ἰὸν καὶ ἓν τῳ γιγνόμενον χώραν
ἀλλάττει, οὔτ' ἐν τῷ αὐτῷ περιφερόμενον, οὔτε ἀλλοιούμε-
νον. Οὐκ ἔοικεν. Κατὰ πᾶσαν ἄρα κίνησιν τὸ ἓν ἀκίνητον.
Ἀκίνητον. Ἀλλὰ μὴν καὶ εἶναί γέ φαμεν ἔν τινι αὐτὸ ἀδύ-
νατον. Φαμὲν γάρ. Οὐδ' ἄρα ποτὲ ἐν τῷ αὐτῷ ἐστίν. Τί
δή; Ὅτι ἤδη ἂν ἐν ἐκείνῳ εἴη ἐν ᾧ τῷ αὐτῷ ἐστίν. Πάνυ
μὲν οὖν. Ἀλλ' οὔτε ἐν ἑαυτῷ οὔτε ἐν ἄλλῳ οἷόν τε ἦν
αὐτῷ ἐνεῖναι. Οὐ γὰρ οὖν. Οὐδέποτε ἄρα ἐστὶ τὸ ἓν ἐν
B τῷ αὐτῷ. Οὐκ ἔοικεν. Ἀλλὰ μὴν τό γε μηδέποτε ἐν τῷ
αὐτῷ ὂν οὔθ' ἡσυχίαν ἄγει οὔθ' ἕστηκεν. Οὐ γὰρ οἷόν τε.
Τὸ ἓν ἄρα, ὡς ἔοικεν, οὔθ' ἕστηκεν οὔτε κινεῖται. Οὔκουν
δὴ φαίνεταί γε. // Οὐδὲ μὴν ταὐτόν γε οὔθ' ἑτέρῳ οὔτε
ἑαυτῷ ἔσται, οὐδ' αὖ ἕτερον οὔτε αὐτοῦ οὔτε ἑτέρου ἂν εἴη.
Τί δή**); Ἕτερον μέν που ἑαυτοῦ ὂν ἑνὸς ἕτερον ἂν εἴη
καὶ οὐκ ἂν εἴη ἕν. Ἀληθῆ. Καὶ μὴν ταὐτόν γε ἑτέρῳ ὂν
ἐκεῖνο ἂν εἴη, αὐτὸ δ' οὐκ ἂν εἴη· ὥστε οὐδ' ἂν οὕτως εἴη
C ὅπερ ἔστιν, ἕν, ἀλλ' ἕτερον ἑνός. Οὐ γὰρ οὖν. Ταὐτὸν
μὲν ἄρα ἑτέρῳ ἢ ἕτερον ἑαυτοῦ οὐκ ἔσται. Οὐ γάρ. Ἕτε-
ρον δέ γε ἑτέρου οὐκ ἔσται, ἕως ἂν ᾖ ἕν. οὐ γὰρ ἑνὶ προσή-
κει ἑτέρῳ τινὸς***) εἶναι, ἀλλὰ μόνῳ ἑτέρῳ, ἄλλῳ δὲ οὐδενί.
Ὀρθῶς. Τῷ μὲν ἄρα ἓν εἶναι οὐκ ἔσται ἕτερον· ἢ οἴει; Οὐ
δῆτα. Ἀλλὰ μὴν εἰ μὴ τούτῳ, οὐχ ἑαυτῷ ἔσται· εἰ δὲ μὴ
αὐτῷ, οὐδὲ αὐτό· αὐτὸ δὲ μηδαμῇ ὂν ἕτερον οὐδενὸς ἔσται
D ἕτερον. Ὀρθῶς. Οὐδὲ μὴν ταὐτὸν ἑαυτῷ ἔσται. Πῶς δ'
οὔ; Οὐχ ἧπερ τοῦ ἑνὸς φύσις, αὕτη δήπου καὶ τοῦ ταὐτοῦ.
Τί δή; Ὅτι οὐκ ἐπειδὰν ταὐτὸν γένηταί τῳ τι, ἓν γίγνεται.
Ἀλλὰ τί μήν; Τοῖς πολλοῖς ταὐτὸν γενόμενον πολλὰ ἀνάγκη

*) b lässt κατὰ aus.

**) So haben wir mit h nach den Spuren des Oxon., welcher τινι δή giebt, und nach einigen andren guten Hdschrr. bei Bekker geschrieben. b selbst, st, Ast u. a. geben Πῃ δή;

***) So geben b und h aus dem Oxon. und einigen andren guten Codd., st mit der Vulg. ἑτέρῳ ἑτέρου, welche mit Recht schon von Schleiermacher verworfen, vergebens von Schmidt vertheidigt worden ist.

weder theilweise noch ganz hineinkommt? — Das ist klar. — Also weder wohin gehend und in etwas hineinkommend vertauscht es den 139
Ort, noch wird es in demselben (Raume) herumgetrieben noch verändert. — Es scheint nicht. — Nach jeder Art von Bewegung also ist das Eins unbeweglich. — Unbeweglich. — Aber wir wiesen auch die Unmöglichkeit nach, daß es in irgend etwas sein könne. — Das thaten wir. — Es wird also auch niemals in Demselben sein. Wie so? — Weil es dann schon in jenem wäre, in welchem es, als in Demselben, ist. — Allerdings. — Aber es war doch weder sich selbst noch einem anderen einzuwohnen im Stande. — Durchaus nicht. — Niemals also ist das Eins in Demselben. — Es scheint nicht. — Aber was niemals in Demselben ist, ruht weder, noch steht es still. — Es ist's natürlich nicht im Stande. — Das Eins also, wie offenbar ist, steht weder still noch bewegt es sich. — Das ist freilich klar. — Aber es wird auch weder mit einem Anderen noch mit sich selbst einerlei (identisch) sein, noch andererseits verschieden weder von sich selbst noch von einem Anderen. — Wie das? — Wäre es etwa verschieden von sich selbst, so wäre es verschieden von Eins und nicht Eins. — Wahr. — Und wenn es ferner einerlei wäre mit einem Anderen, so wäre es jenes, aber nicht es selbst. So daß es auf diese Weise nicht mehr wäre, was es ist, Eins, sondern verschieden von Eins. — Freilich nicht. — Es wird also weder einerlei mit einem Anderen noch verschieden von sich selbst sein. — Keineswegs. — Es wird aber auch nicht verschieden von einem Anderen sein, so lange es Eins ist. Denn dem Eins kommt es nicht zu, verschieden von etwas zu sein, sondern allein einem Verschiedenen, aber keinem anderen. — Richtig. — Weil es also Eins ist, wird es nicht verschieden sein. Oder meinst Du? — Durchaus nicht. — Aber wenn es dies[19]) nicht deshalb[20]) ist, so wird es dies auch nicht sein, weil es Es selbst ist; wenn es aber das nicht ist, weil es Es selbst ist, so ist es dies auch selbst nicht[19]). Indem es also selbst auf keine Weise verschieden ist, wird es auch nicht von irgend etwas verschieden sein. — Richtig. — Es wird jedoch auch nicht einerlei mit sich selbst sein. — Warum nicht? — Es ist doch wohl nicht die Natur des Eins dieselbe wie die des Einerlei (Identischen). — Wie das? — Weil nicht, wenn etwas mit irgend etwas einerlei geworden ist, es auch Eins wird. — Aber was denn? — Was mit dem Vielen

γίγνεσθαι, ἀλλ' οὐχ ἕν. Ἀληθῆ. Ἀλλ' εἰ τὸ ἓν καὶ τὸ ταὐτὸν μηδαμῇ διαφέρει, ὁπότε τι ταὐτὸν ἐγίγνετο, ἀεὶ ἂν
E ἓν ἐγίγνετο, καὶ ὁπότε ἕν, ταὐτόν. Πάνυ γε. Εἰ ἄρα τὸ ἓν ἑαυτῷ ταὐτὸν ἔσται, οὐχ ἓν ἑαυτῷ ἔσται· καὶ οὕτως ἓν ὂν οὐχ ἓν ἔσται· ἀλλὰ μὴν τοῦτό γε ἀδύνατον· ἀδύνατον ἄρα καὶ τῷ ἑνὶ ἢ ἑτέρου ἕτερον εἶναι ἢ ἑαυτῷ ταὐτόν. Ἀδύνατον. Οὕτω δὴ ἕτερόν γε ἢ ταὐτὸν τὸ ἓν οὔτ' ἂν αὑτῷ οὔτ' ἂν ἑτέρῳ εἴη. Οὐ γὰρ οὖν. Οὐδὲ μὴν ὅμοιόν τινι ἔσται οὐδ' ἀνόμοιον οὔθ' ἑαυτῷ οὔθ' ἑτέρῳ. Τί δή; Ὅτι τὸ ταὐτόν που πεπονθὸς ὅμοιον. Ναί. Τοῦ δέ γε ἑνὸς
140 χωρὶς ἐφάνη τὴν φύσιν τὸ ταὐτόν. Ἐφάνη γάρ. Ἀλλὰ μὴν εἴ τι πέπονθε χωρὶς τοῦ ἓν εἶναι τὸ ἕν, πλείω ἂν εἶναι πεπόνθοι ἢ ἕν, τοῦτο δὲ ἀδύνατον. Ναί. Οὐδαμῶς ἔστιν ἄρα ταὐτὸν πεπονθὸς εἶναι τὸ ἓν οὔτε ἄλλῳ οὔθ' ἑαυτῷ. Οὐ φαίνεται. Οὐδὲ ὅμοιον ἄρα δυνατὸν αὐτὸ εἶναι οὔτε ἄλλῳ οὔθ' ἑαυτῷ. Οὐκ ἔοικεν./Οὐδὲ μὴν ἕτερόν γε πέπονθεν εἶναι τὸ ἕν· καὶ γὰρ οὕτω πλείω ἂν πεπόνθοι εἶναι ἢ ἕν. Πλείω γάρ. Τό γε μὴν ἕτερον πεπονθὸς ἢ ἑαυτοῦ ἢ ἄλλου/
B ἀνόμοιον ἂν εἴη ἢ ἑαυτῷ ἢ ἄλλῳ, εἴπερ τὸ ταὐτὸν πεπονθὸς ὅμοιον. Ὀρθῶς. Τὸ δέ γε ἕν, ὡς ἔοικεν, οὐδαμῶς ἕτερον πεπονθὸς οὐδαμῶς ἀνόμοιόν ἐστιν οὔθ' ἑαυτῷ οὔθ' ἑτέρῳ. Οὐ γὰρ οὖν. Οὔτε ἄρα ὅμοιον οὔτε ἀνόμοιον οὔθ' ἑτέρῳ οὔτε ἑαυτῷ ἂν εἴη τὸ ἕν. Οὐ φαίνεται./Καὶ μὴν τοιοῦτόν γε ὂν οὔτε ἴσον οὔτε ἄνισον ἔσται οὔτε ἑαυτῷ οὔτε ἄλλῳ. Πῇ δή*); Ἴσον μὲν ὂν τῶν αὐτῶν μέτρων ἔσται ἐκείνῳ ᾧ ἂν ἴσον ᾖ. Ναί. Μεῖζον δέ που ἢ ἔλαττον ὄν, οἷς μὲν ἂν

*) δή lässt h auf Grund des Oxon. aus.

einerlei geworden ist, muß nothwendig Vieles werden, aber nicht Eins. — Das ist wahr. — Sondern nur wenn das Eins und das Einerlei sich auf keine Weise unterschieden, dann müßte, wenn etwas einerlei geworden ist, es auch immer Eins geworden sein, und wenn Eins, einerlei. — Allerdings. — Wenn also das Eins mit sich selbst einerlei sein wird, wird es nicht Eins mit sich selbst sein, und so wird es Eins seiend nicht Eins sein. — Das ist nun freilich unmöglich. — Unmöglich ist es also auch für das Eins, entweder verschieden von einem Anderen oder mit sich selbst einerlei zu sein. — Unmöglich. — So wäre demnach das Eins weder verschieden noch einerlei weder mit sich selbst noch mit einem Anderen. — Natürlich nicht. — Auch wird es nicht irgend einem ähnlich sein und nicht unähnlich weder sich selbst noch einem Anderen. — Wie so? — Weil nur das ähnlich ist, dem irgend einerlei zu Theil geworden? — Ja. — Von dem Eins aber erschien uns das Einerlei seiner Natur nach getrennt. — So erschien es. — Aber wenn dem Eins noch etwas zu Theil geworden wäre, außer dem Einssein, so wäre ihm mehr zu Theil geworden, als Eins zu sein; dies ist jedoch unmöglich. — Ja wohl. — Auf keine Weise also kann dem Eins einerlei zu Theil geworden sein weder mit sich selbst noch mit einem Anderen. — Es scheint nicht. — Und so kann es auch nicht ähnlich sein weder einem Anderen noch sich selbst. — Offenbar nicht. — Indeß auch nicht verschieden zu sein ist dem Eins zu Theil geworden; denn auch so wäre ihm mehr zu Theil geworden, als Eins zu sein. — Freilich mehr. — Welchem nun Verschiedenes entweder von sich selbst oder von einem Anderen zu Theil geworden wäre, das wäre unähnlich entweder sich selbst oder einem Anderen, wenn das, welchem einerlei (mit etwas) zu Theil geworden, (diesem) ähnlich ist. — Richtig. — Das Eins aber ist offenbar, da ihm auf keine Weise Verschiedenes zu Theil geworden, auf keine Weise unähnlich weder sich selbst noch einem Anderen. — Auf keine Weise freilich. — Also weder ähnlich noch unähnlich weder einem Anderen noch sich selbst wäre das Eins. — So zeigt es sich. — Und wenn es eine solche Beschaffenheit hat, so wird es weder gleich noch ungleich weder sich selbst noch einem Anderen sein. — Wie das? — Wenn es gleich ist, wird es dieselben Maaße mit dem haben, welchem es gleich ist. — Allerdings. — Wenn es aber irgend größer oder kleiner wäre, so müßte es im

C ξύμμετρον ᾖ, τῶν μὲν ἐλαττόνων πλείω μέτρα ἕξει, τῶν δὲ μειζόνων ἐλάττω. Ναί. Οἷς δ' ἂν μὴ ξύμμετρον, τῶν μὲν σμικροτέρων, τῶν δὲ μειζόνων μέτρων ἔσται. Πῶς γὰρ οὔ; Οὐκοῦν ἀδύνατον τὸ μὴ μετέχον τοῦ αὐτοῦ ἢ μέτρων τῶν αὐτῶν εἶναι ἢ ἄλλων ὠντινωνοῦν τῶν αὐτῶν; Ἀδύνατον. Ἴσον μὲν ἄρα οὔτ' ἂν ἑαυτῷ οὔτε ἄλλῳ εἴη, μὴ τῶν αὐτῶν μέτρων ὄν. Οὔκουν φαίνεταί γε. Ἀλλὰ μὴν πλειόνων γε μέτρων ὂν ἢ ἐλαττόνων, ὅσωνπερ μέτρων, τοσούτων καὶ
D μερῶν ἂν εἴη· καὶ οὕτως αὖ οὐκέτι ἓν ἔσται, ἀλλὰ τοσαῦτα ὅσαπερ καὶ τὰ μέτρα. Ὀρθῶς. Εἰ δέ γε ἑνὸς μέτρου εἴη, ἴσον ἂν γίγνοιτο τῷ μέτρῳ· τοῦτο δὲ ἀδύνατον ἐφάνη, ἴσον τῳ αὐτὸ εἶναι. Ἐφάνη γάρ. Οὔτε ἄρα ἑνὸς μέτρου μετέχον οὔτε πολλῶν οὔτε ὀλίγων, οὔτε τὸ παράπαν τοῦ αὐτοῦ μετέχον, οὔτε ἑαυτῷ ποτέ, ὡς ἔοικεν, ἔσται ἴσον οὔτε ἄλλῳ· οὐδ' αὖ μεῖζον οὐδὲ ἔλαττον οὔτε ἑαυτοῦ οὔθ' ἑτέρου. Παντάπασι μὲν οὖν οὕτως.

E **12.** Τί δέ*); πρεσβύτερον ἢ νεώτερον ἢ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχειν τὸ ἓν δοκεῖ τῳ δυνατὸν εἶναι; Τί δὴ γὰρ οὔ; Ὅτι που ἡλικίαν μὲν τὴν αὐτὴν ἔχον ἢ αὐτῷ ἢ ἄλλῳ ἰσότητος χρόνου καὶ ὁμοιότητος μεθέξει, ὧν ἐλέγομεν οὐ μετεῖναι τῷ ἑνί, οὔθ' ὁμοιότητος οὔτε ἰσότητος. Ἐλέγομεν γὰρ οὖν. Καὶ μὴν καὶ ὅτι ἀνομοιότητός τε καὶ ἀνισότητος οὐ μετέχει, καὶ τοῦτο ἐλέγομεν. Πάνυ μὲν οὖν. Πῶς οὖν
141 οἷόν τε ἔσται τινὸς ἢ πρεσβύτερον ἢ νεώτερον εἶναι ἢ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχειν τῳ, τοιοῦτον ὄν; Οὐδαμῶς. Οὐκ ἄρ' ἂν εἴη νεώτερον οὐδὲ πρεσβύτερον οὐδὲ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχον τὸ ἓν οὔτε αὑτῷ **) οὔτε ἄλλῳ. Οὐ φαίνεται. Ἆρ' οὖν οὐδὲ ἐν χρόνῳ τὸ παράπαν δύναιτ' ἂν εἶναι τὸ ἕν, εἰ τοιοῦτον εἴη; ἢ οὐκ ἀνάγκη, ἐάν τι ᾖ ἐν χρόνῳ, ἀεὶ αὐτὸ αὑτοῦ πρεσβύτερον γίγνεσθαι; Ἀνάγκη. Οὐκοῦν τό γε πρεσβύ-

*) b τί δαί;

**) b ἑαυτῷ aus cod. Γ.

Vergleiche zu dem, womit es von gleichen Maaßen ist, mehr Maaße als das Kleinere, und weniger, als das Größere, haben. — Ja. — Im Vergleiche zu denen aber, mit welchen es nicht von gleichen Maaßen ist, wird es theils von kleineren, theils von größeren Maaßen sein. — Wie sollte es nicht? — Ist es aber nicht unmöglich, daß, was nicht an dem Einerlei (Identität) Theil hat, entweder einerlei Maaße oder sonst irgend etwas Anderes von dem Einerlei habe? — Unmöglich. — Es dürfte also weder sich selbst noch einem Anderen gleich sein, da es nicht einerlei Maaße hat. — Es hat gar keinen Anschein. — Wenn es aber mehr Maaße hat oder weniger, so wird es auch, wie viel es Maaße hat, so viel Theile haben, und so wird es wiederum nicht mehr Eins sein, sondern so Vieles, als es Maaße hat. — Richtig. — Wenn es aber nun ein Maaß hätte, so würde es dem Maaße gleich sein. Dies aber erschien als unmöglich, daß es irgend einem gleich sei. — So erschien es. — Indem es also weder an einem Maaße Theil hat noch an vielen noch an wenigen, noch überhaupt an dem Einerlei Theil nimmt, so wird es, wie offenbar ist, weder sich selbst noch einem anderen gleich noch auch wiederum größer oder kleiner weder als es selbst noch als ein Anderes sein. — Ganz und gar verhält es sich so.

12. Wie nun? Scheint Dir das Eins älter oder jünger oder von demselben Alter mit irgend etwas sein zu können? — Warum sollte es das nicht? — Weil, wenn es etwa das nämliche Alter entweder mit sich selbst oder mit einem Anderen hat, es auch an Gleichheit und Aehnlichkeit der Zeit Theil haben wird, woran doch, wie wir sagten, das Eins nicht betheiligt ist, weder an Aehnlichkeit noch an Gleichheit. — Das sagten wir allerdings. — Aber auch daß es an Unähnlichkeit und Ungleichheit keinen Theil habe, auch das sagten wir. — Ja wohl. — Wie also wird es im Stande sein älter oder jünger als etwas zu sein oder das nämliche Alter mit etwas zu haben, da es also beschaffen ist? — Auf keine 141
Weise. — Demnach wäre das Eins weder jünger noch älter noch von dem nämlichen Alter weder mit sich selbst noch mit einem Anderen. — Es hat nicht den Anschein. — Es kann also das Eins wohl auch nicht in der Zeit überhaupt sein, wenn es eine solche Beschaffenheit hat? oder muß nicht nothwendig, wenn etwas in der Zeit ist, dies stets älter, als es selbst ist, werden? — Nothwendig.

τερον ἀεὶ νεωτέρου πρεσβύτερον; Τί μήν; Τὸ πρεσβύτερον
B ἄρα ἑαυτοῦ γιγνόμενον καὶ νεώτερον ἑαυτοῦ ἅμα γίγνεται, εἴπερ μέλλει ἔχειν ὅτου πρεσβύτερον γίγνεται. Πῶς λέγεις; Ὧδε· διάφορον ἕτερον ἑτέρου οὐδὲν δεῖ γίγνεσθαι ἤδη ὄντος διαφόρου, ἀλλὰ τοῦ μὲν ἤδη ὄντος ἤδη εἶναι, τοῦ δὲ γεγονότος γεγονέναι, τοῦ δὲ μέλλοντος μέλλειν, τοῦ δὲ γι-
C γνομένου οὔτε γεγονέναι οὔτε μέλλειν οὔτε εἶναί πω διάφορον, ἀλλὰ γίγνεσθαι καὶ ἄλλως οὐκ εἶναι. Ἀνάγκη γάρ. Ἀλλὰ μὴν τό γε πρεσβύτερον διαφορότης νεωτέρου ἐστὶ καὶ οὐδενὸς ἄλλου. Ἔστι γάρ. Τὸ ἄρα πρεσβύτερον ἑαυτοῦ γιγνόμενον ἀνάγκη καὶ νεώτερον ἅμα ἑαυτοῦ γίγνεσθαι. Ἔοικεν. Ἀλλὰ μὴν καὶ μήτε πλείω ἑαυτοῦ γίγνεσθαι χρόνον μήτ' ἐλάττω, ἀλλὰ τὸν ἴσον χρόνον καὶ γίγνεσθαι ἑαυτῷ καὶ εἶναι καὶ γεγονέναι καὶ μέλλειν ἔσεσθαι. Ἀνάγκη γὰρ οὖν καὶ ταῦτα. Ἀνάγκη ἄρα ἐστίν, ὡς ἔοικεν, ὅσα γε ἓν
D χρόνῳ ἐστὶ καὶ μετέχει τοῦ τοιούτου, ἕκαστον αὐτῶν τὴν αὐτήν τε αὐτὸ αὑτῷ *) ἡλικίαν ἔχειν καὶ πρεσβύτερόν τε αὑτοῦ ἅμα**) καὶ νεώτερον γίγνεσθαι. Κινδυνεύει. Ἀλλὰ μὴν τῷ γε ἑνὶ τῶν τοιούτων παθημάτων οὐδὲν μετῆν. Οὐ γὰρ μετῆν. Οὐδὲ ἄρα χρόνου αὐτῷ μέτεστιν, οὐδ' ἔστιν ἔν τινι χρόνῳ. Οὔκουν δή, ὡς γε ὁ λόγος αἱρεῖ. Τί οὖν; τὸ ἦν καὶ τὸ γέγονε καὶ τὸ ἐγίγνετο οὐ χρόνου μέθεξιν δοκεῖ σημαίνειν τοῦ ποτὲ γεγονότος; Καὶ μάλα. Τί δέ; τὸ ἔσται
E καὶ τὸ γενήσεται ***) καὶ τὸ γενηθήσεται οὐ τοῦ ἔπειτά που †) μέλλοντος; Ναί. Τὸ δὲ δὴ ἔστι καὶ τὸ γίγνεται οὐ τοῦ νῦν παρόντος; Πάνυ μὲν οὖν. Εἰ ἄρα τὸ ἓν μηδαμῇ μηδενὸς μετέχει χρόνου, οὔτε ποτὲ γεγόνεν ††) οὔτ' ἐγίγνετο οὔτ' ἦν ποτέ, οὔτε νῦν γέγονεν οὔτε γίγνεται οὔτ' ἔστιν,

*) ἑαυτῷ b und st gegen die Mehrzahl der besseren Codd.

**) b ἅμα αὑτοῦ.

***) Schleiermacher verbessert hier und weiter unten noch einmal γεγενήσεται.

†) So ist wohl mit h nach G. Hermanns (ad Eur. Iphig. Taur. 1231.) Conjectur statt der Vulg. τοῦ μέλλοντος zu schreiben. b, Heindorf, st und Ast haben sich damit begnügt, τοῦ in Parenthese zu schliessen.

— Nun ist doch das Aeltere stets älter als ein Jüngeres? — Wie sonst? — Was also älter wird, als es selbst, wird auch zugleich jünger als es selbst, wenn es anders etwas haben soll, um welches es älter wird. — Wie meinst Du das? — So: „Verschieden von einem Anderen braucht ein Anderes nicht (erst) zu werden, da es schon verschieden ist; sondern es muß von dem (verschieden-) Seienden (verschieden-) sein, von dem (verschieden) Gewordenen es geworden sein, von dem (verschieden) Sein-werdenden es sein-werden, von dem (verschieden) Werdenden aber kann es weder je verschieden geworden sein, noch sein werden, noch sein, sondern eben werden und nicht anders sich verhalten. — Ganz nothwendig. — Nun ist aber doch das Aeltere etwas Verschiedenes von einem Jüngeren und nichts anderem. — Das ist es. — Was also älter wird, als es selbst, wird auch zugleich jünger als es selbst werden[21]). — Das ist klar. — Aber nun wird es weder mehr Zeit werden, als es selbst, noch weniger, sondern die gleiche Zeit sowohl werden mit sich selbst als sein als auch geworden sein und sein-werden. — Auch dies allerdings ist nothwendig. — Nothwendig ist also offenbar auch, daß Jegliches von allen dem, was in der Zeit ist und an so etwas Theil hat, sowohl das nämliche Alter mit sich selbst habe als auch zugleich älter und jünger, als es selbst, werde. — Es scheint. — Nun war aber das Eins an keiner von diesen Beschaffenheiten betheiligt. — Nein, an keiner. — Also ist es auch weder an der Zeit betheiligt noch ist es in irgend einer Zeit. — Auf keinen Fall, wie wenigstens die Vernunft lehrt. — Wie nun? Scheint nicht das War und das Ist-geworden und das Wurde eine Theilnahme an der einst gewordenen Zeit zu bezeichnen? — Ja wohl. — Das Wird-sein und das Wird-geworden-sein und das Wird-werden nicht (eine Theilnahme) an dem Nachher, dem Zukünftigen? — Ja. — Das Ist aber und das Wird nicht an dem jetzt Gegenwärtigen? — Allerdings. — Wenn also das Eins auf keine Weise an irgend einer Zeit Theil hat, so ist es weder jemals geworden noch wurde es noch war es jemals, noch ist es jetzt geworden noch wird noch ist es, noch wird

††) h *γεγόνει* nach Sauppe's sehr wahrscheinlicher Verbesserung.

οὔτ᾽ ἔπειτα γενήσεται οὔτε γενηθήσεται οὔτ᾽ ἔσται. Ἀληθέστατα. Ἔστιν οὖν οὐσίας ὅπως ἄν τι μετάσχοι ἄλλως ἢ κατὰ τούτων τι; Οὐκ ἔστιν. Οὐδαμῶς ἄρα τὸ ἓν οὐσίας μετέχει. Οὐκ ἔοικεν. Οὐδαμῶς ἄρα ἔστι τὸ ἕν. Οὐ φαίνεται. Οὐδ᾽ ἄρα οὕτως ἔστιν ὥστε ἓν εἶναι· εἴη γὰρ ἂν ἤδη ὂν καὶ οὐσίας μετέχον· ἀλλ᾽ ὡς ἔοικε, τὸ ἓν οὔτε ἓν ἔστιν οὔτε ἔστιν, εἰ δεῖ τῷ τοιῷδε λόγῳ πιστεύειν. Κιν-
142 δυνεύει. Ὅ δὲ μὴ ἔστι, τούτῳ τῷ μὴ ὄντι εἴη ἄν τι ἢ αὐτῷ ἢ αὐτοῦ; Καὶ πῶς; Οὐδ᾽ ἄρα ὄνομα ἔστιν αὐτῷ οὐδὲ λόγος οὐδέ τις ἐπιστήμη οὐδὲ αἴσθησις οὐδὲ δόξα. Οὐ φαίνεται. Οὐδ᾽ ὀνομάζεται ἄρα οὐδὲ λέγεται οὐδὲ δοξάζεται οὐδὲ γιγνώσκεται, οὐδέ τι τῶν ὄντων αὐτοῦ αἰσθάνεται. Οὐκ ἔοικεν. Ἦ δυνατὸν οὖν περὶ τὸ ἓν ταῦθ᾽ οὕτως ἔχειν; Οὔκουν ἔμοιγε δοκεῖ.

B **13.** Βούλει οὖν ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν πάλιν ἐξ ἀρχῆς ἐπανέλθωμεν, ἐάν τι ἡμῖν ἐπανιοῦσιν ἀλλοῖον φανῇ; Πάνυ μὲν οὖν βούλομαι. Οὐκοῦν ἓν εἰ ἔστι, φαμέν, τὰ συμβαίνοντα περὶ αὐτοῦ, ποῖά ποτε τυγχάνει ὄντα, διομολογητέα ταῦτα· οὐχ οὕτως; Ναί. Ὅρα δὴ ἐξ ἀρχῆς. Ἓν εἰ ἔστιν, ἆρα οἷόν τε αὐτὸ εἶναι μέν, οὐσίας δὲ μὴ μετέχειν; Οὐχ οἷόν τε. Οὐκοῦν καὶ ἡ οὐσία τοῦ ἑνὸς εἴη ἄν, οὐ ταὐτὸν οὖσα τῷ ἑνί; οὐ γὰρ ἂν ἐκείνη ἦν ἐκείνου οὐσία, οὐδ᾽ ἂν ἐκεῖνο τὸ
C ἓν ἐκείνης μετεῖχεν, ἀλλ᾽ ὅμοιον ἂν ἦν λέγειν ἕν τε εἶναι καὶ ἓν ἕν. νῦν δὲ οὐχ αὕτη ἐστὶν ἡ ὑπόθεσις, εἰ ἓν ἕν, τί χρὴ ξυμβαίνειν, ἀλλ᾽ εἰ ἓν ἔστιν· οὐχ οὕτως; Πάνυ μὲν οὖν. Οὐκοῦν ὡς ἄλλο τι σημαῖνον τὸ ἔστι τοῦ ἓν; Ἀνάγκη. Ἆρ᾽ οὖν ἄλλο ἢ ὅτι οὐσίας μετέχει τὸ ἕν, τοῦτ᾽ ἂν εἴη τὸ λεγόμενον, ἐπειδάν τις συλλήβδην εἴπῃ ὅτι ἓν ἔστιν; Πάνυ γε.

es nachher geworden sein, noch wird es werden, noch wird es sein. — Sehr wahr. — Ist denn aber etwas, was am Sein auf irgend eine andere Weise Theil haben könnte, als mittelst eines von diesen? — Es giebt Nichts. — Auf keine Weise also hat das Eins am Sein Theil. — Es scheint nicht. — Auf keine Weise also ist das Eins. — Offenbar nicht. — Es ist also auch nicht so, daß es Eins ist. Denn dann wäre es doch seiend und des Seins theilhaftig. Aber, wie sich zeigt, so ist das Eins weder Eins noch ist es, wenn man einem solchen Schlusse vertrauen darf. — Es scheint. — Was aber nicht ist, kann es für dieses 142
Nicht-seiende wohl etwas geben, entweder für etwas selbst oder von ihm? — Wie könnte es das? — Also giebt es auch weder einen Namen dafür noch eine Erklärung noch irgend eine Wissenschaft noch eine Wahrnehmung noch eine Meinung (von demselben). — Offenbar nicht. — Also wird es auch weder benannt, noch erklärt, noch eine Meinung von ihm gehegt, noch erkannt, noch etwas von dem Seienden an ihm wahrgenommen. — Es scheint nicht. — Ist es demnach möglich, daß es sich mit dem Eins so verhalte? — Nicht wohl, wie mir wenigstens däucht.

13. Willst Du also, daß wir wiederum von Anfang an zur Voraussetzung zurückkehren (und zusehen), ob uns, wenn wir dieselbe von Neuem durchgehen, etwas anders erscheinen wird? — Recht gern. — Also Eins, wenn es ist, sagen wir, und müssen das, was dasselbe trifft, von welcher Art es auch immer sein mag, bestimmen. Nicht so?[22]) — Allerdings. — Betrachte es demzufolge von Anfange an.

Eins, wenn es ist, kann es wohl zwar sein, aber nicht am Sein Antheil haben? — Unmöglich. — Also giebt es auch ein Sein des Eins, welches nicht einerlei (identisch) ist mit dem Eins; denn sonst wäre jenes[23]) nicht dessen[24]) Sein und dieses Eins hätte nicht an jenem Theil, sondern es wäre gleich, zu sagen „Eins ist“ und Eins „Eins“ zu nennen. Jetzt aber gilt nicht die Voraussetzung, wenn Eins Eins, was dieselbe treffen muß, sondern wenn Eins ist. Nicht wahr? — Allerdings. — Also daß das Ist etwas Anderes ausdrücke als das Eins? — Nothwendig. — Wird also wohl etwas Anderes, als daß das Eins am Sein Theil hat, der Sinn der Rede sein, wenn Jemand es zusammenfassend sagt: Eins ist? — Freilich wird er dies sein. — Noch einmal

Πάλιν δὴ λέγωμεν, ἓν εἰ ἔστι, τί συμβήσεται. σκόπει οὖν, εἰ οὐκ ἀνάγκη ταύτην τὴν ὑπόθεσιν τοιοῦτον ὂν τὸ ἓν
D σημαίνειν, οἷον μέρη ἔχειν; Πῶς; Ὧδε. εἰ τὸ ἔστι τοῦ ἑνὸς ὄντος λέγεται καὶ τὸ ἓν τοῦ ὄντος ἑνός, ἔστι δὲ οὐ τὸ αὐτὸ ἥ τε οὐσία καὶ τὸ ἕν, τοῦ αὐτοῦ δὲ ἐκείνου, οὗ ὑπεθέμεθα, τοῦ ἑνὸς ὄντος, ἆρα οὐκ ἀνάγκη τὸ μὲν ὅλον ἓν ὂν εἶναι αὐτό, τούτου δὲ γίγνεσθαι μόρια τό τε ἓν καὶ τὸ εἶναι; Ἀνάγκη. Πότερον οὖν ἑκάτερον τῶν μορίων τούτων μόριον μόνον προσεροῦμεν, ἢ τοῦ ὅλου μόριον τό γε μόριον προσρητέον; Τοῦ ὅλου. Καὶ ὅλον ἄρα ἐστίν, ὃ ἂν ἓν ᾖ, καὶ μόριον ἔχει. Πάνυ γε. Τί οὖν; τῶν μορίων ἑκάτερον τού-
E των τοῦ ἑνὸς ὄντος, τό τε ἓν καὶ τὸ ὄν, ἆρα ἀπολείπεσθον ἢ τὸ ἓν τοῦ εἶναι μόριον ἢ τὸ ὂν τοῦ ἑνὸς μορίου*); Οὐκ ἂν εἴη. Πάλιν ἄρα καὶ τῶν μορίων ἑκάτερον τό τε ἓν ἴσχει καὶ τὸ ὄν, καὶ γίγνεται τὸ ἐλάχιστον ἐκ δυοῖν αὖ μορίοιν τὸ μόριον, καὶ κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον οὕτως ἀεί, ὅ τί περ ἂν μόριον γένηται, τούτῳ τῷ μορίῳ ἀεὶ ἴσχει· τό τε γὰρ
143 ἓν τὸ ὂν ἀεὶ ἴσχει καὶ τὸ ὂν τὸ ἕν· ὥστε ἀνάγκη δύ' ἀεὶ γιγνόμενον μηδέποτε ἓν εἶναι. Παντάπασι μὲν οὖν. Οὐκοῦν ἄπειρον ἂν τὸ πλῆθος οὕτω τὸ ἓν ὂν εἴη; Ἔοικεν. Ἴθι δὴ καὶ τῇδε ἔτι. Πῇ; Οὐσίας φαμὲν μετέχειν τὸ ἕν, διὸ ἔστιν; Ναί**). Καὶ διὰ ταῦτα δὴ τὸ ἓν ὂν πολλὰ ἐφάνη. Οὕτως. Τί δέ***); αὐτὸ τὸ ἕν, ὃ δή φαμεν οὐσίας μετέχειν, ἐὰν αὐτὸ τῇ διανοίᾳ μόνον καθ' αὑτὸ λάβωμεν ἄνευ τούτου οὗ φαμὲν μετέχειν, ἆρά γε ἓν μόνον φανήσεται ἢ καὶ πολλὰ

*) So haben wir mit h nach Anleitung des Oxon. geschrieben. Die Vulg. giebt: ἢ τὸ ἓν τοῦ ὄντος εἶναι μόριον ἢ τὸ ὂν τοῦ ἑνὸς μόριον. Doch fehlt ὄντος fast in allen Hdschrr. und ist wahrlich entbehrlich genug; anstatt des zweiten μόριον haben fast alle Codd. μορίου. Diese Vulg. ist auch in die neueren Ausgg. übergegangen; doch haben b und Heindorf auf Schleiermachers Mahnung μόριον an beiden Stellen in Parenthese eingeschlossen, wogegen sich zwar Stallbaum mit allem Recht erklärt hat, dadurch aber, dass er ὄντος beibehielt, selbst sich genöthigt sah, an beiden Stellen μορίου zu schreiben. Dass aber die Lesart der Hdschrr. einen vollkommen guten Sinn gebe, hat schon Hermann wohl erkannt.

**) b giebt mit den älteren Ausgg. διό ἐστιν ὄν. Ναί, ob-

wollen wir sagen, wenn Eins ist, was eintreten wird. Siehe nnn zu, ob nicht diese Voraussetzung nothwendig das Eins als ein solches bezeichnen muß, welches Theile hat? — Wie? — Also. Wenn das Ist von dem seienden Eins und das Eins von dem Eins-seienden ausgesagt wird, nicht aber das Sein und das Eins dasselbe sind, sondern eben jenem zukommen, das wir voraussetzten, dem seienden Eins, ist es da nicht nothwendig, daß das seiende Eins selbst das Ganze sei, dessen Theile aber das Eins und das Sein werden?[25]) — Nothwendig. — Werden wir nun also einen jeden von diesen beiden Theilen blos Theil nennen oder wird der Theil Theil des Ganzen zu nennen sein? — Des Ganzen. — Und ein Ganzes ist demnach, was Eins ist und einen Theil hat? — Ja wohl. — Wie nun? Wird wohl einer von diesen beiden Theilen des seienden Eins, das Eins und das Seiende, ablassen entweder das Eins vom Sein als Theil oder das Seiende vom Eins als seinem Theile? — Schwerlich. — Wiederum also enthält auch jeder von den Theilen sowohl das Eins als das Seiende, und es entsteht der Theil mindestens wieder aus zwei Theilen; und so enthält auf eben diese Weise, was auch immer als Theil auftritt, stets diese beiden Theile. Denn das Eins enthält stets das Seiende und das Seiende das Eins, so daß es nothwendig, da es stets zu zweien wird, niemals Eins ist. — 143
Durchaus ganz und gar. — Also unendlich an Menge wäre so das seiende Eins? — Es scheint wenigstens. — Betrachte es nun auch noch auf folgende Weise. — Wie? — Am Sein, behaupten wir doch, habe das Eins Theil, weil es ist? — Ja. — Und deswegen eben ist uns das seiende Eins als Vieles erschienen. — So ist's. — Wie also? Das Eins selbst, von welchem wir sagten, daß es am Sein Theil habe, wenn wir es durch Nachdenken allein an und für sich auffaßten, ohne das, woran es unserer Behauptung nach Theil hat, wird es bloß als Eins erscheinen oder

gleich alle besseren Codd. ὄν auslassen. Mit Recht hat sich Stallbaum dagegen erklärt.

***) So geben z und h mit Proklos und DR, τί δαί; b aus Δ und corr. A., τί δή; st nach der Vulg.

Β τὸ αὐτὸ τοῦτο; Ἕν, οἶμαι ἔγωγε. Ἴδωμεν δή· ἄλλο τι ἕτερον μὲν ἀνάγκη τὴν οὐσίαν αὐτοῦ εἶναι, ἕτερον δὲ αὐτό; εἴπερ μὴ οὐσία τὸ ἕν, ἀλλ᾽ ὡς ἓν οὐσίας μετέσχεν. Ἀνάγκη. Οὐκοῦν εἰ ἕτερον μὲν ἡ οὐσία, ἕτερον δὲ τὸ ἕν, οὔτε τῷ ἓν*) τὸ ἓν τῆς οὐσίας ἕτερον οὔτε τῷ οὐσία εἶναι ἡ οὐσία τοῦ ἑνὸς ἄλλο, ἀλλὰ τῷ ἑτέρῳ τε καὶ ἄλλῳ ἕτερα ἀλλήλων. Πάνυ μὲν οὖν. Ὥστε οὐ ταὐτόν ἐστιν οὔτε τῷ ἑνὶ οὔτε τῇ οὐσίᾳ τὸ ἕτερον. Πῶς γάρ; Τί οὖν; ἐὰν προελώμεθα αὐτῶν εἴτε
C βούλει τὴν οὐσίαν καὶ τὸ ἕτερον εἴτε τὴν οὐσίαν καὶ τὸ ἓν εἴτε τὸ ἓν καὶ τὸ ἕτερον, ἆρ᾽ οὐκ ἐν ἑκάστῃ τῇ προαιρέσει προαιρούμεθά τινε ὡ ὀρθῶς ἔχει καλεῖσθαι ἀμφοτέρω; Πῶς; Ὧδε· ἔστιν οὐσίαν εἰπεῖν; Ἔστιν. Καὶ αὖθις εἰπεῖν ἕν; Καὶ τοῦτο. Ἆρ᾽ οὖν οὐχ ἑκάτερον αὐτοῖν εἴρηται; Ναί. Τί δ᾽ ὅταν εἴπω οὐσία τε καὶ ἕν, ἆρα οὐκ ἀμφοτέρω; Πάνυ γε. Οὐκοῦν καὶ ἐὰν οὐσία τε καὶ ἕτερον ἢ ἕτερόν τε καὶ ἕν, καὶ οὕτω πανταχῶς ἑφ᾽ ἑκάστου ἄμφω λέγω; Ναί. Ὧ
D δ᾽ ἂν ἄμφω ὀρθῶς προσαγορεύησθον, ἆρα οἷόν τε ἄμφω μὲν αὐτὼ εἶναι, δύο δὲ μή; Οὐχ οἷόν τε. Ὧ δ᾽ ἂν δύο ἦτον, ἔστι τις μηχανὴ μὴ οὐχ ἑκάτερον αὐτοῖν ἓν εἶναι; Οὐδεμία. Τούτων ἄρα ἐπείπερ σύνδυο ἕκαστα ξυμβαίνει εἶναι, καὶ ἓν ἂν εἴη ἕκαστον. Φαίνεται. Εἰ δὲ ἓν ἕκαστον αὐτῶν ἐστί, συντεθέντος ἑνὸς ὁποιουοῦν ἡτινιοῦν συζυγίᾳ οὐ τρία γίγνεται τὰ πάντα; Ναί. Τρία δὲ οὐ περιττά, καὶ
E δύο ἄρτια; Πῶς δ᾽ οὔ; Τί δέ; δυοῖν ὄντοιν οὐκ ἀνάγκη εἶναι καὶ δίς, καὶ τριῶν ὄντων τρίς, εἴπερ ὑπάρχει τῷ τε δύο τὸ δίς ἓν καὶ τῷ τρία τὸ τρὶς ἕν; Ἀνάγκη. Δυοῖν δὲ ὄντοιν καὶ δὶς οὐκ ἀνάγκη δύο δὶς εἶναι; καὶ τριῶν καὶ τρὶς οὐκ ἀνάγκη αὖ τρία τρὶς εἶναι; Πῶς δ᾽ οὔ; Τί δέ; τριῶν

*) b und st τῷ ἓν εἶναι aus wenigen Codd., wogegen sich nicht mit Unrecht Winckelmann (ad Euthydem. p. XIII.) und Hermann erklärt haben.

eben dieses auch als Vieles? — Als Eins, meine wich enigstens. — Wir wollen zusehen. Etwas Anderes, Verschiedenes muß doch das Sein desselben sein, ein Verschiedenes es selbst, wenn anders nicht das Eins das Sein ist, sondern das Eins am Sein Theil hat. — Nothwendig. — Also wenn das Sein ein Verschiedenes ist, ein Verschiedenes auch das Eins, so ist weder das Eins durch das Eins (=sein) vom Sein verschieden, noch das Sein dadurch, daß es ein Sein ist, ein Anderes als das Eins, sondern durch das Verschiedene und das Andere sind sie verschieden von einander[26]). — Ganz und gar. — So daß also das Verschiedene weder mit dem Eins noch mit dem Sein einerlei (identisch) ist. — Wie sollte es das auch? — Wie also? wenn wir aus diesen herausnehmen je nach Deinem Belieben das Sein und das Verschiedene, oder das Sein und das Eins, oder das Eins und das Verschiedene, haben wir nicht bei jeder Herausnahme irgend zwei herausgenommen, welche man mit Recht beide nennen kann? — Wie so? — Also. Kann man sagen: Sein? — Ja. — Und wiederum auch sagen: Eins? — Auch das. — Ist also nicht jedes von diesen beiden besonders gesagt? — Freilich. — Wie aber, wenn ich sage: Sein und Eins, ist da nicht beides (gesagt)? — Ja wohl. — Also auch, wenn ich Sein und Verschiedenes, oder Verschiedenes und Eins (sage), und so auf jede Weise nenne ich bei jedem[26]) beide. — Ja wohl. — Welche aber mit Recht beide genannt werden, können diese wohl zwar beide sein, aber nicht zwei? — Unmöglich. — Welche aber zwei sind, ist es möglich, daß nicht jedes einzelne derselben Eins sei? — Auf keine Weise. — Von diesen also wird, da es sich trifft, daß je zwei zusammen sind, auch jedes einzelne Eins sein. — Offenbar. — Wenn aber jedes einzelne derselben Eins ist, wird nicht, wenn irgend welches Eins mit einer beliebigen Zweiheit zusammengesetzt ist, das Ganze drei? — Allerdings. — Ist aber nicht drei ungerade, und zwei gerade? — Wie sollten sie nicht? — Wie nun? Wenn zwei sind, muß auch nothwendig ein Zweimal sein, und wenn drei sind, ein Dreimal, wenn anders dem (Begriffe) zwei das zweimal-Eins und dem drei das dreimal-Eins zu Grunde liegt? — Nothwendig. — Wenn es aber zwei giebt und ein Zweimal, müssen nicht auch zweimal-zwei sein? Und wenn es Drei und Dreimal giebt, müssen nicht wiederum auch dreimal drei sein? —

ὄντων καὶ δὶς [ὄντων] καὶ δυοῖν ὄντοιν καὶ τρὶς [ὄντοιν]*) οὐκ ἀνάγκη τε τρία δὶς εἶναι καὶ δύο τρίς**); Πολλή γε. Ἄρτιά τε ἄρα ἀρτιάκις ἂν εἴη καὶ περιττὰ περιττάκις καὶ
144 ἄρτια περιττάκις καὶ περιττὰ ἀρτιάκις. Ἔστιν οὕτως. Εἰ οὖν ταῦτα οὕτως ἔχει, οἴει τινὰ ἀριθμὸν ὑπολείπεσθαι, ὃν οὐκ ἀνάγκη εἶναι; Οὐδαμῶς γε. Εἰ ἄρα ἔστιν ἕν, ἀνάγκη καὶ ἀριθμὸν εἶναι. Ἀνάγκη. Ἀλλὰ μὴν ἀριθμοῦ γε ὄντος πόλλ' ἂν εἴη καὶ πλῆθος ἄπειρον τῶν ὄντων· ἢ οὐκ ἄπειρος ἀριθμὸς πλήθει καὶ μετέχων οὐσίας γίγνεται; Καὶ πάνυ γε. Οὐκοῦν εἰ πᾶς ἀριθμὸς οὐσίας μετέχει, καὶ τὸ μόριον ἕκαστον τοῦ ἀριθμοῦ μετέχοι ἂν αὐτῆς; Ναί.

B **14.** Ἐπὶ πάντα ἄρα πολλὰ ὄντα ἡ οὐσία νενέμηται καὶ οὐδενὸς ἀποστατεῖ τῶν ὄντων, οὔτε τοῦ σμικροτάτου οὔτε τοῦ μεγίστου; ἢ τοῦτο μὲν καὶ ἄλογον ἐρέσθαι; πῶς γὰρ ἂν δὴ οὐσία γε τῶν ὄντων του ἀποστατοῖ; Οὐδαμῶς. Κατακεκερμάτισται ἄρα ὡς οἷόν τε σμικρότατα καὶ μέγιστα καὶ πανταχῶς ὄντα, καὶ μεμέρισται πάντων μάλιστα, καὶ
C ἔστι μέρη ἀπέραντα τῆς οὐσίας. Ἔχει οὕτως. Πλεῖστα ἄρα ἐστὶ τὰ μέρη αὐτῆς. Πλεῖστα μέντοι. Τί οὖν; ἔστι τι αὐτῶν, ὃ ἔστι μὲν μέρος τῆς οὐσίας, οὐδὲν μέντοι μέρος; Καὶ πῶς ἄν τοι τοῦτο***) γένοιτο; Ἀλλ' εἴ πέρ γε, οἶμαι, ἔστιν, ἀνάγκη αὐτὸ ἀεί, ἕωσπερ ἂν ᾖ, ἕν γέ τι εἶναι, μηδὲν δὲ ἀδύνατον. Ἀνάγκη. Πρὸς ἅπαντι ἄρα ἑκάστῳ τῷ τῆς οὐ-
σίας μέρει πρόσεστι τὸ ἕν, οὐκ ἀπολειπόμενον οὔτε σμικροτέρου οὔτε μείζονος μέρους οὔτε ἄλλου οὐδενός. Οὕτως.
D Ἆρα οὖν ἓν ὂν πολλαχοῦ ἅμα ὅλον ἐστί; τοῦτο ἄθρει. Ἀλλ' ἀθρῶ, καὶ ὁρῶ ὅτι ἀδύνατον. Μεμερισμένον ἄρα, εἴπερ μὴ ὅλον· ἄλλως γάρ που οὐδαμῶς ἅμα ἅπασι τοῖς τῆς οὐσίας μέρεσι παρέσται, ἢ μεμερισμένον. Ναί. Καὶ μὴν τό γε μεριστὸν πολλὴ ἀνάγκη εἶναι τοσαῦτα ὅσαπερ μέρη.

*) h hat ὄντων und gleich darauf ὄντοιν als aus falscher Wiederholung entstanden in Parenthese eingeschlossen.

**) So hat schon Schleiermacher die Vulg. δὶς τρία verbessert. Die Codd. geben τρία δίς.

***) h πῶς ἄν τοιοῦτο γένοιτο. Doch dann müsste wohl eher geschrieben werden τὸ τοιοῦτο, wie auch Hermann selbst anführt,

Natürlich. — Wie ferner? Wenn Drei sind und Zweimal, desgleichen Zwei und Dreimal, muß da nicht nothwendig auch sowohl Drei zweimal, als Zwei dreimal sein? — Ganz nothwendig. — Gerades also wird gerademal und Ungerades ungerademal, desgleichen Gerades ungerademal und Ungerades gerademal sein. — So ist es. 144
— Wenn sich dies also so verhält, meinst Du, daß irgend eine Zahl übrig bleibe, welche es nicht geben müsse? — Auf keine Weise. Wenn also Eins ist, muß nothwendig auch Zahl sein. — Nothwendig. — Sobald nun aber Zahl ist, wird auch Vieles sein und eine unendliche Menge des Seienden. Oder wird eine der Menge nach unendliche Zahl nicht auch des Seins theilhaftig? — Freilich wohl. — Wenn demnach jede Zahl am Sein Theil hat, so dürfte auch jeder Theil der Zahl an ihm Theil haben. — Allerdings. —

14. Auf alles Vieles-Seiende also ist das Sein vertheilt und fehlt keinem von dem Seienden, weder dem größten noch dem kleinsten. Oder ist darnach zu fragen etwa gar unvernünftig? Denn wie könnte wohl das Sein irgend einem von dem Seienden fehlen? — Auf keine Weise. — Zerstückelt also ist es soviel als möglich in Kleinstes und Größtes und überall Seiendes, und unter allem am meisten getheilt, und es giebt unzählige Theile des Seins. — So verhält sich's. — Am zahlreichsten also sind die Theile desselben. — Am zahlreichsten allerdings. — Wie nun? giebt es etwas unter ihnen, das zwar Theil des Seins ist, aber dennoch nicht Theil? — Und wie könnte das wohl geschehen? — Aber wenn anders es ist, so muß es, mein' ich, nothwendig immer, so lange als es nur immer ist, irgend Eines sein; daß es keins sei, ist unmöglich. — Nothwendig. — An jedem einzelnen Theile des Seins also befindet sich das Eine, indem es weder vom kleineren noch vom größeren Theile noch von irgend einem andren abläßt. — So ist's. — Ist es nun, indem es Eines ist, an vielen Orten zugleich ganz? Dies betrachte. — Ich betrachte es und sehe, daß es unmöglich ist. — Getheilt also, wenn nicht ganz. Denn anders kann es auf keine Weise zugleich allen Theilen des Seins beiwohnen als getheilt. — Allerdings. — Es muß aber doch ganz nothwendig das Getheilte

oder τοιοῦτό τι. Aber richtig ist es, was dieser Gelehrte bemerkt, dass τοὶ unmöglich in einem Fragesatze geduldet werden könne.

Ἀνάγκη. Οὐκ ἄρ' ἀληθῆ ἄρτι ἐλέγομεν, λέγοντες ὡς πλεῖ-
Ε στα μέρη ἡ οὐσία νενεμημένη εἴη. οὐδὲ γὰρ πλείω τοῦ ἑνὸς νενέμηται, ἀλλ' ἴσα, ὡς ἔοικε, τῷ ἑνί· οὔτε γὰρ τὸ ὂν τοῦ ἑνὸς ἀπολείπεται οὔτε τὸ ἓν τοῦ ὄντος, ἀλλ' ἐξισοῦσθον δύ' ὄντε ἀεὶ παρὰ πάντα. Παντάπασιν οὕτω φαίνεται. Τὸ ἓν ἄρ' αὐτὸ κεκερματισμένον ὑπὸ τῆς οὐσίας πολλά τε καὶ ἄπειρα τὸ πλῆθός ἐστιν. Φαίνεται. Οὐ μόνον ἄρα τὸ ὂν ἓν πολλά ἐστιν, ἀλλὰ καὶ αὐτὸ τὸ ἓν ὑπὸ τοῦ ὄντος διανενεμημένον πολλὰ ἀνάγκη εἶναι. Παντάπασι μὲν οὖν.

15. Καὶ μὴν ὅτι γε ὅλου τὰ μόρια μόρια, πεπερασμέ-
νον ἂν εἴη κατὰ τὸ ὅλον τὸ ἕν· ἢ οὐ περιέχεται ὑπὸ τοῦ
145 ὅλου τὰ μόρια; Ἀνάγκη. Ἀλλὰ μὴν τό γε περιέχον πέρας ἂν εἴη. Πῶς δ' οὔ; Τὸ ἓν ἄρα ὂν*) ἕν τέ ἐστί που καὶ πολλά, καὶ ὅλον καὶ μόρια, καὶ πεπερασμένον καὶ ἄπειρον πλήθει. Φαίνεται. Ἆρ' οὖν οὐκ, ἐπείπερ πεπερασμένον, καὶ ἔσχατα ἔχον; Ἀνάγκη. Τί δ'; ὅλον οὐ καὶ ἀρχὴν ἂν ἔχοι**) καὶ μέσον καὶ τελευτήν; ἢ οἷόν τέ τι ὅλον εἶναι ἄνευ τριῶν τούτων; κἄν του ἓν ὁτιοῦν αὐτῶν ἀποστατῇ, ἐθελήσει ἔτι ὅλον εἶναι; Οὐκ ἐθελήσει. Καὶ ἀρχὴν δή, ὡς
Β ἔοικε, καὶ τελευτὴν καὶ μέσον ἔχοι ἂν τὸ ἕν. Ἔχοι. Ἀλλὰ μὴν τό γε μέσον ἴσον τῶν ἐσχάτων ἀπέχει· οὐ γὰρ ἂν ἄλλως μέσον εἴη. Οὐ γάρ. Καὶ σχήματος δή τινος, ὡς ἔοικε, τοιοῦτον ὂν μετέχοι ἂν τὸ ἕν, ἤτοι εὐθέος ἢ στρογγύλου ἢ τινος μικτοῦ ἐξ ἀμφοῖν. Μετέχοι γὰρ ἄν. Ἆρ' οὖν οὕτως ἔχον οὐκ αὐτό τε ἐν ἑαυτῷ ἔσται καὶ ἐν ἄλλῳ; Πῶς; Τῶν μερῶν που ἕκαστον ἐν τῷ ὅλῳ ἐστὶ καὶ οὐδὲν ἐκτὸς τοῦ ὅλου. Οὕτως. Πάντα δὲ τὰ μέρη ὑπὸ τοῦ ὅλου περιέχε-
C ται; Ναί. Καὶ μὴν τά γε πάντα μέρη τὰ αὑτοῦ τὸ ἕν ἐστι, καὶ οὔτε τι πλέον οὔτε ἔλαττον ἢ πάντα. Οὐ γάρ. Οὐκοῦν

*) b, Ast, z haben das ὂν nach Schleiermachers und Heindorfs Vorgange in Zweifel gezogen und in Parenthese eingeschlossen. Doch haben es mit Recht schon Schmidt und Stallbaum und neuerdings Hermann gründlich in Schutz genommen.

**) h ὅλον [ὂν] οὐκ ἀρχὴν κτλ. ὂν aus Conjectur, οὐκ ἀρχὴν nach dem cod. Oxon. b, st, Ast und Schmidt nach der Vulg. Τί

so vielfach sein, als Theile da sind. — Nothwendig. — Also haben wir kurz vorher[28]) nicht richtig gesprochen, indem wir sagten, daß das Sein in die zahlreichsten Theile getheilt sei; denn es ist nicht mehr, als das Eins, getheilt, sondern gleich, wie es scheint, mit dem Eins. Denn weder das Seiende läßt vom Eins ab noch das Eins vom Seienden, sondern diese zwei gleichen sich stets bei allen aus. — Durchaus so erscheint es. — Das Eins also an sich zerstückelt durch das Sein ist Vieles und an Menge Unbegrenztes. — Offenbar. — Also nicht blos das seiende Eins ist Vieles, sondern auch das Eins an sich durch das Seiende vertheilt muß nothwendig Vieles sein. — Ganz offenbar. —

15. Und da doch die Theile Theile des Ganzen sind, so wird das Eins dem Ganzen nach begrenzt sein. Oder werden die Theile nicht vom Ganzen umfaßt? — Nothwendig — Aber das Umfassende 145
wird doch wohl die Grenze sein? — Wie sollte es nicht? — Das seiende Eins also ist Eins und Vieles, Ganzes und Theile, begrenzt und unbegrenzt an Menge. — Offenbar. — Hat es nun nicht, da es begrenzt ist, auch ein Aeußerstes? — Nothwendig. — Wie aber? wird es als ein Ganzes nicht auch Anfang, Mitte und Ende haben? Oder ist es möglich, daß es irgend ein Ganzes gebe ohne diese drei? Und wird, wenn eines von ihnen, welches es auch sei, von irgend einem (Ganzen) abfällt, es da noch ein Ganzes sein wollen? — Keinesweges. — Und so hätte denn, wie sich ergiebt, das Eins Anfang und Ende und Mitte. — Allerdings. — Nun ist aber doch die Mitte gleichweit von den äußersten Punkten entfernt; denn sonst wäre sie nicht Mitte. — Freilich nicht. — Und so dürfte wohl auch an irgend einer Gestalt, wie es scheint, das Eins, da es also beschaffen ist, Theil haben, entweder an einer geraden oder an einer krummen oder an einer aus beiden gemischten. — Die dürfte es haben. — Wird es nun bei solcher Beschaffenheit nicht eben sowohl in sich selbst, als in einem Andren sein? — Wie so? — Von den Theilen ist doch jeder im Ganzen und keiner außerhalb des Ganzen. — So ist's. — Alle Theile aber werden vom Ganzen umschlossen? — Ja. — Nun ist doch das Eins alle seine Theile, und nicht mehr und nicht weniger als alle. — Freilich nicht. — Ist nicht auch das

δ; εἰ ὅλον οὐ καὶ κτλ. Doch fehlt *εἰ* in den meisten besseren Hdschrr.

*

καὶ τὸ ὅλον τὸ ἕν ἐστιν; Πῶς δ' οὔ; Εἰ ἄρα πάντα τὰ μέρη ἓν ὅλῳ τυγχάνει ὄντα, ἔστι δὲ τά τε πάντα τὸ ἓν καὶ αὐτὸ τὸ ὅλον, περιέχεται δὲ ὑπὸ τοῦ ὅλου τὰ πάντα, ὑπὸ τοῦ ἑνὸς ἂν περιέχοιτο τὸ ἕν, καὶ οὕτως ἂν ἤδη τὸ ἓν αὐτὸ ἐν ἑαυτῷ εἴη. Φαίνεται. Ἀλλὰ μέντοι τό γε ὅλον αὖ οὐκ ἐν τοῖς μέρεσίν ἐστιν, οὔτε ἐν πᾶσιν οὔτε ἕν τινι*). εἰ γὰρ
D ἐν πᾶσιν, ἀνάγκη καὶ ἐν ἑνί· ἕν τινι γὰρ ἑνὶ μὴ ὂν οὐκ ἂν ἔτι που δύναιτο ἕν γε ἅπασιν εἶναι· εἰ δὲ τοῦτο μὲν τὸ ἓν τῶν ἁπάντων ἐστί, τὸ δὲ ὅλον ἐν τούτῳ [μὴ]**) ἕνι, πῶς ἔτι ἕν γε τοῖς πᾶσιν ἐνέσται; Οὐδαμῶς. Οὐδὲ μὴν ἕν τισι τῶν μερῶν. εἰ γὰρ ἕν τισι τὸ ὅλον εἴη, τὸ πλέον ἂν ἐν τῷ ἐλάττονι εἴη, ὅ ἐστιν ἀδύνατον. Ἀδύνατον γάρ. Μὴ ὂν δ' ἐν πλείοσι μηδ' ἐν ἑνὶ μηδ' ἐν ἅπασι τοῖς μέρεσι τὸ ὅλον οὐκ ἀνάγκη ἐν ἑτέρῳ τινὶ εἶναι, ἢ μηδαμοῦ ἔτι εἶναι;
E Ἀνάγκη. Οὐκοῦν μηδαμοῦ μὲν ὂν οὐδὲν ἂν εἴη, ὅλον δὲ ὄν, ἐπειδὴ οὐκ ἐν αὐτῷ ἐστίν, ἀνάγκη ἐν ἄλλῳ εἶναι; Πάνυ γε. Ἦι μὲν ἄρα τὸ ἓν ὅλον, ἐν ἄλλῳ ἐστίν· ᾗ δὲ τὰ πάντα μέρη ὄντα τυγχάνει, αἰτὸ ἐν ἑαυτῷ· καὶ οὕτω τὸ ἓν ανάγκη αὐτό τε ἐν ἑαυτῷ εἶναι καὶ ἐν ἑτέρῳ. Ἀνάγκη. Οὕτω δὴ πεφυκος τὸ ἓν ἆρ' οὐκ ἀνάγκη καὶ κινεῖσθαι καὶ ἑστάναι; Πῇ; Ἕστηκε μέν που, εἴπερ αὐτὸ ἐν ἑαυτῷ ἐστίν. ἐν γὰρ ἑνὶ ὂν καὶ ἐκ τούτου μὴ μεταβαῖνον ἐν τῷ αὐτῷ ἂν εἴη, ἐν
146 ἑαυτῷ***). Ἔστι γάρ. Τὸ δέ γε ἐν τῷ αὐτῷ ἀεὶ ὂν ἑστὸς δήπου ἀνάγκη ἀεὶ εἶναι. Πάνυ γε. Τί δέ†); τὸ ἐν ἑτέρῳ ἀεὶ ὂν οὐ τὸ ἐναντίον ἀνάγκη μηδέποτ' ἐν τῷ αὐτῷ εἶναι, μηδέποτε δὲ ὂν ἐν τῷ αὐτῷ μηδὲ ἑστάναι, μὴ ἑστὸς δὲ κινεῖσθαι; Οὕτως. Ἀνάγκη ἄρα τὸ ἕν, αὐτό τε ἐν ἑαυτῷ ἀεὶ

*) Statt τινὶ scheint wohl mit Schleiermacher und Stallbaum ἕν τισι zu schreiben, wie auch das bald darauf (sect. D.) folgende οὐδὲ μὴν ἕν τισι lehrt. Wir haben wenigstens darnach unsere Uebersetzung gerichtet.

**) μὴ ist wohl mit Sauppe (Epist. crit. p. 121) herauszuwerfen, wie sect. C und E zeigen. Wir haben uns, weil es in allen Hdschrr. steht, damit begnügt, es mit h im Texte und in der Uebersetzung einzuklammern.

Eins das Ganze? — Wie sollte es nicht? — Wenn nun alle Theile im Ganzen sind, alle (Theile) aber das Eins sind und das Ganze selbst, und alle vom Ganzen umfaßt werden, so dürfte wohl das Eins vom Eins umfaßt werden und so wäre denn das Eins selbst in sich selbst. — Offenbar. — Indessen ist doch das Ganze wiederum nicht in den Theilen, weder in allen, noch in einigen. Denn wenn es in allen ist, muß es auch in einem sein. Denn wäre es in irgend welchem einen nicht, dann könnte es doch wohl auch nicht mehr in allen insgesammt sein. Wenn nun aber dieses eine zu allen insgesammt gehört, das Ganze aber in diesem (nicht) ist, wie kann es da noch in allen sein? — Auf keine Weise. — Ebenso wenig aber in einigen von den Theilen. Denn wenn das Ganze in einigen wäre, so wäre das Mehr in dem Weniger, was unmöglich ist. — Das ist freilich unmöglich. — Wenn aber weder in mehreren, noch in einem, noch in allen Theilen insgesammt das Ganze ist, muß es da nicht in irgend einem Andren sein oder gar nirgends sein? — Nothwendig. — Demnach wäre es, wenn es nirgends wäre, nichts; da es aber ein Ganzes ist, so muß es, weil es nicht in sich selbst ist, nothwendig in einem Andren sein. — Ja wohl. — In wiefern also das Eins ein Ganzes ist, ist es in einem Andren; insofern es aber alle seine Theile ist, ist es in sich selbst. Und so muß das Eins selbst sowohl in sich selbst als in einem Andren sein. — Nothwendig. — Wenn nun das Eins so beschaffen ist, muß es da nicht sowohl sich bewegen als still stehen? — Weshalb? — Es steht doch still, insofern es in sich selbst ist. Denn indem es in dem Eins ist und aus diesem nicht herausschreitet, ist 146
es in Demselben, in sich selbst. — Das ist es freilich. — Was nun aber stets in Demselben sich befindet, muß doch wohl nothwendig stets stillstehend sein. — Versteht sich. — Wie aber? was stets in einem Andren sich befindet, muß das nicht im Gegentheile niemals in Demselben sein; wenn es aber niemals in Demselben ist, auch nicht stillstehen; wenn es aber nicht stillsteht, sich bewegen? — So ist's. — Es muß also das Eins, da es selbst immer in sich

***) b mit der Vulg. ἐν ἑαυτῷ ὄν.

†) b τί δαί; Ebenso weiter unten sect. C.

ὂν καὶ ἐν ἑτέρῳ, ἀεὶ κινεῖσθαί τε καὶ ἑστάναι. Φαίνεται.
B Καὶ μὴν ταὐτόν γε δεῖ εἶναι αὐτὸ ἑαυτῷ καὶ ἕτερον ἑαυτοῦ, καὶ τοῖς ἄλλοις ὡσαύτως ταὐτόν τε καὶ ἕτερον εἶναι, εἴπερ καὶ τὰ πρόσθεν πέπονθεν. Πῶς; Πᾶν που πρὸς ἅπαν ὧδε ἔχει· ἢ ταὐτόν ἐστιν ἢ ἕτερον· ἢ ἐὰν μὴ ταὐτὸν ᾖ μηδ' ἕτερον, μέρος ἂν εἴη τούτου, πρὸς ὃ οὕτως ἔχει, ἢ ὡς πρὸς μέρος ὅλον ἂν εἴη. Φαίνεται. Ἆρ' οὖν τὸ ἓν αὐτὸ αὑτοῦ μέρος ἐστίν; Οὐδαμῶς. Οὐδ' ἄρα ὡς πρὸς μέρος αὐτὸ αὑτοῦ ὅλον ἂν εἴη, πρὸς ἑαυτὸ μέρος ὄν. Οὐ γὰρ οἷόν τε.
C Ἀλλ' ἆρα ἕτερόν ἐστιν ἑνὸς τὸ ἕν; Οὐ δῆτα. Οὐδ' ἄρα ἑαυτοῦ γε ἕτερον ἂν εἴη. Οὐ μέντοι. Εἰ οὖν μήτε ἕτερον μήθ' ὅλον μήτε μέρος αὐτὸ πρὸς ἑαυτό ἐστιν, οὐκ ἀνάγκη ἤδη ταὐτὸν εἶναι αὐτὸ ἑαυτῷ; Ἀνάγκη. Τί δέ; τὸ ἑτέρωθι ὂν αὐτὸ ἑαυτοῦ ἐν τῷ αὐτῷ ὄντος ἑαυτῷ οὐκ ἀνάγκη αὐτὸ ἑαυτοῦ ἕτερον εἶναι, εἴπερ καὶ ἑτέρωθι ἔσται; Ἔμοιγε δοκεῖ. Οὕτω μὴν ἐφάνη ἔχον τὸ ἕν, αὐτό τε ἐν ἑαυτῷ ὂν ἅμα καὶ ἐν ἑτέρῳ. Ἐφάνη γάρ. Ἕτερον ἄρα, ὡς ἔοικεν, εἴη ταύτῃ
D ἂν ἑαυτοῦ τὸ ἕν. Ἔοικεν. Τί οὖν; εἴ τού τι ἑτερόν ἐστιν, οὐχ ἑτέρου ὄντος ἕτερον ἔσται; Ἀνάγκη.

16. Οὐκοῦν ὅσα μὴ ἕν ἐστιν, ἅπανθ' ἕτερα τοῦ ἑνός, καὶ τὸ ἓν τῶν μὴ ἕν; Πῶς δ' οὔ; Ἕτερον ἄρα ἂν εἴη τὸ ἓν τῶν ἄλλων. Ἕτερον. Ὅρα δή· αὐτό τε ταὐτὸν καὶ τὸ ἕτερον ἆρ' οὐκ ἐναντία ἀλλήλοις; Πῶς δ' οὔ; Ἦ οὖν ἐθελήσει ταὐτὸν ἐν τῷ ἑτέρῳ ἢ τὸ ἕτερον ἐν ταὐτῷ ποτὲ εἶναι; Οὐκ ἐθελήσει. Εἰ ἄρα τὸ ἕτερον ἐν ταὐτῷ μηδέποτ' ἔσται, οὐδὲν ἔστι τῶν ὄντων ἐν ᾧ ἐστὶ τὸ ἕτερον χρόνον οὐδένα.
E εἰ γὰρ ὁντινοῦν εἴη ἔν τῳ, ἐκεῖνον ἂν τὸν χρόνον ἐν ταὐτῷ

selbst ist und in einem Anderen, stets sich bewegen und stillstehen. — Offenbar. — Ebenso muß es ja auch einerlei (identisch) mit sich selbst und verschieden von sich selbst sein, und mit den andern auf gleiche Weise sowohl einerlei als auch verschieden (von ihnen) sein, wenn anders auch das Vorhergehende ihm zukommt. — Wie so? — Alles verhält sich zu Allem insgesammt auf folgende Weise: Es ist entweder einerlei (identisch) oder verschieden; oder wenn es weder einerlei noch verschieden ist, wird es ein Theil von dem, zu dem es sich so verhält, sein oder wie zum Theile als Ganzes sich verhalten. — Offenbar. — Ist nun etwa das Eins sein eigner Theil? — Keineswegs. — Es wird also auch nicht im Verhältnisse zum Theile ein Ganzes von sich selbst sein, da es im Verhältnisse zu sich selbst Theil ist. — Das ist freilich unmöglich. — Ist aber etwa das Eins vom Eins verschieden? — Auf keinen Fall. — Also wird es auch nicht von sich selbst verschieden sein. — Gewiß nicht. — Wenn es nun weder verschieden, noch Ganzes, noch Theil im Verhältnisse zu sich selbst ist, muß es da nicht einerlei (identisch) mit sich selbst sein? — Nothwendig. — Wie weiter? was anderswo ist, als wo es selbst, welches in Demselben,[29]) in sich selbst, ist, muß dies nicht verschieden von sich selbst sein, wofern es auch anders wo sein soll? — Mir wenigstens scheint es so. — So beschaffen erschien nun doch das Eins, daß es selbst in sich selbst war und zugleich in einem Andren.[30]) — So erschien es freilich. — Verschieden also, wie sich ergiebt, wäre in dieser Beziehung das Eins von sich selbst. — Allerdings. — Wie nun? wenn etwas von etwas verschieden ist, wird es nicht von einem Verschiednen verschieden sein? — Nothwendig. —

16. Also was Nicht-Eins ist, das ist alles insgesammt verschieden vom Eins, und das Eins vom Nicht-Eins. — Wie sollte es nicht? — Verschieden also wäre das Eins von allem Andren.[31]) — Verschieden. — Siehe nun zu. Das Einerlei (die Identität) selbst und das Verschiedne, sind sie nicht einander entgegengesetzt? — Wie sollten sie nicht? — Wird also das Einerlei in dem Verschiednen oder das Verschiedne im Einerlei jemals sein können? — Es wird's nicht. — Wenn also das Verschiedne niemals im Einerlei sein kann, so giebt es nichts unter dem Seienden, worin das Verschiedne irgend eine Zeit hindurch wäre; denn wenn es irgend welche in irgend einem wäre, dann wäre diese Zeit hin-

εἴη τὸ ἕτερον. οὐχ οὕτως; Οὕτως. Ἐπειδὴ δ᾽ οὐδέποτε ἐν τῷ αὐτῷ ἐστίν, οὐδέποτε ἔν τινι τῶν ὄντων ἂν εἴη τὸ ἕτερον. Ἀληθῆ. Οὔτ᾽ ἄρα ἐν τοῖς μὴ ἓν οὔτε ἐν τῷ ἑνὶ ἐνείη ἂν τὸ ἕτερον. Οὐ γὰρ οὖν. Οὐκ ἄρα τῷ ἑτέρῳ γ᾽ ἂν εἴη τὸ ἓν τῶν μὴ ἓν οὐδὲ τὰ μὴ ἓν τοῦ ἑνὸς ἕτερα. Οὐ γάρ. Οὐδὲ μὴν ἑαυτοῖς γε ἕτερ᾽ ἂν εἴη ἀλλήλων, μὴ μετέχοντα
147 τοῦ ἑτέρου. Πῶς γάρ; Εἰ δὲ μήτε ἑαυτοῖς ἕτερά ἐστι μήτε τῷ ἑτέρῳ, οὐ πάντη ἤδη ἂν*) ἐκφεύγοι τὸ μὴ ἕτερα εἶναι ἀλλήλων; Ἐκφεύγοι. Ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τοῦ ἑνός γε μετέχει τὰ μὴ ἕν· οὐ γὰρ ἂν μὴ ἓν ἦν, ἀλλά πῃ ἂν ἓν ἦν. Ἀληθῆ. Οὐδ᾽ ἂν ἀριθμὸς εἴη ἄρα τὰ μὴ ἕν· οὐδὲ γὰρ ἂν οὕτω μὴ ἓν ἦν παντάπασιν, ἀριθμόν γε ἔχοντα. Οὐ γὰρ οὖν. Τί δέ; τὰ μὴ ἓν τοῦ ἑνὸς ἆρα μόριά ἐστιν; ἢ κἂν οὕτω μετ-
B εἶχε τοῦ ἑνὸς τὰ μὴ ἕν; Μετεῖχεν. Εἰ ἄρα πάντη τὸ μὲν ἕν ἐστι, τὰ δὲ μὴ ἕν, οὔτ᾽ ἂν μόριον τῶν μὴ ἓν τὸ ἓν εἴη οὔθ᾽ ὅλον ὡς μορίων· οὔτε αὖ τὰ μὴ ἓν τοῦ ἑνὸς μόρια, οὔθ᾽ ὅλα ὡς μορίῳ τῷ ἑνί. Οὐ γάρ. Ἀλλὰ μὴν ἔφαμεν τὰ μήτε μόρια μήθ᾽ ὅλα μήθ᾽ ἕτερα ἀλλήλων ταὐτὰ ἔσεσθαι ἀλλήλοις. Ἔφαμεν γάρ. Φῶμεν ἄρα καὶ τὸ ἓν πρὸς τὰ μὴ ἓν οὕτως ἔχον τὸ αὐτὸ εἶναι αὐτοῖς; Φῶμεν. Τὸ ἓν ἄρα, ὡς ἔοικεν, ἕτερόν τε τῶν ἄλλων ἐστὶ καὶ ἑαυτοῦ καὶ ταὐτὸν ἐκείνοις τε καὶ ἑαυτῷ. Κινδυνεύει φαίνεσθαι ἔκ γε τοῦ λό-
C γου. Ἆρ᾽ οὖν καὶ ὅμοιόν τε καὶ ἀνόμοιον ἑαυτῷ τε καὶ τοῖς ἄλλοις; Ἴσως. Ἐπειδὴ γοῦν ἕτερον τῶν ἄλλων ἐφάνη, καὶ ταἆλλά που ἕτερ᾽ ἂν ἐκείνου εἴη. Τί μήν; Οὐκοῦν οὕτως ἕτερον τῶν ἄλλων, ὥσπερ καὶ ταἆλλα ἐκείνου, καὶ οὔτε μᾶλλον οὔθ᾽ ἧττον; Τί γὰρ ἄν; Εἰ ἄρα μήτε μᾶλλον μήθ᾽ ἧτ-

*) So z und h mit Proklos und den besseren Hdschrr., b und st ἂν ἤδη. Stallbaum hat auch ἐκφύγοι statt der handschriftlichen Lesart ἐκφεύγοι.

durch das Verschiedne im Einerlei. Ist es nicht so? — So ist's. — Da es nun aber niemals im Einerlei ist, so wird auch niemals in irgend etwas unter dem Seienden das Verschiedne sein. — Wahr. — Also weder in denen, die Nicht-Eins sind, noch in dem Eins dürfte das Verschiedne sein. — Allerdings nicht. — Also nicht durch das Verschiedne wird das Eins von allem Nicht-Eins, noch alles Nicht-Eins von dem Eins verschieden sein. — Freilich nicht. — Und sicher auch durch sich selbst können sie nicht verschieden von einander sein, da sie nicht am Verschiednen Theil haben. — Wie sollten sie es? — Wenn sie nun weder durch sich selbst 147
verschieden sind noch durch das Verschiedne, dürfte da nicht auf jede Weise das Nicht-verschieden-sein-von-einander aufhören? — Das dürfte es. — Aber auch an dem Eins hat doch alles Nicht-Eins keinen Theil. Denn dann wäre es ja nicht Nicht-Eins, sondern auf irgend welche Art Eins. — Wahr. — Auch Zahl dürfte also wohl alles Nicht-Eins nicht sein. Denn auch so wäre es nicht ganz und gar Nicht-Eins, wenn es eine Zahl hätte. — Allerdings nicht. — Wie aber? ist etwa alles Nicht-Eins Theil des Eins? oder hat auch so alles Nicht-Eins keinen Theil am Eins? — Es hat Theil. — Wenn also überall dieses Eins ist, jenes Nicht-Eins, so wird wohl auch weder das Eins Theil vom Nicht-Eins noch Ganzes für jenes als für seine Theile sein; und wiederum weder alles Nicht-Eins Theile des Eins noch Ganzes für das Eins als (für ihren) Theil sein. — Freilich nicht. — Wir sagten aber doch, was weder Theile, noch Ganzes, noch Verschiednes wäre, dieses sei einerlei (identisch) mit einander. — Ja wohl. — Wollen wir also auch sagen, daß, da das Eins zu allem Nicht-Eins sich so verhält, diese einerlei unter sich seien? — Wir wollen es. — Das Eins also, wie sich ergiebt ist sowohl verschieden von allem Andren als auch von sich selbst, und einerlei mit jenen sowohl wie mit sich selbst. — Es scheint aus dieser Erörterung zu erhellen. — Ist es nun etwa auch ähnlich und unähnlich sowohl sich selbst als allem Andren? — Vielleicht. — Wenigstens da es verschieden von allem Andren erschien, dürfte wohl auch das Andre verschieden von jenem sein. — Wie anders? — Demnach dürfte es wohl so verschieden von allem Andren sein, wie alles Andre von ihm, und weder mehr noch weniger. — Wie denn sonst? — Wenn also weder mehr, noch we-

τον, ὁμοίως. Ναι. Οὐκοῦν ἢ ἕτερον εἶναι πέπονθε τῶν ἄλλων, καὶ τἆλλα ἐκείνου ὡσαύτως, ταύτῃ ταὐτὸν ἂν πε-
D πονθότα εἴεν τό τε ἓν τοῖς ἄλλοις καὶ τἆλλα τῷ ἑνί. Πῶς λέγεις; Ὧδε· ἕκαστον τῶν ὀνομάτων οὐκ ἐπί τινι καλεῖς; Ἔγωγε. Τί οὖν; τὸ αὐτὸ ὄνομα εἴποις ἂν πλεονάκις ἢ ἅπαξ; Ἔγωγε. Πότερον οὖν ἐὰν μὲν ἅπαξ εἴπῃς, ἐκεῖνο προσαγορεύεις οὗπέρ ἐστι τοὔνομα, ἐὰν δὲ πολλάκις, οὐκ ἐκεῖνο; ἢ ἐάν τε ἅπαξ ἐάν τε πολλάκις ταὐτὸν*) ὄνομα φθέγξῃ, πολλὴ ἀνάγκη σε τὸ αὐτὸ καὶ λέγειν ἀεί; Τί μήν; Οὐκοῦν καὶ τὸ ἕτερον ὄνομά ἐστιν ἐπί τινι; Πάνυ γε. Ὅταν
E ἄρα αὐτὸ φθέγγῃ**), ἐάν τε ἅπαξ ἐάν τε πολλάκις, οὐκ ἐπ᾽ ἄλλῳ οὐδὲ ἄλλο τι ὀνομάζεις ἢ ἐκεῖνο οὗπερ ἦν ὄνομα. Ἀνάγκη. Ὅταν δὴ λέγωμεν ὅτι ἕτερον μὲν τἆλλα τοῦ ἑνός, ἕτερον δὲ τὸ ἓν τῶν ἄλλων, δὶς τὸ ἕτερον εἰπόντες οὐδέν τι μᾶλλον ἐπ᾽ ἄλλῃ ἀλλ᾽ ἐπ᾽ ἐκείνῃ τῇ φύσει αὐτὸ ἀεὶ λέγομεν, ἥσπερ ἦν τοὔνομα. Πάνυ μὲν οὖν. Ἦι ἄρα ἕτερον
148 τῶν ἄλλων τὸ ἓν καὶ τἆλλα τοῦ ἑνός, κατ᾽ αὐτὸ τὸ ἕτερον***) πεπονθέναι οὐκ ἄλλο ἀλλὰ τὸ αὐτὸ ἂν πεπονθὸς εἴη τὸ ἓν τοῖς ἄλλοις· τὸ δέ που ταὐτὸν πεπονθὸς ὅμοιον· οὐχί; Ναί. Ἦι δὴ τὸ ἓν ἕτερον τῶν ἄλλων πέπονθεν εἶναι, κατ᾽ αὐτὸ τοῦτο ἅπαν ἅπασιν ὅμοιον ἂν εἴη· ἅπαν γὰρ ἁπάντων ἑτερόν ἐστιν. Ἔοικεν.

17. Ἀλλὰ μήν τό γε ὅμοιον τῷ ἀνομοίῳ ἐναντίον. Ναί. Οὐκοῦν καὶ τὸ ἕτερον τῷ ταὐτῷ†). Καὶ τοῦτο. Ἀλλὰ μὴν καὶ τοῦτό γ᾽ ἐφάνη, ὡς ἄρα τὸ ἓν τοῖς ἄλλοις ταὐτόν.
B Ἐφάνη γάρ. Τοὐναντίον δέ γε πάθος ἐστὶ τὸ εἶναι ταὐτὸ τοῖς ἄλλοις τῷ ἕτερον εἶναι τῶν ἄλλων. Πάνυ γε. Ἦι γε

*) h und st τὸ αὐτὸ hier und gleich nachher.

**) b φθέγξῃ.

***) So schon z und h mit Damascii cod. Oxon., b, Heindorf und Ast κατὰ τὸ ταὐτὸν ἕτερον, st κατὰ ταὐτὸν τὸ ἕτερον.

†) h mit dem cod. Oxon. τῷ αὐτῷ, desgleichen weiter unten (sect. C.) mit demselben ἀνομοιώσει ἄρα ταὐτόν. Indess Ausdrucksweisen wie ταὐτόν, die noch überdies durch andere Stellen (wie p. 139 D. 163 D. Theaet. 185 C. Sophist. 255 C.) bestätigt werden, verdanken schwerlich bloss einem Abschreiber ihren Ursprung.

niger, ist es auf gleiche Weise (verschieden). — Ja. — Also auf welche Weise ihm von allem Andren verschieden zu sein zu Theil geworden und allem Andren gleichermaßen von ihm, auf eben dieselbe dürfte wohl einerlei zu Theil geworden sein sowohl dem Eins mit allem Andren, als allem Andren mit dem Eins. — Wie meinst du das? — So! Gebrauchst Du nicht einen jeden Namen für irgend etwas? — Freilich. — Wie nun? Denselben Namen kannst Du doch wohl öfter aussprechen oder einmal? — Freilich. — Bezeichnest Du nun, wenn Du ihn einmal aussprichst, jenes, wofür er gerade der Name ist; wenn Du ihn aber öfters aussprichst, nicht jenes? Oder ist es durchaus nothwendig, daß, magst Du denselben Namen einmal oder öfter ausgesprochen haben, Du auch stets dasselbe meinest? — Allerdings. — Nun ist doch auch das Verschiedne ein Name für irgend etwas? — Ja wohl. — Wenn Du ihn also aussprichst, sei es einmal oder öfter, so thust Du es nicht in Beziehung auf irgend etwas andres und benennst nichts andres als jenes, wofür er gerade der Name ist. — Nothwendig. — Wenn wir nun behaupten, daß sowohl alles Andre vom Eins, als das Eins von allem Andren verschieden sei, so meinen wir, indem wir zweimal das Verschiedne nennen, es nichts desto weniger in keiner andern, als in jener Bedeutung, für welche es eben gerade der Name ist. — Freilich wohl. — Inwiefern also das Eins von allem Andren verschieden ist und alles Andre vom Eins, zu Folge 148
dessen, daß beidem dasselbe, das Verschiedne, zu Theil geworden, dürfte dem Eins nicht etwas andres, sondern einerlei mit allem Andren zu Theil geworden sein, das aber, welchem einerlei zu Theil wurde, (jenem) ähnlich sein. Ist's nicht so?[32]) — Ja. — Auf welche Weise also dem Eins zu Theil geworden ist verschieden von allem Andren zu sein, auf eben diese dürfte wohl Jegliches Jeglichem ähnlich sein. Denn Jegliches ist von Jeglichem verschieden. — So scheint es. —

17. Nun war aber doch das Aehnliche dem Unähnlichen entgegengesetzt. — Allerdings. — Folglich auch das Verschiedne dem Einerlei. — Auch das. — Aber auch das hatte sich gezeigt, daß das Eins mit allem Andren einerlei (identisch) ist. — Das hatte sich freilich gezeigt. — Das „Einerlei-sein mit allem Andren" ist aber doch die dem „Verschieden-sein von allem Andren" entgegengesetzte Beschaffenheit.[33]) — Ja wohl. — Insofern es nun ver-

μὴν ἕτερον, ὅμοιον ἐφάνη. Ναί. Ἦι ἄρα ταὐτόν, ἀνόμοιον ἔσται κατὰ τοὐναντίον πάθος τῷ ὁμοιοῦντι πάθει. ὡμοίου δέ που τὸ ἕτερον; Ναί. Ἀνομοιώσει ἄρα ταὐτόν, ἢ οὐκ ἐναντίον ἔσται τῷ ἑτέρῳ. Ἔοικεν. Ὅμοιον ἄρα καὶ ἀνό-
C μοιον ἔσται τὸ ἓν τοῖς ἄλλοις, ᾗ μὲν ἕτερον, ὅμοιον, ᾗ δὲ ταὐτόν, ἀνόμοιον. Ἔχει γὰρ οὖν δή, ὡς ἔοικε, καὶ τοιοῦτον λόγον. Καὶ γὰρ τόνδε ἔχει. Τίνα; Ἦι ταὐτὸν πέπονθε, μὴ ἀλλοῖον πεπονθέναι, μὴ ἀλλοῖον δὲ πεπονθὸς μὴ ἀνόμοιον, μὴ ἀνόμοιον δὲ ὅμοιον εἶναι· ᾗ δ' ἄλλο πέπονθεν, ἀλλοῖον, ἀλλοῖον δὲ ὂν ἀνόμοιον εἶναι. Ἀληθῆ λέγεις. Ταὐ-
τόν τε ἄρα ὂν τὸ ἓν τοῖς ἄλλοις καὶ ὅτι ἕτερόν ἐστι, κατ' ἀμφότερα καὶ καθ' ἑκάτερον, ὅμοιόν τε ἂν εἴη καὶ ἀνόμοιον
D τοῖς ἄλλοις. Πάνυ γε. Οὐκοῦν καὶ ἑαυτῷ ὡσαύτως, ἐπείπερ ἕτερόν τε ἑαυτοῦ καὶ ταὐτὸν ἑαυτῷ ἐφάνη, κατ' ἀμφότερα καὶ *) ἑκάτερον ὅμοιόν τε καὶ ἀνόμοιον φανήσεται; Ἀνάγκη. Τί δὲ δή; περὶ τοῦ ἅπτεσθαι τὸ ἓν αὑτοῦ καὶ τῶν ἄλλων καὶ τοῦ μὴ ἅπτεσθαι πέρι πῶς ἔχει; σκόπει. Σκοπῶ. Αὐτὸ γάρ που ἐν ἑαυτῷ ὅλῳ τὸ ἓν ἐφάνη ὄν. Ὀρθῶς. Οὐκοῦν
E καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις τὸ ἕν; Ναί. Ἦι μὲν ἄρα ἐν τοῖς ἄλλοις, τῶν ἄλλων ἅπτοιτ' ἄν· ᾗ δὲ αὐτὸ ἐν ἑαυτῷ, τῶν μὲν ἄλλων ἀπείργοιτο ἅπτεσθαι, αὐτὸ δὲ αὑτοῦ ἅπτοιτ' ἂν ἐν ἑαυτῷ ὄν. Φαίνεται. Οὕτω μὲν δὴ ἅπτοιτ' ἂν τὸ ἓν αὑτοῦ τε καὶ τῶν ἄλλων. Ἅπτοιτο. Τί δὲ τῇδε; ἆρ' οὐ πᾶν τὸ μέλλον ἅψεσθαί τινος ἐφεξῆς δεῖ κεῖσθαι ἐκείνῳ οὗ μέλλει ἅπτεσθαι, ταύτην τὴν ἕδραν κατέχον ἣ ἂν μετ' ἐκείνην ᾖ [ἕδρα], ᾗ ἂν κέηται [οὗ] ἅπτεται**); Ἀνάγκη. Καὶ τὸ ἓν

*) So h nach dem cod. Oxon., die übrigen Herausgeber καὶ καθ' ἑκάτερον.

**) So haben wir mit Stephanus und h den besten Hdschrr. gemäss (mit Ausnahme des οὗ) geschrieben, obschon dies ἕδρα allerdings sehr misfällig ist. Schleiermacher, Schmidt, Heindorf, Ast, b und st haben es daher in ἕδραν verwandelt, b und z es ganz herausgeworfen, vielleicht mit Recht; doch da es alle Codd. haben, haben wir uns begnügt, es einzuklammern. — In den letzten Worten setzen Schmidt und Stallbaum nach ἕδραν ein Fragezeichen und lassen οὗ aus, was freilich nur einer Conjectur Heindorfs seinen Ursprung verdankt: daher wir es eingeschlossen haben.

schieden war, war es als ähnlich erschienen. — Freilich. — Insofern es also einerlei ist, wird es unähnlich sein zufolge der Beschaffenheit, welche der ähnlich machenden Beschaffenheit entgegengesetzt ist. Aehnlich aber machte es doch wohl das Verschiedene? — Ja. — Es wird also das Einerlei es unähnlich machen oder nicht entgegengesetzt sein dem Verschiednen. — So scheint es. — Aehnlich also und unähnlich wird das Eins allem Andren sein: insofern es verschieden ist, ähnlich; insofern es aber einerlei (identisch) ist, unähnlich. — Es hat freilich demgemäß, wie es den Anschein hat, auch ein solches Wesen. — Aber auch folgendes hat es. — Welches? — Daß, insofern ihm Einerlei (Identität) zu Theil geworden, ihm nichts Andres zu Theil wurde, und daß da ihm nichts Andres zu Theil geworden, es nicht unähnlich ist, und da es nicht unähnlich ist, es ähnlich ist. Dagegen daß es, insofern ihm Andres zu Theil geworden, verschieden, verschieden aber unähnlich ist. — Du sprichst wahr. — Indem also das Eins sowohl einerlei ist mit allem Andren, also auch weil es verschieden ist, in beider Hinsicht und in jeder einzelnen, wird es allem Anderen ähnlich und unähnlich sein. — Ja wohl. — Also wird es auch sich selbst ganz auf dieselbe Weise, da es ja sowohl verschieden von sich selbst als einerlei mit sich selbst erschien, in beider Hinsicht und in jeder einzelnen ähnlich und unähnlich erscheinen. — Nothwendig. — Siehe nun aber zu, wie es sich mit der Berührung[34]) des Eins von sich selber und von allem Andren verhält. — Ich sehe zu. — Es war doch das Eins in sich selber als Ganzem befindlich erschienen. — Richtig. — Nicht auch in allem Andren erschien das Eins? — Ja. — Inwiefern es also in allem Andren ist, berührt es alles Andre; inwiefern es aber in sich selbst ist, dürfte es gehindert sein, das Andre zu berühren, aber selber sich selbst berühren, da es in sich selbst ist. — Offenbar. — So nun also dürfte das Eins sowohl sich selbst als alles Andre berühren. — Es dürfte es. — Wie aber (ist es) damit? Muß nicht jedes, was irgend etwas berühren soll, jenem zunächst liegen, welches es berühren soll, diejenige Stelle innehabend, welche unmittelbar nach jener sich befindet, an welcher das liegt, das es berührt? — Nothwendig. — Auch das Eins also, wenn es selbst sich selbst berühren soll, muß unmittel-

Wir haben jedoch darnach übersetzt; lässt man aber οὖ weg, so ist zu übersetzen: „an welcher es, wenn es daselbst liegt, berührt."

ἆρα εἰ μέλλει αὐτὸ αὑτοῦ ἅψεσθαι, ἐφεξῆς δεῖ εὐθὺς μεθ' ἑαυτὸ κεῖσθαι, τὴν ἐχομένην χώραν κατέχον ἐκείνης ἐν *) ᾗ
149 αὐτό ἐστιν. Δεῖ γὰρ οὖν. Οὐκοῦν δύο μὲν ὂν τὸ ἕν ποιήσειεν ἂν ταῦτα καὶ ἐν δυοῖν χώραιν ἅμα γένοιτο· ἕως δ' ἂν ᾖ ἕν, οὐκ ἐθελήσει; Οὐ γὰρ οὖν. Ἡ αὐτὴ ἄρα ἀνάγκη τῷ ἑνὶ μήτε δύο εἶναι μήθ' ἅπτεσθαι αὐτῷ αὑτοῦ. Ἡ αὐτή. Ἀλλ' οὐδὲ μὴν τῶν ἄλλων ἅψεται. Τί δή; Ὅτι, φαμέν, τὸ μέλλον ἅψεσθαι χωρὶς ὂν ἐφεξῆς δεῖ ἐκείνῳ εἶναι, οὗ μέλλει ἅψεσθαι, τρίτον δὲ αὐτῶν ἐν μέσῳ μηδὲν εἶναι. Ἀληθῆ. Δύο ἄρα δεῖ τὸ ὀλίγιστον εἶναι, εἰ μέλλει ἅψις εἶναι. Δεῖ.
B Ἐὰν δὲ τοῖν δυοῖν ὅροιν **) τρίτον προσγένηται ἑξῆς, αὐτὰ μὲν τρία ἔσται, αἱ δὲ ἅψεις δύο. Ναί. Καὶ οὕτω δὴ ἀεὶ ἑνὸς προσγιγνομένου μία καὶ ἅψις προσγίγνεται, καὶ συμβαίνει τὰς ἅψεις τοῦ πλήθους τῶν ἀριθμῶν ***) μιᾷ ἐλάττους εἶναι. ᾧ γὰρ τὰ πρῶτα δύο ἐπλεονέκτησε τῶν ἅψεων εἰς τὸ πλείω εἶναι τὸν ἀριθμὸν ἢ τὰς ἅψεις, τῷ ἴσῳ τούτῳ καὶ ὁ ἔπειτα ἀριθμὸς πᾶς πασῶν τῶν ἅψεων πλεονεκτεῖ. ἤδη
C γὰρ τὸ λοιπὸν ἅμα ἕν †) τε τῷ ἀριθμῷ προσγίγνεται καὶ μία ἅψις ταῖς ἅψεσιν. Ὀρθῶς. Ὅσα ἄρα ἐστὶ τὰ ὄντα τὸν ἀριθμόν, ἀεὶ μιᾷ αἱ ἅψεις ἐλάττους εἰσὶν αὐτῶν. Ἀληθῆ. Εἰ δέ γε ἓν μόνον ἐστί, δυὰς δὲ μὴ ἔστιν, ἅψις οὐκ ἂν εἴη. Πῶς γάρ; Οὐκοῦν, φαμέν, τὰ ἄλλα τοῦ ἑνὸς οὔτε ἕν ἐστιν οὔτε μετέχει αὐτοῦ, εἴπερ ἄλλα ἐστίν. Οὐ γάρ. Οὐκ ἄρα ἔνεστιν ἀριθμὸς ἐν τοῖς ἄλλοις, ἑνὸς μὴ ἐνόντος ἐν αὐτοῖς. Πῶς γάρ; Οὔτ' ἄρα ἕν ἐστι τἆλλα οὔτε δύο οὔτε ἄλλου
D ἀριθμοῦ ἔχοντα ὄνομα οὐδέν. Οὔ. Τὸ ἓν ἄρα μόνον ἐστὶν

*) ἐν lässt h mit dem Oxon. aus, wahrscheinlich richtig.

**) So die Hdschrr.; b, Ast und st haben ὅροιν in Parenthese, geschlossen, Heindorf ὄντοιν dafür vorgeschlagen, z nach Sauppe's Vorschlag δυοῖν ὁμόροιν geschrieben. Hermann aber hat es scharfsinnig in Schutz genommen, indem er schreibt: ὅροι nunc opponuntur ἅψεσι, ut Phileb. c. 7 διαστήμασι, Republ. VIII, 3 et Tim. c. 8 διαστάσεσι, quarum ipsarum absentia ἅψεις oriuntur; nec neutrum τρίτον offendit, quia tertium illud non tanquam ὅρος accedit, sed accedendo demum ὅρος fit. Immo ipsos ὅρους pro numeris accipi ostendunt sequentia: καὶ συμβαίνει τὰς ἅψεις τοῦ πλήθους τῶν ἀριθμῶν μιᾷ ἐλάττους εἶναι, ubi recte iam Stallbaumius Heindorfii coniecturam a Bekkero et Turicensibus receptam abiecit.“ Auch das Letztere ist vollkommen wahr.

bar neben sich selbst liegen, die Stelle innehabend, welche an jene angrenzt, in welcher es selbst ist. — Das ist freilich nöthig. — Wenn also das Eins Zwei wäre, würde es dies thun und an zwei 149
Orten zugleich sich befinden. So lang es aber Eins ist, wird es dies nicht wollen. — Auf keine Weise. — Dieselbe Nothwendigkeit also ist für das Eins vorhanden weder Zwei zu sein noch sich selbst zu berühren. — Dieselbe. — Aber ebenso wenig wird es alles Andre berühren. — Wie so? — Weil, behaupten wir, das, was berühren soll, abgesondert sein und jenem zunächst sich befinden muß, das es berühren soll, und kein Drittes in der Mitte zwischen ihnen sein darf. — Wahr. — Zwei also müssen zum Wenigsten sein, wenn eine Berührung statt finden soll. — Allerdings. — Wenn aber an die zwei Grenznachbaren noch ein drittes der Reihe nach hinzutritt, dann werden ihrer selbst zwar drei sein, Berührungen aber zwei. — Ja. — Und so nun, wenn immer eins hinzutritt, tritt auch eine Berührung hinzu, und es trifft sich, daß der Berührungen um eine weniger sind als der Zahlen der Menge[35]). Denn um wie viel die zwei ersten die Berührungen übertrafen, so daß ihrer der Zahl nach mehr waren als der Berührungen, um ebendasselbe übertrifft auch jede folgende Zahl (die Zahl) alle(r) Berührungen. Denn es tritt nunmehr in der Folge zugleich Eins zur Zahl hinzu und eine Berührung zu den Berührungen. — Richtig. — Wieviel es also Seiendes der Zahl nach giebt, stets sind der Berührungen eine weniger als jenes. — Wahr. — Wenn nun aber blos Eins da ist, und keine Zweiheit sich findet, dann dürfte auch keine Berührung stattfinden. — Wie sollte es auch? — Also, behaupten wir, ist das, was etwas Andres ist als Eins, weder Eins noch hat es Theil am Eins, wenn es ja Andres ist. — Freilich nicht. — Es ist also keine Zahl in allem Andren enthalten, wenn Eins nicht in ihm ist. — Wie sollte es. — Weder Eins also ist das Andre, noch Zwei, noch von irgend einer andren Zahl benannt. — Nein. — Das Eins ist also allein (eins) und eine Zweiheit dürfte nicht vorhanden sein. — Offenbar nicht.

***) b und z *τὸν ἀριθμόν* nach Heindorfs Conjectur. Vgl. die Anm. zur vorigen Sect.

†) st *ἓν τε*, vielleicht Druckfehler.

[ἕν] *), καὶ δυὰς οὐκ ἂν εἴη. Οὐ φαίνεται. Ἄψις ἄρα οὐκ ἔστι, δυοῖν μὴ ὄντοιν. Οὐκ ἔστιν. Οὔτ' ἄρα τὸ ἓν τῶν ἄλλων ἅπτεται οὔτε τὰ ἄλλα τοῦ ἑνός, ἐπείπερ ἄψις οὐκ ἔστιν. Οὐ γὰρ οὖν. Οὕτω δὴ κατὰ πάντα ταῦτα τὸ ἓν τῶν τε ἄλλων καὶ ἑαυτοῦ ἅπτεταί τε καὶ οὐχ ἅπτεται. Ἔοικεν.

18. Ἆρ' οὖν καὶ ἴσον ἐστὶ καὶ ἄνισον αὑτῷ τε καὶ τοῖς
E ἄλλοις; Πῶς; Εἰ μεῖζον εἴη τὸ ἓν ἢ τἆλλα ἢ ἔλαττον, ἢ αὖ τἆλλα τοῦ ἑνὸς μείζω ἢ ἐλάττω, ἆρ' οὐκ ἂν τῷ μὲν ἓν εἶναι τὸ ἓν καὶ τὰ ἄλλα ἄλλα τοῦ ἑνὸς οὔτε τι μείζω οὔτε τι ἐλάττω ἂν εἴη ἀλλήλων αὐταῖς γε ταύταις ταῖς οὐσίαις **)· ἀλλ' εἰ μὲν πρὸς τῷ τοιαῦτ' εἶναι ἑκάτερα ἰσότητα ἔχοιεν, ἴσα ἂν εἴη πρὸς ἄλληλα· εἰ δὲ τὰ μὲν μέγεθος, τὸ δὲ σμικρότητα, ἢ καὶ μέγεθος μὲν τὸ ἕν, σμικρότητα δὲ τἆλλα, ὁποτέρῳ μὲν τῷ εἴδει μέγεθος προσείη, μεῖζον ἂν εἴη, ᾧ δὲ σμικρότης, ἔλαττον; Ἀνάγκη. Οὐκοῦν ἐστόν γέ τινε τούτω εἴδη, τό τε μέγεθος καὶ ἡ σμικρότης; οὐ γὰρ ἄν που μὴ ὄντε γε ἐναντίω τε ἀλλήλοιν εἴτην καὶ ἐν τοῖς οὖσιν ἐγγι-
150 γνοίσθην. Πῶς γὰρ ἄν; Εἰ ἄρα ἐν τῷ ἑνὶ σμικρότης ἐγγίγνεται, ἤτοι ἐν ὅλῳ ἂν ἢ ἐν μέρει αὐτοῦ ἐνείη. Ἀνάγκη. Τί δ' εἰ ἐν ὅλῳ ἐγγίγνοιτο; οὐχὶ ἢ ἐξ ἴσου ἂν τῷ ἑνὶ δι' ὅλου αὐτοῦ τεταμένη εἴη ἢ περιέχουσα αὐτό; Δῆλον δή. Ἆρ' οὖν οὐκ ἐξ ἴσου μὲν οὖσα ἡ σμικρότης τῷ ἑνὶ ἴση ἂν αὐτῷ εἴη, περιέχουσα δὲ μείζων; Πῶς δ' οὔ; Δυνατὸν οὖν σμικρότητα ἴσην τῳ εἶναι ἢ μείζω τινός, καὶ πράττειν γε τὰ μεγέθους τε καὶ ἰσότητος, ἀλλὰ μὴ τὰ ἑαυτῆς; Ἀδύνα-
B τον. Ἐν μὲν ὅλῳ ἄρα τῷ ἑνὶ οὐκ ἂν εἴη σμικρότης, ἀλλ' εἴπερ, ἐν μέρει. Ναί. Οὔτι γε ***) ἐν παντὶ αὖ τῷ μέρει· εἰ δὲ μή, ταὐτὰ ποιήσει ἅπερ πρὸς τὸ ὅλον· ἴση ἔσται ἢ μείζων τοῦ μέρους, ἐν ᾧ ἂν ἀεὶ ἐνῇ. Ἀνάγκη. Οὐδενί ποτε ἄρα ἐνέσται τῶν ὄντων σμικρότης, μήτ' ἐν μέρει μήτ' ἐν ὅλῳ ἐγγιγνομένη· οὐδέ τι ἔσται σμικρὸν πλὴν αὐτῆς σμι-

*) Das letzte ἕν hat Schleiermacher mit Recht für überflüssig erklärt; wir haben es daher mit Ast, b, z und h in Parenthese geschlossen.

**) b und st οὐσίας zufolge offenbaren Druckfehlers.

***) h οὐδέ γε nach den Spuren, wie er sagt, des Oxon., welcher οὔτε γε hat.

— Folglich giebt es auch keine Berührung, da nicht zwei da sind. — Keinesfalls. — Es berührt also weder das Eins das Andre, noch das Andre das Eins, da ja Berührung nicht stattfindet. — Freilich nicht. — Auf diese Weise also allem diesem zufolge berührt das Eins sowohl alles Andre als sich selbst und berührt es auch nicht. — So scheint es. —

18. Ist es etwa auch gleich und ungleich sowohl sich selbst als allem Andren? — Wie das? — Wenn das Eins größer wäre als das Andre oder kleiner, oder umgekehrt das Andre größer oder kleiner als das Eins, so wären doch weder das Eins dadurch, daß es Eins ist, noch das Andre dadurch, daß es Andres ist, weder irgend wie größer noch irgend wie kleiner in Beziehung auf einander durch eben dieses ihr Wesen, sondern wenn jedes von beiden außerdem, daß sie so beschaffen sind, Gleichheit hätte, so wären sie gleich in Beziehung auf einander, und wenn nun jenes die Größe, dieses die Kleinheit hätte, oder auch das Eins die Größe, das Andre die Kleinheit, so wäre, welchem von beiden Begriffen die Größe beiwohnte, dieser größer, welchem die Kleinheit, dieser kleiner. — Nothwendig. — Es giebt also zwei dergleiche Begriffe[36]), Größe und Kleinheit? Denn wenn sie etwa nicht wären, so würden sie einander nicht entgegenstehen und dem Seienden einwohnen. — Wie sollten sie das? — Wenn also dem 150
Eins Kleinheit einwohnt, so wird sie entweder im Ganzen oder in einem Theile desselben enthalten sein. — Nothwendig. — Wie nun, wenn sie dem Ganzen einwohnte, wäre sie dann nicht auf gleiche Weise mit dem Eins durch das Ganze desselben ausgedehnt oder umgäbe es? — Das ist klar. — Wäre nun nicht die Kleinheit, wenn sie auf gleiche Weise mit dem Eins vorhanden wäre, diesem gleich, wenn sie es aber umgäbe, größer als dieses? — Wie sollte sie nicht? — Ist es nun möglich, daß die Kleinheit irgend wem gleich sei oder größer und so das, was der Größe und der Gleichheit zukommt, verrichte, nicht aber das ihr selbst Geziemende? — Unmöglich. — In dem ganzen Eins also dürfte sich die Kleinheit nicht befinden, sondern, wenn sie da ist, in einem Theile. — Ja. — Auf keine Weise aber wiederum in einem ganzen Theile; denn sonst würde sie dasselbe bewirken, was sie in Beziehung auf das Ganze bewirkte: sie wird gleich sein oder größer als der Theil, in

[ἕν] *), καὶ δυὰς οὐκ ἂν εἴη. Οὐ φαίνεται. Ἄψις ἄρα οὐκ ἔστι, δυοῖν μὴ ὄντοιν. Οὐκ ἔστιν. Οὔτ' ἄρα τὸ ἓν τῶν ἄλλων ἅπτεται οὔτε τὰ ἄλλα τοῦ ἑνός, ἐπείπερ ἄψις οὐκ ἔστιν. Οὐ γὰρ οὖν. Οὕτω δὴ κατὰ πάντα ταῦτα τὸ ἓν τῶν τε ἄλλων καὶ ἑαυτοῦ ἅπτεταί τε καὶ οὐχ ἅπτεται. Ἔοικεν.

18. Ἆρ' οὖν καὶ ἴσον ἐστὶ καὶ ἄνισον αὑτῷ τε καὶ τοῖς
E ἄλλοις; Πῶς; Εἰ μεῖζον εἴη τὸ ἓν ἢ τἆλλα ἢ ἔλαττον, ἢ αὖ τἆλλα τοῦ ἑνὸς μείζω ἢ ἐλάττω, ἆρ' οὐκ ἂν τῷ μὲν ἓν εἶναι τὸ ἓν καὶ τὰ ἄλλα ἄλλα τοῦ ἑνὸς οὔτε τι μείζω οὔτε τι ἐλάττω ἂν εἴη ἀλλήλων αὐταῖς γε ταύταις ταῖς οὐσίαις**)· ἀλλ' εἰ μὲν πρὸς τῷ τοιαῦτ' εἶναι ἑκάτερα ἰσότητα ἔχοιεν, ἴσα ἂν εἴη πρὸς ἄλληλα· εἰ δὲ τὰ μὲν μέγεθος, τὸ δὲ σμικρότητα, ἢ καὶ μέγεθος μὲν τὸ ἕν, σμικρότητα δὲ τἆλλα, ὁποτέρῳ μὲν τῷ εἴδει μέγεθος προσείη, μεῖζον ἂν εἴη, ᾧ δὲ σμικρότης, ἔλαττον; Ἀνάγκη. Οὐκοῦν ἔστόν γέ τινε τούτω εἴδη, τό τε μέγεθος καὶ ἡ σμικρότης; οὐ γὰρ ἄν που μὴ ὄντε γε ἐναντίω τε ἀλλήλοιν εἴτην καὶ ἐν τοῖς οὖσιν ἐγγι-
150 γνοίσθην. Πῶς γὰρ ἄν; Εἰ ἄρα ἐν τῷ ἑνὶ σμικρότης ἐγγίγνεται, ἤτοι ἐν ὅλῳ ἂν ἢ ἐν μέρει αὐτοῦ ἐνείη. Ἀνάγκη. Τί δ' εἰ ἐν ὅλῳ ἐγγίγνοιτο; οὐχὶ ἢ ἐξ ἴσου ἂν τῷ ἑνὶ δι' ὅλου αὐτοῦ τεταμένη εἴη ἢ περιέχουσα αὐτό; Δῆλον δή. Ἆρ' οὖν οὐκ ἐξ ἴσου μὲν οὖσα ἡ σμικρότης τῷ ἑνὶ ἴση ἂν αὐτῷ εἴη, περιέχουσα δὲ μείζων; Πῶς δ' οὔ; Δυνατὸν οὖν σμικρότητα ἴσην τῳ εἶναι ἢ μείζω τινός, καὶ πράττειν γε τὰ μεγέθους τε καὶ ἰσότητος, ἀλλὰ μὴ τὰ ἑαυτῆς; Ἀδύνα-
B τον. Ἐν μὲν ὅλῳ ἄρα τῷ ἑνὶ οὐκ ἂν εἴη σμικρότης, ἀλλ' εἴπερ, ἐν μέρει. Ναί. Οὔτι γε***) ἐν παντὶ αὖ τῷ μέρει· εἰ δὲ μή, ταὐτὰ ποιήσει ἅπερ πρὸς τὸ ὅλον· ἴση ἔσται ἢ μείζων τοῦ μέρους, ἐν ᾧ ἂν ἀεὶ ἐνῇ. Ἀνάγκη. Οὐδενί ποτε ἄρα ἐνέσται τῶν ὄντων σμικρότης, μήτ' ἐν μέρει μήτ' ἐν ὅλῳ ἐγγιγνομένη· οὐδέ τι ἔσται σμικρὸν πλὴν αὐτῆς σμι-

*) Das letzte ἕν hat Schleiermacher mit Recht für überflüssig erklärt; wir haben es daher mit Ast, b, z und h in Parenthese geschlossen.

**) b und st οὐσίας zufolge offenbaren Druckfehlers.

***) h οὐδέ γε nach den Spuren, wie er sagt, des Oxon., welcher οὔτε γε hat.

— Folglich giebt es auch keine Berührung, da nicht zwei da sind. — Keinesfalls. — Es berührt also weder das Eins das Andre, noch das Andre das Eins, da ja Berührung nicht stattfindet. — Freilich nicht. — Auf diese Weise also allem diesem zufolge berührt das Eins sowohl alles Andre als sich selbst und berührt es auch nicht. — So scheint es. —

18. Ist es etwa auch gleich und ungleich sowohl sich selbst als allem Andren? — Wie das? — Wenn das Eins größer wäre als das Andre oder kleiner, oder umgekehrt das Andre größer oder kleiner als das Eins, so wären doch weder das Eins dadurch, daß es Eins ist, noch das Andre dadurch, daß es Andres ist, weder irgend wie größer noch irgend wie kleiner in Beziehung auf einander durch eben dieses ihr Wesen, sondern wenn jedes von beiden außerdem, daß sie so beschaffen sind, Gleichheit hätte, so wären sie gleich in Beziehung auf einander, und wenn nun jenes die Größe, dieses die Kleinheit hätte, oder auch das Eins die Größe, das Andre die Kleinheit, so wäre, welchem von beiden Begriffen die Größe beiwohnte, dieser größer, welchem die Kleinheit, dieser kleiner. — Nothwendig. — Es giebt also zwei dergleiche Begriffe[36]), Größe und Kleinheit? Denn wenn sie etwa nicht wären, so würden sie einander nicht entgegenstehen und dem Seienden einwohnen. — Wie sollten sie das? — Wenn also dem 150
Eins Kleinheit einwohnt, so wird sie entweder im Ganzen oder in einem Theile desselben enthalten sein. — Nothwendig. — Wie nun, wenn sie dem Ganzen einwohnte, wäre sie dann nicht auf gleiche Weise mit dem Eins durch das Ganze desselben ausgedehnt oder umgäbe es? — Das ist klar. — Wäre nun nicht die Kleinheit, wenn sie auf gleiche Weise mit dem Eins vorhanden wäre, diesem gleich, wenn sie es aber umgäbe, größer als dieses? — Wie sollte sie nicht? — Ist es nun möglich, daß die Kleinheit irgend wem gleich sei oder größer und so das, was der Größe und der Gleichheit zukommt, verrichte, nicht aber das ihr selbst Geziemende? — Unmöglich. — In dem ganzen Eins also dürfte sich die Kleinheit nicht befinden, sondern, wenn sie da ist, in einem Theile. — Ja. — Auf keine Weise aber wiederum in einem ganzen Theile; denn sonst würde sie dasselbe bewirken, was sie in Beziehung auf das Ganze bewirkte: sie wird gleich sein oder größer als der Theil, in

κρότητος. Οὐκ ἔοικεν. Οὐδ' ἄρα μέγεθος ἐνέσται ἐν αὐτῷ.
C μεῖζον γὰρ ἄν τι εἴη ἄλλο καὶ πλὴν αὐτοῦ μεγέθους, ἐκεῖνο ἐν ᾧ τὸ μέγεθος ἐνείη, καὶ ταῦτα σμικροῦ αὐτοῦ*) οὐκ ὄντος, οὗ ἀνάγκη ὑπερέχειν, ἐάνπερ ᾖ μέγα· τοῦτο δὲ ἀδύνατον, ἐπειδὴ σμικρότης οὐδαμοῦ ἔνι. Ἀληθῆ. Ἀλλὰ μὴν αὐτὸ**) μέγεθος οὐκ ἄλλου μεῖζον ἢ αὐτῆς σμικρότητος, οὐδὲ σμικρότης ἄλλου ἔλαττον ἢ αὐτοῦ μεγέθους. Οὐ γάρ. Οὔτε ἄρα τὰ ἄλλα μείζω τοῦ ἑνὸς οὐδὲ ἐλάττω, μήτε μέγεθος μήτε σμικρότητα ἔχοντα, οὔτε αὐτῷ τούτῳ πρὸς τὸ ἓν
D ἔχετον τὴν δύναμιν τὴν τοῦ ὑπερέχειν***) καὶ ὑπερέχεσθαι ἀλλὰ πρὸς ἀλλήλω, οὔτε αὖ τὸ ἓν τούτοιν οὐδὲ τῶν ἄλλων μεῖζον ἂν οὐδ' ἔλαττον εἴη, μήτε μέγεθος μήτε σμικρότητα ἔχον. Οὔκουν φαίνεταί γε. Ἆρ' οὖν εἰ μήτε μεῖζον μήτε ἔλαττον τὸ ἓν τῶν ἄλλων, ἀνάγκη αὐτὸ ἐκείνων μήτε ὑπερέχειν μήθ' ὑπερέχεσθαι; Ἀνάγκη. Οὐκοῦν τό γε μήτε ὑπερέχον μήθ' ὑπερεχόμενον πολλὴ ἀνάγκη ἐξ ἴσου εἶναι,
E ἐξ ἴσου δὲ ὂν ἴσον εἶναι. Πῶς γὰρ οὔ; Καὶ μὴν καὶ αὐτό γε τὸ ἓν πρὸς ἑαυτὸ οὕτως ἂν ἔχοι· μήτε μέγεθος ἐν ἑαυτῷ μήτε σμικρότητα ἔχον οὔτ' ἂν ὑπερέχοιτο οὔτ' ἂν ὑπερέχοι ἑαυτοῦ, ἀλλ' ἐξ ἴσου ὂν ἴσον ἂν εἴη ἑαυτῷ. Πάνυ μὲν οὖν. Τὸ ἓν ἄρα ἑαυτῷ τε καὶ τοῖς ἄλλοις ἴσον ἂν εἴη. Φαίνεται. Καὶ μὴν αὐτό γε ἐν ἑαυτῷ ὂν καὶ περὶ ἑαυτὸ ἂν εἴη ἔξωθεν, καὶ περιέχον μὲν μεῖζον ἂν ἑαυτοῦ εἴη, περιεχόμε-
151 νον δὲ ἔλαττον, καὶ οὕτω μεῖζον ἂν καὶ ἔλαττον εἴη αὐτὸ ἑαυτοῦ τὸ ἕν Εἴη γὰρ ἄν. Οὐκοῦν καὶ τόδε ἀνάγκη, μη-

*) Schleiermacher, Heindorf, Bekker und Ast haben *αὐτοῦ* in *αὐτῷ* verändert, aber mit Unrecht, wie Stallbaum richtig nachgewiesen. Schmidt hat es zwar auch beibehalten, aber falsch gedeutet. Es lässt ürigens *αὐτοῦ* eine doppelte Deutung zu; denn ausser der von Stallbaum nachgewiesenen könnte es allenfalls als Adverbium genommen werden. Es entspräche dann dem folgenden *οὐδαμοῦ*.

**) Schleiermacher bemerkt nicht mit Unrecht, dass man hinter *αὐτό*, sowie weiterhin bei *αὐτῆς σμικρότητος* und *αὐτοῦ μεγέθους* ungern die Artikel *αὐτὸ τὸ μέγεθος* u. s. w. vermisst.

***) So haben wir statt *ὑπερέχειν τε καὶ κτλ.* mit h auf Grund

welchem auch immer sie sich befinden mag. — Nothwendig. — In keinem also von dem Seienden ist Kleinheit vorhanden, da sie weder dem Theile noch dem Ganzen einwohnt; und es wird auch nichts klein sein als die Kleinheit selbst an sich. — Es scheint nicht. — Es wird aber auch nicht Größe in ihm sein. Denn dann wäre irgend ein Andres größer außer der Größe selbst, jenes, in welchem die Größe sich befände, und dies fände statt, während die Kleinheit selbst (in ihm) nicht ist, die es überragen müßte, wenn es ja groß wäre. Das ist aber unmöglich, da Kleinheit nirgends darin enthalten ist. — Wahr. — Es ist aber doch die Größe an sich nicht größer als ein andres, als die Kleinheit an sich, und die Kleinheit nicht kleiner als ein andres, als die Größe an sich [37]). — Freilich nicht. — Also ist auch das Andre weder größer als das Eins, noch kleiner, da es ebenso wenig Größe als Kleinheit enthält, noch auch haben diese beiden das Vermögen zu überragen und überragt zu werden in Beziehung auf das Eins, sondern in Beziehung auf einander, noch kann andrerseits das Eins größer oder kleiner als diese beiden oder das Andre sein, da es ebensowenig Größe als Kleinheit enthält. — Offenbar nicht. — Es folgt also wohl nothwendig, daß, wenn das Eins weder größer noch kleiner ist als das Andre, es dieses weder überrage noch von ihm überragt werde? — Nothwendig. — Und also muß auch durchaus, was weder überragt noch überragt wird, auf gleiche Weise (mit einem andren) sich verhalten, was aber auf gleiche Weise sich verhält, gleich sein. — Wie sollte es das nicht? — Und so dürfte denn auch das Eins selbst sich gegen sich selbst so verhalten: indem es weder Größe noch Kleinheit in sich enthält, dürfte es weder sich selbst überragen noch von sich überragt werden, sondern auf gleiche Weise sich verhaltend sich selbst gleich sein. — Ganz und gar. — Das Eins würde also sowohl sich selbst als allem Andren gleich sein. — Offenbar. — Und da es selber in sich selbst ist, dürfte es auch wohl von außen her sich selbst umgeben, und indem es sich umgiebt, größer sein als es selbst, indem es 151
aber umgeben wird, kleiner. [38]) Und so dürfte das Eins selbst größer oder kleiner sein als es selbst. — So dürfte es sein. —

des Oxon. geschrieben; denn mit Recht bemerkt Hermann, dass τε hier unpassend sei.

δὲν εἶναι ἐκτὸς τοῦ ἑνός τε καὶ τῶν ἄλλων. Πῶς γὰρ οὔ; Ἀλλὰ μὴν καὶ εἶναί που δεῖ τό γε ὂν ἀεί. Ναί. Οὐκοῦν τό γε ἕν τῳ ὂν ἐν μείζονι ἔσται ἔλαττον ὄν; οὐ γὰρ ἂν ἄλλως ἕτερον ἐν ἑτέρῳ εἴη. Οὐ γάρ. Ἐπειδὴ δὲ οὐδὲν ἕτερόν ἐστι χωρὶς τῶν ἄλλων καὶ τοῦ ἑνός, δεῖ δὲ αὐτὰ ἕν τῳ εἶναι, οὐκ ἀνάγκη ἤδη ἐν ἀλλήλοις εἶναι, τά τε ἄλλα ἐν τῷ
B ἑνὶ καὶ τὸ ἓν ἐν τοῖς ἄλλοις, ἢ μηδαμοῦ εἶναι; Φαίνεται. Ὅτι μὲν ἄρα τὸ ἓν ἐν τοῖς ἄλλοις ἔνεστι, μείζω ἂν εἴη τὰ ἄλλα τοῦ ἑνός, περιέχοντα αὐτό, τὸ δὲ ἓν ἔλαττον τῶν ἄλλων, περιεχόμενον· ὅτι δὲ τὰ ἄλλα ἐν τῷ ἑνί, τὸ ἓν τῶν ἄλλων κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον μεῖζον ἂν εἴη, τὰ δὲ ἄλλα τοῦ ἑνὸς ἐλάττω. Ἔοικεν. Τὸ ἓν ἄρα ἴσον τε καὶ μεῖζον
C καὶ ἔλαττόν ἐστιν αὐτό τε αὑτοῦ καὶ τῶν ἄλλων. Φαίνεται. Καὶ μὴν εἴπερ μεῖζον καὶ ἔλαττον καὶ ἴσον, ἴσων ἂν εἴη μέτρων καὶ πλειόνων καὶ ἐλαττόνων αὑτῷ καὶ τοῖς ἄλλοις, ἐπειδὴ δὲ μέτρων, καὶ μερῶν. Πῶς δ' οὔ; Ἴσων μὲν ἄρα μέτρων ὂν καὶ πλειόνων καὶ ἐλαττόνων, καὶ ἀριθμῷ ἔλαττον ἂν καὶ πλέον εἴη αὐτό τε αὑτοῦ καὶ τῶν ἄλλων, καὶ ἴσον αὑτῷ τε καὶ τοῖς ἄλλοις κατὰ ταὐτά. Πῶς; Ὑπερ μεῖζόν ἐστι, πλειόνων που καὶ μέτρων ἂν εἴη αὐτῶν· ὅσων δὲ μέτρων, καὶ μερῶν· καὶ ὧν ἔλαττον, ὡσαύτως· καὶ οἷς ἴσον, κατὰ ταὐτά. Οὕτως. Οὐκοῦν ἑαυτοῦ μεῖζον καὶ ἔλαττον
D ὂν καὶ ἴσον ἴσων ἂν εἴη μέτρων καὶ πλειόνων καὶ ἐλαττόνων αὑτῷ· ἐπειδὴ δὲ μέτρων, καὶ μερῶν; Πῶς δ' οὔ; Ἴσων μὲν ἄρα μερῶν ὂν αὑτῷ ἴσον ἂν τὸ πλῆθος αὑτῷ εἴη, πλειόνων δὲ πλέον, ἐλαττόνων δὲ ἔλαττον τὸν ἀριθμὸν αὑτοῦ. Φαίνεται. Οὐκοῦν καὶ πρὸς τἆλλα ὡσαύτως ἕξει τὸ ἕν· ὅτι μὲν μεῖζον αὐτῶν φαίνεται, ἀνάγκη πλέον εἶναι καὶ τὸν ἀριθμὸν αὐτῶν· ὅτι δὲ σμικρότερον, ἔλαττον· ὅτι δὲ ἴσον μεγέθει, ἴσον καὶ τὸ πλῆθος εἶναι τοῖς ἄλλοις; Ἀνάγκη.
E Οὕτω δὴ αὖ, ὡς ἔοικε, τὸ ἓν καὶ ἴσον καὶ πλέον καὶ

Ist nicht aber auch dieses nothwendig, daß nichts sei außer dem Eins und dem Andren? — Wie sollte es nicht? — Aber es muß doch auch irgendwo jedesmal sein das, was ist. — Ja. — Also wird das, was in irgend einem ist, als kleineres in einem größeren sein? denn sonst könnte wohl nicht irgend eins im andern sein. — Freilich nicht. — Da es aber nichts andres giebt außer dem Andren und dem Eins, diese aber in irgend einem sein müssen, ist es da nicht nothwendig, daß sie in einander sind, das Andre sowohl in dem Eins als das Eins in dem Andren, oder daß sie nirgends sind? — Offenbar. — Insoweit also das Eins in dem Andren ist, dürfte wohl das Andre größer sein als das Eins, indem es dieses umfaßt, das Eins aber kleiner als das Andre, indem es umfaßt wird. Insoweit aber das Andre in dem Eins, dürfte wohl aus demselben Grunde das Eins größer sein, das Andre aber kleiner als das Eins. — Es scheint. — Das Eins ist also gleich und größer und kleiner sowohl wie es selbst als auch wie das Andre. — Offenbar. — Und doch, wenn es größer und kleiner und gleich ist, wird es auch von gleichen und von mehr und von weniger Maaßen sein als es selbst und das Andre; uud wenn von Maaßen, auch von Theilen. — Wie sollte es nicht? — Wenn es nun also von gleichen und von mehr und von weniger Maaßen ist, so wird es auch der Zahl nach mehr und weniger sein als es selbst und das Andre, und sowohl sich selbst als dem Andren gleich aus derselben Rücksicht. — Wie so? — Ist es größer als irgend welche, so wird es auch mehr Maaße haben, als diese; wieviel aber Maaße, soviel auch Theile. Und wenn es kleiner ist, als irgend welche, so verhält es sich ebenso, und ist es irgend welchen gleich, auf die nämliche Weise. — So ist's — Also wenn es größer und kleiner und gleich ist sich selbst, so ist es auch von gleichen Maaßen und von mehr und von weniger als es selbst, und wenn von Maaßen, auch von Theilen? — Wie sollte es nicht? — Ist es nun also von gleichen Theilen mit sich, so dürfte es auch wohl der Menge nach sich selbst gleich sein; ist es von mehr, so dürfte es mehr, ist es von weniger, so dürfte es weniger an Zahl sein als es selbst. — Offenbar. — Also wird sich auch in Beziehung auf das Andre das Eins ebenso verhalten: insoweit es größer als dieses erscheint, muß es auch der Zahl nach mehr sein; insoweit es aber kleiner (erscheint), geringer; insoweit es aber an Größe gleich ist, auch an Menge dem Andern gleich sein. — Nothwendig. — So nun wird andrerseits, wie es scheint, das

ἔλαττον τὸν ἀριθμὸν αὐτό τε αὑτοῦ ἔσται καὶ τῶν ἄλλων. Ἔσται.

19. Ἆρ' οὖν καὶ χρόνου μετέχει τὸ ἕν, καὶ ἔστί τε καὶ γίγνεται νεώτερόν τε καὶ πρεσβύτερον αὐτό τε αὑτοῦ καὶ τῶν ἄλλων, καὶ οὔτε νεώτερον οὔτε πρεσβύτερον οὔτε ἑαυτοῦ οὔτε τῶν ἄλλων, χρόνου μετέχον; Πῶς; Εἶναι μέν που αὐτῷ ὑπάρχει, εἴπερ ἓν ἔστιν. Ναί. Τὸ δὲ εἶναι ἄλλο τί ἐστιν ἢ μέθεξις οὐσίας μετὰ χρόνου τοῦ παρόντος, ὥσπερ
152 τὸ ἦν μετὰ τοῦ παρεληλυθότος καὶ αὖ τὸ ἔσται μετὰ τοῦ μέλλοντος οὐσίας ἔστὶ κοινωνία; Ἔστι γάρ. Μετέχει μὲν ἄρα χρόνου, εἴπερ καὶ τοῦ εἶναι. Πάνυ γε. Οἰκοῦν πορευομένου τοῦ χρόνου; Ναί. Ἀεὶ ἄρα πρεσβύτερον γίγνεται ἑαυτοῦ, εἴπερ προέρχεται κατὰ χρόνον. Ἀνάγκη. Ἆρ' οὖν μεμνήμεθα, ὅτι νεωτέρου γιγνομένου τὸ πρεσβύτερον πρεσβύ-
Β τερον γίγνεται; Μεμνήμεθα. Οὐκοῦν ἐπειδὴ πρεσβύτερον ἑαυτοῦ γίγνεται τὸ ἕν, νεωτέρου ἂν γιγνομένου ἑαυτοῦ πρεσβύτερον γίγνοιτο; Ἀνάγκη. Γίγνεται μὲν δὴ νεώτερόν τε καὶ πρεσβύτερον αὑτοῦ οὕτως. Ναί. Ἔστι δὲ πρεσβύτερον ἆρ' οὐχ ὅταν κατὰ τὸν νῦν χρόνον ᾖ γιγνόμενον, τὸν μεταξὺ τοῦ ἦν τε καὶ ἔσται; οὐ γάρ που πορευόμενόν γε ἐκ τοῦ ποτὲ εἰς τὸ ἔπειτα ὑπερβήσεται τὸ νῦν. Οὐ γάρ.
C Ἆρ' οὖν οὐκ ἐπίσχει τότε τοῦ γίγνεσθαι πρεσβύτερον, ἐπειδὰν τῷ νῦν ἐντύχῃ, καὶ οὐ γίγνεται ἀλλ' ἔστι τότ' ἤδη πρεσβύτερον; προϊὸν γὰρ οὐκ ἄν ποτε ληφθείη ὑπὸ τοῦ νῦν. τὸ γὰρ προϊὸν οὕτως ἔχει ὡς ἀμφοτέρων ἐφάπτεσθαι, τοῦ τε νῦν καὶ τοῦ ἔπειτα, τοῦ μὲν νῦν ἀφιέμενον, τοῦ δ' ἔπειτα ἐπιλαμβανόμενον, μεταξὺ ἀμφοτέρων γιγνόμενον, τοῦ τε ἔπειτα καὶ τοῦ νῦν. Ἀληθῆ. Εἰ δέ γε ἀνάγκη μὴ παρελθεῖν τὸ νῦν πᾶν τὸ γιγνόμενον, ἐπειδὰν κατὰ τοῦτο
D ᾖ, ἐπίσχει ἀεὶ τοῦ γίγνεσθαι καὶ ἔστι τότε τοῦτο ὅ τι ἂν τύχῃ γιγνόμενον. Φαίνεται. Καὶ τὸ ἓν ἄρα, ὅταν πρεσβύτερον γιγνόμενον ἐντύχῃ τῷ νῦν, ἐπέσχε τοῦ γίγνεσθαι καὶ ἔστι τότε πρεσβύτερον. Πάνυ μὲν οὖν. Οὐκοῦν οὗπερ ἐγίγνετο πρεσβύτερον, τούτου καὶ ἔστιν· ἐγίγνετο δὲ αὑτοῦ; Ναί. Ἔστι δὲ τὸ πρεσβύτερον νεωτέρου πρεσβύτερον; Ἔστιν. Καὶ νεώτερον ἄρα τότε αὑτοῦ ἐστὶ τὸ ἕν, ὅταν πρεσβύτερον

Eins sowohl gleich als auch mehr als auch geringer an Zahl sein als es selbst und als das Andre. — So wird es sein. —

19. Hat nun wohl auch das Eins an der Zeit Theil und ist es und wird es jünger und älter als es selbst und als das Andre? und weder jünger noch älter weder als es selbst noch als das Andre, wenn es an der Zeit Theil hat?[39]) —Wie so? — Das Sein muß ihm doch wohl zukommen, wenn Eins ist? — Ja. — Ist denn aber das Sein irgend etwas anderes, als Theilnahme der Wesenheit[40]) an der gegenwärtigen Zeit, gleichwie das War an der vergangnen, und wiederum das Wird-sein die Gemeinschaft der Wesenheit 152
mit der zukünftigen Zeit ist? — So ist es allerdings. — Es hat also an der Zeit Theil, wenn anders auch am Sein. — Ja wohl. — Also auch an der fortschreitenden Zeit? — Ja. — Stets also wird es älter, wenn es mit der Zeit fortgeht? — Nothwendig. — Erinnern wir uns nun auch, daß das ältre älter wird als ein jünger werdendes? — Wir erinnern uns. — Also da das Eins älter wird als es selbst, dürfte es wohl um es selbst, als jünger werdendes, älter werden. — Nothwendig. — Es wird demnach sowohl jünger wie älter auf diese Weise. — Ja. — Ist es aber nicht älter, sobald es werdend ist in der Jetztzeit, in der zwischen dem War und dem Wird-sein? denn schwerlich wird es aus dem Vorher in das Nachher fortschreitend das Jetzt übergehen. — Freilich nicht. — Hält es nun nicht dann ein, älter zu werden, wenn es auf das Jetzt trift, und wird nicht, sondern ist dann schon älter? denn fortgehend würde es niemals von dem Jetzt erfaßt werden. Denn das Fortgehende verhält sich so, daß es beides berührt, sowohl das Jetzt, als das Nachher, indem es von dem Jetzt abläßt und das Nachher erfaßt, zwischen beiden werdend, dem Nachher und dem Jetzt. — Wahr. — Wenn es nun aber nothwendig ist, daß alles Werdende das Jetzt nicht übergehe, so hört es, sobald es an diesem ist, mit dem Werden ein und ist alsdann das, was es etwa werden mag. — Offenbar. — Auch das Eins also, sobald es älter werdend auf das Jetzt trifft, hält mit den Werden ein und ist dann älter. — Allerdings. — Also als was es älter geworden, als dieses ist es auch älter. Es wurde aber älter als es selbst. — Ja. — Es ist aber das Aeltre älter als ein Jüngeres. — Das ist es. — Und jünger ist also dann das Eins, als es selbst, sobald es älter werdend auf das Jetzt

γιγνόμενον ἐντύχῃ τῷ νῦν. Ἀνάγκη. Τό γε μὴν νῦν ἀεὶ
E πάρεστι τῷ ἑνὶ διὰ παντὸς τοῦ εἶναι· ἔστι γὰρ ἀεὶ νῦν
ὅτανπερ ᾖ. Πῶς γὰρ οὔ; Ἀεὶ ἄρα ἔστί τε καὶ γίγνεται
πρεσβύτερον ἑαυτοῦ καὶ νεώτερον τὸ ἕν. Ἔοικεν. Πλείω
δὲ χρόνον αὐτὸ ἑαυτοῦ ἔστιν ἢ γίγνεται, ἢ τὸν ἴσον; Τὸν
ἴσον. Ἀλλὰ μὴν τόν γε ἴσον χρόνον ἢ γιγνόμενον ἢ ὂν τὴν
αὐτὴν ἡλικίαν ἔχει. Πῶς δ' οὔ; Τὸ δὲ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν
ἔχον οὔτε πρεσβύτερον οὔτε νεώτερόν ἐστιν. Οὐ γάρ. Τὸ
ἓν ἄρα τὸν ἴσον χρόνον αὐτὸ ἑαυτῷ καὶ γιγνόμενον καὶ ὂν
οὔτε νεώτερον οὔτε πρεσβύτερον ἑαυτοῦ ἐστὶν οὐδὲ *) γί-
γνεται. Οὔ μοι δοκεῖ. Τί δέ**); τῶν ἄλλων; Οὐκ ἔχω λέ-
153 γειν. Τόδε γε μὴν ἔχεις λέγειν, ὅτι τὰ ἄλλα τοῦ ἑνός,
εἴπερ ἕτερά ἐστιν, ἀλλὰ μὴ ἕτερον, πλείω ἐστὶν ἑνός. ἕτερον μὲν
γὰρ ὂν ἓν ἂν ἦν, ἕτερα δὲ ὄντα πλείω ἑνός ἐστι καὶ ***)
πλῆθος ἂν ἔχοι. Ἔχοι γὰρ ἄν. Πλῆθος δὲ ὂν ἀριθμοῦ
πλείονος ἂν μετέχοι ἢ τοῦ ἑνός. Πῶς δ' οὔ; Τί οὖν;
ἀριθμοῦ φήσομεν τὰ πλείω γίγνεσθαί τε καὶ γεγονέναι πρό-
τερον, ἢ τὰ ἐλάττω; Τὰ ἐλάττω. Τὸ ὀλίγιστον ἄρα πρῶ-
B τον· τοῦτο δ' ἔστι τὸ ἕν. ἦ γάρ; Ναί. Πάντων ἄρα τὸ ἓν
πρῶτον γέγονε τῶν ἀριθμὸν ἐχόντων. ἔχει δὲ καὶ τἆλλα
πάντα ἀριθμόν, εἴπερ ἄλλα καὶ μὴ ἄλλο ἐστίν. Ἔχει γάρ.
Πρῶτον δέ γε, οἶμαι, γεγονὸς πρότερον γέγονε, τὰ δὲ ἄλλα
ὕστερον· τὰ δ' ὕστερον γεγονότα νεώτερα τοῦ πρότερον
γεγονότος· καὶ οὕτως ἂν εἴη τἆλλα νεώτερα τοῦ ἑνός, τὸ
δὲ ἓν πρεσβύτερον τῶν ἄλλων. Εἴη γὰρ ἄν.

20. Τί δὲ†) τόδε; ἆρ' ἂν εἴη τὸ ἓν παρὰ φύσιν τὴν
C αὑτοῦ γεγονός, ἢ ἀδύνατον; Ἀδύνατον. Ἀλλὰ μὴν μέρη γε

*) So b, Ast, st und h richtig nach Heindorfs Vorgange, während z mit der Vulg. οὔτε γίγνεται geschrieben hat. Indess schon Heindorf und neuerdings Stallbaum haben überzeugend nachgewiesen, dass es entweder ἑαυτοῦ οὔτ' ἔστιν οὔτε γίγνεται oder ἑαυτοῦ ἐστὶν οὐδὲ γίγνεται heissen muss. Offenbar war das zweimal vorhergehende οὔτε Veranlassung zur Verderbniss des οὐδέ.

**) b und st τί δαί;

***) st πλείω ἐστὶν ἑνός. Ἔστί. Καὶ πλῆθος κτλ. aus Flor.

trifft. — Nothwendig. — Das Jetzt aber befindet sich doch bei dem Eins während seines ganzen Seins. Denn es ist immer Jetzt, sobald es ist. — Wie sollte es nicht? — Stets also ist und wird das Eins älter und jünger als es selbst. — So scheints. — Ist oder wird es aber mehr Zeit hindurch, als es selbst, oder die gleiche? — Die gleiche. — Nun hat aber doch, was die gleiche Zeit entweder wird oder ist, dasselbe Alter? — Wie sollte es nicht? — Was aber dasselbe Alter hat, ist weder älter noch jünger. — Freilich nicht. — Das Eins also, da es die gleiche Zeit mit sich sowohl wird, als ist, ist und wird weder jünger noch älter, als es selbst. — Nein, wie mir scheint. — Wie aber verhält es sich zu allem Andrem? — Ich weiß es nicht zu sagen. — Das aber weißt 153
du doch zu sagen, daß alles vom Eins Verschiedene, wenn es anders verschieden ist, nicht ein Verschiednes, sondern mehr als Eins ist. Denn wenn es ein Verschiednes wäre, so wäre es Eins,*) da es aber Verschiedenes(*) ist, ist es mehr als Eins, und dürfte Vielheit haben. — Die dürfte es haben. — Wenn es aber Vielheit ist, dürfte es auch an einer größeren Zahl Theil haben als am Eins. — Wie sollte es nicht? — Wie nun? Werden wir sagen, daß von der Zahl das Mehr eher werde und geworden sei, oder das Weniger? — Das Weniger. — Das Wenigste also zuerst. Dieses aber ist das Eins. Nicht wahr? — Ja. — Unter allem also was Zahl enthält, ist das Eins zuerst geworden. Es hat aber auch das Andre Alles Zahl, wenn es überhaupt Andres und nicht ein Andres ist. — Die hat es freilich. — Das zuerst Gewordne aber, mein' ich, ist früher geworden, alles Andre aber später; Das später Gewordne aber ist jünger als das früher Gewordne. Und so dürfte wohl auch alles Andre jünger als das Eins sein, das Eins dagegen älter als alles Andre. — So dürfte es sein. —

20. Wie ist's aber damit? Kann wohl das Eins gegen seine eigne Natur geworden sein, oder ist das unmöglich? — Unmöglich.

(*) Nämlich in der Mehrzahl.

a, was vielleicht Aufnahme verdient, da die Antwort ἔχοι γὰρ ἄν auf das Vorhergehende nicht passt, Parmenides aber bei seinen Erörterungen durch Fragen stets stufenweise vorwärts geht.

†) b τί δαὶ τόδε;

γιγνόμενον ἐντύχῃ τῷ νῦν. Ἀνάγκη. Τό γε μὴν νῦν ἀεὶ
E πάρεστι τῷ ἑνὶ διὰ παντὸς τοῦ εἶναι· ἔστι γὰρ ἀεὶ νῦν
ὅτανπερ ᾖ. Πῶς γὰρ οὔ; Ἀεὶ ἄρα ἔστί τε καὶ γίγνεται
πρεσβύτερον ἑαυτοῦ καὶ νεώτερον τὸ ἕν. Ἔοικεν. Πλείω
δὲ χρόνον αὐτὸ ἑαυτοῦ ἔστιν ἢ γίγνεται, ἢ τὸν ἴσον; Τὸν
ἴσον. Ἀλλὰ μὴν τόν γε ἴσον χρόνον ἢ γιγνόμενον ἢ ὂν τὴν
αὐτὴν ἡλικίαν ἔχει. Πῶς δ' οὔ; Τὸ δὲ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν
ἔχον οὔτε πρεσβύτερον οὔτε νεώτερόν ἐστιν. Οὐ γάρ. Τὸ
ἓν ἄρα τὸν ἴσον χρόνον αὐτὸ ἑαυτῷ καὶ γιγνόμενον καὶ ὂν
οὔτε νεώτερον οὔτε πρεσβύτερον ἑαυτοῦ ἐστὶν οὐδὲ *) γί-
γνεται. Οὔ μοι δοκεῖ. Τί δέ**); τῶν ἄλλων; Οὐκ ἔχω λέ-
153 γειν. Τόδε γε μὴν ἔχεις λέγειν, ὅτι τὰ ἄλλα τοῦ ἑνός,
εἴπερ ἕτερά ἐστιν, ἀλλὰ μὴ ἕτερον, πλείω ἐστὶν ἑνός. ἕτερον μὲν
γὰρ ὂν ἓν ἂν ἦν, ἕτερα δὲ ὄντα πλείω ἑνός ἐστι καὶ ***)
πλῆθος ἂν ἔχοι. Ἔχοι γὰρ ἄν. Πλῆθος δὲ ὂν ἀριθμοῦ
πλείονος ἂν μετέχοι ἢ τοῦ ἑνός. Πῶς δ' οὔ; Τί οὖν;
ἀριθμοῦ φήσομεν τὰ πλείω γίγνεσθαί τε καὶ γεγονέναι πρό-
τερον, ἢ τὰ ἐλάττω; Τὰ ἐλάττω. Τὸ ὀλίγιστον ἄρα πρῶ-
B τον· τοῦτο δ' ἔστι τὸ ἕν. ἦ γάρ; Ναί. Πάντων ἄρα τὸ ἓν
πρῶτον γέγονε τῶν ἀριθμὸν ἐχόντων. ἔχει δὲ καὶ τἆλλα
πάντα ἀριθμόν, εἴπερ ἄλλα καὶ μὴ ἄλλο ἐστίν. Ἔχει γάρ.
Πρῶτον δέ γε, οἶμαι, γεγονὸς πρότερον γέγονε, τὰ δὲ ἄλλα
ὕστερον· τὰ δ' ὕστερον γεγονότα νεώτερα τοῦ πρότερον
γεγονότος· καὶ οὕτως ἂν εἴη τἆλλα νεώτερα τοῦ ἑνός, τὸ
δὲ ἓν πρεσβύτερον τῶν ἄλλων. Εἴη γὰρ ἄν.

20. Τί δὲ†) τόδε; ἆρ' ἂν εἴη τὸ ἓν παρὰ φύσιν τὴν
C αὑτοῦ γεγονός, ἢ ἀδύνατον; Ἀδύνατον. Ἀλλὰ μὴν μέρη γε

*) So b, Ast, st und h richtig nach Heindorfs Vorgange, während z mit der Vulg. *οὔτε γίγνεται* geschrieben hat. Indess schon Heindorf und neuerdings Stallbaum haben überzeugend nachgewiesen, dass es entweder *ἑαυτοῦ οὔτ' ἔστιν οὔτε γίγνεται* oder *ἑαυτοῦ ἐστὶν οὐδὲ γίγνεται* heissen muss. Offenbar war das zweimal vorhergehende *οὔτε* Veranlassung zur Verderbniss des *οὐδέ*.

**) b und st *τί δαί;*

***) st *πλείω ἐστὶν ἑνός.* Ἔστί. *Καὶ πλῆθος κτλ.* aus Flor.

trifft. — Nothwendig. — Das Jetzt aber befindet sich doch bei dem Eins während seines ganzen Seins. Denn es ist immer Jetzt, sobald es ist. — Wie sollte es nicht? — Stets also ist und wird das Eins älter und jünger als es selbst. — So scheints. — Ist oder wird es aber mehr Zeit hindurch, als es selbst, oder die gleiche? — Die gleiche. — Nun hat aber doch, was die gleiche Zeit entweder wird oder ist, dasselbe Alter? — Wie sollte es nicht? — Was aber dasselbe Alter hat, ist weder älter noch jünger. — Freilich nicht. — Das Eins also, da es die gleiche Zeit mit sich sowohl wird, als ist, ist und wird weder jünger noch älter, als es selbst. — Nein, wie mir scheint. — Wie aber verhält es sich zu allem Andrem? — Ich weiß es nicht zu sagen. — Das aber weißt 153
du doch zu sagen, daß alles vom Eins Verschiedene, wenn es anders verschieden ist, nicht ein Verschiednes, sondern mehr als Eins ist. Denn wenn es ein Verschiednes wäre, so wäre es Eins,*a) da es aber Verschiedenes(*) ist, ist es mehr als Eins, und dürfte Vielheit haben. — Die dürfte es haben. — Wenn es aber Vielheit ist, dürfte es auch an einer größeren Zahl Theil haben als am Eins. — Wie sollte es nicht? — Wie nun? Werden wir sagen, daß von der Zahl das Mehr eher werde und geworden sei, oder das Weniger? — Das Weniger. — Das Wenigste also zuerst. Dieses aber ist das Eins. Nicht wahr? — Ja. — Unter allem also was Zahl enthält, ist das Eins zuerst geworden. Es hat aber auch das Andre Alles Zahl, wenn es überhaupt Andres und nicht ein Andres ist. — Die hat es freilich. — Das zuerst Gewordne aber, mein' ich, ist früher geworden, alles Andre aber später; Das später Gewordne aber ist jünger als das früher Gewordne. Und so dürfte wohl auch alles Andre jünger als das Eins sein, das Eins dagegen älter als alles Andre. — So dürfte es sein. —

20. Wie ist's aber damit? Kann wohl das Eins gegen seine eigne Natur geworden sein, oder ist das unmöglich? — Unmöglich.

(*) Nämlich in der Mehrzahl.

a, was vielleicht Aufnahme verdient, da die Antwort ἔχοι γὰρ ἄν auf das Vorhergehende nicht passt, Parmenides aber bei seinen Erörterungen durch Fragen stets stufenweise vorwärts geht.

†) b τί δαὶ τόδε;

γιγνόμενον ἐντύχῃ τῷ νῦν. Ἀνάγκη. Τό γε μὴν νῦν ἀεὶ
E πάρεστι τῷ ἑνὶ διὰ παντὸς τοῦ εἶναι· ἔστι γὰρ ἀεὶ νῦν
ὅτανπερ ᾖ. Πῶς γὰρ οὔ; Ἀεὶ ἄρα ἔστί τε καὶ γίγνεται
πρεσβύτερον ἑαυτοῦ καὶ νεώτερον τὸ ἕν. Ἔοικεν. Πλείω
δὲ χρόνον αὐτὸ ἑαυτοῦ ἔστιν ἢ γίγνεται, ἢ τὸν ἴσον; Τὸν
ἴσον. Ἀλλὰ μὴν τόν γε ἴσον χρόνον ἢ γιγνόμενον ἢ ὂν τὴν
αὐτὴν ἡλικίαν ἔχει. Πῶς δ' οὔ; Τὸ δὲ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν
ἔχον οὔτε πρεσβύτερον οὔτε νεώτερόν ἐστιν. Οὐ γάρ. Τὸ
ἓν ἄρα τὸν ἴσον χρόνον αὐτὸ ἑαυτῷ καὶ γιγνόμενον καὶ ὂν
οὔτε νεώτερον οὔτε πρεσβύτερον ἑαυτοῦ ἐστὶν οὐδὲ *) γί-
γνεται. Οὔ μοι δοκεῖ. Τί δέ**); τῶν ἄλλων; Οὐκ ἔχω λέ-
153 γειν. Τόδε γε μὴν ἔχεις λέγειν, ὅτι τὰ ἄλλα τοῦ ἑνός,
εἴπερ ἕτερά ἐστιν, ἀλλὰ μὴ ἕτερον, πλείω ἐστὶν ἑνός. ἕτερον μὲν
γὰρ ὂν ἓν ἂν ἦν, ἕτερα δὲ ὄντα πλείω ἑνός ἐστι καὶ ***)
πλῆθος ἂν ἔχοι. Ἔχοι γὰρ ἄν. Πλῆθος δὲ ὂν ἀριθμοῦ
πλείονος ἂν μετέχοι ἢ τοῦ ἑνός. Πῶς δ' οὔ; Τί οὖν;
ἀριθμοῦ φήσομεν τὰ πλείω γίγνεσθαί τε καὶ γεγονέναι πρό-
τερον, ἢ τὰ ἐλάττω; Τὰ ἐλάττω. Τὸ ὀλίγιστον ἄρα πρῶ-
B τον· τοῦτο δ' ἔστι τὸ ἕν. ἦ γάρ; Ναί. Πάντων ἄρα τὸ ἓν
πρῶτον γέγονε τῶν ἀριθμὸν ἐχόντων. ἔχει δὲ καὶ τἆλλα
πάντα ἀριθμόν, εἴπερ ἄλλα καὶ μὴ ἄλλο ἐστίν. Ἔχει γάρ.
Πρῶτον δέ γε, οἶμαι, γεγονὸς πρότερον γέγονε, τὰ δὲ ἄλλα
ὕστερον· τὰ δ' ὕστερον γεγονότα νεώτερα τοῦ πρότερον
γεγονότος· καὶ οὕτως ἂν εἴη τἆλλα νεώτερα τοῦ ἑνός, τὸ
δὲ ἓν πρεσβύτερον τῶν ἄλλων. Εἴη γὰρ ἄν.

20. Τί δὲ†) τόδε; ἆρ' ἂν εἴη τὸ ἓν παρὰ φύσιν τὴν
C αὑτοῦ γεγονός, ἢ ἀδύνατον; Ἀδύνατον. Ἀλλὰ μὴν μέρη γε

*) So b, Ast, st und h richtig nach Heindorfs Vorgange, während z mit der Vulg. οὔτε γίγνεται geschrieben hat. Indess schon Heindorf und neuerdings Stallbaum haben überzeugend nachgewiesen, dass es entweder ἑαυτοῦ οὔτ' ἔστιν οὔτε γίγνεται oder ἑαυτοῦ ἐστὶν οὐδὲ γίγνεται heissen muss. Offenbar war das zweimal vorhergehende οὔτε Veranlassung zur Verderbniss des οὐδέ.

**) b und st τί δαί;

***) st πλείω ἐστὶν ἑνός. Ἔστί. Καὶ πλῆθος κτλ. aus Flor.

trifft. — Nothwendig. — Das Jetzt aber befindet sich doch bei dem Eins während seines ganzen Seins. Denn es ist immer Jetzt, sobald es ist. — Wie sollte es nicht? — Stets also ist und wird das Eins älter und jünger als es selbst. — So scheints. — Ist oder wird es aber mehr Zeit hindurch, als es selbst, oder die gleiche? — Die gleiche. — Nun hat aber doch, was die gleiche Zeit entweder wird oder ist, dasselbe Alter? — Wie sollte es nicht? — Was aber dasselbe Alter hat, ist weder älter noch jünger. — Freilich nicht. — Das Eins also, da es die gleiche Zeit mit sich sowohl wird, als ist, ist und wird weder jünger noch älter, als es selbst. — Nein, wie mir scheint. — Wie aber verhält es sich zu allem Andrem? — Ich weiß es nicht zu sagen. — Das aber weißt 153
du doch zu sagen, daß alles vom Eins Verschiedene, wenn es anders verschieden ist, nicht ein Verschiednes, sondern mehr als Eins ist. Denn wenn es ein Verschiednes wäre, so wäre es Eins,*a) da es aber Verschiedenes(*) ist, ist es mehr als Eins, und dürfte Vielheit haben. — Die dürfte es haben. — Wenn es aber Vielheit ist, dürfte es auch an einer größeren Zahl Theil haben als am Eins. — Wie sollte es nicht? — Wie nun? Werden wir sagen, daß von der Zahl das Mehr eher werde und geworden sei, oder das Weniger? — Das Weniger. — Das Wenigste also zuerst. Dieses aber ist das Eins. Nicht wahr? — Ja. — Unter allem also was Zahl enthält, ist das Eins zuerst geworden. Es hat aber auch das Andre Alles Zahl, wenn es überhaupt Andres und nicht ein Andres ist. — Die hat es freilich. — Das zuerst Gewordne aber, mein' ich, ist früher geworden, alles Andre aber später; Das später Gewordne aber ist jünger als das früher Gewordne. Und so dürfte wohl auch alles Andre jünger als das Eins sein, das Eins dagegen älter als alles Andre. — So dürfte es sein. —

20. Wie ist's aber damit? Kann wohl das Eins gegen seine eigne Natur geworden sein, oder ist das unmöglich? — Unmöglich.

(*) Nämlich in der Mehrzahl.

a, was vielleicht Aufnahme verdient, da die Antwort ἔχοι γὰρ ἄν auf das Vorhergehende nicht passt, Parmenides aber bei seinen Erörterungen durch Fragen stets stufenweise vorwärts geht.

†) b τί δαὶ τόδε;

γιγνόμενον ἐντύχῃ τῷ νῦν. Ἀνάγκη. Τό γε μὴν νῦν ἀεὶ
E πάρεστι τῷ ἑνὶ διὰ παντὸς τοῦ εἶναι· ἔστι γὰρ ἀεὶ νῦν
ὅτανπερ ᾖ. Πῶς γὰρ οὔ; Ἀεὶ ἄρα ἔστί τε καὶ γίγνεται
πρεσβύτερον ἑαυτοῦ καὶ νεώτερον τὸ ἕν. Ἔοικεν. Πλείω
δὲ χρόνον αὐτὸ ἑαυτοῦ ἔστιν ἢ γίγνεται, ἢ τὸν ἴσον; Τὸν
ἴσον. Ἀλλὰ μὴν τόν γε ἴσον χρόνον ἢ γιγνόμενον ἢ ὂν τὴν
αὐτὴν ἡλικίαν ἔχει. Πῶς δ' οὔ; Τὸ δὲ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν
ἔχον οὔτε πρεσβύτερον οὔτε νεώτερόν ἐστιν. Οὐ γάρ. Τὸ
ἓν ἄρα τὸν ἴσον χρόνον αὐτὸ ἑαυτῷ καὶ γιγνόμενον καὶ ὂν
οὔτε νεώτερον οὔτε πρεσβύτερον ἑαυτοῦ ἐστὶν οὐδὲ *) γί-
γνεται. Οὔ μοι δοκεῖ. Τί δέ**); τῶν ἄλλων; Οὐκ ἔχω λέ-
153 γειν. Τόδε γε μὴν ἔχεις λέγειν, ὅτι τὰ ἄλλα τοῦ ἑνός,
εἴπερ ἕτερά ἐστιν, ἀλλὰ μὴ ἕτερον, πλείω ἐστὶν ἑνός. ἕτερον μὲν
γὰρ ὂν ἓν ἂν ἦν, ἕτερα δὲ ὄντα πλείω ἑνός ἐστι καὶ ***)
πλῆθος ἂν ἔχοι. Ἔχοι γὰρ ἄν. Πλῆθος δὲ ὂν ἀριθμοῦ
πλείονος ἂν μετέχοι ἢ τοῦ ἑνός. Πῶς δ' οὔ; Τί οὖν;
ἀριθμοῦ φήσομεν τὰ πλείω γίγνεσθαί τε καὶ γεγονέναι πρό-
τερον, ἢ τὰ ἐλάττω; Τὰ ἐλάττω. Τὸ ὀλίγιστον ἄρα πρῶ-
B τον· τοῦτο δ' ἔστι τὸ ἕν. ἦ γάρ; Ναί. Πάντων ἄρα τὸ ἓν
πρῶτον γέγονε τῶν ἀριθμὸν ἐχόντων. ἔχει δὲ καὶ τἆλλα
πάντα ἀριθμόν, εἴπερ ἄλλα καὶ μὴ ἄλλο ἐστίν. Ἔχει γάρ.
Πρῶτον δέ γε, οἶμαι, γεγονὸς πρότερον γέγονε, τὰ δὲ ἄλλα
ὕστερον· τὰ δ' ὕστερον γεγονότα νεώτερα τοῦ πρότερον
γεγονότος· καὶ οὕτως ἂν εἴη τἆλλα νεώτερα τοῦ ἑνός, τὸ
δὲ ἓν πρεσβύτερον τῶν ἄλλων. Εἴη γὰρ ἄν.

20. Τί δὲ†) τόδε; ἆρ' ἂν εἴη τὸ ἓν παρὰ φύσιν τὴν
C αὑτοῦ γεγονός, ἢ ἀδύνατον; Ἀδύνατον. Ἀλλὰ μὴν μέρη γε

*) So b, Ast, st und h richtig nach Heindorfs Vorgange, während z mit der Vulg. οὔτε γίγνεται geschrieben hat. Indess schon Heindorf und neuerdings Stallbaum haben überzeugend nachgewiesen, dass es entweder ἑαυτοῦ οὔτ' ἔστιν οὔτε γίγνεται oder ἑαυτοῦ ἐστὶν οὐδὲ γίγνεται heissen muss. Offenbar war das zweimal vorhergehende οὔτε Veranlassung zur Verderbniss des οὐδέ.

**) b und st τί δαί;

***) st πλείω ἐστὶν ἑνός. Ἔστί. Καὶ πλῆθος κτλ. aus Flor.

trifft. — Nothwendig. — Das Jetzt aber befindet sich doch bei dem Eins während seines ganzen Seins. Denn es ist immer Jetzt, sobald es ist. — Wie sollte es nicht? — Stets also ist und wird das Eins älter und jünger als es selbst. — So scheints. — Ist oder wird es aber mehr Zeit hindurch, als es selbst, oder die gleiche? — Die gleiche. — Nun hat aber doch, was die gleiche Zeit entweder wird oder ist, dasselbe Alter? — Wie sollte es nicht? — Was aber dasselbe Alter hat, ist weder älter noch jünger. — Freilich nicht. — Das Eins also, da es die gleiche Zeit mit sich sowohl wird, als ist, ist und wird weder jünger noch älter, als es selbst. — Nein, wie mir scheint. — Wie aber verhält es sich zu allem Andrem? — Ich weiß es nicht zu sagen. — Das aber weißt 153
du doch zu sagen, daß alles vom Eins Verschiedene, wenn es anders verschieden ist, nicht ein Verschiednes, sondern mehr als Eins ist. Denn wenn es ein Verschiednes wäre, so wäre es Eins,*†) da es aber Verschiedenes(*) ist, ist es mehr als Eins, und dürfte Vielheit haben. — Die dürfte es haben. — Wenn es aber Vielheit ist, dürfte es auch an einer größeren Zahl Theil haben als am Eins. — Wie sollte es nicht? — Wie nun? Werden wir sagen, daß von der Zahl das Mehr eher werde und geworden sei, oder das Weniger? — Das Weniger. — Das Wenigste also zuerst. Dieses aber ist das Eins. Nicht wahr? — Ja. — Unter allem also was Zahl enthält, ist das Eins zuerst geworden. Es hat aber auch das Andre Alles Zahl, wenn es überhaupt Andres und nicht ein Andres ist. — Die hat es freilich. — Das zuerst Gewordne aber, mein' ich, ist früher geworden, alles Andre aber später; Das später Gewordne aber ist jünger als das früher Gewordne. Und so dürfte wohl auch alles Andre jünger als das Eins sein, das Eins dagegen älter als alles Andre. — So dürfte es sein. —

20. Wie ist's aber damit? Kann wohl das Eins gegen seine eigne Natur geworden sein, oder ist das unmöglich? — Unmöglich.

(*) Nämlich in der Mehrzahl.

a, was vielleicht Aufnahme verdient, da die Antwort ἔχοι γὰρ ἄν auf das Vorhergehende nicht passt, Parmenides aber bei seinen Erörterungen durch Fragen stets stufenweise vorwärts geht.

†) b τί δαὶ τόδε;

ἔχον ἐφάνη τὸ ἕν, εἰ δὲ μέρη, καὶ ἀρχὴν καὶ τελευτὴν καὶ μέσον. Ναί. Οὐκοῦν πάντων πρῶτον ἀρχὴ γίγνεται, καὶ αὐτοῦ τοῦ ἑνὸς καὶ ἑκάστου τῶν ἄλλων, καὶ μετὰ τὴν ἀρχὴν καὶ τἆλλα πάντα μέχρι τοῦ τέλους; Τί μήν; Καὶ μὴν μόριά γε φήσομεν ταῦτ' εἶναι πάντα τἆλλα τοῦ ὅλου τε καὶ ἑνός, αὐτὸ δὲ ἐκεῖνο ἅμα τῇ τελευτῇ γεγονέναι ἕν τε καὶ ὅλον. Φήσομεν γάρ. Τελευτὴ δὲ οἶμαί γε *) ὕστατον γί-
D γνεται· τούτῳ δ' ἅμα τὸ ἓν πέφυκε γίγνεσθαι· ὥστ' εἴπερ ἀνάγκη αὐτὸ τὸ ἓν μὴ παρὰ φύσιν γίγνεσθαι, ἅμα τῇ **) τελευτῇ ἂν γεγονὸς ὕστατον ἂν τῶν ἄλλων πεφυκὸς εἴη γίγνεσθαι. Φαίνεται. Νεώτερον ἄρα τῶν ἄλλων τὸ ἕν ἐστι, τὰ δ' ἄλλα τοῦ ἑνὸς πρεσβύτερα. Οὕτως αὖ μοι φαίνεται. Τί δὲ δή; ἀρχὴν ἢ ἄλλο μέρος ὁτιοῦν τοῦ ἑνὸς ἢ ἄλλου ὁτουοῦν, ἑάνπερ μέρος ᾖ ἀλλὰ μὴ μέρη, οὐκ ἀναγκαῖον ἓν εἶναι, μέρος γε ὄν; Ἀνάγκη. Οὐκοῦν τὸ ἓν ἅμα τε τῷ πρώτῳ
E γιγνομένῳ γίγνοιτ' ἂν καὶ ἅμα τῷ δευτέρῳ, καὶ οὐδενὸς ἀπολείπεται τῶν ἄλλων γιγνομένων, ὅ τί περ ἂν προσγίγνηται ὁτῳοῦν, ἕως ***) ἂν πρὸς τὸ ἔσχατον διελθὸν ὅλον ἓν γένηται, οὔτε μέσου οὔτε πρώτου οὔτε ἐσχάτου †) οὔτε ἄλλου οὐδενὸς ἀπολειφθὲν ἐν τῇ γενέσει. Ἀληθῆ. Πᾶσιν ἄρα τοῖς ἄλλοις τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἴσχει τὸ ἕν. ὥστ' εἰ μὴ παρὰ φύσιν πέφυκεν αὐτὸ τὸ ἕν, οὔτε πρότερον οὔθ' ὑστερον τῶν ἄλλων γεγονὸς ἂν εἴη, ἀλλ' ἅμα. καὶ κατὰ τοῦτον
154 τὸν λόγον τὸ ἓν τῶν ἄλλων οὔτε πρεσβύτερον οὔτε νεώτερον ἂν εἴη, οὐδὲ τἆλλα τοῦ ἑνός· κατὰ δὲ τὸν πρόσθεν πρεσβύτερόν τε καὶ νεώτερον, καὶ τἆλλα ἐκείνου ὡσαύτως. Πάνυ μὲν οὖν. Ἔστι μὲν δὴ οὕτως ἔχον τε καὶ γεγονός. ἀλλὰ τί αὖ περὶ τοῦ γίγνεσθαι αὐτὸ πρεσβύτερόν τε καὶ νεώτερον τῶν ἄλλων καὶ τἆλλα τοῦ ἑνός, καὶ μήτε νεώτερον μήτε πρεσβύτερον γίγνεσθαι; ἆρα ὥσπερ περὶ τοῦ εἶναι, οὕτω

*) So z und h mit der Mehrzahl der besseren Hdschrr., b und st mit der Vulg. δέ γε οἶμαι.

**) st lässt τῇ aus.

***) st lässt ἕως weg.

— Nun erschien aber doch das Eins als Theile habend. Hat es aber Theile, so hat es auch Anfang, Ende und Mitte. — Ja. — Also wird unter allem zuerst der Anfang sowohl von dem Eins selbst als auch von jedem der Anderen, und nach dem Anfange auch das Andre Alles bis zum Ende. — Wie sonst? — Und doch werden wir von diesem Andrem Allem sagen, daß es Theile sowohl des Ganzen als des Eins sei, und daß jenes selbst (erst) zugleich mit dem Eins und Ganzes geworden sei. — Das können wir freilich sagen. — Das Ende jedoch, mein' ich, wird zuletzt; mit diesem aber ist das Eins seiner Natur nach geworden, so daß, wenn es nothwendig ist, daß das Eins nicht wider seine Natur werde, es zugleich mit dem Ende geworden wohl als letztes hinter allem Andren seiner Natur gemäß geworden sein dürfte. — Das ist klar. — Jünger also als alles Andre ist das Eins, alles Andre aber älter als das Eins. — So erscheint es mir ebenfalls. — Wie aber nun? Muß nicht der Anfang oder ein beliebiger andrer Theil vom Eins oder von irgendwelchem Andren, wenn es nur Theil ist und nicht Theile, nothwendig Eins sein, da es doch Theil ist? [42]) — Nothwendig. — Also dürfte das Eins zugleich mit dem ersten Werdenden sowohl als mit dem zweiten werden, und (überhaupt) keins von allem andren Werdenden verlassen, was auch immer zu irgend welchem hinzutretend werden mag, bis es zum letzten fortgeschritten ein ganzes Eins geworden ist [43]), nachdem es weder Mitte noch erstes noch letztes noch irgend ein andres beim Werden verlassen. — Richtig. — Mit allem Andren hat also das Eins gleiches Alter: so daß, wenn das Eins selbst nicht wider seine Natur geworden ist, es weder früher noch später als alles Andre geworden sein dürfte, sondern zugleich. Und zufolge dieses Grundes wird das Eins 154
weder älter noch jünger sein als alles Andre, noch auch das Andre (älter oder jünger) als das Eins. Nach dem Vorhergehenden aber war es sowohl älter als jünger, und alles Andre auf gleiche Weise (älter und jünger) als jenes. — Allerdings. — Es steht demgemäß also mit seinem Verhalten und seinem Entstanden-sein. Aber wie steht es andrerseits damit, daß es älter und jünger wird als alles Andre und das Andre (älter und jünger) als das Eins, und daß es weder jünger noch älter wird? Verhält es sich, gleich-

†) So z und h mit der Mehrzahl der besseren Hdschrr.; Ast, b und st *ἐσχάτου οὔτε πρώτου* mit der Vulg.

*

B καὶ περὶ τοῦ γίγνεσθαι ἔχει, ἢ ἑτέρως; Οὐκ ἔχω λέγειν. Ἀλλ' ἐγὼ τοσόνδε γε, ὅτι εἰ καὶ ἔστι*) πρεσβύτερον ἕτερον ἑτέρου, γίγνεσθαί γε αὐτὸ πρεσβύτερον ἔτι, ἢ ὡς τὸ πρῶτον εὐθὺς γενόμενον διήνεγκε τῇ ἡλικίᾳ, οὐκ ἂν ἔτι δύναιτο, οὐδ' αὖ τὸ νεώτερον ὂν ἔτι νεώτερον γίγνεσθαι· ἀνίσοις γὰρ ἴσα προστιθέμενα, χρόνῳ τε καὶ ἄλλῳ ὁτῳοῦν, ἴσῳ ποιεῖ διαφέρειν ἀεὶ ὅσῳπερ ἂν τὸ πρῶτον διενέγκῃ. Πῶς γὰρ οὔ;
C Οὐκ ἄρα τό γε ὂν τοῦ [ἑνὸς]**) ὄντος γίγνοιτ' ἄν ποτε πρεσβύτερον οὐδὲ νεώτερον, εἴπερ ἴσῳ διαφέρει ἀεὶ τὴν ἡλικίαν· ἀλλ' ἔστι καὶ γέγονε πρεσβύτερον, τὸ δὲ νεώτερον, γίγνεται δ' οὔ. Ἀληθῆ. Καὶ τὸ ἓν ἄρα ὂν τῶν ἄλλων ὄντων οὔτε πρεσβύτερόν ποτε οὔτε νεώτερον γίγνεται. Οὐ γὰρ οὖν. Ὅρα δὲ εἰ τῇδε πρεσβύτερα καὶ νεώτερα γίγνεται. Πῇ δή; Ἧι τό τε ἓν τῶν ἄλλων ἐφάνη πρεσβύτερον καὶ τἆλλα τοῦ ἑνός. Τί οὖν; Ὅταν τὸ ἓν τῶν ἄλλων πρεσβύτερον ᾖ,
D πλείω που χρόνον γέγονεν ἢ τὰ ἄλλα. Ναί. Πάλιν δὴ σκόπει· ἐὰν πλέονι***) καὶ ἐλάττονι χρόνῳ προστιθῶμεν τὸν ἴσον χρόνον, ἆρα τῷ ἴσῳ μορίῳ διοίσει τὸ πλέον τοῦ ἐλάττονος ἢ σμικροτέρῳ; Σμικροτέρῳ. Οὐκ ἄρα ἔσται, ὅ τί περ τὸ πρῶτον ἦν πρὸς τἆλλα ἡλικίᾳ διαφέρον τὸ ἕν, τοῦτο καὶ εἰς τὸ ἔπειτα, ἀλλὰ ἴσον λαμβάνον χρόνον τοῖς ἄλλοις ἔλαττον ἀεὶ τῇ ἡλικίᾳ διοίσει αὐτῶν ἢ πρότερον· ἢ οὔ;
E Ναί. Οὐκοῦν τό γε ἔλαττον διαφέρον ἡλικίᾳ πρός τι ἦ πρότερον νεώτερον γίγνοιτ' ἂν ἢ ἐν τῷ πρόσθεν πρὸς ἐκεῖνα, πρὸς ἃ ἦν πρεσβύτερον πρότερον; Νεώτερον. Εἰ δὲ ἐκεῖνο νεώτερον, οὐκ ἐκεῖνα αὖ τἆλλα πρὸς τὸ ἓν πρεσβύτερα ἢ πρότερον; Πάνυ γε. Τὸ μὲν νεώτερον ἄρα γεγονὸς πρεσβύτερον γίγνεται πρὸς τὸ πρότερον γεγονός τε καὶ πρεσβύτε-

*) Proklos las ἔστιν καὶ ἔστιν ὅτι, codd. A Δ D R und rc. F ἔστιν ὅτι. Im Folgenden hat h γίγνεσθαί τε aus Oxon. geschrieben, doch steht wohl γέ hier ganz an seiner Stelle.

**) Dass ἑνός nicht geduldet werden könne, hat schon Schleiermacher und nach ihm Stallbaum nachgewiesen. Mit Recht haben es daher die neueren Herausgeber in Parenthese geschlossen.

wie in Betreff des Seins, so auch in Betreff des Werdens, oder auf andre Weise? — Ich vermag es nicht zu sagen. — Aber ich (vermag) wenigstens soviel (zu sagen), daß, wenn auch eins älter ist als ein andres, es nicht noch (um mehr) älter werden könne, als es gleich zuerst, nachdem es geworden, dem Alter nach verschieden war; und andrerseits kann das Jüngere nicht noch jünger werden. Denn zu Ungleichem Gleiches hinzugefügt, sowohl zu Zeit als zu einem beliebigen Andren, macht, daß es stets um ein Gleiches verschieden ist, um welches es nur immer zuerst verschieden gewesen sein mag **). — Wie sollte es nicht? — Es dürfte also das (eine) Seiende niemals älter oder jünger werden als das (andre) Seiende, wenn es stets um Gleiches dem Alter nach verschieden ist; sondern es ist (das eine) älter und ist es geworden, das andre (ist) jünger, wird es aber nicht. — Wahr. — Und das seiende Eins also wird weder jemals älter noch jünger als alles Andre, welches ist. — Allerdings nicht. — Siehe jedoch zu, ob es etwa auf folgende Weise älter und jünger wird. — Wie denn? — So, wie sowohl das Eins älter als alles Andre erschien und das Andre (älter) als das Eins. — Wie also? — Sobald das Eins älter ist als alles Andre, so ist es wohl in mehr Zeit geworden als das Andre. — Ja. — Nun erwäge wieder: wenn wir zu mehr und zu weniger Zeit die gleiche Zeit hinzusetzen, wird dann um einen gleichen Theil das Mehr vom Weniger verschieden sein oder um einen kleineren? [45]) — Um einen kleineren. — Es wird also nicht das Eins, umwieviel es zuerst in Beziehung auf alles Andre dem Alter nach verschieden war, um dieses es auch nachher sein, sondern indem es um die gleiche Zeit mit allem Andren zunimmt, wird es um eine geringere dem Alter nach verschieden sein von jenem, als früher. Oder nicht? — Ja. — Wird nun nicht, was dem Alter nach weniger in Beziehung auf etwas verschieden ist als früher, jünger werden als vorher in Beziehung auf das, gegen welches es früher älter war? — Jünger. — Wenn aber jenes jünger wird, wird dann nicht dagegen alles Andre in Beziehung auf das Eins älter als früher? — Ja wohl. — Das jünger Gewordne wird also älter in Beziehung auf das früher Gewordne und älter Sei-

***) So die besseren Hdschrr., b und st aber *πλείονι* mit der Vulg.

ρον ὄν, ἔστι δὲ οὐδέποτε πρεσβύτερον, ἀλλὰ γίγνεται ἀεὶ ἐκείνου πρεσβύτερον· ἐκεῖνο μὲν γὰρ ἐπὶ τὸ νεώτερον ἐπι-
155 δίδωσι, τὸ δ' ἐπὶ τὸ πρεσβύτερον. τὸ δ' αὖ πρεσβύτερον τοῦ νεωτέρου νεώτερον γίγνεται ὡσαύτως. ἰόντε γὰρ αὐτοῖν εἰς τὸ ἐναντίον τὸ ἐναντίον ἀλλήλοιν γίγνεσθον, τὸ μὲν νεώτερον πρεσβύτερον τοῦ πρεσβυτέρου, τὸ δὲ πρεσβύτερον νεώτερον τοῦ νεωτέρου· γενέσθαι δὲ οὐκ ἂν οἷω τε εἴτην. εἰ γὰρ γένοιντο, οὐκ ἂν ἔτι γίγνοιντο ἀλλ' εἶεν ἄν, νῦν δὲ γίγνονται μὲν πρεσβύτερα ἀλλήλων καὶ νεώτερα· τὸ μὲν ἓν τῶν ἄλλων νεώτερον γίγνεται, ὅτι πρεσβύτερον ἐφάνη ὂν
B καὶ πρότερον γεγονός, τὰ δὲ ἄλλα τοῦ ἑνὸς πρεσβύτερα, ὅτι ὕστερα γέγονε. κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν λόγον καὶ τἆλλα οὕτω πρὸς τὸ ἓν ἴσχει, ἐπειδή περ αὐτοῦ πρεσβύτερα ἐφάνη καὶ πρότερα γεγονότα. Φαίνεται γὰρ οὖν οὕτως. Οὐκοῦν ἧ μὲν οὐδὲν ἕτερον ἑτέρου πρεσβύτερον γίγνεται οὐδὲ νεώτερον, κατὰ τὸ ἴσῳ ἀριθμῷ ἀλλήλων ἀεὶ διαφέρειν, οὔτε τὸ ἓν τῶν ἄλλων πρεσβύτερον γίγνοιτ' ἂν οὐδὲ νεώτερον, οὔτε τἆλλα τοῦ ἑνός· ἧ δὲ ἄλλῳ ἀεὶ μορίῳ διαφέρειν ἀνάγκη τὰ
C πρότερα τῶν ὑστέρων γενόμενα καὶ τὰ ὕστερα τῶν προτέρων, ταύτῃ δὴ ἀνάγκη πρεσβύτερά τε καὶ νεώτερα ἀλλήλων γίγνεσθαι τά τε ἄλλα τοῦ ἑνὸς καὶ τὸ ἓν τῶν ἄλλων; Πάνυ μὲν οὖν. Κατὰ δὴ πάντα ταῦτα τὸ ἓν αὐτό τε αὑτοῦ καὶ τῶν ἄλλων πρεσβύτερον καὶ νεώτερον ἔστι τε καὶ γίγνεται, καὶ οὔτε πρεσβύτερον οὔτε νεώτερον οὔτ' ἔστιν οὔτε γίγνεται οὔτε αὑτοῦ οὔτε τῶν ἄλλων. Παντελῶς μὲν οὖν. Ἐπειδὴ
D δὲ χρόνου μετέχει τὸ ἓν καὶ τοῦ πρεσβύτερόν τε καὶ νεώτερον γίγνεσθαι, ἆρ' οὐκ ἀνάγκη καὶ τοῦ ποτὲ μετέχειν καὶ τοῦ ἔπειτα καὶ τοῦ νῦν, εἴπερ χρόνου μετέχει; Ἀνάγκη. Ἦν ἄρα τὸ ἓν καὶ ἔστι καὶ ἔσται καὶ ἐγίγνετο καὶ γίγνεται καὶ γενήσεται. Τί μήν; Καὶ εἴη ἄν τι ἐκείνῳ καὶ ἐκείνου, καὶ ἦν καὶ ἔστι καὶ ἔσται. Πάνυ γε. Καὶ ἐπιστήμη δὴ εἴη ἂν αὐτοῦ καὶ δόξα καὶ αἴσθησις, εἴπερ καὶ νῦν ἡμεῖς περὶ αὐτοῦ πάντα ταῦτα πράττομεν. Ὀρθῶς λέγεις. Καὶ ὄνομα

ende, es ist aber niemals älter, sondern wird stets älter als jenes. Denn jenes schreitet auf das Jüngere zu, dieses auf das Aeltere. Das Aeltere dagegen wird auf gleiche Weise jünger als das Jün- 155
gere. Denn indem beide die entgegengesetzte Richtung einschlagen, werden sie das Entgegengesetzte von einander, das Jüngere nämlich älter als das Aeltere, das Aeltere aber jünger als das Jüngere. Es aber geworden zu sein dürften sie nicht im Stande sein. Denn wenn sie geworden wären, so würden sie nicht mehr, sondern wären. Nun aber werden sie älter gegen einander und jünger. Das Eins nämlich wird jünger als alles Andre, weil es als älter seiend und früher geworden erschienen war; das Andre aber älter als das Eins, weil es später geworden ist. Aus demselben Grunde verhält sich auch alles Andre ebenso zum Eins, da es ja auch älter als dieses und früher geworden erschienen war. — So erscheint es allerdings. — Also inwiefern eins nicht älter wird als ein andres, noch auch jünger, zufolge dessen, daß sie stets um die gleiche Zahl von einander verschieden sind, dürfte weder das Eins älter werden als alles Andre oder jünger, noch auch das Andre (jünger oder älter) als das Eins. Inwiefern aber das früher Gewordene von dem Späteren und das Spätere von dem Früheren sich stets um einen anderen Theil unterscheiden muß, insofern müssen sie auch älter und jünger gegen einander werden, sowohl alles Andre gegen das Eins, als auch das Eins gegen das Andre. — Allerdings. — Zufolge von dem Allen ist und wird das Eins älter und jünger, als es selbst und als das Andre, und ist und wird auch weder älter noch jünger, weder als es selbst noch als alles Andre. — Durchaus so ist's. — Da nun aber das Eins an der Zeit Theil hat und am Aelter- und Jünger-werden, muß es da nicht nothwendig auch am Ehemals und am Nachher und am Jetzt Theil haben, wenn es überhaupt an der Zeit Theil hat? — Nothwendig. Es war also das Eins und ist und wird sein und wurde und wird und wird werden. — Wie anders? — Es könnte also auch etwas haben und man könnte etwas von ihm haben, und (auch dies) war und ist und wird sein. — Ja wohl. — Also dürfte es auch ein Wissen, eine Meinung und eine sinnliche Wahrnehmung von ihm geben, wenn wir anders auch jetzt in Beziehung auf dasselbe dieses Alles thun. — Du hast Recht. — Und demzufolge giebt es auch ein Wort und eine Erklärung für dasselbe und es wird ge-

δὴ καὶ λόγος ἔστιν αὐτῷ, καὶ ὀνομάζεται καὶ λέγεται· καὶ
E ὅσαπερ καὶ περὶ τὰ ἄλλα τῶν τοιούτων τυγχάνει ὄντα, καὶ περὶ τὸ ἕν ἐστιν. Παντελῶς μὲν οὖν ἔχει οὕτως.

21. Ἔτι δὴ τὸ τρίτον λέγωμεν. τὸ ἓν εἰ ἔστιν οἷον διειληλύθαμεν, ἆρ' οὐκ ἀνάγκη αὐτό, ἕν τε ὂν καὶ πολλὰ καὶ μήτε ἓν μήτε πολλὰ καὶ μετέχον χρόνου, ὅτι μὲν ἔστιν ἕν, οὐσίας μετέχειν ποτέ, ὅτι δ' οὐκ ἔστι, μὴ μετέχειν αὖ ποτὲ οὐσίας; Ἀνάγκη. Ἆρ' οὖν ὅτε μετέχει, οἷόν τε ἔσται τότε μὴ μετέχειν, ἢ ὅτε μὴ μετέχει, μετέχειν; Οὐχ οἷόν τε. Ἐν ἄλλῳ ἄρα χρόνῳ μετέχει καὶ ἐν ἄλλῳ οὐ μετέχει· οὕτω γὰρ ἂν μόνως τοῦ αὐτοῦ μετέχοι τε καὶ οὐ μετέχοι. Ὀρθῶς.
156 Οὐκοῦν ἔστι καὶ οὗτος χρόνος ὅτε μεταλαμβάνει τοῦ εἶναι καὶ ὅτε ἀπαλλάττεται αὐτοῦ; ἢ πῶς οἷόν τε ἔσται τοτὲ μὲν ἔχειν τὸ αὐτό, τοτὲ δὲ μὴ ἔχειν, ἐὰν μή ποτε καὶ λαμβάνῃ αὐτὸ καὶ ἀφίῃ; Οὐδαμῶς. Τὸ δὴ οὐσίας μεταλαμβάνειν ἆρ' οὐ*) γίγνεσθαι καλεῖς; Ἔγωγε. Τὸ δὲ ἀπαλλάττεσθαι οὐσίας ἆρ' οὐκ ἀπόλλυσθαι; Καὶ πάνυ γε. Τὸ ἓν δή, ὡς ἔοικε, λαμβάνον τε καὶ ἀφιὲν οὐσίαν γίγνεταί τε**) καὶ
B ἀπόλλυται. Ἀνάγκη. Ἓν δὲ καὶ πολλὰ ὂν καὶ γιγνόμενον καὶ ἀπολλύμενον ἆρ' οὐχ, ὅταν μὲν γίγνηται ἕν, τὸ πολλὰ εἶναι ἀπόλλυται, ὅταν δὲ πολλά, τὸ ἓν εἶναι ἀπόλλυται; Πάνυ γε. Ἓν δὲ γιγνόμενον καὶ πολλὰ ἆρ' οὐκ ἀνάγκη διακρίνεσθαί τε καὶ συγκρίνεσθαι; Πολλή γε. Καὶ μὴν ἀνόμοιόν γε καὶ ὅμοιον ὅταν γίγνηται, ὁμοιοῦσθαί τε καὶ ἀνομοιοῦσθαι; Ναί. Καὶ ὅταν μεῖζον καὶ ἔλαττον καὶ ἴσον, αὐξάνεσθαί τε καὶ φθίνειν καὶ ἰσοῦσθαι; Οὕτως. Ὅταν δὲ
C κινούμενόν τε ἵστηται καὶ ὅταν ἑστὸς ἐπὶ τὸ κινεῖσθαι μεταβάλλῃ, δεῖ δή που αὐτό γε μηδ' ἐν ἑνὶ χρόνῳ εἶναι. Πῶς δή; Ἑστός τε πρότερον ὕστερον κινεῖσθαι καὶ πρότερον κινούμενον ὕστερον ἑστάναι, ἄνευ μὲν τοῦ μεταβάλλειν οὐχ οἷόν τε ἔσται ταῦτα πάσχειν. Πῶς γάρ; Χρόνος δέ γε οὐδεὶς ἔστιν, ἐν ᾧ τι οἷόν τε ἅμα μήτε κινεῖσθαι μήθ'

*) Die übrigen Ausgaben ausser h haben ἆρα γέ οὐ, obschon γέ im Oxon. und in anderen guten Hdschrr., so wie bei Proklos fehlt.

**) st lässt τε aus.

nannt und besprochen; und was nur immer auch von dieser Art in Beziehung auf alles Andre gilt, das gilt auch in Beziehung auf das Eins. — Durchaus auf alle Weise verhält es sich so. —

21. Wir wollen nun noch das Dritte besprechen.[46]) Das Eins, wenn es ist, wie wir es durchgegangen haben, muß es nicht, da es sowohl Eins ist als Vieles, als auch weder Eins noch Vieles, als auch der Zeit theilhaftig[47]), nothwendig einerseits weil es Eins ist, irgend einmal am Sein Theil haben, andrerseits weil es nicht Eins ist, ein andermal nicht am Sein Theil haben? — Nothwendig. — Wird es nun, wann es daran Theil hat, im Stande sein, dann nicht Theil daran zu haben, und wann es nicht daran Theil hat, Theil daran zu haben? — Dies ist es nicht im Stande. — Zu anderer Zeit also hat es daran Theil und zu anderer Zeit hat es nicht Theil daran. Denn nur so allein kann es Theil an ihm haben und nicht haben. — Richtig. — Also giebt es auch eine 156
solche Zeit, wo es am Sein Theil nimmt, und wo es dasselbe aufgiebt. Oder wie wird es vermögen, bald dasselbe zu haben, bald es nicht zu haben, wenn es nicht auch einmal dasselbe annimmt und aufgiebt? — Auf keine Weise. — Nennst Du nun nicht das Theilnehmen am Sein *Werden*? — Das thue ich. — Das Ablassen vom Sein aber nicht *Untergehen*? — Versteht sich. — Das Eins also, wie es scheint, indem es das Sein sowohl annimmt als aufgiebt, *wird* und *geht unter*. — Nothwendig. — Da es nun aber Eins ist und Vieles, wird und untergeht, wird es nicht, sobald es Eins wird, das Vieles-sein aufgeben, sobald es aber Vieles ist, das Eins-sein aufgeben? — Ja wohl. — Indem es aber Eins wird und Vieles, muß es nicht nothwendig auch getrennt und verknüpft werden? — Ganz nothwendig. — Und doch auch, sobald es unähnlich und ähnlich wird, gleichen und sich unterscheiden? — Ja. — Und sobald es größer und kleiner und gleich wird, zunehmen und abnehmen und gleich bleiben? — So ist's. — Sobald es aber in der Bewegung still steht sowohl, als auch sobald es aus dem Stillstand in die Bewegung übergeht, so kann eben dieses doch wohl nicht in *einer* Zeit sein? — Wie könnte es? — Sowohl daß das vorher Stillstehende später bewegt werde, als daß das früher Bewegte später stillstehe, dies kann es *ohne* Uebergang doch nicht erfahren. — Wie sollte es denn das? — Eine Zeit aber giebt es nicht, in welcher etwas zugleich bewegt werden und still

ἑστάναι. Οὐ γὰρ οὖν. Ἀλλ᾽ οὐδὲ μὴν μεταβάλλει ἄνευ τοῦ μεταβάλλειν. Οὐκ εἰκός. Πότ᾽ οὖν μεταβάλλει; οὔτε γὰρ
D ἑστὸς ἂν οὔτε κινούμενον μεταβάλλοι, οὔτ᾽ ἐν χρόνῳ ὄν. Οὐ γὰρ οὖν. Ἆρ᾽ οὖν ἔστι τὸ ἄτοπον τοῦτο, ἐν ᾧ τότ᾽ ἂν εἴη, ὅτε μεταβάλλει; Τὸ ποῖον δή; Τὸ ἐξαίφνης. τὸ γὰρ ἐξαίφνης τοιόνδε τι ἔοικε σημαίνειν, ὡς ἐξ ἐκείνου μεταβάλλον εἰς ἑκάτερον. οὐ γὰρ ἔκ γε τοῦ ἑστάναι ἑστῶτος ἔτι μεταβάλλει, οὐδ᾽ ἐκ τῆς κινήσεως κινουμένης ἔτι μεταβάλλει· ἀλλ᾽ ἡ ἐξαίφνης αὕτη φύσις ἄτοπός τις ἐγκάθηται μεταξὺ
E τῆς κινήσεώς τε καὶ στάσεως, ἐν χρόνῳ οὐδενὶ οὖσα, καὶ εἰς ταύτην δὴ καὶ ἐκ ταύτης τό τε κινούμενον μεταβάλλει ἐπὶ τὸ ἑστάναι καὶ τὸ ἑστὸς ἐπὶ τὸ κινεῖσθαι. Κινδυνεύει. Καὶ τὸ ἓν δή, εἴπερ ἕστηκέ τε καὶ κινεῖται, μεταβάλλοι ἂν ἐφ᾽ ἑκάτερα· μόνως γὰρ ἂν οὕτως ἀμφότερα ποιεῖ· μεταβάλλον δ᾽ ἐξαίφνης μεταβάλλει, καὶ ὅτε μεταβάλλει, ἐν οὐδενὶ χρόνῳ ἂν εἴη, οὐδὲ κινοῖτ᾽ ἂν τότε, οὐδ᾽ ἂν σταίη. Οὐ γάρ. Ἆρ᾽ οὖν οὕτω καὶ πρὸς τὰς ἄλλας μεταβολὰς ἔχει, ὅταν ἐκ τοῦ
157 εἶναι εἰς τὸ ἀπόλλυσθαι μεταβάλλῃ ἢ ἐκ τοῦ μὴ εἶναι εἰς τὸ γίγνεσθαι, μεταξύ τινων τότε γίγνεται κινήσεών τε καὶ στάσεων, καὶ οὔτε ἔστι τότε οὔτε οὐκ ἔστι, οὔτε γίγνεται οὔτε ἀπόλλυται; Ἔοικε γοῦν. Κατὰ δὴ τὸν αὐτὸν λόγον καὶ ἐξ ἑνὸς ἐπὶ πολλὰ ἰὸν καὶ ἐκ πολλῶν ἐφ᾽ ἓν οὔτε ἕν ἐστιν οὔτε πολλά, οὔτε διακρίνεται οὔτε συγκρίνεται. καὶ ἐξ ὁμοίου ἐπὶ ἀνόμοιον καὶ ἐξ ἀνομοίου ἐπὶ ὅμοιον ἰὸν οὔτε ὅμοιον οὔτε ἀνόμοιον, οὔτε ὁμοιούμενον οὔτε ἀνομοιούμενον. καὶ
B ἐκ σμικροῦ ἐπὶ μέγα καὶ ἐπὶ ἴσον καὶ εἰς τὰ ἐναντία ἰὸν οὔτε σμικρὸν οὔτε μέγα οὔτε ἴσον, οὔτε αὐξανόμενον οὔτε φθῖνον οὔτε ἰσούμενον εἴη ἄν. Οὐκ ἔοικε. Ταῦτα δὴ τὰ παθήματα πάντ᾽ ἂν πάσχοι τὸ ἕν, εἰ ἔστιν. Πῶς δ᾽ οὔ;

22. Τί δὲ τοῖς ἄλλοις προσήκοι ἂν πάσχειν, ἓν εἰ ἔστιν, ἆρα οὐ σκεπτέον; Σκεπτέον. Λέγωμεν δή, ἓν εἰ ἔστι, τἆλλα

stehen könnte. — Auf keinen Fall. — Aber es kann doch auch nicht ohne Uebergang übergehen[47]). — Es ist nicht wahrscheinlich. — Wann geht es also über? denn weder während des Stillstehens noch während der Bewegung noch während des Seins in Zeit kann es übergehen. — Durchaus nicht. — Ist also nicht das Seltsame jenes, worin es wohl dann sein mag, wann es übergeht? — Was für eines denn? — Der Augenblick. Denn der Augenblick scheint etwas der Art zu bezeichnen, daß aus ihm etwas und in jedes von beiden[48]) übergehe. Denn nicht aus dem Stillstande geht etwas noch während des Stillstehens über, noch auch aus der Bewegung noch während des Bewegtseins, sondern der Augenblick, dieses seltsame Wesen, liegt zwischen der Bewegung und dem Stillstande, in keiner Zeit befindlich, und in diesem und aus diesem geht sowohl die Bewegung zum Stillstande, als der Stillstand zur Bewegung über. — So scheint es — Auch das Eins also, sowohl wenn es ruht als wenn es sich bewegt, dürfte in jedes von beiden[48]) übergehen; denn nur so kann es beides thun. Geht es aber über, so geht es augenblicklich über, und wann es übergeht, wird es in keiner Zeit sein, und dann weder sich bewegen noch stillstehen. — Freilich nicht. — Verhält es sich nun ebenso auch hinsichtlich der anderen Uebergänge? daß sobald es aus dem Sein in das Untergehen übergeht, 157
oder aus dem Nichtsein in das Werden, es dann ein Mittelding wird von gewissen Bewegungen und Stillständen, und dann weder ist, noch nicht ist, noch wird noch untergeht? — So scheint es wenigstens. — Aus ebendemselben Grunde also, auch wenn es aus dem Eins zu Vielem und aus Vielem zum Eins übergeht, ist es weder Eins noch Vieles, noch wird es getrennt noch verbunden. Und wenn es aus dem Aehnlichen ins Unähnliche und aus dem Unähnlichen ins Aehnliche übergeht, ist es weder ähnlich noch unähnlich, weder gleichgeworden noch unterschieden. Und wenn es aus dem Kleinen ins Große und ins Gleiche und ins Entgegengesetzte übergeht, ist es weder klein noch groß noch gleich noch wachsend noch abnehmend noch gleichwerdend. — So scheint es. — Alle diese Zustände also dürfte das Eins erfahren, wenn es ist. — Wie sollte es das nicht? —

22. Was aber wohl allem Anderen widerfahren müsse, wenn das Eins ist, ist das nicht zu betrachten? — Das ist es. — Wir wollen also sagen, was, wenn Eins ist, allem Anderen

τοῦ ἑνὸς τί χρὴ πεπονθέναι; Λέγωμεν. Οὐκοῦν ἐπείπερ ἄλλα τοῦ ἑνός ἐστιν, οὔτε*) τὸ ἕν ἐστι τἆλλα· οὐ γὰρ ἂν
C ἄλλα τοῦ ἑνὸς ἦν. Ὀρθῶς. Οὐδὲ μὴν στέρεταί γε παντάπασι τοῦ ἑνὸς τἆλλα, ἀλλὰ μετέχει πῃ. Πῇ δή; Ὅτι που τὰ ἄλλα τοῦ ἑνὸς μόρια ἔχοντα ἄλλα ἐστίν· εἰ γὰρ μόρια μὴ ἔχοι, παντελῶς ἂν ἓν εἴη. Ὀρθῶς. Μόρια δέ γε, φαμέν, τούτου ἐστὶν ὃ ἂν ὅλον ᾖ. Φαμὲν γάρ. Ἀλλὰ μὴν τό γε ὅλον ἓν ἐκ πολλῶν ἀνάγκη εἶναι, οὗ ἔσται μόρια τὰ μόρια. ἕκαστον γὰρ τῶν μορίων οὐ πολλῶν μόριον χρὴ εἶναι, ἀλλὰ ὅλου. Πῶς τοῦτο; Εἴ τι πολλῶν μόριον εἴη, ἓν οἷς αὐτὸ
D εἴη, ἑαυτοῦ τε δή που μόριον ἔσται, ὅ ἐστιν ἀδύνατον, καὶ τῶν ἄλλων δὴ ἑνὸς ἑκάστου, εἴπερ καὶ πάντων. ἑνὸς γὰρ μὴ ὂν μόριον, πλὴν τούτου τῶν ἄλλων ἔσται, καὶ οὕτως ἑνὸς ἑκάστου οὐκ ἔσται μόριον, μὴ ὂν δὲ μόριον ἑκάστου οὐδενὸς τῶν πολλῶν ἔσται. μηδενὸς δὲ ὂν πάντων τούτων τι εἶναι, ὧν οὐδενὸς οὐδέν ἐστι, καὶ μόριον καὶ ἄλλο ὁτιοῦν ἀδύνατον [εἶναι] **). Φαίνεταί γε δή. Οὐκ ἄρα τῶν πολλῶν οὐδὲ πάντων τὸ μόριον μόριον, ἀλλὰ μιᾶς τινὸς ἰδέας
E καὶ ἑνός τινος, ὃ καλοῦμεν ὅλον, ἐξ ἁπάντων ἓν τέλειον γεγονός, τούτου μόριον ἂν τὸ μόριον εἴη. Παντάπασι μὲν οὖν. Εἰ ἄρα τἆλλα μόρια ἔχει***), κἂν τοῦ ὅλου τε καὶ ἑνὸς μετέχοι. Πάνυ γε. Ἓν ἄρα ὅλον τέλειον μόρια ἔχον ἀνάγκη εἶναι τἆλλα τοῦ ἑνός. Ἀνάγκη. Καὶ μὴν καὶ περὶ τοῦ μορίου γε ἑκάστου ὁ αὐτὸς λόγος. καὶ γὰρ τοῦτο ἀνάγκη

*) οὔτε geben alle Handschriften, was aber schwerlich geduldet werden kann. Buttmann, Heindorf und Ast wollten daher geschrieben wissen: οὔτε τἆλλά ἐστι τὸ ἕν οὔτε τὸ ἕν ἐστι τἆλλα, doch weicht diese Verbesserung zu sehr von den Handschriften ab und auch von Seiten des Sinnes ist keine Nöthigung dazu vorhanden. Stallbaum schrieb daher: οὐδὲ τὸ ἕν ἐστι τἆλλα, d. h. ne unum quidem s. nec unum sunt τἆλλα. Doch wahrscheinlicher ist wohl, dass Platon οὔτι geschrieben habe: wir haben wenigstens nach dieser Verbesserung unsere Uebersetzung gerichtet. Auch oben (S. 150 B.) waren im cod. Oxon. οὔτι und οὔτε verwechselt.

**) Wir haben εἶναι, welches kaum zu rechtfertigen und wohl nur aus dem Vorhergehenden eingeschlichen sein dürfte, mit st in Parenthese eingeschlossen. Denn die Verbesserung Heindorfs εἴη

als das Eins, widerfahren sein müsse? — Das wollen wir. — Also ist, da es doch Anderes als das Eins ist, alles Andre durchaus nicht das Eins; denn sonst wäre es ja nicht Andres als das Eins. — Richtig. — Und doch wird auch nicht alles Andre ganz und gar des Eins beraubt, sondern hat irgendwie Theil an ihm. — Wie denn? — Weil ja alles Andere als das Eins, als ein solches, welches Theile hat, Anderes ist. Denn wenn es nicht Theile hätte, so wäre es vollständig Eins. — Richtig. — Theile aber, behaupten wir, giebt es doch nur von dem, welches ein Ganzes ist. — Das behaupten wir freilich. — Aber das Ganze muß doch Eins aus Vielen sein, dessen Theile eben die Theile sein werden. Denn jeder von den Theilen muß nicht von Vielen Theil sein, sondern von einem Ganzen. — Wie das? — Wenn etwas Theil von Vielen wäre, unter denen es auch selbst sich befände, so wäre es doch wohl ebensowohl ein Theil von sich selbst, was unmöglich ist, als auch jedes ein(zeln)en [50]) von den anderen, wenn (es) anders auch von allen (Theil ist). Denn wenn es nicht Theil eines ist, so wird es Theil von den anderen außer diesem sein, und so wird es nicht von jedem ein(zeln)en Theil sein; wenn es aber nicht eines jeden (einzelnen) Theil ist, so wird es auch keines von den Vielen (Theil) sein; ist es aber von keinem (Theil), so ist es unmöglich, daß es etwas von allen denen sei, von deren keinem es weder Theil noch sonst irgend etwas ist. — Das ist allerdings klar. — Nicht also von den vielen oder von allen ist der Theil Theil, sondern von Einer gewissen Idee und von einem gewissen Einen, welches wir Ganzes, aus allen insgesammt zum vollkommenen Eines geworden, nennen, von diesem dürfte der Theil Theil sein. — Ganz und gar so ist es. — Wenn also alles Andere Theile hat, so wird es auch des Ganzen und des Eins theilhaftig sein. — Freilich. — Also Ein vollkommenes Ganze, welches Theile hat, muß nothwendig alles Andere als das Eins sein. — Nothwendig. — Aber auch in Betreff jedes (einzelnen) Theiles gilt dieselbe Behauptung; denn auch dieser muß nothwendig des Eins theilhaftig sein. — Denn

ἄν dürfte schwerlich Jemandes Billigung finden; noch weniger aber die Annahme, dass φαίνεται nach εἶναι ausgefallen sei.

***) So die Codd. ausser E und die neueren Ausgaben, nur b und st ἴσχει mit Cod E.

158 μετέχειν τοῦ ἑνός. εἰ γὰρ ἕκαστον αὐτῶν μόριόν ἐστι, τό
γε ἕκαστον εἶναι ἓν δή που σημαίνει, ἀφωρισμένον μὲν τῶν
ἄλλων, καθ' αὑτὸ δὲ ὄν, εἴπερ ἕκαστον ἔσται. Ὀρθῶς.
Μετέχοι δέ γε ἂν τοῦ ἑνὸς δῆλον ὅτι ἄλλο ὂν ἢ ἕν· οὐ γὰρ
ἂν μετεῖχεν, ἀλλ' ἦν ἂν αὐτὸ ἕν· νῦν δὲ ἑνὶ μὲν εἶναι πλὴν
αὐτῷ τῷ ἑνὶ ἀδύνατόν που. Ἀδύνατον. Μετέχειν δὲ*) τοῦ
ἑνὸς ἀνάγκη τῷ τε ὅλῳ καὶ τῷ μορίῳ. τὸ μὲν γὰρ ἓν ὅλον
ἔσται, οὗ μόρια τὰ μόρια· τὸ δ' αὖ ἕκαστον ἓν μόριον τοῦ
B ὅλου, οὗ ἂν ᾖ μόριον ὅλου**). Οὕτως. Οὐκοῦν ἕτερα ὄντα
τοῦ ἑνὸς μεθέξει τὰ μετέχοντα αὐτοῦ; Πῶς δ' οὔ; Τὰ δ'
ἕτερα τοῦ ἑνὸς πολλά που ἂν εἴη. εἰ γὰρ μήθ' ἓν μήθ'
ἑνὸς πλείω εἴη τἆλλα τοῦ ἑνός, οὐδὲν ἂν εἴη. Οὐ γὰρ οὖν.
Ἐπεὶ δέ γε πλείω ἑνός ἐστι τά τε τοῦ ἑνὸς μορίου καὶ τὰ
τοῦ ἑνὸς ὅλου μετέχοντα, οὐκ ἀνάγκη ἤδη πλήθει ἄπειρα***)
εἶναι αὐτά γε ἐκεῖνα τὰ μεταλαμβάνοντα τοῦ ἑνός; Πῶς;
Ὧδε ἴδωμεν. ἄλλο τι οὐχ ἓν ὄντα οὐδὲ μετέχοντα τοῦ ἑνὸς
C τότε, ὅτε μεταλαμβάνει αὐτοῦ, μεταλαμβάνει; Δῆλα δή. Οὐκ-
οῦν πλήθη ὄντα, ἓν οἷς τὸ ἓν οὐκ ἔνι; Πλήθη μέντοι. Τί
οὖν πλήθη ὄντα, ἓν οἷς τὸ ἓν οὐκ ἔνι; εἰ ἐθέλοιμεν τῇ διανοίᾳ τῶν τοιούτων ἀφελεῖν ὡς οἷοί
τέ ἐσμεν ὅ τι ὀλίγιστον, οὐκ ἀνάγκη καὶ τὸ ἀφαιρεθὲν ἐκεῖνο,
εἴπερ τοῦ ἑνὸς μὴ μετέχοι, πλῆθος εἶναι καὶ οὐχ ἕν; Ἀνάγκη.
Οὐκοῦν οὕτως ἀεὶ σκοποῦντι αὐτὴν καθ' αὑτὴν τὴν ἑτέραν
φύσιν τοῦ εἴδους, ὅσον ἂν αὐτῆς ἀεὶ ὁρῶμεν, ἄπειρον ἔσται
D πλήθει; Παντάπασι μὲν οὖν. Καὶ μὴν ἐπειδάν γε ἓν ἕκαστον
μόριον μόριον γένηται, πέρας ἤδη ἔχει πρὸς ἄλληλα καὶ
πρὸς τὸ ὅλον, καὶ τὸ ὅλον πρὸς τὰ μόρια. Κομιδῇ μὲν
οὖν. Τοῖς ἄλλοις δὴ τοῦ ἑνὸς ξυμβαίνει ἐκ μὲν τοῦ ἑνὸς
καὶ ἐξ ἑαυτῶν κοινωνησάντων, ὡς ἔοικεν, ἕτερόν τι γίγνεσθαι
ἐν ἑαυτοῖς, ὃ δὴ πέρας παρέσχε πρὸς ἄλληλα· ἡ δ' ἑαυτῶν †)

*) Die anderen Ausgaben ausser h haben noch γέ nach δέ, doch fehlt dies im cod. Oxon. und andern guten Handschriften, desgleichen bei Proklos.

**) So die besseren Handschriften und neueren Ausgaben ausser st, die Vulg. ὅ, st nach Schleiermachers und Schmidts Vorgange ὃ ἂν ᾖ μορίου ὅλον mit Vergleichung von p. 147 B.

***) b ἄπειρα πλήθει.

†) So haben wir mit z und h nach Sauppe's Verbesserung statt der Vulg. ἡ δὲ αὐτῶν geschrieben. Man vgl. bald nachher sect. E. κατὰ τὴν ἑαυτῶν φύσιν.

wenn ein jeder (einzelne) von ihnen Theil ist, so bedeutet das „(jedes) 158
Einzeln(e) sein" doch wohl Eins (sein), welches zwar getrennt ist von den anderen, für sich aber ist, wenn anders ein einzelnes ist. — Richtig. — Es dürfte wohl aber auch des Eins theilhaftig sein, obschon es offenbar ein Anderes ist als Eins; denn sonst würde es nicht dessen theilhaftig sein, sondern selber Eins sein. Nun ist aber Eins zu sein außer dem Eins selbst unmöglich. — Unmöglich. — Des Eins aber theilhaftig zu sein ist Nothwendigkeit sowohl für das Ganze als für den Theil; denn das eine wird Ein Ganzes sein, dessen Theile eben die Theile sind, das andere hingegen jeder ein(zeln)e Theil des Ganzen, für welches Ganze er auch Theil sein mag. — So ist's. — Also als Verschiedenes vom Eins wird das seiner theilhaftig sein, was (seiner) theilhaftig ist? — Wie sollte es nicht? — Das vom Eins Verschiedene dürfte aber doch wohl Vieles sein? Denn wenn alles Andere als das Eins weder Eins noch auch mehr als Eins wäre, so wäre es ja nichts. — Allerdings nicht. — Wenn aber doch mehr als Eins ist das, was des Eins als Theiles und was des Eins als Ganzen theilhaftig ist, muß nicht an Vielheit unendlich sein eben jenes, was des Eins theilhaftig ist? — Wie so? — Wir wollen es so betrachten. Nimmt es nicht als etwas Anderes, nicht Eins seiendes und nicht des Eins Theilhaftiges dann, wann es an ihm Theil nimmt, Theil an ihm? — Ganz offenbar. — Also als Vielheiten, in welchen das Eins nicht ist? — Als Vielheiten sicherlich. — Wie nun? Wenn wir in Gedanken von diesen das allergeringste, was wir im Stande sind, wegnähmen, muß nicht auch jenes weggenommene, wenn es des Eins nicht theilhaftig sein sollte, eine Vielheit sein und nicht Eins? — Nothwendig. — Wenn man also auf diese Weise stets an und für sich die verschiedene Natur des Begriffes[51]) betrachtet, so viel wir immer von ihr erkennen, so wird ein an Vielheit Unbegrenztes da sein. — Allerdings. — Und doch wenn jeder ein(zeln)e Theil Theil geworden, dann hat er auch eine Begrenzung gegen die anderen und gegen das Ganze, und das Ganze gegen die Theile. — Sicherlich. — Allem Anderen also als das Eins begegnet es, daß aus dem Eins und aus ihm selbst, wenn sie in Gemeinschaft treten, ein Verschiedenes in ihm selbst entsteht, was ihnen Begrenzung gegen einander verleiht, während die Natur desselben an sich Unbe-

φύσις καθ' ἑαυτὰ ἀπειρίαν. Φαίνεται. Οὕτω δὴ τὰ ἄλλα τοῦ ἑνὸς καὶ ὅλα καὶ κατὰ μόρια ἄπειρά τέ ἐστι καὶ πέρα-
E τος μετέχει. Πάνυ γε. Οὐκοῦν καὶ ὅμοιά τε καὶ ἀνόμοια ἀλλήλοις τε καὶ ἑαυτοῖς; Πῇ δή; Ἧι μέν που ἄπειρά ἐστι κατὰ τὴν ἑαυτῶν φύσιν πάντα*), ταὐτὸν πεπονθότα ἂν εἴη ταύτῃ. Πάνυ γε. Καὶ μὴν ᾗ γε ἅπαντα πέρατος μετέχει, καὶ ταύτῃ πάντ' ἂν εἴη ταὐτὸν πεπονθότα. Πῶς δ' οὔ; Ἧι δέ γε πεπερασμένα τε εἶναι καὶ ἄπειρα πέπονθεν, ἐναντία
159 πάθη ἀλλήλοις ὄντα ταῦτα τὰ πάθη πέπονθεν. Ναί. Τὰ δ' ἐναντία γε ὡς οἷόν τε ἀνομοιότατα. Τί μήν; Κατὰ μὲν ἄρα ἑκάτερον τὸ πάθος ὅμοια ἂν εἴη αὐτά τε αὑτοῖς καὶ ἀλλήλοις, κατὰ δ' ἀμφότερα ἀμφοτέρως ἐναντιώτατά τε καὶ ἀνομοιότατα. Κινδυνεύει. Οὕτω δὴ τὰ ἄλλα αὐτά τε αὑτοῖς καὶ ἀλλήλοις ὅμοιά τε καὶ ἀνόμοια ἂν εἴη. Οὕτως. Καὶ ταὐτὰ δὴ καὶ ἕτερα ἀλλήλων, καὶ κινούμενα καὶ ἑστῶτα, καὶ πάντα τὰ ἐναντία πάθη οὐκέτι χαλεπῶς εὑρήσομεν πεπονθότα
B τἆλλα τοῦ ἑνός, ἐπείπερ καὶ ταῦτα ἐφάνη πεπονθότα. Ὀρθῶς λέγεις.

23. Οὐκοῦν ταῦτα μὲν ἤδη ἐῶμεν ὡς φανερά, ἐπισκοπῶμεν δὲ πάλιν, ἓν εἰ ἔστιν, ἆρα καὶ οὐχ οὕτως ἔχει τὰ ἄλλα τοῦ ἑνὸς ἢ οὕτω μόνον; Πάνυ μὲν οὖν. Λέγωμεν δὴ ἐξ ἀρχῆς, ἓν εἰ ἔστι, τί χρὴ τὰ ἄλλα τοῦ ἑνὸς πεπονθέναι. Λέγωμεν γάρ. Ἆρ' οὖν οὐ χωρὶς μὲν τὸ ἓν τῶν ἄλλων, χωρὶς δὲ τἆλλα τοῦ ἑνὸς εἶναι**); Τί δή; Ὅτι που οὐκ ἔστι παρὰ ταῦτα ἕτερον, ὃ ἄλλο μέν ἐστι τοῦ ἑνός, ἄλλο δὲ τῶν ἄλλων.
C πάντα γὰρ εἴρηται, ὅταν ῥηθῇ τό τε ἓν καὶ τἆλλα. Πάντα γάρ. Οὐκ ἄρα ἔτ' ἔστιν ἕτερον τούτων, ἐν ᾧ τό τε ἓν ἂν εἴη τῷ αὐτῷ, καὶ τἆλλα. Οὐ γάρ. Οὐδέποτε ἄρα ἐν ταὐτῷ ἔστι τὸ ἓν καὶ τἆλλα. Οὐκ ἔοικεν. Χωρὶς ἄρα; Ναί. Οὐδὲ μὴν μόριά γε ἔχειν φαμὲν τὸ ὡς ἀληθῶς ἕν. Πῶς γάρ; Οὔτ'

*) st interpungirt vor πάντα und verbindet dies mit dem Folgenden. Heindorf schrieb gar zweimal πάντα.

**) εἶναι ist von h aus dem cod. Oxon. ergänzt; es steht ganz an seiner Stelle und hängt von χρή ab.

grenztheit besitzt. — Das ist klar. — So also ist alles Andere als das Eins sowohl dem Ganzen als den Theilen nach ebensowohl unbegrenzt als auch der Begrenzung theilhaftig? — Ja wohl. — Also auch ähnlich und unähnlich sowohl einander als sich selbst? — Wie denn? — In wiefern es alles ja doch seiner eigenen Natur nach unbegrenzt ist, in sofern dürfte es wohl Einerlei erfahren. — Freilich. — Und in wiefern Alles insgesammt der Begrenzung theilhaftig ist, auch insofern dürfte Alles Einerlei erfahren. — Wie sollte es nicht? — Aber auch in wiefern es sowohl begrenzt als unbegrenzt-zu-sein erfahren hat, hat es diese Zustände als einander entgegengesetzte erfahren? — Ja. — Das Entgegengesetzte ist aber 159
doch das möglichst Unähnlichste. — Wie anders? — Nach jedem (einzelnen) von beiden Zuständen also dürfte es sowohl sich selber als unter einander ähnlich sein, nach beiden (zusammen) aber auf beiderlei Weise ganz entgegengesetzt und unähnlich. — So scheint es. — Auf diese Weise also ist alles Andere selbst sich selber und unter einander sowohl ähnlich als unähnlich. — So ist's. — Und demgemäß ist alles Andere als das Eins einerlei und verschieden unter einander, bewegt und stillstehend, und daß es alle die entgegengesetzte Zustände erfahren habe, werden wir ohne Mühe finden, nachdem uns ja einleuchtend geworden, daß es auch diese erfahren. — Du hast Recht. —

23. Wollen wir dies nunmehr als deutlich bei Seite lassen, dagegen von Neuem untersuchen, ob, wenn Eins ist, alles Andere als das Eins, sich vielleicht auch nicht so verhalte, oder blos so?[52]) — Allerdings. — Wir wollen demnach von Anfang an erörtern, was, wenn Eins ist, alles Andere, als das Eins, erfahren haben müsse? — Wir wollen es. — Muß nun nicht das Eins getrennt von allem Anderen, und alles Andere getrennt von dem Eins sein? — Wie so? — Weil es doch außer diesen kein andres giebt, das theils ein andres wäre, als das Eins, theils ein andres, als alles Andere. Denn Alles ist ausgesprochen, sobald sowohl das Eins als alles Andre genannt worden. — Freilich Alles. — Es giebt also nicht noch ein von diesen Verschiedenes, in welchem als in demselben sowohl das Eins sein könnte als auch alles Andre. — Nein. — Niemals also werden das Eins und alles Andre als eins in einem und demselben sein. — Es scheint nicht. — Also getrennt? — Ja. — Nun sagten wir doch auch, daß das wahre Eins keine Theile

ἆρα ὅλον εἴη ἂν τὸ ἓν ἐν τοῖς ἄλλοις οὔτε μόρια αὐτοῦ, εἰ
D χωρίς τέ ἐστι τῶν ἄλλων καὶ μόρια μὴ ἔχει. Πῶς γάρ *); Οὐδενὶ ἄρα τρόπῳ μετέχοι ἂν τἆλλα τοῦ ἑνός, μήτε κατὰ μόριόν τι αὐτοῦ μήτε κατὰ ὅλον μετέχοντα. Οὐκ ἔοικεν. Οὐδαμῇ ἄρα ἓν τἆλλά ἐστιν, οὐδ' ἔχει ἐν ἑαυτοῖς ἓν οὐδέν. Οὐ γὰρ οὖν. Οὐδ' ἄρα πολλά ἐστι τἆλλα. ἓν γὰρ ἂν ἦν ἕκαστον αὐτῶν μόριον τοῦ ὅλου, εἰ πολλὰ ἦν· νῦν δὲ οὔθ' ἓν οὔτε πολλὰ οὔθ' ὅλον οὔτε μόριά ἐστι τἆλλα τοῦ ἑνός, ἐπειδὴ αὐτοῦ οὐδαμῇ μετέχει. Ὀρθῶς. Οὐδ' ἄρα δύο οὐδὲ
E τρία **) οὔτε αὐτά ἐστι τὰ ἄλλα ***) οὔτε ἔνεστιν ἐν αὐτοῖς, εἴπερ τοῦ ἑνὸς πανταχῇ στέρεται. Οὕτως. Οὐδὲ ὅμοια ἄρα καὶ ἀνόμοια οὔτε αὐτά ἐστι τῷ ἑνὶ τἆλλα, οὔτε ἔνεστιν ἐν αὐτοῖς ὁμοιότης καὶ ἀνομοιότης. εἰ γὰρ ὅμοια καὶ ἀνόμοια αὐτὰ εἴη ἢ †) ἔχοι ἐν ἑαυτοῖς ὁμοιότητα καὶ ἀνομοιότητα, δύο που εἴδη ἐναντία ἀλλήλοις ἔχοι ἂν ἐν ἑαυτοῖς τὰ ἄλλα τοῦ ἑνός. Φαίνεται. Ἦν δέ γε ἀδύνατον δυοῖν τινοῖν μετέχειν ἃ μηδ' ἑνὸς ††) μετέχοι. Ἀδύνατον. Οὔτ' ἄρα ὅμοια οὔτ'
160 ἀνόμοιά ἐστιν οὔτ' ἀμφότερα τἆλλα. ὅμοια μὲν γὰρ ὄντα †††) ἢ ἀνόμοια ἑνὸς ἂν τοῦ ἑτέρου εἴδοις μετέχοι, ἀμφότερα δὲ ὄντα δυοῖν τοῖν ἐναντίοιν· ταῦτα δὲ ἀδύνατα (*) ἐφάνη. Ἀληθῆ. Οὐδ' ἄρα τὰ αὐτὰ οὐδ' ἕτερα, οὐδὲ κινούμενα οὐδὲ ἑστῶτα, οὐδὲ γιγνόμενα οὐδὲ ἀπολλύμενα, οὐδὲ μείζω οὐδὲ ἐλάττω οὐδὲ ἴσα· οὐδὲ ἄλλο οὐδὲν πέπονθε τῶν τοιούτων. εἰ γάρ τι τοιοῦτον πεπονθέναι ὑπομένει τὰ ἄλλα, καὶ ἑνὸς

*) b πῶς γὰρ οὔ;

**) So z und h entschieden richtig nach Sauppe's Conjectur, wie dies u. a. der folgende Satz lehrt, während Codd. und Ausgaben οὔτε τρία haben. Entschieden zu missbilligen ist Heindorfs Verbesserung: οὐδ' ἄρα δύο οὔτε τρία οὔτ' ἔστι τὰ ἄλλα, οὔτε ταῦτα ἔνεστιν ἐν αὐτοῖς.

***) b τἄλλα.

†) b mit der Vulg. ἤ, was schon Schleiermacher aus einer Handschrift verbessert hatte.

††) b und z mit der Vulg. μηδενός, doch hatte μηδ' ἑνός schon Heindorf vermuthet, was Stallbaum mit Recht aufnahm und von h nun auch aus dem Oxon. hergestellt ist.

habe[53]). — Wie sollte es denn? — Es kann also das Eins weder Ganzes sein in allem Anderen, noch Theile desselben, wenn es getrennt ist von allem Anderen und keine Theile hat. — Wie wäre es möglich? — Auf keine Weise also kann alles Andere des Eins theilhaftig sein, da es weder nach einem Theile desselben noch dem Ganzen nach seiner theilhaftig ist. — Es scheint nicht. — Auf keine Weise also ist alles Andere Eins und hat auch kein Eins in sich. — Allerdings nicht. — Also ist alles Andere auch nicht Vieles. Denn eines wäre jedes (einzelne) derselben als Theil des Ganzen, wenn es Vieles wäre. Nun ist aber alles Andere als das Eins, weder Eins noch Vieles noch Ganzes noch Theile, da es auf keine Weise desselben[54]) theilhaftig ist. — Richtig. — Also ist auch alles Andere weder Zwei noch Drei weder selbst, noch sind diese[55]) in ihm, wenn es anders vom Eins auf alle Weise entblößt ist. — So ist's. — Auch nicht ähnlich also und unähnlich ist dem Eins alles Andre weder selbst, noch ist in ihm Aehnlichkeit und Unähnlichkeit. Denn wenn es ähnlich und unähnlich selbst wäre oder Aehnlichkeit und Unähnlichkeit in sich hätte, so würde ja alles Andere als das Eins, zwei einander entgegengesetzte Begriffe in sich haben. — Das ist klar. — Es ist aber doch unmöglich, daß das an zweien Theil haben könnte, was nicht einmal am Eins Theil hat. — Unmöglich. — Also ist alles Andre weder ähnlich noch unähnlich noch beides. Denn wäre es ähnlich oder unähnlich, so würde es an einem der verschiedenen Begriffe, wäre es aber Beides, an beiden entgegengesetzten (Begriffen) Theil haben. Dies ist uns aber als unmöglich erschienen. — Wahr. — Auch ist es demgemäß weder einerlei noch verschieden, weder bewegt noch stillstehend, weder werdend noch untergehend, weder größer noch kleiner noch gleich, noch hat es irgend etwas andres der Art erfahren. Denn wenn sich alles Andre gefallen läßt, daß ihm etwas der Art widerfahre, so wird es auch am Eins und an Zweien und Dreien und am Gera-

160

†††) b *γὰρ ἂν ὄντα.*

(*) st *ἀδύνατον*, was sich freilich rechtfertigen lässt, aber weder durch die besten noch durch die meisten Codd., sondern nur durch die Vulg. geschützt wird.

ἄρα ὅλον εἴη ἂν τὸ ἓν ἐν τοῖς ἄλλοις οὔτε μόρια αὐτοῦ, εἰ
D χωρίς τέ ἐστι τῶν ἄλλων καὶ μόρια μὴ ἔχει. Πῶς γάρ*); Οὐδενὶ ἄρα τρόπῳ μετέχοι ἂν τἆλλα τοῦ ἑνός, μήτε κατὰ μόριόν τι αὐτοῦ μήτε κατὰ ὅλον μετέχοντα. Οὐκ ἔοικεν. Οὐδαμῇ ἄρα ἓν τἆλλά ἐστιν, οὐδ' ἔχει ἐν ἑαυτοῖς ἓν οὐδέν. Οὐ γὰρ οὖν. Οὐδ' ἄρα πολλά ἐστι τἆλλα. ἓν γὰρ ἂν ἦν ἕκαστον αὐτῶν μόριον τοῦ ὅλου, εἰ πολλὰ ἦν· νῦν δὲ οὔθ' ἓν οὔτε πολλὰ οὔθ' ὅλον οὔτε μόριά ἐστι τἆλλα τοῦ ἑνός, ἐπειδὴ αὐτοῦ οὐδαμῇ μετέχει. Ὀρθῶς. Οὐδ' ἄρα δύο οὐδὲ
E τρία**) οὔτε αὐτά ἐστι τὰ ἄλλα***) οὔτε ἔνεστιν ἐν αὐτοῖς, εἴπερ τοῦ ἑνὸς πανταχῇ στέρεται. Οὕτως. Οὐδὲ ὅμοια ἄρα καὶ ἀνόμοια οὔτε αὐτά ἐστι τῷ ἑνὶ τἆλλα, οὔτε ἔνεστιν ἐν αὐτοῖς ὁμοιότης καὶ ἀνομοιότης. εἰ γὰρ ὅμοια καὶ ἀνόμοια αὐτὰ εἴη ἢ †) ἔχοι ἐν ἑαυτοῖς ὁμοιότητα καὶ ἀνομοιότητα, δύο που εἴδη ἐναντία ἀλλήλοις ἔχοι ἂν ἐν ἑαυτοῖς τὰ ἄλλα τοῦ ἑνός. Φαίνεται. Ἦν δέ γε ἀδύνατον δυοῖν τινοῖν μετέχειν ἃ μηδ' ἑνὸς ††) μετέχοι. Ἀδύνατον. Οὔτ' ἄρα ὅμοια οὔτ'
160 ἀνόμοιά ἐστιν οὔτ' ἀμφότερα τἆλλα. ὅμοια μὲν γὰρ ὄντα †††) ἢ ἀνόμοια ἑνὸς ἂν τοῦ ἑτέρου εἴδοις μετέχοι, ἀμφότερα δὲ ὄντα δυοῖν τοῖν ἐναντίοιν· ταῦτα δὲ ἀδύνατα (*) ἐφάνη. Ἀληθῆ. Οὐδ' ἄρα τὰ αὐτὰ οὐδ' ἕτερα, οὐδὲ κινούμενα οὐδὲ ἑστῶτα, οὐδὲ γιγνόμενα οὐδὲ ἀπολλύμενα, οὐδὲ μείζω οὐδὲ ἐλάττω οὐδὲ ἴσα· οὐδὲ ἄλλο οὐδὲν πέπονθε τῶν τοιούτων. εἰ γάρ τι τοιοῦτον πεπονθέναι ὑπομένει τὰ ἄλλα, καὶ ἑνὸς

*) b πῶς γὰρ οὔ;

**) So z und h entschieden richtig nach Sauppe's Conjectur, wie dies u. a. der folgende Satz lehrt, während Codd. und Ausgaben οὔτε τρία haben. Entschieden zu missbilligen ist Heindorfs Verbesserung: οὐδ' ἄρα δύο οὔτε τρία οὔτ' ἔστι τὰ ἄλλα, οὔτε ταῦτα ἔνεστιν ἐν αὐτοῖς.

***) b τἄλλα.

†) b mit der Vulg. ἢ, was schon Schleiermacher aus einer Handschrift verbessert hatte.

††) b und z mit der Vulg. μηδενός, doch hatte μηδ' ἑνός schon Heindorf vermuthet, was Stallbaum mit Recht aufnahm und von h nun auch aus dem Oxon. hergestellt ist.

habe[53]). — Wie sollte es denn? — Es kann also das Eins weder Ganzes sein in allem Anderen, noch Theile desselben, wenn es getrennt ist von allem Anderen und keine Theile hat. — Wie wäre es möglich? — Auf keine Weise also kann alles Andere des Eins theilhaftig sein, da es weder nach einem Theile desselben noch dem Ganzen nach seiner theilhaftig ist. — Es scheint nicht. — Auf keine Weise also ist alles Andere Eins und hat auch kein Eins in sich. — Allerdings nicht. — Also ist alles Andere auch nicht Vieles. Denn eines wäre jedes (einzelne) derselben als Theil des Ganzen, wenn es Vieles wäre. Nun ist aber alles Andere als das Eins, weder Eins noch Vieles noch Ganzes noch Theile, da es auf keine Weise desselben[54]) theilhaftig ist. — Richtig. — Also ist auch alles Andere weder Zwei noch Drei weder selbst, noch sind diese[55]) in ihm, wenn es anders vom Eins auf alle Weise entblößt ist. — So ist's. — Auch nicht ähnlich also und unähnlich ist dem Eins alles Andre weder selbst, noch ist in ihm Aehnlichkeit und Unähnlichkeit. Denn wenn es ähnlich und unähnlich selbst wäre oder Aehnlichkeit und Unähnlichkeit in sich hätte, so würde ja alles Andere als das Eins, zwei einander entgegengesetzte Begriffe in sich haben. — Das ist klar. — Es ist aber doch unmöglich, daß das an zweien Theil haben könnte, was nicht einmal am Eins Theil hat. — Unmöglich. — Also ist alles Andre weder ähnlich noch unähnlich noch beides. Denn wäre es ähnlich oder unähnlich, so würde es an einem der verschiedenen Begriffe, wäre es aber Beides, an beiden entgegengesetzten (Begriffen) Theil haben. Dies ist uns aber als unmöglich erschienen. — Wahr. — Auch ist es demgemäß weder einerlei noch verschieden, weder bewegt noch stillstehend, weder werdend noch untergehend, weder größer noch kleiner noch gleich, noch hat es irgend etwas andres der Art erfahren. Denn wenn sich alles Andre gefallen läßt, daß ihm etwas der Art widerfahre, so wird es auch am Eins und an Zweien und Dreien und am Gera-

160

†††) b *γὰρ ἂν ὄντα.*

(*) st *ἀδύνατον*, was sich freilich rechtfertigen lässt, aber weder durch die besten noch durch die meisten Codd., sondern nur durch die Vulg. geschützt wird.

καὶ δυοῖν καὶ τριῶν καὶ περιττοῦ καὶ ἀρτίου μεθέξει, ὧν
B αὐτοῖς ἀδύνατον ἐφάνη μετέχειν, τοῦ ἑνός γε πάντη πάντως στερομένοις. Ἀληθέστατα. Οὕτω δὴ ἓν εἰ ἔστι, πάντα τέ ἐστι τὸ ἓν καὶ οὐδέν*) ἐστι καὶ πρὸς ἑαυτὸ καὶ πρὸς τὰ ἄλλα ὡσαύτως. Παντελῶς μὲν οὖν.

24. Εἶεν· εἰ δὲ δὴ μὴ ἔστι τὸ ἕν, τί χρὴ συμβαίνειν, ἆρ' οὐ σκεπτέον μετὰ ταῦτα; Σκεπτέον γάρ. Τίς οὖν ἂν εἴη αὕτη ἡ ὑπόθεσις, εἰ ἓν μὴ ἔστιν; ἆρά τι διαφέρει τῆσδε, εἰ μὴ ἓν μὴ ἔστιν; Διαφέρει μέντοι. Διαφέρει μόνον, ἢ καὶ
C πᾶν τοὐναντίον ἐστὶν εἰπεῖν, εἰ μὴ ἓν μὴ ἔστι, τοῦ εἰ ἓν μὴ ἔστιν; Πᾶν τοὐναντίον. Τί δ' εἴ τις λέγοι, εἰ μέγεθος μὴ ἔστιν ἢ σμικρότης μὴ ἔστιν ἤ τι ἄλλο τῶν τοιούτων, ἆρα ἐφ' ἑκάστου ἂν δηλοῖ, ὅτι ἕτερόν τι λέγοι**) τὸ μὴ ὄν; Πάνυ γε. Οὐκοῦν καὶ νῦν δηλοῖ, ὅτι ἕτερον λέγει τῶν ἄλλων τὸ μὴ ὄν, ὅταν εἴπῃ ἓν εἰ μὴ ἔστι, καὶ ἴσμεν ὃ λέγει; Ἴσμεν. Πρῶτον μὲν ἄρα γνωστόν τι λέγει, ἔπειτα ἕτερον τῶν ἄλλων, ὅταν εἴπῃ ἕν, εἴτε τὸ εἶναι αὐτῷ προσθεὶς εἴτε τὸ μὴ εἶναι· οὐδὲν γὰρ ἧττον γιγνώσκεταί τι***) τὸ λεγόμενον μὴ εἶναι,
D καὶ ὅτι διάφορον τῶν ἄλλων· ἢ οὔ; Ἀνάγκη. Ὧδε ἄρα λεκτέον ἐξ ἀρχῆς, ἓν εἰ μὴ ἔστι, τί χρὴ εἶναι. πρῶτον μὲν οὖν αὐτῷ τοῦτο ὑπάρχειν δεῖ, ὡς ἔοικεν, εἶναι αὐτοῦ ἐπιστήμην, ἢ μηδὲ ὅ τι λέγεται γιγνώσκεσθαι, ὅταν τις εἴπῃ ἓν εἰ μὴ ἔστιν. Ἀληθῆ. Οὐκοῦν καὶ τὰ ἄλλα ἕτερ' αὐτοῦ εἶναι, ἢ μηδὲ ἐκεῖνο ἕτερον τῶν ἄλλων λέγεσθαι; Πάνυ γε. Καὶ ἑτεροιότης ἄρα ἐστὶν αὐτῷ πρὸς τῇ ἐπιστήμῃ. οὐ γὰρ τὴν τῶν

*) So hatte schon Thomson statt der Vulg. οὐδὲ ἕν vermuthet, denn es handelt sich nicht mehr um die Einheit, sondern um den Mangel aller Qualitäten, und st hat diese Verbesserung aufgenommen; ebendieselbe hat h nun auch durch den Oxon. bestätigt gefunden.

**) So h aus dem Oxon. statt der Vulg. λέγει: der Indicativ hat sich wahrscheinlich aus den bald darauf folgenden, ganz ähnlichen Worten eingeschlichen.

***) b und z nach der Vulg. γιγνώσκεται, τί τὸ λεγόμενον, was aber keinen passenden Sinn giebt. Denn schon Schleiermacher und Schmidt haben bemerkt, dass hier nicht von der Qualität des

den und Ungeraden Theil haben, woran Theil zu haben doch als eine Unmöglichkeit erschien für das vom Eins durchaus gänzlich Entblößte. — Sehr wahr. — So ist demzufolge, wenn Eins ist, das Eins Alles und ist nichts, sowohl in Beziehung auf sich selbst als in Beziehung auf alles Andere gleichermaaßen[56]). — Vollkommen so ist es. —

24. Wohl. Wenn nun aber das Eins nicht ist, was dann erfolgen müsse, ist das nicht zunächst zu untersuchen?[57]) — Freilich ist das zu untersuchen. — Von welcher Art nun mag wohl diese Voraussetzung, wenn Eins nicht ist, sein? Unterscheidet sie sich irgendwie von der „wenn Nicht-Eins nicht ist"? — Zuverlässig unterscheidet sie sich. — Unterscheidet sie sich blos, oder ist es gar ganz das Gegentheil, zu sagen: „wenn Nichteins nicht ist", von dem: „Wenn Eins nicht ist?" — Ganz das Gegentheil. — Wie aber, wenn Jemand sagte: wenn Größe nicht ist oder Kleinheit nicht ist oder irgend etwas anderes der Art, würde er nicht bei jedem andeuten, daß er das Nichtseiende als etwas Verschiedenes bezeichne? — Ja wohl. — Also deutet er auch jetzt an, daß er etwas Verschiedenes von allem Anderen mit dem Nichtseienden meint, sobald er sagt: wenn Eins nicht ist? Und wir wissen, was er meint? — Wir wissen es. — Zuerst nun also meint er etwas Erkennbares, hierauf ein von allem Anderen Verschiedenes, sobald er sagt: Eins, mag er ihm nun das Sein beilegen oder das Nichtsein. Denn nichts desto weniger wird erkannt, etwas, dem das Nichtsein beigelegt wird, und daß es verschieden ist von allem Anderen. Oder nicht? — Nothwendig. — Folgendermaßen also ist von Anfang zu sagen: wenn Eins nicht ist, was dann sein müsse. Zuerst nun muß ihm das zukommen, wie es scheint, daß es entweder eine Wissenschaft von ihm gebe, oder daß man auch nicht einmal verstehe, was gemeint wird, sobald Jemand sagt: wenn Eins nicht ist. — Wahr. — Also auch daß alles Andere verschieden von ihm sei, oder daß dieses auch nicht einmal als verschieden von dem Anderen genannt werde? — Freilich. — Auch Verschiedenheit also besitzt es außer der Wissenschaft. Denn man meint doch nicht die

nichtseienden Eins die Rede sein könne, da erst zu zeigen war, dass etwas sei und als solches erkannt werde.

Ε ἄλλων ἑτεροιότητα λέγει, ὅταν τὸ ἓν ἕτερον τῶν ἄλλων λέγῃ, ἀλλὰ τὴν ἐκείνου. Φαίνεται. Καὶ μὴν τοῦ γε ἐκείνου καὶ τοῦ τινὸς καὶ τούτου καὶ τούτῳ καὶ τούτων καὶ πάντων τῶν τοιούτων μετέχει τὸ μὴ ὂν ἕν. οὐ γὰρ ἂν τὸ ἓν ἐλέγετο οὐδ' ἂν τοῦ ἑνὸς ἕτερα, οὐδ' ἐκείνῳ ἄν τι ἦν οὐδ' ἐκείνου οὐδ' ἄν τι ἐλέγετο, εἰ μήτε τοῦ τινὸς αὐτῷ μετῆν μήτε τῶν ἄλλων τούτων. Ὀρθῶς. Εἶναι μὲν δὴ τῷ ἑνὶ οὐχ οἷόν τε,
161 εἴπερ γε μὴ ἔστι, μετέχειν δὲ πολλῶν οὐδὲν κωλύει, ἀλλὰ καὶ ἀνάγκη, εἴπερ τό γε ἓν ἐκεῖνο καὶ μὴ ἄλλο μὴ ἔστιν. εἰ μέντοι μήτε τὸ ἓν μήτ' ἐκεῖνο μὴ*) ἔσται, ἀλλὰ περὶ ἄλλου του ὁ λόγος, οὐδὲ φθέγγεσθαι δεῖ οὐδέν· εἰ δὲ τὸ ἓν ἐκεῖνο καὶ μὴ ἄλλο ὑπόκειται μὴ εἶναι, καὶ τοῦ ἐκείνου καὶ ἄλλων πολλῶν ἀνάγκη αὐτῷ μετεῖναι. Καὶ πάνυ γε. Καὶ ἀνομοιότης ἄρ' ἔστιν αὐτῷ πρὸς τὰ ἄλλα. τὰ γὰρ ἄλλα, τοῦ ἑνὸς ἕτερα ὄντα, ἑτεροῖα καὶ εἴη ἄν. Ναί. Τὰ δ' ἑτεροῖα οὐκ ἀλλοῖα; Πῶς δ' οὔ; Τὰ δ' ἀλλοῖα οὐκ ἀνόμοια;
Β Ἀνόμοια μὲν οὖν. Οὐκοῦν εἴπερ τῷ ἑνὶ ἀνόμοιά ἐστι, δῆλον ὅτι ἀνομοίῳ τά γε ἀνόμοια ἀνόμοια ἂν εἴη. Δῆλον. Εἴη δὴ ἂν καὶ τῷ ἑνὶ ἀνομοιότης, πρὸς ἣν τὰ ἄλλα ἀνόμοια αὐτῷ ἐστίν. Ἔοικεν. Εἰ δὲ δὴ τῶν ἄλλων ἀνομοιότης ἔστιν αὐτῷ, ἆρ' οὐκ ἀνάγκη ἑαυτοῦ ὁμοιότητα αὐτῷ εἶναι; Πῶς; Εἰ ἑνὸς ἀνομοιότης ἔστι τῷ ἑνί, οὐκ ἄν που περὶ τοῦ τοιούτου ὁ λόγος εἴη οἵου τοῦ ἑνός, οὐδ' ἂν ἡ ὑπόθεσις εἴη περὶ ἑνός, ἀλλὰ περὶ ἄλλου ἢ ἑνός. Πάνυ γε. Οὐ δεῖ δέ γε.
C Οὐ δῆτα. Δεῖ ἄρ' ὁμοιότητα τῷ ἑνὶ αὐτοῦ ἑαυτῷ εἶναι. Δεῖ. Καὶ μὴν οὐδ' αὖ ἴσον**) ἐστὶ τοῖς ἄλλοις, εἰ γὰρ εἴη ἴσον, εἴη τε ἂν ἤδη καὶ ὅμοιον ἂν εἴη αὐτοῖς κατὰ τὴν ἰσότητα· ταῦτα δ' ἀμφότερα ἀδύνατα, εἴπερ μὴ ἔστιν ἕν. Ἀδύνατα. Ἐπειδὴ δὲ οὐκ ἔστι τοῖς ἄλλοις ἴσον, ἆρ' οὐκ ἀνάγκη καὶ

*) So haben die neuesten Herausgeber alle nach Heindorfs Verbesserung statt *μήτ' ἔσται*, doch ist damit die Stelle gewiss noch nicht geheilt; im Gegentheile wird bei richtiger Wiederherstellung die handschriftliche Lesart *μήτ' ἔσται* wohl beibehalten werden müssen. Vgl. Anm. 60.

**) So h aus Oxon. statt der Vulg. *ἴσον γ' ἐστί*.

Verschiedenheit alles Anderen, sobald man das Eins von allem Anderen verschieden nennt, sondern die jenes. — Offenbar. — Ja auch an dem Jenes und dem Irgend Eines und dem von Diesem und dem für Diesen und am Dieser und an allem Derartigen hat das nicht seiende Eins Theil[58]; denn sonst könnte weder über das Eins gesprochen werden, noch über das vom Eins Verschiedene, noch hätte jenes etwas noch hätte man von jenem etwas, noch würde es etwas genannt, wenn es weder an irgend einem noch an den anderen der Art Theil nähme. — Richtig. — Zu sein ist demgemäß dem Eins nicht möglich, wenn es anders nicht ist[59]), am Vielen aber Theil zu haben hindert es nichts, 161
sondern dies ist sogar nothwendig, wenn anders jenes Eins und nicht Andres nicht ist. Wenn nämlich weder das Eins, noch Jenes, sondern die Rede von irgend einem Andren sein soll, so darf man überhaupt nicht einmal etwas aussagen[60]). Wenn aber vorausgesetzt wird, daß jenes Eins und nicht Andres nicht ist, so muß es nothwendig sowohl an jenem als an vielem Andren Theil nehmen. — Zuverlässig. — Auch Unähnlichkeit besitzt es in Beziehung auf alles Andre; denn das Andre, da es vom Eins verschieden ist, wird auch verschiedenartig sein. — Ja. — Ist das Verschiedenartige aber nicht anders-beschaffen? — Wie sollte es nicht? — Das anders-Beschaffne aber nicht unähnlich? — Unähnlich freilich. — Also wenn es dem Eins unähnlich ist, so wird offenbar das Unähnliche einem Unähnlichen unähnlich sein. — Offenbar. — Es dürfte also auch das Eins Unähnlichkeit besitzen, in Beziehung auf welche alles Andre ihm unähnlich ist. — Es scheint. — Wenn es aber nun eine Unähnlichkeit mit allem Andren hat, muß es dann nicht nothwendig auch Unähnlichkeit mit sich selbst haben? — Wie so? — Wenn das Eins Unähnlichkeit mit dem Eins besäße, so könnte wohl schwerlich von einem solchen die Rede sein, wie das Eins ist; auch bezöge sich die Voraussetzung nicht auf das Eins, sondern auf etwas Anderes als Eins. — Freilich. — Das darf sie doch aber nicht. — Durchaus nicht. — Es muß also das Eins Aehnlichkeit mit sich selbst an sich haben. — Es muß. — Und fürwahr auch nicht gleich ist es allem Andren; denn wenn es gleich wäre, dann wäre es ja schon und wäre ihm ähnlich der Gleichheit gemäß. Dieses beides aber ist unmöglich, wenn das Eins nicht ist. — Unmöglich. — Da es nun aber allem Anderen nicht gleich

τἄλλ' ἐκείνῳ μὴ ἴσα εἶναι; Ἀνάγκη. Τὰ δὲ μὴ ἴσα οὐκ ἄνισα; Ναί. Τὰ δὲ ἄνισα οὐ τῷ ἀνίσῳ ἄνισα; Πῶς δ' οὔ;
D Καὶ ἀνισότητος δὴ μετέχει τὸ ἕν, πρὸς ἣν τἄλλ' αὐτῷ ἔστιν ἄνισα; Μετέχει. Ἀλλὰ μέντοι ἀνισότητός γ' ἔστι μέγεθός τε καὶ σμικρότης. Ἔστι γάρ. Ἔστιν ἄρα καὶ μέγεθός τε καὶ σμικρότης τῷ τοιούτῳ ἑνί; Κινδυνεύει. Μέγεθος μὴν καὶ σμικρότης ἀεὶ ἀφέστατον ἀλλήλοιν. Πάνυ γε. Μεταξὺ ἄρα τι αὐτοῖν ἀεί ἐστιν. Ἔστιν. Ἔχεις οὖν τι ἄλλο εἰπεῖν μεταξὺ αὐτοῖν ἢ ἰσότητα; Οὔκ, ἀλλὰ τοῦτο. Ὅτῳ ἄρα ἔστι μέγεθος καὶ σμικρότης, ἔστι καὶ ἰσότης αὐτῷ, μεταξὺ τού-
E τοιν οὖσα. Φαίνεται. Τῷ δὴ ἑνὶ μὴ ὄντι, ὡς ἔοικε, καὶ ἰσότητος ἂν μετείη καὶ μεγέθους καὶ σμικρότητος. Ἔοικεν. Καὶ μὴν καὶ οὐσίας γε δεῖ αὐτὸ μετέχειν πῃ. Πῶς δή; Ἔχειν αὐτὸ δεῖ οὕτως ὡς λέγομεν. εἰ γὰρ μὴ οὕτως ἔχοι, οὐκ ἂν ἀληθῆ λέγοιμεν ἡμεῖς λέγοντες τὸ ἓν μὴ εἶναι· εἰ δὲ ἀληθῆ, δῆλον ὅτι ὄντα αὐτὰ λέγομεν· ἢ οὐχ οὕτως; Οὕτω μὲν οὖν. Ἐπειδὴ δέ φαμεν ἀληθῆ λέγειν, ἀνάγκη ἡμῖν φάναι
162 καὶ ὄντα λέγειν. Ἀνάγκη. Ἔστιν ἄρα, ὡς ἔοικε, τὸ ἓν οὐκ ὄν. εἰ γὰρ μὴ ἔσται μὴ ὄν, ἀλλά τι τοῦ εἶναι ἀνήσει πρὸς τὸ μὴ εἶναι, εὐθὺς ἔσται ὄν. Παντάπασι μὲν οὖν. Δεῖ ἄρα αὐτὸ δεσμὸν ἔχειν τοῦ μὴ εἶναι τὸ εἶναι μὴ ὄν, εἰ μέλ-
λει μὴ εἶναι, ὁμοίως ὥσπερ τὸ ὂν τὸ μὴ ὂν ἔχειν μὴ εἶναι, ἵνα τελέως αὖ εἶναι ᾖ. οὕτως γὰρ ἂν τό τε ὂν μάλιστ' ἂν εἴη καὶ τὸ μὴ ὂν οὐκ ἂν εἴη, μετέχοντα τὸ μὲν ὂν οὐσίας
B τοῦ εἶναι ὄν, μὴ οὐσίας δὲ τοῦ εἶναι μὴ ὄν, εἰ μέλλει τελέως εἶναι, τὸ δὲ μὴ ὂν μὴ οὐσίας μὲν τοῦ μὴ εἶναι μὴ ὄν, οὐσίας δὲ τοῦ εἶναι μὴ ὄν, εἰ καὶ τὸ μὴ ὂν αὖ τελέως μὴ ἔσται. Ἀληθέστατα. Οὐκοῦν ἐπείπερ τῷ τε ὄντι τοῦ μὴ

ist, ist es da nicht nothwendig, daß auch alles Andre jenem nicht gleich sei? — Nothwendig. — Ist aber das Nicht-gleiche nicht ungleich? — Ja. — Das Ungleiche aber nicht dem Ungleichen ungleich? — Wie sollte es nicht? — Auch an der Ungleichheit also hat das Eins Theil, in Beziehung auf welche alles Andre ihm ungleich ist. — Es hat Theil. — Aber zur Ungleichheit gehört doch Größe und Kleinheit? — Versteht sich. — Hat also ein solches Eins auch Größe und Kleinheit? — Es scheint. — Größe jedoch und Kleinheit sind immer von einander getrennt. — Ja wohl. — Es ist also stets etwas zwischen ihnen. — So ist's. — Hättest Du etwas andres anzuführen, das zwischen ihnen wäre, als die Gleichheit? — Nein, sondern diese. — Was also Größe und Kleinheit besitzt, das hat auch Gleichheit, als zwischen beiden befindlich. — Offenbar. — Das nichtseiende Eins also wird, wie sich ergiebt, an der Gleichheit sowohl als an der Größe und Kleinheit Theil nehmen. — Das ergiebt sich. — Und fürwahr auch an dem Sein muß es irgend wie Theil haben[61]). — Wie denn? — Es muß sich doch so verhalten, wie wir sagen. Denn wenn es sich nicht so verhielte, so würden wir etwas Unwahres sagen, wenn wir sagten, daß das Eins nicht sei. Wenn wir aber etwas Wahres sagen, dann sagen wir offenbar etwas Seiendes. Oder ist's nicht so? — Allerdings ist es so. — Da wir aber Wahres zu sagen behaupten, so müssen wir nothwendig behaupten, auch etwas Seiendes zu sagen. — Nothwendig. — Es ist also, wie sich ergiebt, das Eins ein nicht- 162
seiendes. Denn wenn es nicht ein nicht-seiendes sein wird, sondern etwas von dem Sein auf das Nicht-sein übertragen wird, wird es sogleich ein seiendes sein. — Es muß also zum Bande mit dem Nichtsein haben das Sein als ein nicht seiendes, wenn es[62]) nicht sein soll, gleichwie das Seiende (zum Bande) haben muß das nicht-seiende Nichtsein, damit es seinerseits vollständig Sein sei. Denn so würde wohl am meisten sowohl das Seiende sein als das Nichtseiende nicht-sein, wenn einerseits das Seiende Theil hätte am Wesen des Seiend-seins, nicht aber am Wesen des Nicht-seiend-seins, wenn es vollständig sein soll, andrerseits das Nichtseiende nicht (Theil hätte) am Wesen des Nichtseiend-nichtseins, dagegen am Wesen des Nichtseiend-seins, damit auch das Nichtseiende seinerseits vollständig nicht sei. — Vollkommen wahr. — Also da doch das Seiende sowohl am Nichtsein und das Nichtseiende am Sein Theil

εἶναι καὶ τῷ μὴ ὄντι τοῦ εἶναι μέτεστι, καὶ τῷ ἑνί, ἐπειδὴ οὐκ ἔστι, τοῦ εἶναι ἀνάγκη μετεῖναι εἰς τὸ μὴ εἶναι. Ἀνάγκη. Καὶ οὐσία δὴ φαίνεται τῷ ἑνί, εἰ μὴ ἔστιν. Φαίνεται. Καὶ μὴ οὐσία ἄρα, εἴπερ μὴ ἔστιν. Πῶς δ' οὔ; Οἷόν τε οὖν τὸ ἔχον πως μὴ ἔχειν οὕτω, μὴ μεταβάλλον ἐκ ταύτης τῆς ἕξεως; Οὐχ οἷόν τε. Πᾶν ἄρα τὸ τοιοῦτον μεταβολὴν σημαίνει, ὃ ἂν οὕτω τε καὶ μὴ οὕτως ἔχῃ. Πῶς δ' οὔ; Μεταβολὴ δὲ κίνησις, ἢ τί φήσομεν; Κίνησις. Οὐκοῦν τὸ ἓν ὅν τε καὶ οὐκ ὂν ἐφάνη; Ναί. Οὕτως ἄρα καὶ οὐχ οὕτως ἔχον φαίνεται. Ἔοικεν. Καὶ κινούμενον ἄρα τὸ οὐκ ὂν ἓν πέφανται, ἐπείπερ καὶ μεταβολὴν ἐκ τοῦ εἶναι ἐπὶ τὸ μὴ εἶναι ἔχον. Κινδυνεύει. Ἀλλὰ μὴν εἰ μηδαμοῦ γέ ἐστι τῶν ὄντων, ὡς οὐκ ἔστιν, εἴπερ μὴ ἔστιν, οὐδ' ἂν μεθίσταιτό ποθέν ποι. Πῶς γάρ; Οὐκ ἄρα τῷ γε μεταβαίνειν κινοῖτ' ἄν. Οὐ γάρ. Οὐδὲ μὴν ἐν τῷ αὐτῷ ἂν στρέφοιτο· ταὐτοῦ γὰρ οὐδαμοῦ ἅπτεται. ὂν γὰρ ἐστὶ τὸ ταὐτόν· τὸ δὲ μὴ ὂν ἔν τῳ τῶν ὄντων ἀδύνατον εἶναι. Ἀδύνατον γάρ. Οὐκ ἄρα τὸ ἓν *) μὴ ὂν στρέφεσθαι ἂν δύναιτο ἐν ἐκείνῳ ἐν ᾧ μὴ ἔστιν. Οὐ γὰρ οὖν. Οὐδὲ μὴν ἀλλοιοῦταί που τὸ ἓν ἑαυτοῦ, οὔτε τὸ ὂν οὔτε τὸ μὴ ὄν. οὐ γὰρ ἂν ἦν ὁ λόγος ἔτι περὶ τοῦ ἑνός, εἴπερ ἠλλοιοῦτο αὐτὸ ἑαυτοῦ, ἀλλὰ περὶ ἄλλου τινός. Ὀρθῶς. Εἰ δὲ μήτ' ἀλλοιοῦται μήτε ἐν ταὐτῷ στρέφεται μήτε μεταβαίνει, ἆρ' ἄν πῃ ἔτι κινοῖτο; Πῶς γάρ; Τό γε μὴν ἀκίνητον ἀνάγκη ἡσυχίαν ἄγειν, τὸ δὲ ἡσυχάζον ἑστάναι. Ἀνάγκη. Τὸ ἓν ἄρα, ὡς ἔοικεν, οὐκ ὂν ἕστηκέ τε καὶ κινεῖται. Ἔοικεν. Καὶ μὴν εἴπερ γε κινεῖται, μεγάλη 163 ἀνάγκη αὐτῷ ἀλλοιοῦσθαι. ὅπῃ γὰρ ἄν τι κινηθῇ, κατὰ τοσοῦτον οὐκέθ' ὡσαύτως ἔχει ὡς εἶχεν, ἀλλ' ἑτέρως. Οὕτως.

*) Wie oben (S. 161 C.) hat h auch hier auf Grund des Oxon. das γε hinter ἓν, welches die Vulg. giebt, ausgeworfen.

nimmt, so muß auch nothwendig das Eins, da es nicht ist, am Sein Theil nehmen in Ansehung des Nichtseins. — Nothwendig. — Und ein Sein kommt demnach auch für das Eins, wenn es nicht ist, zum Vorschein. — Offenbar. — Ebenso doch auch ein Nichtsein, wenn es nicht ist. — Wie sollte es nicht? — Ist es nun wohl möglich, daß ein irgend wie beschaffnes nicht so beschaffen sei, ohne daß es aus dieser Beschaffenheit (in eine andre) übergeht? — Unmöglich. — Alles Derartige also, was sich etwa so und auch nicht so verhält, deutet auf einen Uebergang hin. — Wie sollte es nicht. — Uebergang aber ist Bewegung, oder was sollen wir behaupten? — Bewegung. — Das Eins erschien nun doch als seiend und nichtseiend? — Ja. — Es erscheint also auch so und nicht so beschaffen. — Es scheint. — Auch bewegt also ist uns das nichtseiende Eins erschienen, da es ja auch einen Uebergang aus dem Sein in das Nichtsein hat. — So scheint es. — Aber fürwahr wenn es nirgends unter dem Seienden ist, wie es denn nicht ist, wenn es nicht ist, so kann es auch nicht von irgend woher sich irgend wohin begeben. — Wie sollte es denn? — Also nicht durch Uebergehen[63]) wird es sich verändern? — Freilich nicht. — Ebenso wenig wird es sich in demselben (Raume) herumdrehen: denn nirgends berührt es das Einerlei. Denn das Einerlei ist ein Seiendes; daß aber das Nichtseiende in irgend einem von dem Seienden sich befinde, ist unmöglich. — Allerdings unmöglich. — Es wird also nicht das nichtseiende Eins im Stande sein sich in jenem herumzudrehen, in welchem es nicht ist. — Zuverlässig nicht. — Ebensowenig verändert sich etwa das Eins in sich selbst, weder das seiende noch das nichtseiende. Denn es wäre dann nicht mehr die Rede vom Eins, wenn es selber sich in sich selbst veränderte, sondern von irgend einem Andern. — Richtig. — Wenn es sich aber weder verändert noch in demselben (Raume) dreht noch fortschreitet, kann es da noch auf irgend eine Weise sich bewegen? — Wie sollte es denn? — Das Unbewegte muß aber doch nothwendig sich in Ruhe befinden, das Ruhende stillstehen. — Nothwendig. — Das nicht seiende Eins also, wie es scheint, steht sowohl still als es sich bewegt. — Es scheint. — Und fürwahr, wenn es anders sich bewegt, muß es ganz nothwendig auch sich verändern. Denn inwiefern sich etwas bewegt, insoweit verhält es sich nicht mehr auf die- 163
selbe Weise, wie es sich verhielt, sondern auf andre. — So ist's. —

*

Κινούμενον δὴ*) τὸ ἓν καὶ ἀλλοιοῦται. Ναί. Καὶ μὴν μηδαμῇ γε κινούμενον οὐδαμῇ ἂν ἀλλοιοῖτο. Οὐ γάρ. Ἧι μὲν ἄρα κινεῖται τὸ οὐκ ὂν ἕν, ἀλλοιοῦται· ᾗ δὲ μὴ κινεῖνεῖται, οὐκ ἀλλοιοῦται. Οὐ γάρ. Τὸ ἓν ἄρα μὴ ὂν ἀλλοιοῦταί τε καὶ οὐκ ἀλλοιοῦται. Φαίνεται. Τὸ δ᾽ ἀλλοιούμενον ἆρ᾽ οὐκ ἀνάγκη γίγνεσθαι μὲν ἕτερον ἢ πρότερον, ἀπόλλυ-
B σθαι δὲ ἐκ τῆς προτέρας ἕξεως· τὸ δὲ μὴ ἀλλοιούμενον μήτε γίγνεσθαι μήτε ἀπόλλυσθαι; Ἀνάγκη. Καὶ τὸ ἓν ἄρα μὴ ὂν ἀλλοιούμενον μὲν γίγνεταί τε καὶ ἀπόλλυται, μὴ ἀλλοιούμενον δὲ οὔτε γίγνεται οὔτε ἀπόλλυται· καὶ οὕτω τὸ ἓν μὴ ὂν γίγνεταί τε καὶ ἀπόλλυται, καὶ οὔτε γίγνεται οὔτ᾽ ἀπόλλυται. Οὐ γὰρ οὖν.

25. Αὖθις δὴ ἐπὶ τὴν ἀρχὴν ἴωμεν πάλιν, ὀψόμενοι εἰ ταὐτὰ ἡμῖν φανεῖται ἅπερ καὶ νῦν, ἢ ἕτερα. Ἀλλὰ χρή.
C Οὐκοῦν ἓν εἰ μὴ ἔστι, φαμέν, τί χρὴ περὶ αὐτοῦ ξυμβαίνειν; Ναί. Τὸ δὲ μὴ ἔστιν ὅταν λέγωμεν, ἆρα μή τι ἄλλο σημαίνει ἢ οὐσίας ἀπουσίαν τούτῳ ᾧ ἂν φῶμεν μὴ εἶναι; Οὐδὲν ἄλλο. Πότερον οὖν, ὅταν φῶμεν μὴ εἶναί τι, πῶς**) οὐκ εἶναί φαμεν αὐτό, πῶς**) δὲ εἶναι; ἢ τοῦτο τὸ μὴ ἔστι λεγόμενον ἁπλῶς σημαίνει ὅτι οὐδαμῶς οὐδαμῇ ἔστιν οὐδέ πῃ μετέχει οὐσίας τό γε μὴ ὄν; Ἁπλούστατα μὲν οὖν. Οὔτε ἄρα εἶναι δύναιτο ἂν τὸ μὴ ὂν οὔτε ἄλλως οὐδαμῶς οὐσίας
D μετέχειν. Οὐ γάρ. Τὸ δὲ γίγνεσθαι καὶ τὸ ἀπόλλυσθαι μή τι ἄλλο ἢ***), ἢ τὸ μὲν οὐσίας μεταλαμβάνειν, τὸ δ᾽ ἀπολλύναι οὐσίαν; Οὐδὲν ἄλλο. Ὧι δέ γε μηδὲν τούτου μέτεστιν, οὔτ᾽ ἂν λαμβάνοι οὔτ᾽ ἀπολλύοι αὐτό. Πῶς γάρ; Τῷ ἑνὶ ἄρα, ἐπειδὴ οὐδαμῇ ἔστιν, οὔθ᾽ ἕκτέον οὔτε ἀπαλλακτέον οὔτε μεταληπτέον οὐσίας οὐδαμῶς. Εἰκός. Οὔτ᾽ ἄρ᾽ ἀπόλλυται τὸ μὴ ὂν ἕν οὔτε γίγνεται, ἐπείπερ οὐδαμῇ μετέχει
E οὐσίας. Οὐ φαίνεται. Οὐδ᾽ ἄρ᾽ ἀλλοιοῦται οὐδαμῇ· ἤδη

*) δή haben Ficinus und die neueren Herausgeber gewiss richtig statt der Lesart der Codd. δέ.

**) h hat an beiden Stellen πώς geschrieben nach den Vorschriften von Buttmann (Ausf. Griech. Gramm. II. S. 277).

***) So die Hdschrr. und die Vulg., deren Lesart erst h her-

Ist das Eins also bewegt, so verändert es sich auch. — Ja. — Und fürwahr wenn es sich auf keine Weise bewegt, wird es sich auch auf keine Weise verändern. — Freilich nicht. — In wiefern sich also das nicht seiende Eins bewegt, verändert es sich; in wiefern es sich aber nicht bewegt, wird es nicht verändert. — Nein. — Das Eins also, wenn es nicht ist, verändert sich und verändert sich auch nicht. — Offenbar. — Muß nicht aber nothwendig das sich verändernde ein anderes werden, als es früher war, und seiner früheren Beschaffenheit nach untergehen? das sich nicht verändernde aber weder werden noch untergehen? — Nothwendig. — Auch das nichtseiende Eins also, indem es sich verändert, wird und geht unter, wenn es sich aber nicht verändert, wird es nicht und geht auch nicht unter. Und so wird das nicht seiende Eins und geht unter, und wird weder, noch geht es unter. — Allerdings nicht. —

25. Noch einmal wollen wir nun zum Anfange zurückkehren, um zu sehen, ob uns ebendasselbe erscheinen wird, wie jetzt, oder Andres[64]). — Es ist nothwendig. — Also wenn Eins nicht ist, sagen wir, was muß in Betreff seiner eintreten? — Ja. — Das Nicht-ist aber, sobald wir es aussprechen, bezeichnet es wohl etwas andres, als die Abwesenheit des Seins für das, wovon wir sagen, es sei nicht? — Nichts andres. — Sobald wir nun sagen, etwas sei nicht, meinen wir da, daß es irgendwie nicht sei, irgendwie aber sei? oder deutet dieses ausgesprochne Nicht-ist einfach an, daß das Nichtseiende auf keine Art und Weise ist, und auf keine Art am Sein Theil hat? — Auf das einfachste allerdings. — Weder zu sein also vermöchte das Nicht-seiende, noch auf andre Weise irgendwie am Sein Theil zu haben. — Freilich nicht. — Das Werden aber und Untergehen soll doch nichts andres sein, als das eine ein Theilnehmen am Sein, das andre ein Verlieren des Seins? — Nichts Andres. — Was sich nun aber an keinem davon betheiligt, kann es weder annehmen noch verlieren. — Wie sollte es? — Das Eins also, da es auf keine Weise ist, kann das Sein weder festhalten noch entfernen, noch an ihm auf irgend eine Weise Theil nehmen. — Richtig. — Es geht also das Nichteins weder unter, noch wird es, da es ja auf keine Art am Sein Theil hat? — Offenbar nicht. — Auch verändert es sich also auf keine Weise: denn

gestellt und vertheidigt hat, während die neueren Herausgeber seit b $\tilde{\eta}\nu$ geschrieben hatten.

γὰρ ἂν γίγνοιτό τε καὶ ἀπολλύοιτο τοῦτο πάσχον. Ἀληθῆ. Εἰ δὲ μὴ ἀλλοιοῦται, οὐκ ἀνάγκη μηδὲ κινεῖσθαι; Ἀνάγκη. Οὐδὲ μὴν ἑστάναι φήσομεν τὸ μηδαμοῦ ὄν. τὸ γὰρ ἑστὸς ἐν τῷ αὐτῷ τινὶ δεῖ ἀεὶ εἶναι. Τῷ αὐτῷ *)· πῶς γὰρ οὔ; Οὕτω δὴ αὖ τὸ **) μὴ ὂν μήτε ποθ' ἑστάναι μήτε κινεῖσθαι λέγωμεν. Μὴ γὰρ οὖν. Ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἔστι γε αὐτῷ τι
164 τῶν ὄντων. ἤδη γὰρ ἄν του ***) μετέχον ὄντος οὐσίας μετέχοι. Δῆλον. Οὔτε ἄρα μέγεθος οὔτε σμικρότης οὔτε ἰσότης αὐτῷ ἔστιν. Οὐ γάρ. Οὐδὲ μὴν ὁμοιότης γε οὐδὲ ἑτεροιότης οὔτε πρὸς αὐτὸ οὔτε πρὸς τἆλλα†) εἴη ἂν αὐτῷ. Οὐ φαίνεται. Τί δέ††); τἆλλα ἔσθ' ὅπως ἂν εἴη αὐτῷ, εἰ μηδὲν αὐτῷ δεῖ εἶναι; Οὐκ ἔστιν. Οὔτ' ἄρ' ὅμοια οὔτε ἀνόμοια, οὔτε ταὐτὰ οὔθ' ἕτερά ἐστιν αὐτῷ τὰ ἄλλα†††). Οὐ γάρ. Τί δέ; τὸ ἐκείνου ἢ τὸ ἐκείνῳ, ἢ τὸ τί, ἢ τὸ τοῦτο ἢ
B τὸ τούτου, ἢ ἄλλου ἢ ἄλλῳ, ἢ ποτὲ ἢ ἔπειτα ἢ νῦν, ἢ ἐπιστήμη ἢ δόξα ἢ αἴσθησις ἢ λόγος ἢ ὄνομα ἢ ἄλλο ὁτιοῦν τῶν ὄντων περὶ τὸ μὴ ὂν ἔσται; Οὐκ ἔσται. Οὕτω δὴ ἓν οὐκ ὂν οὐκ ἔχει πως οὐδαμῇ. Οὔκουν δὴ ἔοικέ γε οὐδαμῇ ἔχειν.

26. Ἔτι δὴ λέγωμεν, ἓν εἰ μὴ ἔστι, τὰ ἄλλα τί χρὴ πεπονθέναι. Λέγωμεν γάρ. Ἀλλὰ μήν (*) που δεῖ αὐτὰ

*) Die älteren Ausgaben verbinden die Worte τῷ αὐτῷ mit dem Vorhergehenden, was aber Schleiermacher in der ersten Ausgabe gewiss mit Recht für unzulässig erklärt, obschon es Schmidt weitläufig in Schutz zu nehmen versucht hat. Bekker hat sie in Parenthese eingeschlossen, Schleiermacher selbst aber schlug in der zweiten Ausgabe zu lesen vor τὸ αὐτό, worauf auch Ast verfallen war. Indess dies passt nicht recht in den Zusammenhang; daher ist der Ausweg, den die neueren Herausgeber eingeschlagen haben, τῷ αὐτῷ mit dem Folgenden zu verbinden, unbedenklich vorzuziehen.

**) So haben wir mit Schleiermacher, Ast und Stallbaum allerdings nur nach einer Hdschr., aber gewiss dem Sinne entsprechender statt der handschriftl. Lesart αὐτό geschrieben. Die Verderbniss von αὖ τό in αὐτό ist überdies eine so häufige, dass man die Wiederherstellung von jenem kaum eine Aenderung nennen kann.

***) Die Codd. haben τοῦτο, was schon Heindorf in του verändert hat, worin ihm die meisten neueren Herausgeber (b, z, h und Ast) folgen, nur Schmidt schrieb τούτου μετέχον ὄντος, Stall-

es würde dann und ginge unter, wenn ihm dies widerführe. — Wahr. — Wenn es sich aber nicht verändert, wird es da nicht nothwendig auch nicht bewegt? — Nothwendig. — Und ebensowenig werden wir sagen, daß stillstehe, was nirgends ist. Denn das Stillstehende muß immer in demselben Irgendwelchem sein. — In demselben. Denn wie könnte es das nicht? — Auf diese Art also können wir auch sagen, daß das Nichtseiende weder stillstehe noch sich bewege. — Zuverlässig nicht. — Aber fürwahr es besitzt auch nichts von dem Seienden. Denn schon, wenn es an irgend etwas Seienden Theil hätte, so würde es auch am Sein Theil haben. — Offenbar. — Weder Größe also noch Kleinheit noch Gleichheit be- 164
sitzt es. — Freilich nicht. — Und fürwahr auch nicht Aehnlichkeit oder Verschiedenheit weder in Beziehung auf sich selbst noch in Beziehung auf alles Andere wird es besitzen. — Es scheint nicht. — Wie aber? Kann denn wohl alles Andere für dasselbe vorhanden sein[65]), da es nichts für dasselbe geben darf? — Das giebt es nicht. — Weder ähnlich also noch unähnlich, noch einerlei noch verschieden ist alles Andre für dasselbe. — Freilich nicht. — Wie aber? Wird wohl das Von jenem und das Für jenen, oder das Was, oder das Dieses oder das Von Diesem, oder das Von einem Andren oder Für einen Andren, oder ein Einst oder Nachher oder Jetzt, oder ein Wissen oder eine Meinung oder eine sinnliche Wahrnehmung oder eine Erklärung oder ein Name oder sonst irgend etwas von dem Seienden für das Nichtseiende vorhanden sein? — Das wird es nicht geben. — So wird demnach das nichtseiende Eins auf keinerlei Weise sich verhalten (beschaffen sein). — Allerdings scheint es auf keinerlei Weise sich zu verhalten. —

26. Wir wollen nun noch sagen, was, wenn Eins nicht ist, allem Andren begegnen müsse[66]). — Das wollen wir. — Andres

baum *τούτου μετέχον τοῦ ὄντος*, indem er *τούτου* auf *τι τῶν ὄντων* bezieht und *τοῦ ὄντος* für die Erklärung desselben ansieht (!), Schleiermacher *που μετέχον ὄντος*.

†) h *ἄλλα* aus dem Cod. Oxon.

††) b *τί δαί;*

†††) b *τἆλλα.*

(*) So h aus dem Oxon. statt der Vulg. *μέν*.

εἶναι· εἰ γὰρ μηδὲ ἄλλα ἐστίν, οὐκ ἂν περὶ τῶν ἄλλων λέγοιτο. Οὕτως. Εἰ δὲ περὶ τῶν ἄλλων ὁ λόγος, τά γε ἄλλα ἕτερά ἐστιν. ἢ οὐκ ἐπὶ τῷ αὐτῷ καλεῖς τό τε ἄλλο καὶ τὸ
C ἕτερον; Ἔγωγε. Ἕτερον δέ γέ πού φαμεν τὸ ἕτερον εἶναι ἑτέρου, καὶ τὸ ἄλλο δὴ ἄλλο εἶναι ἄλλου; Ναί. Καὶ τοῖς ἄλλοις ἄρα, εἰ μέλλει ἄλλα εἶναι, ἔστι τι οὗ ἄλλα ἔσται. Ἀνάγκη. Τί δὴ οὖν ἂν εἴη; τοῦ μὲν γὰρ ἑνὸς οὐκ ἔσται ἄλλα, μὴ ὄντος γε. Οὐ γάρ. Ἀλλήλων ἄρα ἐστί· τοῦτο γὰρ αὐτοῖς ἔτι λείπεται, ἢ μηδενὸς εἶναι ἄλλοις. Ὀρθῶς. Κατὰ πλήθη ἄρ' ἕκαστα ἀλλήλων ἄλλα ἐστί. καθ' ἓν γὰρ οὐκ ἂν
D οἷά τε εἴη, μὴ ὄντος ἑνός· ἀλλ' ἕκαστος, ὡς ἔοικεν, ὁ ὄγκος αὐτῶν ἄπειρός ἐστι πλήθει, κἂν τὸ σμικρότατον δοκοῦν εἶναι λάβῃ τις, ὥσπερ ὄναρ ἐν ὕπνῳ φαίνεται ἐξαίφνης ἀνθ' ἑνὸς δόξαντος εἶναι πολλὰ καὶ ἀντὶ σμικροτάτου παμμέγεθες πρὸς τὰ κερματιζόμενα ἐξ αὐτοῦ. Ὀρθότατα. Τοιούτων δὴ ὄγκων ἄλλα ἀλλήλων ἂν εἴη τἆλλα, εἰ ἑνὸς μὴ ὄντος ἄλλα ἐστίν. Κομιδῇ μὲν οὖν. Οὐκοῦν πολλοὶ ὄγκοι ἔσονται, εἷς ἕκαστος φαινόμενος, ὢν δὲ οὔ, εἴπερ ἓν μὴ ἔσται; Οὕτως. Καὶ
E ἀριθμὸς δὲ εἶναι αὐτῶν δόξει, εἴπερ καὶ ἓν ἕκαστον, πολλῶν ὄντων. Πάνυ γε. Καὶ τὰ μὲν δὴ ἄρτια, τὰ δὲ περιττὰ ἐν αὐτοῖς ὄντα οὐκ ἀληθῶς φαίνεται, εἴπερ ἓν μὴ ἔσται. Οὐ γὰρ οὖν. Καὶ μὴν καὶ σμικρότατόν γε, φαμέν, δόξει ἐν*) αὐτοῖς ἐνεῖναι· φαίνεται δὲ τοῦτο πολλὰ καὶ μεγάλα πρὸς
165 ἕκαστον τῶν πολλῶν ὡς σμικρῶν ὄντων. Πῶς δ' οὔ; Καὶ ἴσος μὴν τοῖς πολλοῖς καὶ σμικροῖς ἕκαστος ὄγκος δοξασθήσεται εἶναι. οὐ γὰρ ἂν μετέβαινεν ἐκ μείζονος εἰς ἔλαττον φαινόμενος, πρὶν εἰς τὸ μεταξὺ δόξειν ἐλθεῖν· τοῦτο δ' εἴη ἂν φάντασμα ἰσότητος. Εἰκός. Οὐκοῦν καὶ πρὸς ἄλλον ὄγκον πέρας ἔχων αὐτός τε πρὸς αὐτόν, οὔτε ἀρχὴν οὔτε πέρας

*) Die Codd. geben δόξειεν, Σ δόξειεν ἄν, desgleichen statt ἐνεῖναι viele und gute Hdschrr. εἶναι, was auch in die Vulg. überging, doch rc. F Σ ἓν εἶναι. Das Erstre hat schon Heindorf durch Conjectur verbessert.

muß es aber doch wohl sein; denn wenn es nicht einmal Andres ist, dann kann nicht über alles Andre die Rede sein [67]). — So ist's. — Wenn aber von allem Anderen die Rede ist, so ist dieses Andre Verschiedenes. Oder gebrauchst Du nicht von einem und Demselben sowohl die Benennung „das Andre" als „das Verschiedene"? — Das thue ich. — Das Verschiedene aber sagen wir doch wohl sei ein vom Verschiednen Verschiednes, und das Andre ein Andres als ein Andres? — Ja. — Und also giebt es auch für alles Andre, wenn es Andres sein soll, etwas, wovon es anders sein wird. — Nothwendig. — Was wäre das nun wohl? Denn Andres als das Eins wird es nicht sein [68]), da ja das Eins nicht ist. — Freilich nicht. — Also unter einander. Denn nur dies bleibt ihm noch übrig, oder Andres zu sein als Nichts. — Richtig. — Nach Vielheiten genommen also ist Jegliches unter einander Andres; denn Ein(zeln)em nach wäre es dies nicht im Stande, da Eins nicht ist. Aber jede Masse davon, wie es scheint, ist der Vielheit nach unendlich, und wenn Jemand das, was ihm das kleinste dünkte, nähme, so erscheint es ihm doch wie im Traume während des Schlafes plötzlich, anstatt daß es ihm Eins zu sein schien, als Vieles, und anstatt eines kleinsten überaus groß im Verhältniß zu dem aus ihm Theilbaren. — Vollkommen richtig. — Als von solchen Massen also wäre alles Andre anders von einander, wenn Andres ist, während Eins nicht ist. — Zuverlässig. — Es werden also viele Massen sein, deren jede als eine erscheint, es aber nicht ist, wenn Eins nicht sein wird. — So ist's. — Auch wird es eine Zahl derselben zu geben scheinen, wenn anders, da viele sind, auch jedes ein(zeln)e ist. — Ja wohl. — Und die einen unter ihnen erscheinen als gerade, die andren als ungerade, sind es aber in Wahrheit nicht, wenn Eins nicht ist. — Allerdings nicht. — Ja fürwahr auch ein kleinstes, sagen wir, wird unter ihnen sich befinden. Es erscheint dieses aber als Vieles und Großes im Verhältniß zu jedem von den vielen als kleinen. — Wie anders? — Auch 165
gleich den vielen und kleinen wird gewiß jede Masse zu sein scheinen. Denn schwerlich ginge es im Scheine aus dem Größern in's Kleinre über, bevor es in das Dazwischenliegende gekommen zu sein scheinen wird. Dies dürfte aber der Schein der Gleichheit sein [69]). — — Zugestanden. — Wird sie nicht auch, da sie Begrenzung hat sowohl gegen eine andre Masse als gegen sich selbst, weder Anfang

οὔτε μέσον ἔχων; Πῇ δή; Ὅτι ἀεὶ αὐτῶν ὅταν τίς τι λάβῃ τῇ διανοίᾳ ὥς τι τούτων ὄν, πρό τε τῆς ἀρχῆς ἄλλη ἀεὶ
B φαίνεται ἀρχή, μετά τε τὴν τελευτὴν ἑτέρα ὑπολειπομένη τελευτή, ἔν τε τῷ μέσῳ ἄλλα μεσαίτερα τοῦ μέσου, σμικρότερα δέ, διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἑνὸς αὐτῶν ἑκάστου λαμβάνεσθαι, ἅτε οὐκ ὄντος τοῦ ἑνός. Ἀληθέστατα. Θρύπτεσθαι δή*), οἶμαι, κερματιζόμενον ἀνάγκη πᾶν τὸ ὄν, ὃ ἄν τις λάβῃ τῇ διανοίᾳ. ὄγκος γάρ που ἄνευ ἑνὸς λαμβάνοιτ᾽ ἄν. Πάνυ μὲν οὖν. Οὐκοῦν τό γε τοιοῦτον πόρρωθεν μὲν ὁρῶντι
C καὶ ἀμβλὺ ἓν φαίνεσθαι ἀνάγκη, ἐγγύθεν δὲ καὶ ὀξὺ νοοῦντι πλήθει ἄπειρον ἓν ἕκαστον φανῆται, εἴπερ στέρεται τοῦ ἑνὸς μὴ ὄντος; Ἀναγκαιότατον μὲν οὖν. Οὕτω δὴ ἄπειρά τε καὶ πέρας ἔχοντα καὶ ἓν καὶ πολλὰ ἕκαστα τἆλλα**) δεῖ φαίνεσθαι, ἓν εἰ μὴ ἔστιν, ἄλλα δὲ τοῦ ἑνός. Δεῖ γάρ. Οὐκοῦν καὶ ὅμοιά τε καὶ ἀνόμοια δόξει εἶναι; Πῇ δή; Οἷον ἐσκιαγραφημένα ἀποστάντι μὲν ἓν πάντα φαινόμενα ταὐτὸν φαίνεσθαι πεπονθέναι καὶ ὅμοια εἶναι. Πάνυ γε.
D Προσελθόντι δέ γε πολλὰ καὶ ἕτερα καὶ τῷ τοῦ ἑτέρου φαντάσματι ἑτεροῖα καὶ ἀνόμοια ἑαυτοῖς. Οὕτως. Καὶ ὁμοίους δὴ καὶ ἀνομοίους τους ὄγκους αὐτούς τε ἑαυτοῖς ἀνάγκη φαίνεσθαι καὶ ἀλλήλοις. Πάνυ μὲν οὖν. Οὐκοῦν καὶ τοὺς αὐτοὺς καὶ ἑτέρους ἀλλήλων, καὶ ἁπτομένους καὶ χωρὶς ἑαυτῶν, καὶ κινουμένους πάσας κινήσεις καὶ ἑστῶτας πανταχῇ***), καὶ γιγνομένους καὶ ἀπολλυμένους καὶ μηδέτερα,
E καὶ πάντα που τὰ τοιαῦτα, ἃ διελθεῖν εὐπετὲς ἤδη ἡμῖν, εἰ ἑνὸς μὴ ὄντος πολλὰ ἔστιν. Ἀληθέστατα μὲν οὖν.

27. Ἔτι δὴ ἅπαξ ἐλθόντες πάλιν ἐπὶ τὴν ἀρχὴν εἴπωμεν, ἓν εἰ μὴ ἔστι, τἆλλα δὲ τοῦ ἑνός, τί χρὴ εἶναι. Εἴπωμεν γὰρ οὖν. Οὐκοῦν ἓν μὲν οὐκ ἔσται τἆλλα. Πῶς γάρ; Οὐδὲ μὴν πολλά γε· ἓν γὰρ πολλοῖς οὖσιν ἐνείη ἂν καὶ ἕν. εἰ

*) So h gewiss richtig aus dem Oxon. statt δέ.

**) st τὰ ἄλλα, h ἄλλα aus dem Oxon.

***) h πάντῃ aus dem Oxon.

noch Ende noch Mitte zu haben scheinen? — Wie so denn? — Weil immer, wenn Jemand etwas von ihnen mit seinem Denken erfaßt, als wäre etwas von diesen[70]), sowohl vor dem Anfange stets ein andrer Anfang erscheint, als nach dem Ende noch ein anderes übrigbleibendes Ende, als auch in der Mitte Andres mittler als die Mitte, aber kleiner (erscheint), da man keines derselben als eins auffassen kann, weil das Eins nicht ist. — Vollkommen wahr. — Zermalmt und zerstückelt werden also muß meiner Meinung nach alles Seiende, was Jemand mit seinem Denken auffaßt. Denn eine Masse würde doch wohl ohne Eins aufgefaßt werden. — Allerdings. — Demnach muß das also Beschaffne dem von fern und oberflächlich Anschauenden als eins erscheinen, dem in der Nähe und scharf Betrachtenden aber dürfte jedes ein(zeln)e unendlich an Vielheit erscheinen, wenn es des Eins entbehrt, indem dieses nicht ist. — Das ist freilich durchaus nothwendig. — So muß demnach als unendlich und als begrenzt und als Eins und als Vieles jegliches Andere erscheinen, wenn Eins nicht, aber alles Andere als das Eins ist. — Das muß es freilich. — Also auch ähnlich und unähnlich wird es zu sein scheinen. — Wie so denn? — So wie Schattenrisse werden sie dem fern Stehenden, indem ihm alle als Eins erscheinen, das erfahren zu haben scheinen, daß sie ihm als einerlei (identisch) und (deshalb) als ähnlich erscheinen[71]). — Freilich. — Dem Hinzutretenden aber als Vieles und Verschiednes und als durch den Schein der Verschiedenheit Verschiedenartiges und sich selbst Unähnliches. — So ist's. — Auch ähnlich und unähnlich müssen demnach die Massen sowohl sich selbst als einander erscheinen. — Allerdings. — Also auch einerlei und verschieden von einander, sich selbst berührend und getrennt von sich selbst, und bewegt nach allen Arten von Bewegung und auf alle Weise stillstehend, und werdend und untergehend, und keins von beiden, und Alles derartige, was durchzugehen uns nunmehr sehr leicht fallen würde, (müssen sie erscheinen) wenn Vieles ist, während Eins nicht ist. — Allerdings durchaus wahr. —

27. Noch einmal nun zum Anfange zurückkehrend wollen wir angeben, was sein muß, wenn Eins nicht ist, aber alles Andere als das Eins[72]). — Das wollen wir. — Also Eins wird alles Andere nicht sein. — Wie sollte es das? — Ebenso wenig aber Vieles. Denn unter vielen Seienden würde auch Eins sein. Denn

γὰρ μηδὲν αὐτῶν ἔστιν ἕν, ἅπαντα οὐδέν ἐστιν, ὥστε οὐδ ἂν πολλὰ εἴη. Ἀληθῆ. Μὴ ἐνόντος δὲ ἑνὸς ἐν τοῖς ἄλλοις, οὔτε πολλὰ οὔθ' ἕν ἐστι τἆλλα. Οὐ γάρ. Οὐδέ γε φαίνε-
166 ται ἓν οὐδὲ πολλά. Τί δή; Ὅτι τἆλλα τῶν μὴ ὄντων οὐ-δενὶ οὐδαμῇ οὐδαμῶς οὐδεμίαν κοινωνίαν ἔχει, οὐδέ τι τῶν μὴ ὄντων παρὰ τῶν ἄλλων τῷ ἐστιν. οὐδὲν γὰρ μέρος ἐστὶ *) τοῖς μὴ οὖσιν. Ἀληθῆ. Οὐδ' ἄρα δόξα τοῦ μὴ ὄντος παρὰ τοῖς ἄλλοις ἐστὶν οὐδέ τι φάντασμα, οὐδὲ δοξά-ζεται οὐδαμῇ οὐδαμῶς τὸ μὴ ὂν ἐπὶ**) τῶν ἄλλων. Οὐ γὰρ οὖν; Ἓν ἄρα εἰ μὴ ἔστιν, οὐδὲ δοξάζεταί τι τῶν ἄλλων
B ἓν εἶναι οὐδὲ πολλά· ἄνευ γὰρ ἑνὸς πολλὰ δοξάσαι ἀδύνα-τον. Ἀδύνατον γάρ. Ἓν ἄρα εἰ μὴ ἔστι, τἆλλα οὔτε ἔστιν οὔτε δοξάζεται ἓν οὐδὲ πολλά. Οὐκ ἔοικεν. Οὐδ' ἄρα ὅμοια οὐδὲ ἀνόμοια. Οὐ γάρ. Οὐδὲ μὴν τὰ αὐτά γε οὐδ' ἕτερα, οὐδὲ ἁπτόμενα οὐδὲ χωρίς, οὐδὲ ἄλλα ὅσα ἐν τοῖς πρόσθεν διήλθομεν ὡς φαινόμενα αὐτά, τούτων οὔτε τι ἔστιν οὔτε
C φαίνεται τἆλλα, ἓν εἰ μὴ ἔστιν. Ἀληθῆ. Οὐκοῦν καὶ συλλή-βδην εἰ εἴποιμεν, ἓν εἰ μὴ ἔστιν, οὐδέν ἐστιν, ὀρθῶς ἂν εἴποιμεν; Παντάπασι μὲν οὖν. Εἰρήσθω τοίνυν τοῦτό τε καὶ ὅτι, ὡς ἔοικεν, ἓν εἴτ' ἔστιν εἴτε μὴ ἔστιν, αὐτό τε καὶ τἆλλα καὶ πρὸς αὐτὰ καὶ πρὸς ἄλληλα πάντα πάντως ἔστί τε καὶ οὐκ ἔστι καὶ φαίνεταί τε καὶ οὐ φαίνεται. Ἀληθέστατα.

*) st οὐδὲ γὰρ μέρος ἐστί. Mit Recht bemerkt Schleiermacher: „Es ist schwer, an das μέρος zu glauben, denn das τι erregte für sich wohl nicht den Gedanken an Theile. Auch wäre es ein ganz unnöthiger Zwang, den Schein und die Vorstellung des Nicht-seienden als Theile desselben anzugeben. Weit besser befand sich dieselbe Argumentation bei dem blossen τι und οὐδέν.“ Er über-setzte in Folge dessen: „denn das Nichtseiende hat ja nichts.“ Indess das Herauswerfen eines Wortes hat doch immer etwas Ge-wagtes, daher wollte Stallbaum einfacher durch obige Emendation heilen, welche er also erklärt: „nam ne partem quidem habet etc.“; doch wird durch sie der von Schleiermacher bemerkte Uebelstand, dass der Gedanke an Theile durch das Vorhergehende ja nicht hervorgerufen oder gerechtfertigt ist, nicht gehoben. — Ast schlug vor: οὐδὲν γὰρ τῶν τοιούτων (oder αὐτῶν) μέτεστι τοῖς μὴ οὖσιν, was aber gleichfalls zu weit von den Hdschrr. abweicht und wofür einfacher emendirt werden konnte: οὐδενὸς γὰρ μέτεστι τοῖς κτλ. Es ist aber überhaupt nicht nothwendig, etwas heraus-

wenn keins von denselben Eins ist, so sind alle zusammen Nichts, so daß auch nicht einmal Vieles wäre. — Wahr. — Wenn aber Eins nicht unter allem Anderen ist, so ist auch das Andere weder Vieles noch Eins. — Freilich nicht. — Und es erscheint auch nicht 166
als Eins oder Vieles. — Wie so? — Weil alles Andere mit keinem von dem Nicht seienden auf keine Art und Weise irgend eine Gemeinschaft hat, noch irgend eins von dem Nichtseienden bei irgend etwas von allen Anderen sich befindet; denn an Nichts hat das Theil, was nicht ist. — Wahr. — Also auch keine Meinung von dem Nichtseienden ist bei allem Anderen noch irgend ein Schein (desselben), noch gewinnt man auf irgend eine Art und Weise eine Meinung von dem Nichtseienden an allem Andern.. — Freilich nicht. — Wenn also das Eins nicht ist, so wird auch nicht die Meinung aufgestellt, daß etwas von allem Anderen Eins sei oder Vieles. Denn ohne Eins ist Vieles anzunehmen unmöglich. — Freilich unmöglich. — Wenn also Eins nicht ist, so kann alles Andere weder sein noch für Eins oder Vieles gehalten werden. — Es scheint nicht. — Es ist also auch nicht ähnlich oder unähnlich. — Freilich nicht. — Ebenso wenig einerlei oder verschieden, sich berührend oder getrennt, oder alles andre, was wir vorher als das, was es scheint, durchgegangen haben, von diesem ist alles Andre weder etwas, noch scheint es etwas, wenn das Eins nicht ist. — Wahr. — Wenn wir also auch zusammenfassend sprächen: Wenn Eins nicht ist, so ist Nichts, so würden wir uns wohl richtig aussprechen? — Ganz und gar allerdings. — So mag denn dies nun sowohl gesagt sein als auch, daß, wie es scheint, das Eins mag sein oder nicht sein, sowohl es selbst als alles Andre, in Beziehung ebensowohl auf sich selbst als auf einander, Alles auf alle Weise sei und nicht sei, scheine und nicht scheine. — Durchaus wahr.

zuwerfen und auch an dem *μέρος* nicht Anstoss zu nehmen, wenn man nur *οὐδενός* schreibt. Denn *μέρος* steht hier, wie auch anderwärts, synonym mit *κοινωνία*, und auch wir sagen im Deutschen, ganz ähnlich, wie die Griechen *μέρος ἐστί μοι οὐδενός*, ich habe keinen Theil an etwas.

**) So ist wohl unbedenklich nach Schleiermachers Vorgange mit den neuesten Herausgebern statt der Vulg. *ὑπό* zu schreiben, trotzdem sich Schmidt bemüht hat, dieselbe zu vertheidigen.

Anmerkungen.

1) Zu S. 126 A.] Daß der Erzählende Kephalos sei, ergiebt sich bald aus dem Zusammenhange; aber wer dieser Kephalos gewesen, geht weder aus den Schriften Platons noch aus andren Nachrichten des Alterthums hervor. Nur so viel erkennt man aus dem Anfange und aus S. 126 B., daß er ein Klazomenier*) gewesen sei, also durchaus verschieden von dem Kephalos, welcher in den Büchern vom Staate und im Phädros (S. 257 B.) vorkommt und als Syrakusaner und Vater des Polemarchos, Euthydemos und des Redners Lysias bezeichnet wird. Diese Verschiedenheit wird überdies auch noch durch die Zeitverhältnisse bestätigt, wie dies sowohl schon von Ast (Platons Leben u. s. w. S. 244) als auch von Stallbaum (Prolegg. ad Parmenid. S. 301) dargethan worden ist.—

Derselbe Zweifel, der in Betreff des Kephalos aufgestellt worden, ob er nämlich nicht mit dem in den Büchern vom Staate erwähnten identisch sei, hat sich auch auf Adeimantos und Glaukon, mit denen Kephalos zusammentrifft, erstreckt: denn in den eben genannten Büchern kommen neben Kephalos auch ein Adeimantos und Glaukon, welche man gleichfalls mit den hier genannten für identisch und für die jüngeren Brüder Platons erklärt hat, zumal da sogar Plutarch (über die brüderl. Liebe S. 484 E.) diese Meinung ausgesprochen hatte. Indeß schon Schleiermacher und Ast (a. a. O.) haben erkannt, daß dies der Zeitverhältnisse wegen unmöglich sei: denn es wäre dann unerklärlich, wie Antiphon, welcher ein jüngrer Halbbruder der genannten Beiden von mütterlicher Seite

*) Klazomenä war eine Jonische Stadt, welche westlich von Smyrna am Ende des Smyrnäischen Meerbusens lag.

genannt wird, schon mit Pythodoros, einem Freunde des Zeno, zu einer Zeit, wo Sokrates kaum aus dem Knabenalter heraus war, sich hätte unterreden können, wenn er auch als ein *μειράκιον* aufgeführt wird. Man müßte ferner annehmen, daß sich Platons Mutter, Periktione, zum zweiten Male mit Pyrilampes verheirathet und von diesem den Antiphon geboren habe, wovon doch kein einziger Schriftsteller des Alterthums etwas berichtet. Da also Beides schwerlich zulässig ist, so dürfte das Wahrscheinlichste das sein, daß Pyrilampes jener bekannte Freund des Perikles (vgl. Plutarchs Leben des Perikl. c. 13 S. 160 D.) war, der auch in Platons Charmides (S. 158 A.) als Oheim des Charmides, welcher selbst wieder der Bruder von Platons Mutter Periktione war, vorkommt. Vatersbruder von Charmides kann Pyrilampes nicht gewesen sein, da sein Vater, wie sich aus unsrem Dialoge (S. 126 C.) und Plutarch (über das Dämonion des Sokrates c. 11 S. 581 E.) ergiebt, wieder Antiphon hieß, Charmides' Großvater aber bekanntlich Kritias war (vgl. unsre Anmerkungen zu Platons Timäos, S. 229). Glaukon und Adeimantos waren also Geschwisterkinder (Cousins) mit Platons Vater; ein jüngrer Bruder derselben von ein und derselben Mutter, aber von einem andren Vater, war Antiphon. Etwas Näheres aber ist über keinen derselben bekannt. —

Ebensowenig kennen wir den Pythodoros, dessen hier als eines Gastfreundes von Zenon Erwähnung geschieht, genauer. Denn es ist sehr zweifelhaft, ob er mit dem, welcher vom Verfasser des ersten Alkibiades (S. 119 A.) ein Sohn des Isolochos genannt und, wie es scheint, auch von Thukydides (III, 115), Xenophon (Griech. Gesch. II, 3, 1), Lysias (de sacr. olea. 9 p. 219 ed. Bekk.), Diogenes von Laerte (IX, 54) u. A. erwähnt wird und Ol. LXXXVII, 1 Archon war, identisch gewesen sei. —

Nur wenig mehr wissen wir von Aristoteles (der durchaus mit dem berühmten Philosophen nicht zu verwechseln ist): Platon selbst bezeichnet ihn dadurch etwas näher, daß er von ihm (S. 127 D.) berichtet, er sei einer von den 30 Tyrannen gewesen. Seiner gedenkt auch Xenophon (Griech. Gesch. II, 2, 18. II, 3, 2. 3, 46). — Vgl. Anm. 4. —

Was nun den Parmenides anlangt, von welchem der Dialog den Namen führt, so ist dieser kein andrer, als der berühmte Eleatische Philosoph, von dessen im epischen Versmaaße vorgetragnen Lehren uns noch eine ziemliche Anzahl von Bruchstücken erhalten sind, zusammengestellt und erläutert von Fülleborn (Fragmente des Parmenides. Neu gesammelt, übers. und erl. Züllichau, 1795), Brandis (Commentationum Eleaticarum p. 1. Altonae, 1815. p. 85 sqq.), Karsten (Parmenidis Eleatae carminum reliquiae etc. Amstelod. 1835). Daß dieser Denker hier eingeführt und mit Sokrates in Verbindung gebracht worden, ist, obschon letztrer als noch sehr jung dargestellt ist, sowohl von älteren (vgl. Athen. XI, S. 505 F.) wie von den meisten neueren Forschern als den Zeitverhält-

nissen widersprechend gerügt worden, indeß haben Andre mit Recht dagegen erinnert, daß, wenn auch faktisch eine solche Zusammenkunft nicht stattgefunden haben sollte und könnte, dennoch Platon seinen guten Grund gehabt habe, um den Parmenides mit dem Sokrates zusammenzubringen (vgl. die Einleitung), und daß selbst in dem Falle, daß das Ganze erdichtet sein sollte, dem Werthe der Schrift und ihrer Tendenz dadurch nichts entzogen werde. —

Was endlich den Zenon betrifft, so darf dieser gleichfalls nicht mit mehren gleichnamigen, namentlich mit dem berühmten Stoiker verwechselt werden. Er gehörte vielmehr, wie dies Platon selbst angedeutet hat, gleichfalls zur Eleatischen Schule und war ein Schüler des Parmenides und Melissos, Lehrer des Leukippos und Perikles. Er suchte die Lehren des Parmenides weiter auszuführen und richtete namentlich auch seine Aufmerksamkeit auf die Vorstellungen von Zeit und Raum, sowie er auch zuerst jede Wirklichkeit der Bewegung leugnete (vgl. die Abhandlung von Gerling, de Zenonis Eleatae paralogismis motum spectantibus. Marburg, 1825). Daß er nicht ganz ohne Bedeutung gewesen sei, läßt sich u. a. daraus abnehmen, daß sich Aristoteles die Mühe genommen hat, seine Ansichten in einer besondern Schrift*) „über die Lehren des Zeno", die freilich von Einigen für unächt gehalten wird, zu widerlegen. Insbesondere aber erlangte er in Athen dadurch einen großen Ruf, daß er dort als Vater, d. i. als Erfinder der Dialektik auftrat (vgl. Diog. Laert. IX, 25. VIII, 57. Sext. Empir. adv. Math. VII, 7), d. h. jener Dialektik, welche dann besonders von den Megarikern gelehrt und auch wohl mit dem Namen Eristik (*τέχνη ἐριστική*) belegt (und dadurch von der höheren Dialektik des Parmenides unterschieden) wurde. Sie bestand darin, daß er einem Satze den ihm widersprechenden entgegenstellte und zum Theil durch wahre, zum Theil durch erkünstelte und verfängliche Schlußfolgen dessen Richtigkeit oder doch die Unstatthaftigkeit des Gegentheils zu erweisen suchte. Es liegt auf der Hand, wie leicht diese Kunst in logische Spielereien und Trugschlüsse ausartete. Und deshalb war es nothwendig, daß Platon dem Zenon den Parmenides entgegentreten ließ, um dieser falschen Dialektik gegenüber die wahre dialektische Methode zu entwickeln. Vgl. die Einleitung.

2) Zu S. 126 C.] Melite ist ein Demos (Flecken) in Attika, der zur Kekropischen Phyle gehört, wie schon der Scholiast anmerkt.

---

*) Meistentheils findet man unter dem Titel *πρὸς τὰ Ξενοφάνους, πρὸς τὰ Ζήνωνος, πρὸς τὰ Γοργίου* die Fragmente dreier verschiednen Werke vereinigt.

3) Zu S. 127 B.] Die Panathenäen wurden vom 25sten bis 28sten des Monats Hekatombäon (d. i. ungefähr vom 9. — 12. August) in Athen alljährlich gefeiert, mit besondrer Pracht aber und in großartigerer Weise alle fünf Jahre, wo sie dann zum Unterschiede von den alljährigen den Beinamen große Panathenäen erhielten. Sie wurden nach einer Bemerkung des Scholiasten zuerst von Erichthonios dem Poseidon und der Athene zu Ehren eingesetzt; dann aber, als Theseus die Einwohnerschaft Attika's zu einer politischen Einheit verschmolz, zu Ehren der Schutzgöttin in fest bestimmter Form erneuerte. Den Glanzpunkt des Festes bildete der feierliche Aufzug, in welchem das reiche Safrangewand, das die Attischen Frauen zur Bekleidung des Götterbildes gewebt hatten, in Form eines Segels an einem Rollschiffe aufgehängt nach dem Tempel auf der Burg gebracht wurde; außerdem fanden mancherlei gymnische und hippische Spiele, Vorträge von Homerischen Rhapsodien, musische Wettkämpfe und Fackelläufe statt. Vgl. Meursii Panathenaica in Gronovii Thes. T. VII. S. 83 ff. C. Hoffmann, Panathenaikos. Kassel, 1835. H. A. Müller, Panathenaica. Bonn, 1837. Meier in der Hall. Encyclop. Sect. III. Bd. 10. S. 277 ff.

4) Zu S. 127 D.] Ergänze: Tyrannen. Im ersten Jahre der 94ten Olympiade nämlich wählten die Athenienser dreißig Männer, um die vaterländischen Gesetze zu revidiren und für die Folge festzustellen; diese aber mißbrauchten ihre Gewalt, tyrannisirten das Volk und erlaubten sich Schandthaten aller Art, so daß sie das Volk endlich ihres Amtes entsetzte und nach Eleusis zu fliehen zwang. Ihre Namen und Thaten berichten Xenophon Griech. Gesch. II, 3 u. 4. Diodor. XIV, 3 — 5.

5) Zu S. 128 B.] Die Lakonischen Hunde standen sowohl ihres scharfen Geruches als ihrer Schnelligkeit wegen in großem Ansehen und wurden deshalb vorzugsweise zu Jagdhunden verwendet. Um der genannten Eigenschaften willen werden sie daher oft, selbst bei Dichtern, erwähnt. Vgl. Pindar Hyporchem. 3 und Soph. Aj. 7. Horaz Epod. V, 5. Virg. Georg. III, 405 veloces Spartae catuli. Aristoteles (Naturgesch. VIII, 28. vgl. auch IX, 1. VI, 20) berichtet von ihnen, daß sie aus der Vermischung von Fuchs und Hund hervorgegangen seien.

6) Zu S. 128 D.] Nämlich das, womit sie den Satz des Parmenides verspotten.

7) Zu S. 128 E.] Diese Worte beziehen sich ohne Zweifel auf S. 128 B.

8) Zu S. 129 E.] Daß damit das von Zenon Vorgetragene gemeint sei, hat schon Ficinus richtig erkannt und in seiner Ueber-

nissen widersprechend gerügt worden, indeß haben Andre mit Recht dagegen erinnert, daß, wenn auch faktisch eine solche Zusammenkunft nicht stattgefunden haben sollte und könnte, dennoch Platon seinen guten Grund gehabt habe, um den Parmenides mit dem Sokrates zusammenzubringen (vgl. die Einleitung), und daß selbst in dem Falle, daß das Ganze erdichtet sein sollte, dem Werthe der Schrift und ihrer Tendenz dadurch nichts entzogen werde. —

Was endlich den Zenon betrifft, so darf dieser gleichfalls nicht mit mehren gleichnamigen, namentlich mit dem berühmten Stoiker verwechselt werden. Er gehörte vielmehr, wie dies Platon selbst angedeutet hat, gleichfalls zur Eleatischen Schule und war ein Schüler des Parmenides und Melissos, Lehrer des Leukippos und Perikles. Er suchte die Lehren des Parmenides weiter auszuführen und richtete namentlich auch seine Aufmerksamkeit auf die Vorstellungen von Zeit und Raum, sowie er auch zuerst jede Wirklichkeit der Bewegung leugnete (vgl. die Abhandlung von Gerling, de Zenonis Eleatae paralogismis motum spectantibus. Marburg, 1825). Daß er nicht ganz ohne Bedeutung gewesen sei, läßt sich u. a. daraus abnehmen, daß sich Aristoteles die Mühe genommen hat, seine Ansichten in einer besondern Schrift*) „über die Lehren des Zeno", die freilich von Einigen für unächt gehalten wird, zu widerlegen. Insbesondere aber erlangte er in Athen dadurch einen großen Ruf, daß er dort als Vater, d. i. als Erfinder der Dialektik auftrat (vgl. Diog. Laert. IX, 25. VIII, 57. Sext. Empir. adv. Math. VII, 7), d. h. jener Dialektik, welche dann besonders von den Megarikern gelehrt und auch wohl mit dem Namen Eristik (*τέχνη ἐριστική*) belegt (und dadurch von der höheren Dialektik des Parmenides unterschieden) wurde. Sie bestand darin, daß er einem Satze den ihm widersprechenden entgegenstellte und zum Theil durch wahre, zum Theil durch erkünstelte und verfängliche Schlußfolgen dessen Richtigkeit oder doch die Unstatthaftigkeit des Gegentheils zu erweisen suchte. Es liegt auf der Hand, wie leicht diese Kunst in logische Spielereien und Trugschlüsse ausartete. Und deshalb war es nothwendig, daß Platon dem Zenon den Parmenides entgegentreten ließ, um dieser falschen Dialektik gegenüber die wahre dialektische Methode zu entwickeln. Vgl. die Einleitung.

2) Zu S. 126 C.] Melite ist ein Demos (Flecken) in Attika, der zur Kekropischen Phyle gehört, wie schon der Scholiast anmerkt.

---

*) Meistentheils findet man unter dem Titel *πρὸς τὰ Ξενοφάνους, πρὸς τὰ Ζήνωνος, πρὸς τὰ Γοργίου* die Fragmente dreier verschiednen Werke vereinigt.

3) Zu S. 127 B.] Die Panathenäen wurden vom 25sten bis 28sten des Monats Hekatombäon (d. i. ungefähr vom 9. — 12. August) in Athen alljährlich gefeiert, mit besondrer Pracht aber und in großartigerer Weise alle fünf Jahre, wo sie dann zum Unterschiede von den alljährigen den Beinamen große Panathenäen erhielten. Sie wurden nach einer Bemerkung des Scholiasten zuerst von Erichthonios dem Poseidon und der Athene zu Ehren eingesetzt; dann aber, als Theseus die Einwohnerschaft Attika's zu einer politischen Einheit verschmolz, zu Ehren der Schutzgöttin in fest bestimmter Form erneuerte. Den Glanzpunkt des Festes bildete der feierliche Aufzug, in welchem das reiche Safrangewand, das die Attischen Frauen zur Bekleidung des Götterbildes gewebt hatten, in Form eines Segels an einem Rollschiffe aufgehängt nach dem Tempel auf der Burg gebracht wurde; außerdem fanden mancherlei gymnische und hippische Spiele, Vorträge von Homerischen Rhapsodien, musische Wettkämpfe und Fackelläufe statt. Vgl. Meursii Panathenaica in Gronovii Thes. T. VII. S. 83 ff. C. Hoffmann, Panathenaikos. Kassel, 1835. H. A. Müller, Panathenaica. Bonn, 1837. Meier in der Hall. Encyclop. Sect. III. Bd. 10. S. 277 ff.

4) Zu S. 127 D.] Ergänze: Tyrannen. Im ersten Jahre der 94ten Olympiade nämlich wählten die Athenienser dreißig Männer, um die vaterländischen Gesetze zu revidiren und für die Folge festzustellen; diese aber mißbrauchten ihre Gewalt, tyrannisirten das Volk und erlaubten sich Schandthaten aller Art, so daß sie das Volk endlich ihres Amtes entsetzte und nach Eleusis zu fliehen zwang. Ihre Namen und Thaten berichten Xenophon Griech. Gesch. II, 3 u. 4. Diodor. XIV, 3 — 5.

5) Zu S. 128 B.] Die Lakonischen Hunde standen sowohl ihres scharfen Geruches als ihrer Schnelligkeit wegen in großem Ansehen und wurden deshalb vorzugsweise zu Jagdhunden verwendet. Um der genannten Eigenschaften willen werden sie daher oft, selbst bei Dichtern, erwähnt. Vgl. Pindar Hyporchem. 3 und Soph. Aj. 7. Horaz Epod. V, 5. Virg. Georg. III, 405 veloces Spartae catuli. Aristoteles (Naturgesch. VIII, 28. vgl. auch IX, 1. VI, 20) berichtet von ihnen, daß sie aus der Vermischung von Fuchs und Hund hervorgegangen seien.

6) Zu S. 128 D.] Nämlich das, womit sie den Satz des Parmenides verspotten.

7) Zu S. 128 E.] Diese Worte beziehen sich ohne Zweifel auf S. 128 B.

8) Zu S. 129 E.] Daß damit das von Zenon Vorgetragene gemeint sei, hat schon Ficinus richtig erkannt und in seiner Ueber-

ſetzung: „et si ea, quae scripsisti, ut virum fortem decet, pertractata esse reor“ ausgedrückt.

9) Zu S. 130 E.] Richtig erklärt Stallbaum die Worte: „(τάδε τὰ ἄλλα) dieſes Andre hier“ von den Dingen, welche den Sinnen unterworfen ſind, im Gegenſatze zu den (εἴδη) Begriffen. Dieſen Gegenſatz hatte Platon ſelbſt ſchon kurz vorher S. 130 A. (ἐν τοῖς ὁρωμένοις — — ἐν τοῖς λογισμῷ λαμβανομένοις, Appoſition zu τοῖς εἴδεσιν) direct ausgeſprochen. Im Folgenden nennt es Platon meiſt kurzweg τἄλλα. Es iſt leicht erſichtlich, daß dies von dem, was Platon im Timäos θάτερον nennt und dem ταὐτόν, dem Sichgleichbleibenden, der Idee, entgegenſtellt, nicht verſchieden ſei. Ueber die Ueberſetzung des τἄλλα vgl. Anm. 31.

10) Zu S. 131 D.] Dies iſt aber deshalb unmöglich, weil es dann aufhört, das Kleine an ſich zu ſein.

11) Ebendaſ.] Weil nämlich durch das Kleine als ſolches kein Gegenſtand größer werden kann.

12) Zu S. 132 A.] Platon bedient ſich, während wir vorher nur εἶδος hatten, hier zum erſtenmale des Wortes ἰδέα, welches er ebenſo wie jenes vom Aeußren auf das Innre überträgt und zuerſt mit einer ganz beſondern, von keinem der frühern Philoſophen gekannten Bedeutung belegt. Indem er aber durch beides die in- und durch ſich abgeſchloſſne Art, das allem Geſchaffnen im Geiſte Gottes zu Grunde liegende Urbild (die Idee vgl. Timäos S. 29 B u. ff.), ſo wie die jenem Urbilde entſprechende höhere Vorſtellung des menſchlichen Geiſtes bezeichnet, unterſcheidet er doch in der Regel zwiſchen beiden ſo, daß er εἶδος von einer in- und durch ſich vollendeten Art, von einer Gattung an ſich betrachtet, ἰδέα dagegen, wie unſre Stelle u. a. zeigt (vgl. auch S. 132 C.), dann braucht, wenn dem Begriffe der Gattung die Bedeutung einer (geiſtigen) Geſtalt, welche er annimmt und in welcher er für den Geiſt gewiſſermaaßen ſinnlich wahrnehmbar iſt, beigemiſcht iſt. Vgl. de Republ. X. p. 596 A. *Βούλει οὖν ἐνθένδε ἀρξώμεθα ἐπισκοποῦντες, ἐκ τῆς εἰωθυίας μεθόδου; εἶδος γάρ πού τι ἓν ἕκαστον εἰώθαμεν τίθεσθαι περὶ ἕκαστα τὰ πολλά, οἷς ταὐτὸν ὄνομα ἐπιφέρομεν. ἦ οὐ μανθάνεις; Μανθάνω. Θῶμεν δὴ καὶ νῦν ὅτι βούλει τῶν πολλῶν· οἷον, εἰ θέλεις, πολλαί πού εἰσι κλῖναι καὶ τράπεζαι. Πῶς δ' οὔ; Ἀλλὰ ἰδέαι γέ που περὶ ταῦτα τὰ σκεύη δύο, μία μὲν κλίνης, μία δὲ τραπέζης. Ναί. Οὐκοῦν καὶ εἰώθαμεν λέγειν, ὅτι ὁ δημιουργὸς ἑκατέρου τοῦ σκεύους πρὸς τὴν ἰδέαν βλέπων οὕτω ποιεῖ ὁ μὲν τὰς κλίνας, ὁ δὲ τὰς τραπέζας, αἷς ἡμεῖς χρώμεθα, καὶ τἆλλα κατὰ ταὐτά; οὐ γάρ που τήν γε ἰδέαν αὐτὴν δημιουργεῖ οὐδεὶς τῶν δημιουργῶν. πῶς γάρ; Οὐδαμῶς.* Wir haben, um den Unterſchied auch im Deutſchen feſt zu halten, εἶδος ſtets durch Begriff, ἰδέα durch Geſtalt oder Idee wiedergegeben.

13) Zu S. 133 B.] Wunderlich ist die Art, wie Stallbaum die Worte verbindet und übersetzt: „si quidque eorum quae sunt, tanquam aliquid semper a reliquis secernens, unam speciem pones esse“ und wir begreifen nicht recht, wie in ihnen die von St. hinzugefügte Erklärung h. e. si pones esse *εἴδη* in se absoluta et a rebus seiuncta enthalten sein könne.

14) Zu S. 133 B.] Daß hiemit nur der, welcher die genannte Behauptung in Zweifel zieht und ansicht, gemeint sein könne, hat Stallbaum richtig gegen Heindorf u. A. erinnert, welche unter dem Zweifelnden den, welcher die erwähnte Behauptung aufstellte, verstanden.

15) Zu S. 135 D.] D. i. dem Zenon. Vgl. S. 129 E.

16) Zu S. 137 A.] Ibykos aus Rhegion in Unteritalien, war ein lyrischer Dichter, der um die 60ste Olympiade blühte, und ebenso sehr durch seine Dichtungen, als durch sein tragisches Ende (— er wurde nämlich von Räubern ermordet —) und die durch Kraniche herbeigeführte Rächung desselben, welche selbst vielfach wieder den Dichtern Stoff zum Singen gegeben hat, so z. B. unserm Schiller in seinen „Kranichen des Ibykos“, berühmt geworden ist. Dieser Ibykos hatte sich, wie Platon hier erzählt, in einem Gedichte, mit einem vielgeübten, aber bereits alt gewordenen Rennpferde, das noch einmal den Wettkampf durchmachen soll, und seinen Kräften nicht mehr recht vertrauend vor dem Ausgange zittert, verglichen, und zufällig sind uns vom Scholiasten die Worte selbst erhalten. Sie lauten nach Schneidewins (Ibyci Rhegini carminum reliquiae. Goetting. 1833. p. 95) Abtheilung:

Ἔρος δ' αὖτέ με κυανέοισιν ὑπὸ βλεφάροις ταχέῳ ὄμμασι δερκόμενος
κηλήμασι παντοδαποῖς ἐς ἀπείρονα δίκτυα Κύπριδος εἰσέβαλεν.
ἦ μὰν τρομέω ἵν ἐπερχόμενον
ὥστε φερέζυγος ἵππος ἀεθλοφόρος ποτὶ γήρᾳ
ἀέκων σὺν ὄχεσφι θοοῖς ἐς ἅμιλλαν ἔβα.

d. h. „Eros aber, indem er mich mit bläulichem Aug' unter den Brauen hervor zärtlich anschaute, zog mich durch mannichfachen Zauber in die unendlichen Netze der Kypris. Wahrlich ich zittre vor ihm, dem herannahenden, gleichwie das jochtragende Roß, auch das mit Kampfpreisen belohnte, ungern mit den schnellen Wagen zum Kampfe schreitet.“ — In Schreibung der griechischen Worte und Abtheilung der Verse weicht G. Hermann in Jahns Jahrb. für Phil. und Päd. Bd. VIII. (1833) S. 380 f. mehrfach ab.

17) Zu S. 137 C.] D. h. die Größe ist nur größer als die Kleinheit und die Kleinheit nur kleiner als die Größe. Vgl. S. 150 C.

— Erst hier beginnt die eigentliche Untersuchung, zu welcher alles Vorhergehende gewissermaaßen nur die Vorbereitung enthielt. Sie zerfällt in zwei Hauptabschnitte, von denen der erste (S. 137 C. — S. 160 B.) von der Voraussetzung „wenn Eins ist", der andre (S. 160 B. — S. 166 C.) von der Voraussetzung, „wenn Eins nicht ist" ausgeht. Jeder derselben zerfällt wieder in 2 Abtheilungen, in deren jedesmaliger ersten die Ergebnisse für das Eins (unter der gegebnen Voraussetzung), in der jedesmaligen zweiten die Ergebnisse für das Andre betrachtet werden; jede Abtheilung wieder in mehre kleinere Abschnitte. In der ersten Abtheilung des ersten Abschnittes, welche in 3 Abschnitte zerfällt (von S. 137 C. — S. 142 B., S. 142 B. — S. 155 E., S. 155 E. — S. 157 B.) lehrt uns Platon, daß gewisse Prädikate, welche dem Eins zuweilen beigelegt werden, wie Vielheit, Totalität, Theilbarkeit, Anfang, Ende, Begrenztheit, Gestalt, Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Ruhe, Bewegung, Uebereinstimmung oder Verschiedenheit mit sich oder einem andren, Aehnlichkeit, Unähnlichkeit, Größe, Kleinheit, Existenz, demselben nicht zukommen.

18) Zu S. 138 C.] Diese beiden Gattungen der Bewegung unterscheidet Platon auch und erörtert sie genauer im Theaetet. S. 181 C ff. — *ἆρα κινεῖσθαι καλεῖς, ὅταν τε χώραν ἐκ χώρας μεταβάλλῃ ἢ καὶ ἐν τῷ αὐτῷ στρέφηται; ΘΕΟ. Ἔγωγε. ΣΩ. Τοῦτο μὲν τοίνυν ἓν ἔστω εἶδος. ὅταν δὲ ἢ μὲν ἐν τῷ αὐτῷ, γηράσκῃ δὲ ἢ μέλαν ἐκ λευκοῦ ἢ σκληρὸν ἐκ μαλακοῦ γίγνηται, ἢ τινα ἄλλην ἀλλοίωσιν ἀλλοιῶται, ἆρα οὐκ ἄξιον ἕτερον εἶδος φάναι κινήσεως; ΘΕΟ. Ἔμοιγε δοκεῖ. ΣΩ. Ἀναγκαῖον μὲν οὖν. δύο δὴ λέγω τούτω εἴδη κινήσεως, ἀλλοίωσιν, τὴν δὲ περιφοράν κτλ.* Mit Recht hat sich Stallbaum zu dieser Stelle gegen die Bemerkung Schleiermachers erklärt, welcher die eben angeführten Worte u. d. folg. für eine Vertheidigung und Erklärung der im Parmenides ausgesprochenen ansieht: vielmehr sind die Worte im Parmenides *μόναι γὰρ αἱ κινήσεις* so ohne allen weiteren Beweis hingestellt, daß sie sich entschieden auf etwas Bekanntes und an einem andren Orte bereits Erwiesenes beziehen müssen. Vergleicht man damit noch Theätet. S. 183 D. E., so scheint es sehr wahrscheinlich, daß der Parmenides nicht vor dem Theätet, sondern dieser vor jenem geschrieben sei.

19) Zu S. 139 D.] Nämlich verschieden.

20) Ebendas.] D. h. weil es Eins ist.

21) Zu S. 141 C.] Die Begriffe des Aelteren und Jüngeren bedingen einander oder setzen einander gegenseitig voraus, denn älter kann etwas nur werden mit Rücksicht auf ein Andres, das jünger ist. Wenn wir also von einem Aeltren sprechen, so

uß für unser Denken ein Jüngres da sein. Wird nun Eins lter, als es selbst, so muß es auch zugleich jünger werden, weil onst nichts da ist, mit welchem es verglichen werden kann, als es elbst. Auch würde durch diese Verschiedenheit Zweiheit in dasselbe esetzt und dadurch der Begriff desselben aufgehoben.

22) Zu S. 142 B.] Es beginnt hier die andre Abtheilung es ersten Abschnittes, welche sich bis S. 155 E. erstreckt. Platon äßt hier zu dem Begriffe Eins das Sein hinzutreten und weist nach, daß Alles das was er vorhin von dem Eins ohne Rücksicht darauf, ob es ein Sein habe d. h. an bestimmte Bedingungen und Gesetze gebunden erscheine, nachgewiesen, nicht auch von dem seienden Eins gelte, sondern das Entgegengesetzte. Das Mittel, wodurch die Resultate dieses Gegensatzes gewonnen werden, ist die Fassung der zu Grunde liegenden Begriffe, des Eins, als eines abstracten, allen Unterschied aus sich ausschließenden, und des Seins, als äußerlich unmittelbaren Daseins (— denn daß es in diesem Sinne zu nehmen sei, wird sogar ausdrücklich gesagt S. 145 E. wo es heißt: „was an keinem Orte wäre, das wäre gar nichts", und S. 152 A. „was am Sein Theil habe, müsse auch an der Zeit Theil haben" —), und das Resultat derselben ist, daß sich die Begriffe des Eins und des Seins auf diese Weise gefaßt, das Sein des Eins d. h. die Realität der Idee, nicht denken läßt.

23) Ebendas.] Nämlich das Sein.

24) Ebendas.] Das Eins.

25) Zu S. 142 D.] Richtig bemerkt Zeller (Platonische Studien. S. 173): „Es könnte befremden, daß das Sein und das Eins Theile des seienden Eins sein sollen; doch sobald man unter Theil nicht materielle Bestandtheile, sondern zwar objective, aber doch bloß logische Unterschiede versteht, hat dies nichts Auffallendes." Wird also z. B. das Eins als All gedacht, so hat es keine Theile in dem Sinne, als ob letztre schlechthin außer einander wären. Einheit und Sein sind demnach nicht Theile des Eins, sondern das Sein ist Einheit und die Einheit ist das Sein, und nur dem Begriffe, nicht dem Wesen nach sind sie getrennt. Die Welt besteht also nur scheinbar (d. h. dem Begriffe nach) aus Theilen, an sich ist sie Eins. Einheit und Sein sind, wie Schelling (Zeitschr. für specul. Phys. I. S. 3) mit Recht sagt, zugleich und wie mit einem Schlage gesetzt.

26) Zu S. 143 B.] D. h. dem Begriffe nach.

27) Zu S. 143 C.] Nämlich von denen, welche mit einander genannt werden.

28) Zu S. 144 D.] Nämlich S. 144 B.

29) Zu S. 146 C.] Vgl. S. 145 E ff.

30) Ebendas.] Vgl. S. 145 B — E.

31) Zu S. 146 D.] Wir haben hier, und in der Folge meist, namentlich S. 157 B ff. τῶν ἄλλων „von allem Andern" übersetzt, damit der Unterschied zwischen dem τὰ ἄλλα und dem schon hin und wieder erwähnten ἄλλο hervortrete. Ebenso haben wir weiter unten den Plural τὰ μὴ ἕν überall, wo es angieng, durch alles Nicht-Eins wiedergegeben. Parmenides bedient sich durchgehends des Plural τἆλλα im Gegensatze zu τὸ ἕν, vermuthlich deshalb, weil nur die Ideen seiner Ansicht nach Einheit haben, die sichtbaren (realen) Gegenstände aber an sich der Einheit entbehren und erst durch die Ideen erhalten. Vgl. Anm. 9. Wir glaubten aber zur Uebersetzung „alles Andere" um so mehr berechtigt, 1) weil im Deutschen „das Andere" ebenso gut Singular als Plural sein kann, und 2) weil Platon selbst hie und da πάντα oder ἅπαντα hinzusetzt oder im Zusammenhange es für τἆλλα braucht.

32) Zu S. 148 A.] Vgl. S. 140 A.

33) Zu S. 148 B.] Der Widerspruch ist nur scheinbar und beruht blos auf dem logisch aufgefaßten Begriffe vom Einerlei (der Identität) und der Verschiedenheit. Einerlei (Identisch) nennen wir im gewöhnlichen Leben das, was dieselben Eigenschaften mit irgend einem andern zu haben scheint. Untersucht man aber dergleichen Gegenstände sorgfältig, so wird sich stets ergeben, daß an dem einen etwas sich vorfindet, was dem andren nicht blos fehlt, sondern wodurch es ihm als entgegengesetzt erscheint. Dasselbe gilt umgekehrt von der Verschiedenheit. Es scheinen viele Dinge von einander verschieden und sich entgegengesetzt; bei genauer Betrachtung aber findet man Eigenschaften, in denen sie übereinstimmen. Man sieht also, daß die Begriffe von Identität und Verschiedenheit keine absolute, sondern nur eine relative Bedeutung haben, und daher auch nur relative Wahrheit gewähren können. Hieraus ergiebt sich mit Sicherheit die Behauptung: daß keine Form in der Natur die andre schlechthin ausschließt; es giebt Eine allgemeine Urform und kann nicht mehrere geben, weil nur Ein Princip dem All zu Grunde liegt. Da nun nach Platon die Begriffe Identität und Verschiedenheit einander schlechthin ausschließen sollen, was in der Wirklichkeit nicht gedacht werden kann, so verliert seine Behauptung ihre Giltigkeit, indem einerlei (identisch) und verschieden einander nicht schlechthin (absolut), sondern nur in gewissen Beziehungen (relativ) ausschließen. Hierdurch erhält das Folgende seine Bedeutung und Erklärung.

34) Zu S. 148 D.] Es bleibt auffallend, daß Platon auch die Begriffe wie Berührung und Nichtberührung, welche doch nothwendig Körper in einer bestimmten Lage gegen einander voraussetzen, auf das abstracte Eins anzuwenden für nöthig fand. Freilich werden dadurch die Widersprüche im Folgenden immer greller und verrathen deutlich Platons Absicht, alle logischen Begriffe, wenn sie auf das abstracte Eins angewendet werden, als unhaltbar darzustellen.

35) Zu S. 149 B.] Nämlich der sich berührenden Gegenstände.

36) Zu S. 149 E.] Warum sie Parmenides (εἴδη) Begriffe nennt, ergiebt sich aus S. 128 E ff.

37) Zu S. 150 C.] D. h. die Größe an sich ist nur größer als die Kleinheit an sich und umgekehrt, oder mit andern Worten, wie sie das Folgende bringt, die Begriffe Größe und Kleinheit existiren nur in Beziehung auf einander. Dasselbe war schon S. 137 C. ausgesprochen und Aehnliches haben wir auch schon anderwärts bemerkt. Vgl. z. B. Anm. 21.

38) Zu S. 150 E.] Wie Platon oben die Begriffe von Berührung und Nichtberührung auf das abstracte Eins angewendet hatte, so wendet er hier und im Folgenden die Vorstellung des Raumes überhaupt auf dasselbe an und sucht zu zeigen, daß bei einer solchen Anwendung Widersprüche entstehen. Die Folgerungen, welche gemacht werden, sind, wie auch früher schon, an sich richtig, ihrem Inhalte nach aber dennoch falsch, weil sie aus falschen Prämissen gemacht werden. Unter diese gehört z. B. gleich S. 151 A.: „Es ist nothwendig, daß das Seiende stets irgendwo sei.“ Denn obschon bei den sinnlich wahrnehmbaren Dingen ein Sein in Zeit und Raume nicht abgeleugnet werden kann, so ist das wahre und eigentliche Sein doch nur das, welches die neueren Philosophen das Sein in der Idee nennen. Das abstracte Eins ist selbst eine solche Idee (Vernunftbegriff), und gehört als solche so wenig der Zeit oder dem Raume an, wie die Ideen von Wahrheit, Tugend, Schönheit u. a. Es versteht sich also von selbst, daß, was hier vom Seienden gesagt wird, nur vom empirischen, materiellen Seienden, dem sinnlich wahrnehmbaren verstanden werden kann. Der Begriff dieses materiellen Seins wird jedoch beständig auf das abstracte Eins übertragen, oder genauer genommen, der Begriff des Seins absichtlich unbestimmt gelassen, um den Sophismen mehr Schein zu verleihen.

39) Zu S. 151 E.] Wie Platon vorher (vgl. Anm. 38) alle räumlichen Beziehungen auf das abstracte Eins angewendet hatte, so versucht er es hier auch mit den zeitlichen, und kommt zu

eben demselben Resultate, nämlich zur Nachweisung von Widersprüchen, ganz aus dem nämlichen Grunde, den wir in der vorigen Anmerkung in Betreff der Anwendung vom Raume angeführt haben. Allen Ideen kommt das oben erwähnte wahre Sein, das Sein in der Idee zu, dieses Sein aber ist ein unveränderliches, ewiges, also ist auch das abstracte Eins ewig, und nimmt nicht an der Zeit Theil. Dies spricht auch Platon anderwärts, z. B. im Timäos S. 37 D. und 38 A. aus, wo es nach unserer Uebersetzung (S. 49) heißt: „Alle diese aber (nämlich Tage und Nächte, Monate und Jahre) sind Theile der Zeit, und das „Es war" und das „Es wird sein" sind entstandene Formen der Zeit, die wir unvermerkt auf das ewige Wesen (Sein) übertragen; mit Unrecht. Denn wir sagen doch dergleichen, wie „Es war" und „Es wird sein", diesem aber kommt allein das „Es ist" zu, dagegen das „Es war" und „Es wird" ziemt es lediglich von dem in der Zeit fortschreitenden Werden auszusagen. Denn beides sind Bewegungen: was aber unbeweglich stets auf gleiche Weise sich verhält, dem kommt es weder zu, älter noch jünger zu werden durch die Zeit, noch es ehedem, noch jetzt geworden zu sein, noch in Zukunft zu werden, und überhaupt nichts von dem Allen (kommt ihm zu), was das Werden mit den im Sinnengebiete sich bewegenden Dingen verknüpft hat, sondern dies sind Formen der die Ewigkeit nachahmenden und nach Zahlenverhältniß im Kreise sich fortbewegenden Zeit geworden" u. s. w. Es können also die Komparative, älter, jünger u. s. w. keine Bedeutung für das abstracte Eins haben, und alle weiterhin darauf basirten Schlüsse sind Trugschlüsse.

40) Zu S. 152 A.] Wir haben uns hier für *οὐσία*, das sonst (man vgl. z. B. S. 155 E. 156 A.) ganz gleichbedeutend mit *εἶναι* gebraucht wird, des Wortes Wesenheit bedient, damit nicht das zu definirende Wort (Sein) in der Definition selbst vorkomme. Daß übrigens das, was hier vom Sein gesagt wird, nur vom empirischen Sein gelten kann, bedarf wohl kaum der Erinnerung.

41) Ebendas.] Richtig bemerkt Götz (S. 148), daß das Sophisma auf dem bloßen Worte beruhe, indem Platon den Begriff „Ein" urgirt. Wenn man sage: ein Verschiedenes (Singular), so müsse das Verschiedene Eines sein; sage man aber Verschiedenes (Plural), so müsse darin mehr als Eins enthalten sein. Wir reden oft von einem Verschiednen und sagen, die Welt sei dem äußren Sein nach ein Verschiednes, aber gewiß tragen wir auf das Verschiedne als solches die Einheit nicht über; denn die Begriffe „ein" und „Verschiednes" heben erfahrungsmäßig genommen einander auf. Anders aber verhält sich's, wenn die Sache metaphysisch betrachtet wird. Der Metaphysiker stellt unbekümmert um den Widerspruch, den der Empiriker darin findet, den Satz auf: „In der Einheit liegt Vielheit (Verschiedenheit) und in der Verschiedenheit

Einheit.“ Dies ist ein Vernunftaxiom deswegen, weil Einheit das Urprincip der Vernunft (der geistigen Natur) so wie der Welt (der objectiven Natur) ist, und beide ohne jene ihnen immanente Einheit nicht gedacht werden können. Daher stellen die Naturphilosophen auch den Satz auf: „Denken und Sein, an sich angeschaut, sind Eins.“ Wäre dieses nicht, wie könnten wir uns anmaaßen, mit unsrem Denken etwas über die Natur entscheiden zu wollen? Wie die Natur auf unsre Vernunftconstructionen uns Antwort geben? wie der Naturforscher, der Mathematiker u. s. w. a priori Wahrheiten finden, welche die Erfahrung bestätigen, wenn Geist und Natur nicht in letzter Instanz Eins wären?“

42) Zu S. 153 D.] Aehnlich wie oben (vgl. Anm. 41) finden wir auch hier ein Sophisma und einen Beweis von Platons feiner Dialektik darin, daß hier, wie oben, der Singular „Theil“ urgirt und daraus die Einheit jeden Theiles gefolgert wird.

43) Zu S. 153 E.] Es kommt hier Alles auf den Begriff des Werdens an, welchen Platon hier analysirt und, wie vorher den des Seins, auf das abstracte Eins anwendet. Das Resultat ist auch hier dasselbe, wie oben (vgl. Anm. 39), nämlich die Nachweisung von Widersprüchen. Es ist aber schon aus dem früher Angemerkten leicht ersichtlich, daß es für das abstracte Eins so wenig, wie für die andren Ideen ein Werden giebt, sondern nur ein Sein. Denn das Werden schließt dem Begriffe nach immer die beiden Denkformen von Raum und Zeit ein, und wir sagen, daß, wenn etwas werde, es unter diesen beiden Formen hervortreten müsse. In diesem Sinne werden (oder entstehen) die Dinge; aber an sich und ihrem Wesen nach sind sie doch nicht geworden und vergehen auch nicht, und sind folglich auch nicht im Raume und in der Zeit. Es ist also falsch zu sagen: es wird etwas älter oder jünger als ein andres; vielmehr ist es dieses zu jeder Zeit.

44) Zu S. 154 B.] Ein Beispiel wird dies leicht deutlich machen. Gesetzt es sei Jemand zu einer bestimmten Zeit 30 Jahre, ein Andrer 20 Jahre, so bleibt ihr ganzes Leben hindurch der Altersunterschied 10 Jahre. Keiner wird älter als der Andre über den ursprünglichen Altersunterschied hinaus, sondern sie sind und bleiben es fortwährend.

45) Zu S. 154 D.] Auch dies wird leicht durch dasselbe Beispiel, dessen wir uns in der vorigen Anmerkung bedient, klar werden. Der Dreißigjährige ist um $^1/_3$ älter als der Zwanzigjährige: fügen wir jedem noch 30 Jahre zu, so ist zwar noch zwischen beiden der Altersunterschied von 10 Jahren, der nunmehr Sechzigjährige aber ist nur noch um $^1/_6$ älter als der Andre. Mit Recht

also sagt Platon in dieser Beziehung: daß das Mehr von dem Weniger um den kleineren Theil verschieden sei. Das Sophisma beruht auf den verschiednen hier vorkommenden Komparativen; welche Bewandtniß es aber damit habe, ist schon in Anm. 39 angedeutet.

46) Zu S. 155 E.] Es beginnt hier der dritte Abschnitt der Auseinandersetzung des Parmenides, welcher sich bis S. 157 A. erstreckt; aber keine Untersuchung auf neuer Grundlage oder neuer Prämisse enthält, sondern nur gewissermaaßen einen Anhang zu den beiden vorigen Abschnitten (zur vorigen Antinomie) giebt. Platon sucht nämlich hier die Widersprüche zwischen dem ersten und zweiten Abschnitte zu vermitteln, indem er die hauptsächlichsten früher aufgestellten Sätze in Beziehung auf das Eins zusammenfaßt und nachweist, die Behauptungen, daß das Eins ist und nicht ist, lassen sich nur dadurch vereinigen und erklären, daß es zu einer andern Zeit ist, zu einer andern nicht ist d. h. daß es wird und untergeht, sich trennt und mit sich verbindet, sich ähnlich und unähnlich wird, größer und kleiner, bewegt und ruhig, kurz daß überhaupt entgegengesetzte Zustände in ihm stattfinden. Der Uebergang aus einem dieser Zustände in den andern aber müsse, da beide in der Zeit zusammengrenzen, in gar keiner Zeit vor sich gehen, und dieses Außerzeitliche, zwischen entgegengesetzten Zuständen in der Mitte liegende sei eben der Moment (Augenblick), in welchem demzufolge von allen jenen entgegengesetzten Eigenschaften dem Eins weder die eine noch die andre zukomme.

46) Ebendas.] Schleiermacher bemerkt zu diesen Worten: „Wiewohl ich mich sonst weitrer erklärender Anmerkungen möglichst enthalte, so muß ich doch auf diesen Beisatz aufmerksam machen, damit nicht Jemand glaube, die Gegensätze, welche hier verknüpft werden, wären die aus dem ersten Abschnitte, wo alle Prädikate geleugnet, und die aus dem zweiten, wo sie alle bejaht werden. Nämlich diese Bedingung des Verknüpfens, daß das Eins mit der Zeit Gemeinschaft hat, trifft nur das Eins des zweiten Abschnittes, und es werden also auch nur die im zweiten Abschnitte selbst enthaltnen Gegensätze verknüpft."

47) Zu S. 156 C.] Mit diesen und den folgenden Worten verdient verglichen zu werden, was Platon im Phädon (S. 71 Aff.) selbst sagt: „Haben wir nun nicht hinreichend das gefaßt, daß Alles so entsteht, Entgegengesetztes aus Entgegengesetztem? — Ja wohl. — Wie aber weiter? Findet auch etwas der Art bei ihnen statt, wie zwischen allen Gegensatzpaaren, nämlich, da der Gegensätze zwei sind, auch zwei Entstehungen (Uebergänge) derselben, aus dem einen in den andren, und wiederum aus dem andren zurück in den ersten? Denn zwischen dem Größeren und Kleineren liegt Wachsthum und Abnahme, und so nennen wir das eine wachsen, das andre abneh-

men. — Ja, sagte er. — Also auch sich trennen und sich vereinigen, und sich abkühlen und sich erwärmen, und Alles auf diese Weise; und, auch wenn wir bisweilen keine Namen dafür gebrauchen, so muß es sich doch in der Wirklichkeit durchweg so verhalten, daß eins aus dem andren entsteht und das von jedem von beiden eine Entstehung (Uebergang) in einander statt findet." U. s. w.

48) Zu S. 156 D. E.] D. i. in Bewegung und Stillstand und überhaupt in jeden von je zwei entgegengesetzten Zuständen, deren weiterhin noch mehre erwähnt werden.

49) Zu S. 157 B.] Es beginnt hier der vierte Abschnitt oder richtiger, wenn man die vorigen nur als Anhang zum ersten und zweiten betrachtet (vgl. Anm. 46) die zweite Abtheilung des ersten Hauptabschnittes (vgl. Anm. 17), worin zwar noch von derselben Prämisse, wenn Eins ist, ausgegangen, nunmehr aber in Erwägung gezogen wird, welche Resultate sich hieraus für alles Andre ergeben. Er erstreckt sich von S. 157 B bis 160 B., und umfaßt zwei Abschnitte, deren erster von S. 157 B bis S. 159 B., der andre von S. 159 B bis S. 160 B. sich erstreckt. Im erstern wird alles Andre in seiner Beziehung zum Eins, wenn dieses ist oder das Sein an sich hat, betrachtet, im andren wird das Andre ohne diese Beziehung, als für sich allein seiend, in Betracht gezogen. Als Resultat ergiebt sich, wie dies von Zeller (Platon. Studien S. 176) kurz, aber treffend, angedeutet ist: „Wenn der Begriff des Eins und des Seins abstract gefaßt wird, ist die Realität des Vielen (Andren) undenkbar; denn sein könnte es nur, sofern es an der Einheit Theil hätte, sofern es aber von dieser verlassen ist, ist es Nichts." — Ueber unsre Uebersetzung des τἆλλα mit „alles Andre" vergleiche, was wir oben (Anm. 31) bemerkt haben.

50) Zu S. 157 D.] In der ganzen Beweisführung dieses Abschnittes, namentlich in den nächstfolgenden Worten, zeigt sich eine außerordentliche Kunstfertigkeit in Handhabung der Dialektik. Das Trügerische der Beweisführung beruht, wie schon Stallbaum angemerkt hat, vorzüglich auf der Doppeldeutigkeit des Wortes ἕκαστος, welches sowohl Jeder, als Einzeln bedeutet. Platon verbindet zuerst ἓν ἕκαστον, braucht dann ἕκαστον in beiden Bedeutungen allein, und identificirt es zuletzt mit ἕν. Wir haben durch Verbindung beider Bedeutungen im Deutschen die von Platon beabsichtigte Beweisführung auszudrücken versucht.

51) Zu S. 158 C.] D. i. die vom Eins verschiedne, oder richtiger ihm entgegengesetzte Natur des Begriffes von dem Andren, denn Platon stellt das Eins und das Andre hier einander absolut entgegen und behauptet, daß, was nicht Eins ist, könne eben, weil

es dies nicht ist, nur unendliche, unbegrenzte Vielheit sein; denn käme jemals das Eins hinzu, so hörte es auf, dem Begriffe nach, unbegrenzte Vielheit zu sein.

52) Zu S. 159 B.] Es beginnt hiemit der zweite Abschnitt der zweiten Abtheilung des ersten Hauptabschnittes, über welche wir schon oben gesprochen. Vgl. Anm. 49. Platon läßt hier den Begriff der *οὐσία* oder des Seins beim Eins fallen und behandelt dasselbe so, wie er es im ersten Abschnitte der ersten Abtheilung betrachtet hatte.

53) Zu S. 159 C.] Vgl. S. 137 C ff.

54) Zu S. 159 D.] Nämlich des Eins.

55) Ebendas.] Die Zahlen Zwei und Drei u. a. nämlich.

56) Zu S. 160 B.] Schleiermacher bemerkt: „Ein aufmerksamer Leser wird nicht umhin können, über den Schluß dieses Abschnittes einiges Bedenken zu tragen. Er scheint auf der einen Seite zu viel zu sagen, weil nirgends eigentlich gezeigt ist, daß Eins Alles sei für das Andre insgesammt; auf der andern Seite aber zu wenig, weil der Untersuchung über das Andre gar nicht ausdrücklich gedacht wird. Das Letztre kann gefordert werden, und also ist fast zu vermuthen, daß durch Ausfall und Verfälschung aus dem richtigen Schlusse dieser unvollständige und überreiche entstanden ist.“ Etwas Aehnliches scheint auch Heindorf gefühlt zu haben, indem er zu lesen vorschlug: „*καὶ πρὸς ἑαυτὸ καὶ πρὸς τἆλλα καὶ τἆλλα ὡσαύτως*“, was Stallbaum nicht mit Unrecht in Schutz nimmt. Denn auch von allem Anderen ist gezeigt worden, daß es Alles und Nichts sei.

57) Zu S. 160 B.] Was Parmenides (S. 136 A) vorgeschrieben hatte, daß bei philosophischen Untersuchungen nicht blos von einer bestimmten Voraussetzung ausgegangen und das sich Ergebende betrachtet würde, sondern auch erwogen werden sollte, was sich nach Aufhebung (Negirung) derselben ergäbe, dies bringt er jetzt in Beziehung auf das Eins in Ausführung, indem er die frühere Voraussetzung „wenn Eins ist“ aufhebt und von der Voraussetzung „wenn Eins nicht ist“ ausgeht. Diese Untersuchung bildet den zweiten Hauptabschnitt des ganzen Dialogs und erstreckt sich von hier bis ans Ende. Parmenides verfährt dabei nach der von ihm selbst (a. a. O.) aufgestellten Anordnung, indem er zuerst untersucht, was, wenn das Eins nicht ist, zunächst für dieses selbst folge (S. 160 B — 164 B.), dann was unter derselben Voraussetzung für alles Andere als das Eins (Nichteins) sich ergebe. So zerfällt also auch dieser Abschnitt aus demselben Grunde, wie der

erste, in zwei Abtheilungen. Aber auch jede dieser Abtheilungen zerfällt wieder in zwei Theile, dadurch bedingt, daß jede Voraussetzung schlechthin oder beziehungsweise — (absolut oder relativ) aufgehoben (negirt) werden kann. Im ersten Theile dieser Abtheilung wird nun das Eins blos als relativ negirt angenommen, so daß das Nicht-sein nichts anderes bezeichnet als: etwas bestimmtes nicht sein, anders sein, von andren verschieden sein, und die Untersuchung darauf hinauskommt, zu zeigen, was für die Idee sich ergebe, wenn man sie blos als verschieden von anderen annimmt d. h. blos durch negative Merkmale bestimmt. Das Sophisma beruht vornehmlich darin, daß einem solchen Nichtsein Realität vindicirt wird. — Uebrigens ist es der Mühe werth, diesen Theil mit dem zweiten Theile (S. 142 B — 155 E.) der ersten Abtheilung des ersten Hauptabschnittes zu vergleichen, von dessen Durchführung hier gerade der umgekehrte Weg genommen wird.

58) Zu S. 160 E.] D. h. das Nichtsein muß Prädikate haben. Das Sophisma liegt auf der Hand: denn wenn man über das, was nicht ist, spricht, so kann auch nur das reine Nichts zum Vorschein kommen, wie dies der gegenwärtige Satz und das Folgende selber beweisen. Zwar sieht es zuweilen so aus, als habe man etwas Wirkliches (Reelles oder Positives) ausgesprochen, es ergiebt sich aber bei näherer Betrachtung doch nur als dialektischer Schein, der auf den bloßen Worten beruht. Vgl. die folgd. Anm. — Aehnlich ist die Stelle S. 164 A.

59) Ebendas.] Platons Dialektik ist hier sehr verführerisch. Er behauptet, daß das Nichtsein sich vom Eins nicht prädiciren lasse, wenn es nicht sei, und sucht dies dadurch zu erweisen, daß ja jedes Wort in unsrer Sprache einen Begriff d. h. etwas Wirkliches außer uns bezeichne (was aber keineswegs immer der Fall ist) folglich auch das Nichtsein etwas Wirkliches bezeichnen müsse, wenn wir von ihm reden. Wie das Nichtsein hier „negative Prädikate haben“ bezeichnet, so muß auch das Sein „positive Prädikate haben“ ausdrücken.

60) Zu S. 161 A.] Schleiermacher bemerkt in der ersten Ausgabe: „Für diese schwierige Stelle soll die gründliche Hilfe noch gefunden werden. Weder das erste *μήτ᾽ ἔσται* kann stehen bleiben, da das *μήτε* gar keine Beziehung hat, noch das *ἀλλὰ περὶ ἄλλου του ὁ λόγος*, da eben der Fall angenommen wird, das Nichtsein werde allgemein auf alles andere erstreckt, welches man auch aus dem *οὐδὲ φθέγγεσθαι δεῖ οὐδέν* sieht. Die Uebersetzung beruht, bis ihr bessere Hilfe zu Theil wird, auf einem so etwa geordneten Texte: *ἀλλ᾽ εἰ μήτε τὸ ἓν μήτ᾽ ἐκεῖνο μήτ᾽ ἔσται ἄλλο περὶ οὗ ὁ λόγος οὐδὲ φθέγγεσθαι δεῖ οὐδέν.*“ In der zweiten Ausgabe hat er zwar noch dieselbe Ansicht, folgt aber doch in der Ueber-

es dies nicht ist, nur unendliche, unbegrenzte Vielheit sein; denn käme jemals das Eins hinzu, so hörte es auf, dem Begriffe nach, unbegrenzte Vielheit zu sein.

52) Zu S. 159 B.] Es beginnt hiemit der zweite Abschnitt der zweiten Abtheilung des ersten Hauptabschnittes, über welche wir schon oben gesprochen. Vgl. Anm. 49. Platon läßt hier den Begriff der *οὐσία* oder des Seins beim Eins fallen und behandelt dasselbe so, wie er es im ersten Abschnitte der ersten Abtheilung betrachtet hatte.

53) Zu S. 159 C.] Vgl. S. 137 C ff.

54) Zu S. 159 D.] Nämlich des Eins.

55) Ebendas.] Die Zahlen Zwei und Drei u. a. nämlich.

56) Zu S. 160 B.] Schleiermacher bemerkt: „Ein aufmerksamer Leser wird nicht umhin können, über den Schluß dieses Abschnittes einiges Bedenken zu tragen. Er scheint auf der einen Seite zu viel zu sagen, weil nirgends eigentlich gezeigt ist, daß Eins Alles sei für das Andre insgesammt; auf der andern Seite aber zu wenig, weil der Untersuchung über das Andre gar nicht ausdrücklich gedacht wird. Das Letztre kann gefordert werden, und also ist fast zu vermuthen, daß durch Ausfall und Verfälschung aus dem richtigen Schlusse dieser unvollständige und überreiche entstanden ist.“ Etwas Aehnliches scheint auch Heindorf gefühlt zu haben, indem er zu lesen vorschlug: „*καὶ πρὸς ἑαυτὸ καὶ πρὸς τἆλλα καὶ τἆλλα ὡσαύτως*“, was Stallbaum nicht mit Unrecht in Schutz nimmt. Denn auch von allem Anderen ist gezeigt worden, daß es Alles und Nichts sei.

57) Zu S. 160 B.] Was Parmenides (S. 136 A) vorgeschrieben hatte, daß bei philosophischen Untersuchungen nicht blos von einer bestimmten Voraussetzung ausgegangen und das sich Ergebende betrachtet würde, sondern auch erwogen werden sollte, was sich nach Aufhebung (Negirung) derselben ergäbe, dies bringt er jetzt in Beziehung auf das Eins in Ausführung, indem er die frühere Voraussetzung „wenn Eins ist“ aufhebt und von der Voraussetzung „wenn Eins nicht ist“ ausgeht. Diese Untersuchung bildet den zweiten Hauptabschnitt des ganzen Dialogs und erstreckt sich von hier bis ans Ende. Parmenides verfährt dabei nach der von ihm selbst (a. a. O.) aufgestellten Anordnung, indem er zuerst untersucht, was, wenn das Eins nicht ist, zunächst für dieses selbst folge (S. 160 B — 164 B.), dann was unter derselben Voraussetzung für alles Andere als das Eins (Nichteins) sich ergebe. So zerfällt also auch dieser Abschnitt aus demselben Grunde, wie der

erste, in zwei Abtheilungen. Aber auch jede dieser Abtheilungen zerfällt wieder in zwei Theile, dadurch bedingt, daß jede Voraussetzung schlechthin oder beziehungsweise — (absolut oder relativ) aufgehoben (negirt) werden kann. Im ersten Theile dieser Abtheilung wird nun das Eins blos als relativ negirt angenommen, so daß das Nicht-sein nichts anderes bezeichnet als: etwas bestimmtes nicht sein, anders sein, von andren verschieden sein, und die Untersuchung darauf hinauskommt, zu zeigen, was für die Idee sich ergebe, wenn man sie blos als verschieden von anderen annimmt d. h. blos durch negative Merkmale bestimmt. Das Sophisma beruht vornehmlich darin, daß einem solchen Nichtsein Realität vindicirt wird. — Uebrigens ist es der Mühe werth, diesen Theil mit dem zweiten Theile (S. 142 B — 155 E.) der ersten Abtheilung des ersten Hauptabschnittes zu vergleichen, von dessen Durchführung hier gerade der umgekehrte Weg genommen wird.

58) Zu S. 160 E.] D. h. das Nichtsein muß Prädikate haben. Das Sophisma liegt auf der Hand: denn wenn man über das, was nicht ist, spricht, so kann auch nur das reine Nichts zum Vorschein kommen, wie dies der gegenwärtige Satz und das Folgende selber beweisen. Zwar sieht es zuweilen so aus, als habe man etwas Wirkliches (Reelles oder Positives) ausgesprochen, es ergiebt sich aber bei näherer Betrachtung doch nur als dialektischer Schein, der auf den bloßen Worten beruht. Vgl. die folgd. Anm. — Aehnlich ist die Stelle S. 164 A.

59) Ebendas.] Platons Dialektik ist hier sehr verführerisch. Er behauptet, daß das Nichtsein sich vom Eins nicht prädiciren lasse, wenn es nicht sei, und sucht dies dadurch zu erweisen, daß ja jedes Wort in unsrer Sprache einen Begriff d. h. etwas Wirkliches außer uns bezeichne (was aber keineswegs immer der Fall ist) folglich auch das Nichtsein etwas Wirkliches bezeichnen müsse, wenn wir von ihm reden. Wie das Nichtsein hier „negative Prädikate haben" bezeichnet, so muß auch das Sein „positive Prädikate haben" ausdrücken.

60) Zu S. 161 A.] Schleiermacher bemerkt in der ersten Ausgabe: „Für diese schwierige Stelle soll die gründliche Hilfe noch gefunden werden. Weder das erste *μήτ᾽ ἔσται* kann stehen bleiben, da das *μήτε* gar keine Beziehung hat, noch das *ἀλλὰ περὶ ἄλλου του ὁ λόγος*, da eben der Fall angenommen wird, das Nichtsein werde allgemein auf alles andere erstreckt, welches man auch aus dem *οὐδὲ φθέγγεσθαι δεῖ οὐδέν* sieht. Die Uebersetzung beruht, bis ihr bessere Hilfe zu Theil wird, auf einem so etwa geordneten Texte: *ἀλλ᾽ εἰ μήτε τὸ ἓν μήτ᾽ ἐκεῖνο μήτ᾽ ἔσται ἄλλο περὶ οὗ ὁ λόγος οὐδὲ φθέγγεσθαι δεῖ οὐδέν.*" In der zweiten Ausgabe hat er zwar noch dieselbe Ansicht, folgt aber doch in der Ueber-

setzung der Lesart der Handschriften. Nur die Heindorfsche Verbesserung hat er beibehalten, ohne welche die Vulgate freilich fast sinnlos ist. Heindorf selbst hat die Stelle ganz mißverstanden, wie schon Schmidt nachgewiesen. Dieser verbesserte: *εἰ μέντοι μήτε τὸ ἓν ἐκεῖνο μήτ᾽ ἔσται ἄλλο, οὐδὲ περὶ ἄλλου του ὁ λόγος κτλ.* Seine Verbesserung wird zwar von Stallbaum als eine sehr unglückliche bei Seite geworfen, sie ist aber um vieles glücklicher und scharfsinniger, als Stallbaums, welcher vorschlug: *εἰ μέντοι μὴ τὸ ἓν μόνον μὴ ἔσται, ἀλλὰ περὶ ἄλλου τοῦ (?) ὁ λόγος κτλ.*, welche nicht minder, als Schmidts, von der handschriftlichen Lesart abweicht und nicht recht in den Zusammenhang passen würde, selbst wenn sie das bedeutete, was sie nach Stallbaum bedeuten soll: „si vero haec erit sumtio, ut non uni tantum negantia tribuamus praedicata, sed etiam (?!) de alio quopiam sermo agitetur, ne verbum quidem oportet de eo dicere.“ Noch unbrauchbarer ist freilich Asts Verbesserungsvorschlag: *εἰ μέντοι μηδὲ τὸ ἓν ἐκεῖνο μὴ ἔσται κτλ.* Der Zusammenhang ist folgender: dem nichtseienden Eins müssen Prädikate zukommen; denn wenn auch vom Eins das Nicht-sein gilt, so trifft dies doch nichts Anderes, oder, wie Platon dies ausdrückt „(das nichtseiende Eins muß an Vielem Theil haben d. i. Prädikate haben), wenn anders jenes Eins und nicht Anderes nicht ist.“ Der Zusammenhang erfordert nun offenbar folgenden Gedanken: „Denn wenn das Nicht-sein nicht blos auf das Eins, sondern auch auf das Andre sich erstreckte, so könnte man ja von nichts andrem mehr sprechen und überhaupt keine Aussage mehr machen. Es würde dann auch das Eins sich nicht am Vielen betheiligen können. Der bezeichnete Gedankengang ist in keiner Verbesserung schärfer ausgedrückt, als in Schmidts, und an der Verbesserung der ersten Worte *μήτε τὸ ἓν ἐκεῖνο μήτ᾽ ἔσται ἄλλο* scheint nach den vorhergegangenen Worten: *εἴπερ — καὶ μὴ ἄλλο μὴ ἔσται* und nach den folgenden: *εἰ δὲ — καὶ μὴ ἄλλο ὑπόκειται εἶναι*, kein Zweifel, auch wird dadurch die handschriftliche Lesart *μήτ᾽ ἔσται* wieder hergestellt. Bedenklicher ist die Aufnahme des *οὐδέ*, aber nur auf den ersten Anblick; denn nachdem *ἄλλο* in *ἀλλά* verderbt war, ist der Ausfall von *οὐδέ* nicht nur leicht erklärbar, sondern erscheint fast als nothwendig. Wir tragen demnach kein Bedenken, Schmidts Verbesserung für die richtige zu erklären.

61) Zu S. 161 E.] Götz bemerkt richtig: Sein und Nichtsein sind einander nur scheinbar entgegengesetzt: denn das Nichts kann der Realität nicht als Gegensatz gegenüber stehen. Dieses scheinbar doppelte Sein macht aber doch Platon hier geltend. — Die Ursache des scheinbaren Widerspruchs liegt darin, daß der menschliche Verstand das schlechthin Inhaltsleere gar nicht denken kann. Er muß also wenigstens für die Sprache, welche die Welt der Begriffe bildet, das Nichts nothwendig hypostasiren und demselben Realität zu Grunde legen. Dies thut auch Platon, indem er dem

nichtseienden Eins wegen des ihm beigelegten, obschon widersprechenden Prädikates (ist) Realität vindicirt. — Passend hat Stallbaum mit diesen und den folgenden Worten eine andre Stelle Platons (im Sophisten S. 256 C ff.) verglichen.

62) Zu S. 162 A.] Nämlich das Eins.

63) Zu S. 162 C.] D. i., wie es Schleiermacher auch in seiner Uebersetzung ausgedrückt hat, durch Ortsveränderung.

64) Zu S. 163 B.] Es beginnt hier der zweite Abschnitt dieser Abtheilung (vgl. Anm. 57), welcher sich bis S. 164 B. erstreckt. Hier wird nun das Eins als absolut negirt betrachtet, so daß also das Nicht-sein eine wirkliche Aufhebung des Seins enthält und ein Nicht-vorhandensein, ein Nicht-existiren bezeichnet. Als Resultat ergiebt sich das Gegentheil von dem im vorhergehenden Abschnitte gewonnenen Resultate. Als Endresultat beider Theile oder der ganzen Abtheilung (Antinomie) erscheint die Unmöglichkeit, die Idee als nicht-seiend zu denken. —

65) Zu S. 164 A.] Die Beweisführung dieses Abschnittes beruht hier u. a. auf der Doppeldeutigkeit des Ausdruckes *οὐκ ἔστιν αὐτῷ*, für den wir im Deutschen keinen entsprechenden haben. Wir sahen uns daher ihn hier mit „für dasselbe vorhanden sein“, vorher mit „besitzen“ zu übersetzen genöthigt. Zuletzt kommt beides, wie bei Platon, doch auf dasselbe hinaus, denn nur das, was wir (wenigstens der Idee nach) besitzen, ist für uns vorhanden.

66) Zu S. 164 B.] Mit diesen Worten geht Platon zur zweiten Abtheilung des zweiten Hauptabschnittes über, welche sich bis ans Ende erstreckt, aber wiederum zwei Theile (von S. 164 B — 165 E. und von S. 165 E — 166 C.), umfaßt. In ihr mußte nothwendig, nachdem in der vorhergehenden erörtert war, was sich, wenn Eins nicht ist, für das Eins selbst ergebe, untersucht werden, was unter derselben Voraussetzung für alles Andre sich ergebe. Dies geschieht auf dieselbe Weise, wie in der vorigen Abtheilung, indem die Negation des Eins zuerst nur als eine relative, dann aber als eine absolute angesehen wird. Im ersten Theile also wird dem Andren ein Sein beigelegt, während das Eins relativ nicht ist, also doch ein eigenthümliches Sein im Nichtsein behauptet, und gezeigt, daß alsdann nur ein Schein, ein Schatten oder eine Vorstellung vom Sein zurückbleibe und das Andre zu unendlicher Masse werde, worin auch der kleinste Theil bis ins Unendliche theilbar sei, wiederum zu Masse werde und als Eins erscheine, ohne es zu sein; daß ferner der Schein der Zahl, des Geraden und Ungeraden, Kleinsten und Größten u. s. w. entstehe, daß sie zugleich

als begrenzt und unbegrenzt (d. i. ohne Anfang, Mitte und Ende) als Eins und Vieles, als ähnlich und unähnlich sich selbst und unter einander, bewegt u. s. w. erscheine.

67) Ebendas.] Dies wird im letzten Theile gelehrt*).

68) Zu S. 164 C.] Stallbaum bemerkt hiezu richtig: „die Idee durch negative Merkmale bestimmt, hat, obschon das Sein ihr eignet, doch an sich keinen Inhalt, ist = Nichts. Demnach können die vielen Formen und Gestalten des Sinnlichen nicht als ein Anderes mit ihr in Verhältniß stehendes gedacht werden. Denn das Sein derselben ermangelt bestimmter Merkmale, während die sinnliche Materie ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nach als Vielheit erscheint. Sonach bleibt nichts übrig, als daß diese Vielheiten und Massen des körperlichen Stoffes nur des allgemeinen Seins, was aller bestimmten Merkmale entbehrt, theilhaftig, unter sich selbst verglichen und von einander unterschieden werden."

69) Zu S. 165 A.] Vgl. S. 161 D.

70) Ebendas.] Nämlich von den drei zuletztgenannten: Anfang, Mitte und Ende. Dies ergiebt sich aus dem gleich darauf Folgenden.

71) Zu S. 165 C.] Vgl. S. 139 E.

72) Ebendas.] Bei diesen Worten beginnt der zweite und letzte Theil der zweiten Abtheilung, worin untersucht wird, was alles Andre ist, wenn man ihm selbst wohl ein Sein hypothetisch gestattet, aber das seiende Eins oder die Idee geradezu aufgehoben und geleugnet wird. Das Ergebniß ist das, daß unter solchen Umständen alles Andere weder als Eins noch als Vieles, weder als ähnlich und unähnlich u. s. w. aufgefaßt werden könne, also auch nicht einmal ein Schein vom wahren Sein an dem Anderen zurückbleibe, dasselbe mithin in Nichts sich auflöse. — Als Endresultat der ganzen Abtheilung (Antinomie) erhalten wir demnach die Gegenseite der vorhergehenden. Denn während dort gezeigt war, es sei unmöglich, die Idee als nichtseiend zu denken, wird hier gelehrt, es sei unmöglich, ein Seiendes ohne die Idee zu denken.

---

*) Wem entgeht das Sophisma, daß von nichts Andrem, wenn es negirt wird, mehr gesprochen werden könne, vom negirten Eins aber soll die Rede sein können? Vgl. Anm. 59.

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

als begrenzt und unbegrenzt (d. i. ohne Anfang, Mitte und Ende) als Eins und Vieles, als ähnlich und unähnlich sich selbst und unter einander, bewegt u. s. w. erscheine.

67) Ebendas.] Dies wird im letzten Theile gelehrt*).

68) Zu S. 164 C.] Stallbaum bemerkt hiezu richtig: „die Idee durch negative Merkmale bestimmt, hat, obschon das Sein ihr eignet, doch an sich keinen Inhalt, ist = Nichts. Demnach können die vielen Formen und Gestalten des Sinnlichen nicht als ein Anderes mit ihr in Verhältniß stehendes gedacht werden. Denn das Sein derselben ermangelt bestimmter Merkmale, während die sinnliche Materie ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nach als Vielheit erscheint. Sonach bleibt nichts übrig, als daß diese Vielheiten und Massen des körperlichen Stoffes nur des allgemeinen Seins, was aller bestimmten Merkmale entbehrt, theilhaftig, unter sich selbst verglichen und von einander unterschieden werden."

69) Zu S. 165 A.] Vgl. S. 161 D.

70) Ebendas.] Nämlich von den drei zuletztgenannten: Anfang, Mitte und Ende. Dies ergiebt sich aus dem gleich darauf Folgenden.

71) Zu S. 165 C.] Vgl. S. 139 E.

72) Ebendas.] Bei diesen Worten beginnt der zweite und letzte Theil der zweiten Abtheilung, worin untersucht wird, was alles Andre ist, wenn man ihm selbst wohl ein Sein hypothetisch gestattet, aber das seiende Eins oder die Idee geradezu aufgehoben und geleugnet wird. Das Ergebniß ist das, daß unter solchen Umständen alles Andere weder als Eins noch als Vieles, weder als ähnlich und unähnlich u. s. w. aufgefaßt werden könne, also auch nicht einmal ein Schein vom wahren Sein an dem Anderen zurückbleibe, dasselbe mithin in Nichts sich auflöse. — Als Endresultat der ganzen Abtheilung (Antinomie) erhalten wir demnach die Gegenseite der vorhergehenden. Denn während dort gezeigt war, es sei unmöglich, die Idee als nichtseiend zu denken, wird hier gelehrt, es sei unmöglich, ein Seiendes ohne die Idee zu denken.

---

*) Wem entgeht das Sophisma, daß von nichts Andrem, wenn es negirt wird, mehr gesprochen werden könne, vom negirten Eins aber soll die Rede sein können? Vgl. Anm. 59.

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plato,

Platons Werke griechisch und deutsch ; mit kritischen und erklärenden Anmerkungen

Bd.: 16

Leipzig 1854

A.gr.b. 2505-16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10994472-4